

R u d o l f J a h n

Konrad Henlein

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

~~8 2733 II~~

2. 5. 8 [188. 7. 7.]

Eigentum
der Gebietsführerschule I
des Gebietes Danzig-Westpreußen (37)



Rudolf Jahn / Konrad Senlein



JK



Lauri Yulain

Rudolf Jahn

K o n r a d S e n l e i n

Leben und Werk
des Turnführers

Mit 9 Bildern

Adam Kraft Verlag

Karlsbad-Drahowitz und Leipzig

Nie pożyczaj się do domu

5. — 10. Tausend
2. erweiterte Auflage

OU

Alle Rechte vorbehalten

4 9 5 8

II 413296



Biblioteka
Uniwersytetu Gdańskiego



1100894531

Copyright by Adam Kraft Verlag, Karlsbad-Drahowitz 1938
Druck- und Verlagshaus Karl Prochaska Gesellschaft m. b. H., Tschsch-Tschchen

D 418 / 12 / 08

341

V o r w o r t

Alle Welt weiß heute von dem schweren und erbitterten Kampfe der Sudetendeutschen um ihre Volksrechte und von Konrad Henlein, dem Führer dieser größten deutschen Volksgruppe.

Wenn nun die vorliegende Arbeit nicht die politische Persönlichkeit, sondern den Erzieher Konrad Henlein in den Mittelpunkt stellt, will sie nicht etwa eine Scheidewand aufrichten zwischen seinem erzieherischen und politischen Werke, sondern gerade die Einheit und geschichtliche Folgerichtigkeit im Leben und Schaffen dieses Mannes aufzeigen.

Die neue Turnbewegung in den Sudetenländern wurde von ihrem Schöpfer und Erneuerer Konrad Henlein als eine Volksbewegung geschaffen und mußte notwendig in die politische Einigungsbewegung münden, zu der Konrad Henlein im schicksalsreichen Jahre 1933 aufgerufen hat. Die politische Tat ist vorbereitet durch das erzieherische Wirken des Turnführers; beide sind Ausdruck des gleichen Willens: der Heimat zu dienen, das Volk zu einigen und durch die Einheit unbezwingbar zu machen.

Wie das sudetendeutsche Erziehungswerk aus dem persönlichen Schicksal seines Schöpfers und aus der politischen Lage der Volksgruppe erwächst, wie es gleichzeitig eingebettet ist in die große gesamtdeutsche Neuordnung unserer Tage, das zu zeigen, hat sich diese Arbeit zur Aufgabe gesetzt.

Sie hofft, damit einen bisher ausstehenden Beitrag zur Geschichte der neuen deutschen Leibeserziehung zu liefern und ein Vorbild zu

schildern, wie die Neuordnung einer Volksgruppe auf dem Wege volkspolitischer Erziehung einsetzte.

Der ursprüngliche Plan war eine kleine Streitschrift „Der Turnlehrer aus Asch“. Mit diesem Namen, von den politischen Gegnern Konrad Henleins geprägt und selbst von ausländischen Zeitungen übernommen, wollte man den Übergang Konrad Henleins von der Erziehung zur Politik lächerlich machen und seine Zuständigkeit für den politischen Bereich anzweifeln. Im Sinne wahrer Volkspolitik war dieser Weg notwendig und unausweichlich. Die hierzulande geltende liberale Auffassung von parteipolitischer Betätigung freilich konnte diesen Vorgang nicht begreifen.

Die Verantwortung gegenüber dem geschichtlichen Werden, die Vertiefung in alle auffindbaren Quellen, soweit sich dieses uns noch so nahe Leben überhaupt in Akten und Belegen greifen läßt, sprengten das ursprüngliche Vorhaben und heischten ein getreues, durch wissenschaftliches Werkzeug gefügtes Bild vom Leben und Schaffen des sudetendeutschen Volkserziehers.

Dem Glück, Konrad Henlein seit seinem Einzug als Turnlehrer in Asch nahe zu sein, an seiner Arbeit in der Turnbewegung und dann im politischen Kampfe tätig teilhaben zu dürfen, verdankt der Verfasser tieferen Einblick in das persönliche Schicksal dieses Mannes und in das Werden seines Werkes.

Ich danke meinem Freunde Dr. Benno Tins für seine mühevollen Arbeit bei der Drucklegung des Buches, die ich nicht selbst überwachen konnte.

Die Bearbeitung des Abschnittes „Neugestaltung des Deutschen Turnens“ verdanke ich meinem Freunde Lektor Toni Sandner.

Asch, im Herbst 1937.

Dr. Rudolf Jahn.

Der Mann

Der Junge

Eine Würdigung des Turnführers Konrad Henlein müßte nicht von seinen Anabensjahren sprechen, wenn sich nicht schon in ihnen Grundkräfte geregt hätten, die in der Nachbetrachtung Keime seines turnerischen Führertums erkennen lassen. Nicht Höhe und Weite, aber bereits die Richtung der kommenden Entwicklung wird sichtbar.

Der Junge Konrad Henlein, am 6. Mai 1898 in Maffersdorf bei Reichenberg geboren, war keine Ausnahme, kein Wunderkind. Er führte ein Leben, wie es alle echten Jungen seines Alters führen: naturnah, ausgelassen, kühn und unbeschwert.

*

Die durch die Verhältnisse bedingte Unstätigkeit des väterlichen Beamtenstandes war an dem noch nicht schulpflichtigen Jungen ohne nachhaltige Eindrücke zu hinterlassen, vorbeigegangen. Er wurde sieben Jahre alt, bevor der Familie die ihrem Wesen gemäße Sesshaftigkeit zuteil wurde. Zwei Jahre Linz, zwei Jahre Wien, schließlich zwei Jahre Inaim. Hier kam Konrad Henlein zur Schule. Endlich, im nächsten Jahre, erfüllte sich der Wunsch des Vaters. Er lehrte mit seiner Familie in die nordböhmische Heimat zurück, zunächst nach Gablonz und bald darauf nach dem nahen Reichenau, wo sein Geschlecht seit mehr als einem Jahrhundert ansässig war.

Es waren harte Jahre. Auch in Gablonz noch lasteten schwere Sorgen auf dem Vater, dem Erhalter der Familie. Mühsam baute er sich ein kleines eigenes Geschäft auf, Sparsamkeit und Fleiß waren oberstes Gebot, dem sich auch die Familie einzuordnen hatte. Man lebte in sehr dürftigen Verhältnissen, Not und Härten des Lebens lagen um die ersten wachen Anabensjahre Konrad Henleins. Sie prägten frühzeitig seine starke Empfänglichkeit für die sozialen Fragen, die dann in der Arbeit des Mannes bestimmend mitsprach.

Reichenau, jetzt zur Stadt erhoben, war damals ein Marktflecken, der, wenn auch das städtische Leben des nahen Gablonz seine Wellen herüberschlug, durchaus ländlichen Charakter trug. Hier fühlte sich der Junge heimisch. In der Unbeengtheit dieser Umgebung wurde er der frische, tummelhafte Kerl, von dem heute noch Reichenaus Bewohner manches Stückchen zu erzählen wissen.

Die Familie wohnte in einem Bauernhaus, das gleichzeitig eine Gastwirtschaft beherbergte. Der Arbeits- und Pflichtentkreis des Bauern

schlägt den Jungen in seinen Bann. Die mehr spielerische Hilfeleistung beim Tagwerk des Landmannes, das Reiten und Lenken der Pferde, die bäuerlichen Feste, all das waren Erlebnisse, die den Knaben gefangennahmen und seinen praktischen Lebenssinn weckten.

Die Streifzüge und Entdeckungsfahrten in die Nachbarschaft brachten neue Erlebnisse und Erfahrungen. Beim Schmied und beim Spengler, beim Bäcker und beim Fleischer ging der Junge ein und aus, verbrachte viele Stunden, welche die Schule freigab, in der Werkstatt, sah bei der Arbeit zu und höchstes Glück bedeutete es, wenn ihn der Meister zu kleinen Handgriffen heranzog, die der wache Knabensinn bald abgelauscht und gelernt hatte. Mit großem Interesse verfolgte er auch den Erzeugungsgang der heimischen Industrieprodukte. Da war die Glasindustrie; vom Schmelzofen der Glashütte bis zum Schleifen und Polieren der Glassteine lernte er jeden Abschnitt der Herstellung kennen. Dem Großvater wiederum, der Maler war, schaute er stundenlang bei der Arbeit mit Pinsel und Palette zu. Die Ölmalerei bedeutete in Reichenau im Zusammenhang mit der Dosenindustrie, die ein Vorfahr Konrad Henleins eingeführt hatte, einen blühenden Zweig des Kunsthandwerkes. Die Dosen wurden mit Landschaftsbildern, Figuren und allerlei Verzierungen versehen. Aber auch als selbständiges Kunsthandwerk setzte sich die Bildermalerei durch, und mancher Meister brachte es bis zur Künstlerschaft. Der Großvater Konrad Henleins beschäftigte sich mit Vorliebe mit dem Kopieren großer Meister. Die Neigung Konrad Henleins zu den bildenden Künsten, die Vorliebe für Malerei und Plastik, mögen damals die Besuche in der Werkstatt des Großvaters geweckt haben.

Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war das Musizieren. An sich musikalisch veranlagt, brachte er es im Geigenspiel, das ihn sein Vater schon frühzeitig lehren ließ, bald zu beachtlicher Leistung. Schon als Bürgerschüler gründete er mit einigen gleichaltrigen Kameraden eine Kapelle. Nun wurde fleißig geübt, und Konrad war der Dirigent. Ja, er hat es gewagt, selbst kleine Tonsätze zu schreiben und Musikstücke für die Besetzung seiner Kapelle zu bearbeiten. Die musikalische Begabung, die ihm später als Turnlehrer sehr zustatten kam, hielt in ihm lange den Gedanken wach, sich einmal am Konservatorium dem Musikstudium zu widmen.

Im Verkehr mit den Altersgenossen, im Tummeln und Spielen, im Raufen und Balgen, im Streunen und Wandern, auf den Streifzügen durch Wald und Flur fand der Junge Konrad sein Lebenselement.

Eine alte Mühle in unmittelbarer Nähe des Elternhauses, um die sich

allerlei Mär von Geisterspuk und aufregenden Geschichten rankte, war der Lieblingsaufenthalt der Jungen. In trüben Herbsttagen lagen sie auf dem Backofen und rauchten mit recht fragwürdigem Vergnügen die ersten selbst hergestellten Laubzigaretten.

Konrad, der aus der Stadt kam, war seinen Altersgenossen in Reichenau an körperlicher Kraft und Wendigkeit zunächst unterlegen und mußte manches einstecken. Aber er wollte der stärkste unter den Jungen werden — welcher Junge wollte es nicht —, denn nur körperliche Überlegenheit verschafft Geltung in der Jungenschar. Ein zäher Wille und ein gesunder jugendlicher Ehrgeiz führten ihn zum Ziel.

Der Vater, voll Verständnis für die Regungen und Wünsche der Jungenseele, selbst Turner und im Turnen ein Mittel körperlicher Stärkung und Kräftigung erkennend, zimmerte für den Sohn und dessen Kameraden ein Reck. Nun begann ein eifriges Üben und Proben der Kräfte. Vater Henlein turnte mit den Jungen und lehrte sie Klimmen und schwingen, Aufschwünge und Abschwünge, Rippen und Selgen. Auch im Turnen war Konrad Henlein seinen Kameraden zuerst unterlegen. Er mußte einen harten Willen und größeren Fleiß einsetzen, um ihnen in der Leistung gleichzukommen und sie zu übertreffen. Er erreichte das Ziel: bald war er in der Klasse und schließlich in der ganzen Schule unter seinen Kameraden als einer der Stärksten geachtet. Seine jugendliche Kraft feierte den höchsten Triumph, als er auf einem Marktfeste dem größten Käufer des Ortes den Ruhm der Unbezwingbarkeit nahm und ihn im Ringen unter dem Jubel der Kameraden mehrmals besiegte. Nun war Konrad der anerkannte Führer der Jungenschar seines Ortsteiles.

Die Begeisterung für das Turnen hielt an. Kinderturnen im Ortsverein gab es noch nicht. So waren die Jungen auf sich selbst angewiesen. Unermüdlich erfanden sie neue Kunststücke und versuchten, was sie bei den Turnern gesehen. Es blieb auch nicht beim Reckturnen. Im Garten eines Freundes, der später als Opfer des Krieges starb, wurde ein Barren gezimmert. Auch die vollstümlichen Übungen: Laufen, Springen in die Höhe und Weite, Stabspringen, Kugelstoßen, Radfahren und Schwimmen im Sommer, Eis- und Schneelaufen im Winter, Spiele, vor allem das Faustballspiel, zu dem der Marktplatz das Spielfeld abgab, wurden in den Übungsplan einbezogen. Nebenbei kamen natürlich die Jungenspiele, wie sie der jugendlichen Vorstellungsgabe in dieser Altersstufe entsprechen, nicht zu kurz. Und wenn die Jungen durch Wald und Flur streunten, in Lauf und Sprung jedes Hindernis nahmen, verwandelten sich auch Baum und Bach, Wall und

Graben zum Turngerät. Jede neue Übung, jedes neue Kunststück löst Freude aus, ist Ansporn zu neuem Wagen.

Den hintergründigen Ernst dieses Tuns bewiesen die von den Jungen veranstalteten Wettkämpfe. Sie zeigen das Bemühen, das ungebundene Treiben einer bewußten Regelung zuzuführen und unter den Grundsatz der Leistung zu stellen.

Schon in der Bürgerschule suchte Konrad die Bindung zum Turnverein. Trotz strengen Verbotes besuchte er die Abendturnstunden der Männer. Der Vater hatte Verständnis für die Sehnsucht des Jungen, mit den Männern zu turnen, und der Direktor der Schule, ein verständiger Erzieher, der auch Obmann des Turnvereines war, duldet es stillschweigend. Was bisher Spiel und ungezügelter Tummeln war, wird nun allmählich ernste und bewußte Arbeit.

Die Teilnahme am Turnen der Erwachsenen festigte eine Kraft, die ihn schon als Führer der Jungenschar kennzeichnete: den ausgeprägten erzieherischen Willen und die Begabung hierzu. Diese blieben ihm auch späterhin treu und führten ihn schließlich zum Turnlehrerberufe. Die Freude am eigenen Können genügte schon dem Jungen nicht mehr. Erst wenn er das, was er konnte, auch den Kameraden beigebracht hatte, sah er seine Pflicht und sein Streben erfüllt. Vorturnen, andere führen, für eine Gemeinschaft die Verantwortung tragen, darin sah und fühlte er schon in den Jungenjahren, zunächst unbewußt, seine Aufgabe.

Der Hang zum Turnen hielt auch in der Mittelschulzeit unvermindert an, ja wurde gesteigert, je mehr er in das turnerische Vereinsleben hineinwuchs und selbst gestaltend und als Vorturner führend daran Anteil nahm.

Konrad Henlein besuchte nach der Bürgerschule bis zum Eintritt ins Heer durch vier Jahre die Handelsakademie in Gablonz. So hatte er täglich von Reichenau aus eine Wegstunde zur Schule und denselben Weg nach Hause, den er immer, bei jedem Wetter, zu Fuß zurücklegte. Diesen Weg ging er auch, als er in den Nachkriegsjahren als Bankbeamter in Gablonz beschäftigt war. Das waren besinnliche Stunden, in denen manch Erkenntnis zur ersten Reise gelangte. Wie alle seine Mußezeit, waren auch sie durch die Beschäftigung mit dem Turnen ausgefüllt.

Bezeichnend ist für Konrad Henlein in jenen Jahren ein stark ausgeprägter Drang zur Gemeinschaft; dies auf einer Altersstufe, da der junge Mensch am liebsten eigene Wege geht, mit sich um ein Verhältnis zu Welt und Gesellschaft ringt und jeden Zugriff von außen als feindselig und hemmend empfindet. Damals war es die Knabenbande, durch

Spiel und gleiche Wünsche zusammengeführt und zusammengehalten; ihr einziger Sinn: das schöne ungebundene Jungenleben, das sie erfüllte. Jetzt wurde aus der Bande eine Gemeinschaft, die sich einen bestimmten Inhalt, eine Verantwortung und ein Leistungsziel gab.

Eine Gründung dieses neuen Gemeinschaftsbewußtseins war noch durch persönliche Neigung betont, die Turnerkapelle, die Konrad Henlein mit Kameraden bildete und auch selbst leitete. Sie bereicherte das gesellige und festliche Leben der Turngemeinde und war auch in den Nachbarorten bekannt und angesehen.

Noch stärker trat das Gemeinschaftsstreben Konrad Henleins in seiner Zugehörigkeit zu einer studentischen Mittelschulverbindung zutage. Er war als Student ein fröhlicher Bursch, aber auch jeder ernststen Besinnung zugänglich.

Mit großer Freude nahm Konrad an dem studentischen Leben teil. Das Fechten hat er eifrig und gern gepflegt. Den durch die Jugendbewegung wieder wachgewordenen alten Volksliedern verhalf er den Trink- und Aneidliedern gegenüber zur Geltung. Er beherrschte damals einen reichen Liederschatz und seine Sangesfreudigkeit war unerschöpflich. Auch dem Wandern verschaffte er Eingang in der Verbindung. Er durchstreifte mit seinen Freunden die nordböhmische Heimat, vor allem das Isergebirge. Sie begeisterten sich nicht nur an den Schönheiten der Landschaft, sondern suchten immer auch die Fühlung mit den Menschen. Die Tagesstrecken waren manchmal recht beträchtlich und nicht selten wurden Gewaltmärsche als Probe der Marschfähigkeit durchgeführt. Mit seinem Freunde, der sich als Flieger im Kriege eine tödliche Krankheit holte, unternahm er einmal eine an großen Eindrücken und heiteren Ereignissen reiche Sommerfahrt in den Böhmerwald und das Salzkammergut. Wandern und größere Fahrten waren zu jener Zeit, abgesehen von der Jugendbewegung, zu der Konrad Henlein keine unmittelbare Beziehung hatte, noch eine Seltenheit.

Immer war Konrad Henlein bemüht, der Gemeinschaft der Kameraden, die er führte, einen tieferen Inhalt zu geben, ohne abseits zu stehen, wenn die Wellen des Übermutes beim Zechen und Aneipen oder bei sonstigen Kraftstücken einmal hoch schlugen.

Er konnte seiner ganzen Veranlagung nach in einem tollen studentischen Treiben niemals ganz untertauchen oder gar eine Erfüllung des Lebens der Jünglinge darin sehen. Seine Begeisterung und sein Verantwortungsgefühl für echte Gemeinschaftsaufgaben suchten auch die Mittelschulverbindung an das völkische Gesamtleben zu knüpfen und ihm dienstbar zu machen. Um hier ansetzen zu können, mußte er in

ihrem Menschenkreis Einfluß gewinnen. Das kann man aber nicht als Außenseiter. Nur dann, wenn man von den Kameraden als ebenbürtig und zugehörig betrachtet wird, erwirbt man Vertrauen und kann Führungsansprüche stellen. Diese Gabe der Einfühlung besitzt Konrad Henlein in hohem Maße. Er hat sie in wichtigen Belangen verwertet, so bei der Neugestaltung des turnerischen Vereinslebens, bei der Umprägung des Turnvereines zur männlichen Gemeinschaft, zum Bund.

Konrad Henlein sah auch in der Mittelschülerverbindung eine Gemeinschaft junger Männer, die nur umgeprägt, der ein Inhalt gegeben werden mußte. Dem Studenten Konrad Henlein schwebte die Idee eines Burschenbundes vor, entzündet an dem burschenschaftlichen Gedanken, der in der deutschen Geschichte so herrliche Blüten gereift hatte. Er erlebte mit aller Inbrunst der Jugend die burschenschaftlichen Bräuche, sah aber auch die Schäden und Mängel des Verbindungswesens. Er lehnte sich gegen den Dünkel auf, der zu einem Sonderdasein der studierenden Jugend führte. Er wollte wenigstens in seinem Einflußbereich darin Wandel schaffen, daß die Studenten ohne Fühlung und Bindung blieben zu den übrigen Volksschichten und auch zur Jugend, die keine Mittel- oder Hochschule besuchte. Als geeigneter Boden für Annäherung und Bindung der Studenten an das Volksleben erschien ihm der Turnverein. Für die Verbindung wurde die Teilnahme am Turnbetrieb und an dem Leben des Vereines zur Pflicht erhoben. Der Bau eines Turnplatzes in Reichenau war das Gemeinschaftswerk von Turnern und Studenten. Turner und Student in unbezwinglicher Kameradschaft und kämpferischer Gemeinschaft waren in der deutschen Geschichte mehrmals die stärksten Stützen einer völkischen Bewegung. So sollte es in Zukunft wieder sein.

Es soll nicht behauptet werden, daß solche Ideen und Arbeiten des jungen Konrad Henlein von allem Anfang an Ergebnis bewußter und zielstrebiger Überlegungen waren. Er ist in den studentischen Lebenskreis hineingewachsen, aber die Verankerung im Turnertum war so stark, daß sie ihn aus innerer Notwendigkeit nach einem Einklang und einer Vereinigung der im Wesen gleichgerichteten, wenn auch vorübergehend entzweiten Gemeinschaftskräfte suchen ließen. Ein waches Gefühl für die Zeitfragen und inneren Forderungen der Volksseele regt sich schon im Jüngling und deutet ihm auch hier den richtigen und bahnbrechenden Weg an.

Was auf Reichenauer Boden im Kleinen gelang, nämlich eine neue Sinngebung für das studentische Leben, seine Befreiung aus starrer

Abseitigkeit und Bindung an den Strom des völkischen Lebens, wollte Konrad Henlein in den späteren Jahren im gesamten südetendutschen Gebiet durchsetzen. Neue Aufgaben und Pflichten haben ihn daran gehindert.

Die Mitgliedschaft bei der Mittelschulverbindung hatte der turnerischen Arbeit Konrad Henleins keine Kräfte entzogen. Im Gegenteil. Wollte er seine Mitschüler der Turnsache zuführen, mußte er durch sein eigenes Beispiel ein Vorbild setzen. Er wuchs immer mehr in die turnerische Arbeit hinein. In ihm entstand in jener Zeit ein tüchtiger Wettkämpfer, besonders im Allkampf. Eine Reihe schöner Siege beweisen sein turnerisches Können. So hat Konrad Henlein schon in jungen Jahren in der Turnbewegung seiner nordböhmischen Heimat festen Fuß gefaßt, zunächst dienend, noch nicht führend. Aber in seinem Kopfe gärte schon eine Menge von Gedanken zu einer Umgestaltung des Turnwesens, wenn auch nur im Rahmen der heimatlichen Grenzen. Ein Vorstoß in dieser Richtung wurde durch das Zeitgeschehen verhindert.

Als die Turnerschaft des Heimatgaues Konrad Henleins in Reichenau ein Turnfest beging, fiel wie ein Schlag in die Festesfreude die Kunde von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers.

Der Kriegausbruch legte den Turnbetrieb im Heimatorte Konrad Henleins lahm. Die waffenfähigen Männer, in erster Reihe die Turner, wurden zum Felddienst eingezogen. Die Turnhalle diente während des Krieges als Lebensmittelspeicher. In den Jahren, da das deutsche Volk den gewaltigsten Verteidigungskampf aller Zeiten gegen eine Welt von Feinden führte und in schwerer Sorge um sein Dasein rang, war das Turnen unserer Heimat erstorben.

Der Frontkämpfer

Konrad Henlein gehört der Generation an, deren Ruhm durch den heldenmütigen Einsatz der Jünglinge von Langemark als Vorbild männlichen Opfermutes durch alle Zeiten bestehen und leuchten wird.

Die mannbare Jugend an der Schwelle des großen Krieges wurde hineingeschleudert in den Wirbel ungeheueren Weltgeschehens, ihr Leben, aller persönlichen Wünsche entkleidet, hatte nur noch den einen

Sinn, Kämpfer zu sein und Männer der kühnen und rücksichtslosen Tat zu werden. Das Stahlbad des Krieges setzte Leiden und Freuden des bürgerlichen Daseins weg. Was vorher den Wert des Lebens ausmachte, ist mit einem Male nebensächlich und klein geworden.

Die Bedeutung des Weltkrieges und seine Auswirkungen auf die inneren Kräfte des Volkes lassen sich nicht aus seinem äußeren Verlaufe ablesen.

Hinter den äußeren Ereignissen, hinter den Schlachten, Siegen und Niederlagen birgt sich eine tiefe innere Wandlung des deutschen Menschen. In den Stahlgewittern des großen Krieges erstand ein neuer Mensch. Er ist zum Träger der völkischen Wiedergeburt in unseren Tagen geworden.

Es mag seltsam scheinen, aber es ist wahr, daß dem Deutschen im Grauen der furchtbaren Materialschlachten die metaphysischen Kräfte wieder geweckt wurden, die lange erstorben schienen.

Die ewigen inneren Werte des deutschen Volkstums, die unser Volk in der Geschichte groß gemacht haben, erlangten wieder Gültigkeit.

Diese Wandlung des deutschen Menschen, das Zurückfinden zu den tiefsten Wurzeln seines Volkstums, ist das fruchtbare und zukunfts-trächtige Erbe des Krieges.

Darum sind die vier Schicksalsjahre von 1914 bis 1918 trotz aller Schwere und Not die heiligen Jahre in unserer neueren Geschichte und nur aus dem abgründigen Niedergang war Besinnung und Umkehr, war der gewaltige Aufstieg des deutschen Volkes, der sich vor unseren Augen abspielt, möglich.

Der Weltkrieg hat den Deutschen ein Geschlecht von Kämpfern geschenkt. Der Mann und Kämpfer ist wiederum zum Maß der Dinge und Träger des völkischen Schicksals geworden. Die waffenfähige Jugend wurde zum Kämpfer erzogen und zum Mannestum erweckt. Jahrgang für Jahrgang wurde zum Heeresdienst eingezogen. Tausende haben sich freiwillig gemeldet.

Der Graben ist ihre Heimat geworden, ein Grenzwall der Heimat, den sie erbaut und mit ihrem Leben verteidigten. In der Frontkameradschaft erstand ein Bund, geschweißt durch das gleiche unentrinnbare und unerbittliche Schicksal, auf Leben und Tod einander zugewiesen.

In den Schützengräben fanden die jungen Kämpfer ein neues Leben, das keinen Zusammenhang hatte mit dem, was war.

Diese Entfremdung vom Gewesenen erklärt wohl auch die Leere und Unbeholfenheit in so vielen Kriegsbriefen, wenn sie an die Ver-

hältnisse zu Hause und im bürgerlichen Leben rühren, das sie hinter sich gelassen haben.

Aber das Erlebnis, Träger und Helfer größter Entscheidungen gewesen zu sein, tragen sie als unverbrüchlichen Besitz und höchstes Glück durch ihr künftiges Leben.

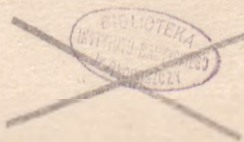
Der Frontkämpfer hat dem deutschen Volke ein neues Antlitz und neue Sittlichkeit gegeben. Die Unbedingtheit des Dienstes und des Opfers, in Kampf und Sieg Erfüllung suchen, den Einsatz bis zum Letzten wagen, ist schwerste Pflicht und größte Ehre zugleich, ist Sinn des Lebens und Triebkraft allen Denkens und Handelns. Die unlösliche Verletzung von Führer und Gefolgschaft, die unzerstörbare Kameradschaft der Kämpfer, das sind die Grundpfeiler, die unverfehrt stehenblieben, als die Welt im Nachkriegstaumel in allen Fugen barst. Auf diesen Pfeilern konnte der neue Bau, das Werk der Zukunft errichtet werden.

*

Eine Darstellung des erzieherischen Wirkens Konrad Henleins muß notwendig von seinem Schicksal im Kriege und von seinem Fronterlebnis sprechen, denn das Kriegserlebnis zeitigte Werte und Ideen, die nachmals am Aufbau der sudetendeutschen Turnbewegung entscheidenden Anteil hatten. Hinter jedem Gedanken und hinter jeder Tat des Erziehers steht das Erlebnis des Krieges, und aus dem Erlebnis und der Haltung des Frontkämpfers erwuchsen die geistigen und sittlichen Grundlagen der sudetendeutschen Mannschaft und Volksbewegung.

Führertum, Gefolgschaft und Kameradschaft wurden im Felde gelebt und als aufbauende Kraft in die schwere Nachkriegszeit hinübergerettet. Nur dieses Geschlecht der Kämpfer, das auch kämpferisch blieb, als es die Waffen ablegen mußte, war imstande, aus dem Taumel, dem Übermut und der Untergangsstimmung der Umsturzjahre herauszufinden zu einem kraftvollen Neubau des völkischen Lebens.

Die Deutschen in den Sudetenländern, die, eingegliedert in den Vielvölkerstaat der österreichisch-ungarischen Monarchie, in der Geschichte nicht nur einmal gezwungen waren, ihr Deutschtum selbst gegen die Regierungsgewalt zu verteidigen, folgten dem Ruf zu den Waffen nicht etwa deshalb, weil sie einem k. u. k. österreichischen Patriotismus huldigten, sondern aus dem Gefühle und Bewußtsein, daß es in diesem Kriege um die Verteidigung des gesamten Deutschtums gegen eine übermächtige Welt von Feinden ging. Sie stehen mit ihren Kriegsoffern unter den deutschen Stämmen und Landschaften in erster Reihe. Wer bei Wanderungen durch das sudetendeutsche Gebiet vor den Ge-



denksteinen für die Gefallenen steht, kann sich ein Bild machen von dem ungeheueren Blutverlust, den das Sudetendeutschtum im Kriege erlitten hat, wenn er die Zahl der Gefallenen mit der Zahl der Einwohnererschaft vergleicht. Das Blut wurde nicht vergossen in der Hingabe für ein brüchiges und dem Verfall preisgegebenes Staatswesen, der Sinn dieses Opfers lag nicht im Gehorsam der Untertanen gegen einen Monarchen, sondern die Sudetendeutschen haben sich auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges aus demselben Grunde und Triebe geschlagen, wofür sie heute in einem neuen Staate so zäh um ihr Recht und ihr Dasein kämpfen: um die Erhaltung ihres Volkstums und ihrer Heimat.

Konrad Henlein erzählt nur selten und ungern von seinen Erlebnissen im Kriege. Der Ernst dieses Geschehens ist tief in seine Seele eingegraben. Wer dabei ist, wenn er mit Frontkämpfern zusammenkommt, wenn er mit Frontkameraden oder mit Freunden in sachlichen Berichten und mit kargen Worten von den Kriegserinnerungen spricht, der ahnt, durch welches Grauen dieser Mann in jungen Jahren gegangen ist. Das gemeinsame Erlebnis erfüllt in diesen Stunden den Kreis der Männer, und ein Stück großer Geschichte und namenlosen Heldentums steht lebendig vor dem, der als Jüngerer diesen Zusammenkünften beiwohnen durfte. Der begreift auch, daß heute die Frontkämpfer in unerschütterlicher Treue zu Konrad Henlein stehen. Menschen, die dieses Erleben im Herzen tragen, sind einander für alle Zeiten verbunden, sie verstehen einander ohne viel Worte und Reden. Das gemeinsame Schicksal hat die Frontgeneration zu einer inneren Einheit zusammengeschmiedet. Sie konnte Konrad Henlein rufen, als von neuem der Kampf um Volk und Heimat heraufbrandete, diesmal nicht gegen eine bewehrte äußere Macht, sondern gegen die inneren Feinde und die zerstörenden Kräfte, die sich im Leib des Volkes eingenistet hatten.

Wie sehr Konrad Henleins Wesen von dem Kriegserlebnis bestimmt und geprägt wurde, zeigt auch die tiefe Dankbarkeit und stille Verehrung, die er den toten Helden entgegenbringt. Es spricht das Gefühl einer immer gegenwärtigen Schicksalsverbundenheit aus den Worten, mit denen er sein bahnbrechendes Erziehungsbuch, seine turnerische Führerschule, den gefallenem Helden widmet:

„Ihre unvergänglichen Taten, ihre Treue und Opferbereitschaft sollen in unsere dunkle Zeit hereinstrahlen und die noch wahrhaft deutschen Herzen wieder zu männlicher Größe entzünden. Heldensinn und Heldengeist aber ist stärker als Not, Macht und Schicksal.“

Diese Lehre und Mahnung rufen die Opfer des Krieges den Lebenden zu. Und wenn Konrad Henlein die Blumengaben, welche die Liebe des Volkes dem Führer der Volksgruppe auf seinen Fahrten durch die sudetendeutschen Gauen schenkt, unbemerkt an den Kriegerdenkmälern niederlegt, dann fühlt man in diesen Augenblicken, wie er mit den Leiden und Opfern der toten Kameraden innerlich verbunden ist.

Mit den Männern, mit denen er im Graben gelegen, mit denen er Seite an Seite stand und kämpfte, verbindet Konrad Henlein auch heute noch aufrichtige Kameradschaft. Mit vielen steht er in persönlichem oder schriftlichem Verkehr und jetzt, da der Name Konrad Henlein weit über seine Heimat hinaus in der deutschen und in der übrigen Welt bekannt geworden ist, bringen sich immer neue Menschen, die er schon viele Jahre aus dem Gesichtskreis verloren hatte, durch einen Kartengruß oder Brief als Frontkameraden in Erinnerung, und immer nimmt Konrad Henlein diese Verbindungen mit Freude auf.

Es ist nicht leicht, von den Kriegserlebnissen Konrad Henleins ein abgerundetes Bild zu entwerfen. Die Quellen sind ungemein spärlich. Nur die gelegentlichen kurzen Darstellungen aus seinem Munde, die Erzählungen und Briefe seiner Kriegskameraden, die Briefe an seine Eltern und seine Schwester, die allerdings die Schilderung der wahren Vorgänge an der Front, die Sorge, die Not und Gefahren verschweigen, um die Angehörigen nicht zu beunruhigen, und die Regimentsgeschichte des Infanterie-Regiments Nr. 27 geben einigermaßen Aufschluß.

Von der Schulbank weg hat sich Konrad Henlein im Frühjahr 1916, noch nicht 18 Jahre alt, zum Heeresdienst gemeldet. Den Freiwilligen war die Wahl des Truppentkörpers freigestellt. Er meldete sich zu den Tiroler Kaiserjägern und wurde dem 3. Regimente zugeweiht. Was ihn zu dieser Wahl bestimmte, waren die mächtigen Reize der Alpenwelt, der waghalsige Einsatz des Gebirgskrieges und die ruhmreiche Überlieferung der Kaiserjägerregimenter.

Die erste Ausbildung im Waffendienst erhielt Konrad Henlein in Lambach in Osterreich, wohin sein während der Friedenszeit in Trient beheimatetes Regiment verlegt worden war. In der Garnison waren fast durchwegs Tiroler und Vorarlberger, bei denen er sich rasch heimisch fühlte, denn er fand in den harten, naturhaften und offenen Menschen gute Kameraden.

Konrad Henlein, als Turner an straffe Zucht, körperliche Anstrengungen und Leistungen gewöhnt, fand an der militärischen Ausbildung viel Freude. Er war ein sehr guter Schütze. Ein Steinwurf bei einer

Knabenschlacht hatte sein rechtes Auge verletzt, so daß er das Schießen links einüben mußte.

In acht Wochen war die Ausbildung beim Regiment, die sogenannte Abrichtung, beendet. Als Einjähriger kam er nun in die Offizierschule nach Steyr. Drei Monate, bis Ende September 1916, dauerte die Ausbildung. Nicht diese kurze Zeit hat Konrad Henlein zum Offizier gemacht. Die Voraussetzungen für dieses Führeramt sind entweder angeboren oder sie werden niemals vorhanden sein. Ohne sie bleibt der Offiziersrang ohne tieferen Inhalt.

Soldatentum ist Konrad Henlein eingeborene Wesensart. Die Ausbildung in der Offizierschule ist daher nur Ergänzung und technische Vorbereitung, nicht aber letzter Grund seines soldatischen Führertums. Darum wollen wir zum Beweis für Konrad Henleins soldatische Fähigkeiten weniger die immer ausgezeichneten Qualifikationen seiner Dienstzeit heranziehen, sondern sein Ansehen und seine Beliebtheit bei der Mannschaft, die immer der beste Maßstab für einen tüchtigen und wahren Offizier sind.

Die freien Abende in der Schule galten nicht nur dem kameradschaftlichen Beisammensein bei Scherz und Spiel, Musik und Lied. Es wurden ernste Debatten geführt über die brennenden Angelegenheiten des Tages und über geschichtliche und weltanschauliche Probleme, ja bis zur Behandlung der letzten Dinge stießen die jungen Offiziersanwärter vor. Die Themen Volk, Rasse, Staat und Religion waren häufig Gegenstand der Auseinandersetzungen.

Wiederum war es auch das soziale Problem, das Konrad Henlein selbst im Heere entgegentrat. Die Auswahl der Offiziere, die lediglich nach Schulbildung und gesellschaftlicher Herkunft fragte, schien ihm nicht ein tüchtiges und leistungsfähiges Offizierskorps zu verbürgen. Es widersprach seinem Gerechtigkeitsgefühl, daß ein nach Begabung und Charakter unbedeutender Mensch, der zufällig eine Mittel- oder Hochschule besucht hatte oder adeliger Herkunft war, als Offizier etwa einen ehrenwerten Handwerksmeister, der im sozialen Aufbau des Volkes etwas gilt, überheblich behandeln zu können glaubt. Diese Meinung will keineswegs die soldatische Disziplin untergraben. Sie trifft aber das Richtige im Hinblick auf das menschliche Verhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft. Sie beinhaltet eine bittere Wahrheit und errät den Grund für das Versagen von Mannschaften, die in ihrer Substanz ausgezeichnet waren, aber keinen wahren Führer hatten.

Wenn heute Konrad Henlein, mit der Volksführung des Sudetendeutschtums betraut, zielbewußt auf eine Lösung der sozialen Frage in

ihrer weitesten Bedeutung zusteuert, dann befolgt er mehr als einen Programmpunkt des politischen Kampfes. Sein soziales Gefühl entspringt und entspricht ganz einfach seiner Lebenshaltung und seinem weltanschaulichen Bilde.

Ende September 1916 verließ Konrad Henlein als Korporal und als einer der Besten die Offizierschule. Er kam in Lambach bei seinem Regiment zur 3. Marschkompagnie, die bald ins Feld abgehen sollte.

Lambach war ihm ein vertrauter Ort, wo er sich rasch wieder heimisch fühlte. Zur Mannschaft hatte er bald ein enges und herzliches Verhältnis. In einem Briefe an seine Eltern berichtete er darüber: „Die Mannschaft hat mich gern. Jeder will bei meinem Schwarm eingeteilt sein und mit mir auf Patrouille oder Wache gehen. Mit meiner Mannschaft bin ich sehr freundlich und schnauze alle Chargen an, die es anders machen. . .“

Er war allen ein guter Kamerad. Nicht nur einmal übernahm er an Sonn- oder Feiertagen für Kameraden, deren Heimatort in der Nähe der Garnison lag, den Dienst, damit sie zu ihren Angehörigen konnten.

Der schöne Aufenthalt in Lambach währte nicht lange. Beim 3. Regiment war ein Einjähriger überzählig, der zum Infanterieregiment Nr. 27 in Graz versetzt werden sollte. Das Los traf einen Freund Konrad Henleins. Da dessen Vater und Bruder bei den Kaiserjägern dienten, trug er die bevorstehende Trennung sehr schwer. Konrad Henlein sprang, es bedeutete ein Opfer, für ihn ein und ging an seiner Statt freiwillig nach Graz.

Die Grazer Tage hielten keinen Vergleich mit dem Leben in Lambach aus. Unterbringung und Verpflegung waren schlecht, es gab keine richtige Beschäftigung, das Herumlungern und Warten wurde unerträglich. Konrad Henlein war froh, als er nachträglich noch einem Marschbataillon zugeteilt wurde, das bald ins Feld gehen sollte.

Im Dezember 1916 rückte die Truppe zur Gebirgsausbildung in Frohnleiten aus. Hier lebte die alte frohe Stimmung, wie sie in Lambach unter den Kameraden geherrscht hatte, wieder auf. Die Unterweisung im Bergsteigen, die Übungen im Wach- und Patrouillendienst und die Erlernung alles dessen, was die Truppe im schwierigen Gebirgskrieg beherrschen muß, all das bereitete Konrad Henlein viel Freude.

An den Abenden und in dienstfreien Stunden saßen die Soldaten, unbeschwert von trüben Gedanken darüber, was ihnen eine ungewisse Zukunft bringen wird, in froher Laune beisammen. Konrad Henlein hatte sich eine Gitarre besorgt, die ihn, in einen feldgrauen Sack gehüllt, auch an die Front begleitete und in den Kavernen noch manche

Kurzweil spendete, bis sie durch eine Granate zerschmettert wurde. Er hatte eine gute Stimme und riß die Kameraden durch seine Sangesfreudigkeit mit. Konrad Zenlein spielte die Zupfgeige, der Bataillonshornist, im Zivilberuf ein Fiaker aus Wien, die Mundharmonika. So wurde fleißig gesungen, gejodelt, musiziert und geschuhplattelt.

Eines Tages, um Neujahr 1917, kam der Marschbefehl. Mütter, Schwestern und Bräute kamen, um von den Soldaten — es waren meist Steirer, deren Heimatort in naher Umgebung lag — Abschied zu nehmen.

Konrad Zenlein hatte seinen Lieben, die zu weit wohnten, nicht mehr Lebewohl sagen können. Eine alte Mutter, die ihn ohne Angebinde dahinziehen sah, kam auf ihn zu und brachte ihm, Tränen im Auge, Blumen. Ihr Sohn war gefallen. Die Mutterliebe aber mußte etwas geben. Alle, die jetzt ins Feld marschierten, waren ihre Söhne.

Die Truppe wurde verladen, der Zug rollte ins Pustertal über Innichen, Toblach nach Bruneck. Kemmaten, ein kleiner Ort im Tauferertale, noch in der Etappe gelegen, war das vorläufige Ziel des Transportes.

Die gewaltigen Gebirgsketten, in Schnee und Eis gehüllt, die Zillertaler Alpen, der Großvenediger, der Schneeferner und die Dolomitenberge türmten sich vor den erlebnisgespannten Blicken des Jünglings auf.

Während von der Front dumpf Kanonendonner herübertönte, wurden Gebirgs- und Gefechtsübungen abgehalten. In fieberhafter Unruhe erwartete man den Befehl zum Abmarsch.

Im März 1917 rückte die Truppe in das Gebiet des Col di Lana vor. Schwer bepackt mit allem für die Gebirgsstellung Nötigem, mit Steigeisen, Eispickel, Schneibrille, Schneemütze, Bergstock und allem anderen versehen, wird der Anmarsch angetreten. Nach zweitägigem, beschwerlichem Marsche pfeifen die ersten Kugeln, und die Neulinge, die noch nicht an der Front waren, sehen die ersten Granaten krepieren.

Der Weg führte durch hohen Schnee bergauf. Lawinengefährliche Hänge, die nur einzeln überquert werden durften, verzögerten den Anmarsch. Einige Labestationen boten heißen Tee. Endlich wurde die Stellung, während gerade ein Schneesturm wütete, in der Dunkelheit erreicht. Fackeln verbreiteten ein düsteres Licht. Die Soldaten wurden in den Stellungen verteilt, und alle waren froh, von dem schweren Aufstieg todmüde, endlich die schwere Last der Bepackung ablegen zu können.

Der nächste Tag, der als ein wundervoll klarer Wintermorgen herauskam, bot den schönheitstrunkenen Augen das herrliche Panorama

der Dolomiten dar. In den Frieden und die Erhabenheit der Gebirgslandschaft dröhnte der Donner der feindlichen Artillerie, welche die Stellung auf dem Mte Sief, dem nördlichen Nebengipfel des Col di Lana, wo die Kompagnie Konrad Henleins eingesetzt worden war, unter Dauerfeuer nahm. Am ersten Tage an der Front sah Konrad Henlein den ersten Toten. In ein Feltblatt gehüllt, von zwei Kameraden an einem Bergstock getragen, wurde der zerfetzte Leib eines Soldaten schweigend — jeder wußte, daß es morgen sein Schicksal sein könnte — aus der Stellung zurückgebracht. So starben die Helden des Krieges, nicht durch Reden, Tränen und Klagen, nur durch Schweigen und den letzten unbeholfenen Gruß der Kameraden geehrt.

In der dienstfreien Zeit waren die Truppen auf dem Mte Sief in Holzbaracken hinter der Stellung untergebracht, von denen jede etwa eine halbe Kompagnie beherbergte. Hier fanden sie, wenn sie müde, vereist und hungrig aus der Stellung zurückkamen, Zuflucht und Ruhe vor den Unbilden des Wetters, und — allerdings sehr unsicheren — Schutz vor den Granaten des Feindes. Wenn die Glieder wieder warm waren und der Hunger gestillt, dann lehrte auch die frohe Laune wieder und ließ wenigstens für Stunden das Furchtbare vergessen, das die Augen jeden Tag draußen sehen mußten. Konrad Henlein hatte seine Gitarre bei sich. Auch jetzt waren die Lieder nicht verstummt, wenn die Kameraden bei düsterem Lampenschein, auf engem Raum zusammengepfercht, an den Abenden beieinandersaßen. Nur wenn die Tür aufging und ein unfreundlicher Wind den Schnee hereinblies, wenn die abgelösten Kameraden müde und ausgefroren aus der Stellung zurückkamen, wurden alle an den harten Dienst erinnert, und die frohe Stimmung war verflogen.

Die Kampfstellungen auf dem Mte Sief waren ungemein schwierig. Die Truppen waren nicht nur vom Feinde bedroht, sie lagen auch im Kampf mit den Elementen; der weiße Tod forderte nahezu täglich Opfer.

Im anbrechenden Frühjahr wüteten heftige Schneestürme und Lawinen rissen immer wieder Soldaten in den Abgrund. Die Stollen und Gräben waren in Eis und Schnee gehauen. Es waren finstere Gänge, die nur mit Steigeisen begangen werden konnten. Die kleinen und feuchten Kavernen, Fuchslöcher genannt, waren überheizt und rauchig, dazu von Ungeziefer heimgesucht. Viele Kameraden Konrad Henleins haben aus dieser Stellung Lungenleiden mit nach Hause genommen.

Nur die Ausluglöcher und Ausschussscharten für die Maschinen-

gewehre verbanden die in den Kavernen eingeschlossenen Soldaten mit der Außenwelt. Artillerie- und Minenfeuer prasselte täglich auf die Stellung nieder.

Bisweilen wurden gefährliche Patrouillengänge auf Schneeschuben unternommen. Die Teilnehmer waren in weiße Schneemäntel gehüllt und wichtige Nachrichten, die sie heimbrachten, waren gar oft mit dem Tode so manches tapferen Soldaten bezahlt.

Konrad Henlein war es nicht unlieb, daß er als Beobachter auf den Gipfel des Mte Sief kommandiert wurde und so aus der bedrückenden Enge der Gräben und Kavernen herauskam. Zweimal täglich mußte er den Weg machen, der an manchen Stellen vom Feinde eingesehen war und mit Feuer belegt wurde. Vor Anbruch des Tages erfolgte der Anstieg, bei Einbruch der Dunkelheit der Abstieg. Die Geschosse des Italieners waren die eine Gefahr. Außerdem bedrohten Sturm, Schnee, Lawine und Abgrund jeden, der den Grat begehen mußte. Einmal mußte Konrad Henlein zusehen, wie ein Kamerad wenige Schritte vor ihm in den Abgrund stürzte.

Ein anderes Mal verließ Konrad Henlein bei einbrechender Dunkelheit die Stellung auf dem Gipfel. Ein Schneesturm setzte ein und von unten kam die Meldung, daß niemand den Grat begehen dürfe. Diese Nachricht hatte ihn nicht mehr erreicht. Der Schneesturm wütete mit solcher Stärke, daß er, um nicht zu Boden geworfen und in den Abgrund geschleudert zu werden, auf Händen und Füßen, eng an den Boden gepreßt, nur mit zäher Anstrengung ganz langsam weiterkommen konnte. Die Augen waren so vereist, daß er sie kaum mehr öffnen konnte. Von unten wurde eine Rettungsmannschaft entsandt, die ihn nach langem Suchen und in völlig erschöpftem Zustand auffand.

Die Stellung auf dem Gipfel, in der eine Kompanie lag, war eine in den Felsen eingesprengte Kaverne. Eine rußende Lampe, die Tag und Nacht brannte, warf ihren matten Schein auf die harten Gesichter der eng zusammenkauernden Soldaten. Unaufhörlich sumimte das Telefon, Tag und Nacht hörte man das dumpfe Geräusch der italienischen Bohrmaschinen, denn die österreichischen Stellungen sollten gesprengt werden.

Die feindliche Artillerie wurde von einem Posten aus beobachtet, der festzustellen hatte, welche Batterien feuerten und ob die Italiener den Standort ihrer Geschütze änderten. Wochenlang versah Konrad Henlein diesen Dienst auf dem Beobachtungsposten. Da er vom Feinde eingesehen war, wurde er mit Geschossen zugedeckt und so mancher Kamerad ist an der Seite Konrad Henleins gefallen.

An schönen und ruhigen Tagen erlebte er auf dem Gipfel herrliche Stunden. Mit weiter Seele trank er die Schönheit der winterlichen Bergwelt. Vor seinen Augen lagen, bald in erhabener Ruhe und eisiger Unberührtheit hingebreitet, bald von Wolken und Sturm umfegt, die Zacken und Gipfel der Dolomiten: „die wuchtigen Cortinerberge, die sagenumwobene Welt der Janes, Sella-Stock und Buchensteinerberge, das lichtumspinnene Märchentuff der Marmolata.“

In dieser Zeit, die bei all dem Schweren und Furchtbaren im Kampf mit dem Feinde und im Ringen mit den Naturgewalten auch viele schöne und große Erlebnisse brachte, faßte Konrad Henlein eine tiefe Liebe zu dem Lande, zu dem heute wie damals hart umkämpften Südtirol, das er durch Monate verteidigen half.

Gegen Ende April 1917 wurde das Bataillon, dem Konrad Henlein angehörte, abgelöst. In seine Stellung rückten Egerländer des Infanterieregimentes Nr. 73 ein.

Der Weg führte zurück wiederum durch das Pustertal. In drei Tagmärschen war Innichen erreicht. Von allen Kommandostellen mit ehreuvoller Anerkennung bedacht, durfte hier das Bataillon drei Wochen wohlverdienter Ruhe verbringen. Ein großer Tag dieser Erholungspause war die Inspektion durch den Oberstkommandierenden Feldmarschall Conrad von Hötzendorf.

Es war zu erwarten, daß der Italiener im Sommer 1917 die Offensive gegen Südtirol erneuern werde, um die Stellungsfrent wie zu Beginn des Krieges zurückzugewinnen. Das 3. Bataillon des Infanterieregimentes Nr. 27, bei dem Konrad Henlein stand, wurde im Gebiet der Sieben Gemeinden auf dem doppelgipfeligen Mte Forno, einem wichtigen Stützweiler der Südfront, eingesetzt.

Die Geschichte des steierischen l. u. l. Infanterieregimentes Nr. 27, verfaßt von Oberst i. R. Hermann Fröhlich, Verlagsort Graz, berichtet:

»In die vierte Maiwoche fiel die Rückkehr des 3. Bataillons zum Regiment. Es hatte seit 27. April in Innichen eine wohltuende Erholungszeit verbracht. Am 19. Mai wurde das in Niederdorf im Pustertal einwaggonierte Bataillon in zwei Staffeln nach Caldovazzo in der Val Sugana gefahren, von wo es am 21. Mai auf Mte Rover aufstieg, um im Grazer Lager die Nacht auf den 22. zu verbringen. Am folgenden Tage wurde Latici erreicht, von wo es in zwei Staffeln am 23. und am 24. Mai an die Regimentsfront weiterging. Am 24. standen die Dolomitenkämpfer nach Ablösung des 4. Bataillons im Frontabschnitt.«

Bei glühender Hitze erfolgte der Anmarsch in die Stellungen, dazu noch die schwere Gebirgsausrüstung, eine übergewöhnliche Last an Munition und Handgranaten und kein Wasser. Schon dieser Anstieg war eine Kraftprobe und alle waren froh, als die Stellung erreicht war.

Die Höhe des Mte Gorno war bis auf kümmerliches Knieholz vollkommen kahl und ohne Leben: nur Fels und Steinhänge, über die sich ein schmaler Drahtverhau hinzog. Die Front blieb zunächst verhältnismäßig ruhig. Auf beiden Seiten wurde fieberhaft gearbeitet, die Stellungen für den bevorstehenden Kampf auszubauen.

Es war die Zeit der Schneeschmelze. Die Stollen, die im Winter in Eis und Schnee gehauen waren, brachen ein: die Gräben standen unter Wasser. Tag und Nacht waren Schlägel und Meißel in Tätigkeit, um Sprenglöcher zu bohren. Unaufhörlich wurde gegraben und gesprengt, um im Felsen Kavernen und Unterstände zu schaffen und die bereits bestehenden zu erweitern. Unzählige Stunden hat Konrad Henlein mit dem Meißel gearbeitet, Sprenglöcher gebohrt, mit Sprengstoff gefüllt und geladen, die Zündschnur gelegt und die Sprengung zur Entladung gebracht.

Die Arbeit war sehr schwierig und anstrengend. Bei den Sprengungen kam es häufig zu Unfällen. Viele wurden durch Steinschlag verwundet und getötet. Täglich suchte der Feind die Arbeit durch Artilleriefeuer zu stören. Tag und Nacht war ein Trägerdienst in Bewegung, der alles Nötige in die schwer erreichbare Stellung heranschleppte: Sprengstoff und Munition, Bauholz für die Unterstände, Menage und Wasser.

Endlich waren die Stellungen, so gut es menschliche Kraft eben vermochte, ausgebaut und gaben Schutz gegen das feindliche Feuer. Die Stellung des Gegners lag hie und da ganz nahe, kam bis auf 30 Meter heran, so daß man den Feind sprechen und das Geräusch der Arbeit hörte.

Alles sieht mit Spannung den kommenden Ereignissen entgegen. Täglich schießt sich die italienische Artillerie auf die österreichische Stellung ein.

Eines Tages früh 5 Uhr, es war der 10. Juni, zerriß ein gewaltiges Rollen die Morgenstille. Schlagartig setzte das feindliche Vernichtungsfeuer ein. Die schweren Geschosse und Gasgranaten gellten in pfeifenden Bahnen über die Stellung hinweg, die zunächst von Einschlägen verschont blieb. Ihr Ziel waren die rückwärtigen Stellungen. Bald war jede Verbindung nach rückwärts zerstört.

Die Regimentsgeschichte des Infanterieregimentes Nr. 27 gibt ein

anschauliches Stimmungs- und Lagebild von diesem Kampftage am Mte Forno:

»Noch blieb die in Fels gesprengte Kampffront vom Sturmritt der Granaten verschont. Alle Besatzungen sind in die Kavernen untergetaucht. Wird heute all die mühereiche Winterarbeit sich bezahlt machen? Werden die Schutzkavernen dem nahenden Hammer-schlag zu trotzen vermögen? Scharf lugen die Grabenposten durch die Schutzschildschlitze. Nichts rührt sich im Niemandlande. Da plötzlich hatten die bisher feuernden italienischen Batterien nach ein-stündiger Beschießung der rückwärtigen Räume das Feuer auf die Kampfgräben und auf die Räume knapp hinter diesen verlegt. Um diese Zeit (6.30 Uhr früh) setzte das Feuer aus schweren 24 Zentimeter Minenwerfern auf die Kampfgräben am Forno-hange und auf die Räume knapp hinter diesen ein. Das Artilleriefeuer steigert sich und erreicht um die elfte Stunde die höchste Stärke, flaut dann etwas ab, um nach 12 Uhr mittags neuerdings zu immer größerer Macht anzuschwellen und mit unverminderter Gewalt bis nach 4 Uhr nach-mittags anzuhalten... Schon um 3 Uhr waren sämtliche Telephon-leitungen im Forno-Abschnitte nach vorne und nach rückwärts zer-stört. Die Verbindung nach rückwärts konnte nur durch Läuferposten aufrecht erhalten werden. Die von den heldenmütigen Telephonisten unternommenen Versuche, die Verbindungen wieder herzustellen, waren vergeblich.«

Die zuversichtliche, ja bisweilen übermütige Stimmung in der Ka-verne, in der Konrad Henlein lag, wich einem ernsten, entschlossenen Schweigen. Die Leute saßen in dem Fuchsloch zusammengedrängt, wäh-rend draußen das Feuer tobte. Nur Einzelposten blieben draußen und wurden halbstündig abgelöst. Immer wütender hämmerten die feinds-lichen Geschosse auf die Stellung nieder. Als Konrad Henlein aus der Kaverne heraustrach, um die Posten zu kontrollieren, war der eine tot, der andere schwer verwundet. Er schleppte den Verwundeten zurück. Auch die nächsten Posten, die hinausgingen, kehrten nicht wieder. Soll-ten sie ohne Wachposten bleiben und warten, bis sie vom Feinde über-rumpelt würden? Aber in dieser Hölle mußte auf Posten verzichtet werden. Hinausgehen bedeutete den sicheren Tod. Aber auch in der Höhle selbst wurde die Frage immer banger, ob die Steindecke der Kaverne halten werde, auf die unausgesetzt die Granaten trommelten.

»Das mehrstündige, mit riesigem Munitionsaufwande genährte Trommelfeuer hatte nicht unbeträchtliche Schäden verursacht.

4 Uhr nachmittags! Die Front dampft. Der Forno ein Hochofen mit schmelzendem Eisen. Dunkle Rauchballen, lotrecht aufqualmende, grauweiße Schwaden überschatteten das zersplitterte Gestein, über das der Hagelsturm von Eisen dahintast und die Menschen, durstgequält, in den dumpfstüchigen Kavernen gebannt hält. Die schwer auftrachenden Schläge der Minen hämmern auf die Hirne. Eine teuflische, bis ins Äußerste gesteigerte Explosionsmusik greift an die Nerven. Hochauf schäumt verhaltener Grimm, in diesem Höllenslärm aneinandergedrückt, tatenlos zu warten zu müssen. Heißer Trotz steigt auf, wenn von draußen die Kunde kommt, daß die Arbeit vieler Wochen in Schutt geschlagen. Wuterfüllt krampfen sich die Finger um die Gewehre, drohende Worte werden laut. Mensch stellt sich gegen Mensch. Dort wiederum ermattete Gemüter. Die Symphonie aus Stahl und Eisen lullt, einem Schlafliedchen gleich, die harrenden Streiter ein.

Doch verstärktes Dröhnen und Bersten rüttelt aus dem Nerventaumel.

Wann kommt die Stunde der Befreiung? Wann ertönt der Ruf „Heraus!“, der die Eingeschlossenen aus den Zwingern reißt? Ist das nicht der dumpfe Schlag unserer Maschinengewehre? Braust nicht jetzt über den Fornogipfel, um den es heute geht, der Eisensturm unserer Geschütze gegen den Feind?

Ja, die Erlösungstunde ist gekommen! Der feindliche Infanterieangriff gegen den Mte Forno rollt heran. Knapp hinter dem Schutzmantel des italienischen Artillerie- und Minenwerferfeuers, durch dichte Rauch- und Nebelschwaden, die den Forno-Hochofen verhüllen, arbeiten sich Katzenartig die italienischen Sturmpatrouillen in den Dolinen heran, von zwei Angriffswellen gefolgt.

Alles stürzt aus den Kavernen in die zerschlagenen Kampfgräben. Prasselndes Feuer schlägt dem Italiener entgegen. Wütend hämmern unsere Maschinengewehre, hellauf knallen die Handgranaten. Die Steirer sind an der Arbeit! Wie immer kalten Blutes, mit bergfestem Mute, ehern und standfest wie Erz und Berge der grünen Mark. So weit die Regimentsgeschichte.

Mit Gewehr und Handgranaten bewaffnet, sprang Konrad Henlein mit seiner Gruppe aus der Kaverne und vor in die Verteidigungslinie. Es war das erste Handgemenge, das er im Kriege erlebte. In den Stunden des tobenden Geschützfeuers hatte sich die Stellung vollkommen verändert. Von den mehr als zwei Meter tiefen Gräben war

nichts mehr zu erkennen. Der Boden war eingeebnet und übersät mit krepiereten Granaten.

Konrad Henlein hatte Deckung gesucht. Da beschlich ihn ein unheimliches Gefühl. Einem ungewissen Drange folgend, verließ er die Stelle. Wenige Sekunden später schlug dort eine Granate ein.

Alle Angriffe des Italieners wurden an diesem Tage in erbitterter Gegenwehr abgeschlagen.

Aber die Truppen fanden nach diesem gewaltigen Einsatz letzter Kraft und zähen Willens keine Ruhe. Obwohl alles todmüde war und dringend des Schlafes bedurfte, mußten noch am selben Abend die Arbeiten begonnen werden, um die Stellung wieder auszubauen. Alle Unterstände waren zerschmettert, alles, was die Soldaten besaßen, war vernichtet, darunter auch Konrad Henleins Zupfgeige, die treue Genossin vieler Kameradschaftsstunden.

Ein Teil der Truppen konnte sich in den Kavernen zum Schlafe legen, der andere mußte schanzen und graben. Die toten Kameraden wurden hinter die Front getragen und bestattet, die Lücken, die sie gelassen, durch Ersatztruppen aufgefüllt.

Acht Tage verstrichen ohne nennenswerte Tätigkeit des Feindes. Von Zeit zu Zeit kamen italienische Flieger, kreisten über dem Kampfabschnitt und störten die Befestigungsarbeiten.

Nach Aussagen von Gefangenen und Überläufern plante der Italiener für den 18. Juni einen neuen Großangriff. Wiederum erzählt die Regimentsgeschichte:

»Eine ruhelose Nacht, eine Nacht voll flammender Blitze. Nach regelmäßigen Atempausen geht das Heulen der Granaten von Berg zu Berg. Gegen 8 Uhr morgens kündigen schwere, hoch über die Stellungen des Regimentes sauchende Granaten einen Großkampftag an.

9 Uhr vormittags! Der Feind verlegt sein Schwerfeuer nach vorne, besonders auf den Mte Forno und auf den südlichen Abschnitt am Corno di Campo bianco. Immer mehr schwillt das Feuer zum Orkane an. Die glasharten Steine klirren wie Scherben, die Explosionswolken der mit ungeheurem Krachen aufschlagenden, nervenzerreißenden schweren Minen erzeugen ein beinahe nächtliches Dunkel. Einem Naturereignisse gleich zieht dieser Hagelsturm vorüber.

Trotz der wuchtigen, stundenlangen, ungeheuren Munitionsmengen verbrauchenden artilleristischen Einleitung vermag der Italiener an diesem Tage dem Regimente gegenüber sich nicht durchzusetzen.

Der Abend bringt vorübergehend verhältnismäßige Ruhe. Meldungen aus der vordersten Kampflinie langen ein. Besonders schwere Spuren hatte das Feuer wieder im Fornoabschnitte, vor allem bei der schwergeprüften 10. hinterlassen, deren Meldeläufer berichtet, daß in zwei Kavernen 8 Tote und 21 Verwundete liegen und alle Mühe der letzten Tage durch den Feuerwirbel zerstört sei.

Um 11 Uhr nachts brachen die Donnergere der Schlacht aufs neue auf und zehnfach verstärktes Getöse verschlang den Segen der kurzen Stille...

Die Nacht wich dem Tage. Sollte er Befreiung bringen, die Erlösung aus den stickigen Felshöhlen, in denen man schon 24 Stunden zu einer die Nerven überspannenden Tätigkeit verdammt war?

Bald nach 6 Uhr morgens des 19. Juni verlegt der Italiener den Großteil seines Schwerfeuers auf die von Dolinen durchfurchten Osthänge des Corno di Campo bianco. Mörserbomben schlagen wie flammende Hämmer in die felsige Bergflanke, reißen ganze Waggonladungen zersplitterten Gesteins auf. Beiderseits hämmern die Maschinengewehre darauf los. Die Feindflieger bekunden auffallende Neugierde.

Schon setzt der Infanteriesturm an. Vor der Forno mitte zerschellt er im wohlgezielten entgegenprasselnden Abwehrfeuer der harten Steirer.

Vor dem äußersten linken Flügel der 12. Kompagnie (zu ihr gehörte Konrad Henlein) hat sich der Feind im toten Raume, durch hohes Latschendickicht gedeckt, herangeschlichen und plötzlich saß er im halb-kreisförmigen, von der Hauptstellung jedoch abgedichteten Vorsprung des Abschnittes des 4. Zuges. Aber nicht lange sollte er dort festhaft bleiben. Mit Handgranaten und Steinen gehen ihn die Steirer an; rasch ist der Vorsprung erstürmt, der Italiener ergibt sich. Einige Entfliehende büßen ihren Versuch, zu entkommen, mit dem Leben.«

Dieses Gefecht hatte Konrad Henlein mitgemacht. Das Artilleriefeuer hatte in unverminderter Stärke angehalten und nichts ließ auf einen Infanterieangriff schließen. Plötzlich erschienen, wie aus dem Boden wachsend, Alpini vor der Stellung, zum Teil waren sie sogar schon eingedrungen. Beim Nachbarzug, der gefangen wurde, waren sie durchgebrochen. Es begann nun ein wildes Handgemenge Mann gegen Mann mit Bajonetten, Spaten und Eispickel. Erst als die Italiener etwas abgedrängt waren, konnten Handgranaten und Gewehre im Abwehrkampf verwendet werden. Es gelang, den Gegner aus der Stellung

zu werfen, ihn abzuriegeln. Ja, es konnten sogar die Kameraden, die bereits als Gefangene in der Hand des Italieners waren, wieder befreit werden.

Auch dieser Angriff war abgeschlagen. Aber schon schraubten sich wieder Caproni über die österreichische Stellung empor, um die Lage zu erkunden.

Die Artillerie brüllte von neuem auf. Alles suchte wiederum Deckung in den Kavernen. Gespannt wird der nächste Angriff erwartet.

Die Regimentsgeschichte schildert die weiteren Vorgänge:

»Gegen die Fornomitte hatte aber inzwischen (8 Uhr 30) ein neuer Ansturm eingesetzt. Der Italiener kam stellenweise in geschlossener Masse heran. Aber die schußsicheren Steirer erwarteten ihn kalten Blutes. Im Handgranaten-Nahkampf und im niederstürzenden Schauer des Infanteriefeuers bricht der mit Kraft angelegte Stoß unter schweren Verlusten zusammen. Gleich nach abgeschlagenem Angriffe segt wieder ein eiserner Besen über den Forno.

Die Stimmen der Verkünder von Kampf und Sterben, der teuflische Gesang der Kanonen und Mörser erhebt sich mit einem Schlage zu grausigem Toben. Aus den schrecklichsten seiner Kriegsmaschinen läßt der Italiener eine eiserne Sturzflut über den wundgeschossenen Forno niederrauschen. Lagenweise schleudern die schweren Minenmörser die schwarzen Zylinder mit den eisernen Flügeln gegen den höllischen Berg, der bezwungen werden muß. Das Krachen und Versten ist betäubend. Die eiserne Springflut wirft sich mit aller Macht über die Felseninsel, wühlt in den Fels, rüttelt in tobender Wut an dem Felseneiland, als wollte sie es mit ihrem Wogenschlag hinwegschwemmen.

Wohl bebte der in Qualm und Staub gehüllte Berg unter den Hammerschlägen. Doch der Felsamboß widerstand dem Rasen der Kriegsmaschinen. Hinweggesetzt sind von den Wurfminen die Reste der Drahtverhaue, in fezenbesäte Schotterstreifen sind die Kampfgräben in der Fornomitte gewandelt. Von den Stößen gerüttelt, mit schmerzenden Ohren kauert die Besatzung in den feuchten Kavernen...

Es war 2 Uhr nachmittags geworden. Das Vernichtungsfeuer des Feindes bricht plötzlich ab, sucht die rückwärtigen Dolinen auf. Der dritte Infanteriesturm braust an den Forno heran. Doch die Roccolo- und Corno di Campo bianco-Batterien wölben über den Forno eine stählerne Kuppel. Und dieses klirrende Sperrfeuer ist von grauenhafter Wirkung. Von drei Seiten hauen die Batterien in den An-

greifer erbarmungslos ein. Die weißroten Schrapnellwolken verschwimmen im Rauch und Dunst, turmhoch quellen die Qualmgebilde der Fünfzehner, deren krepierende Granaten das Gestein zu Staub vermahlen, die in den Gerölmulden und Felsrissen liegenden Menschentrauben niederzwingen...

Da naht die fürchterliche Enttäuschung: den italienischen Sturmkolonnen war der Glaube eingepflanzt worden, es werde kein Leben mehr am Monte Forno sein. Alles Geheimnis eines Erfolges liege in der Erreichung der österreichischen Stellungen. Dort allein winkte nicht allein das heiß begehrte Ziel, sondern auch die Rettung. Es gelte nur, der bahnbrechenden Feuerwalze scharf zu folgen, den harten Feind zu überraschen, bevor er seinen Höhlen entsteigt.

Und nun wird die Mondlandschaft am Fornoosthange lebendig. Kaltes Blut haben die Steirer bewahrt, gleich wie am 10. Juni. Hinter Felsblöcken hervor hämmern Maschinengewehre. Wo etwa der Italiener sich zu erheben sucht, sausen ihm Handgranaten entgegen.

So erstickt der dritte Angriff schon in seinen Anfängen. Allein der zähe Feind gibt den Kampf noch nicht verloren. Nochmals donnert von 3 Uhr 40 bis 4 Uhr nachm. rasendes Trommelfeuer mit Lawinen heißen Eisens und zersplitterten Gesteins auf den nicht wankenden Verteidiger nieder. Zum vierten Male sucht der Italiener die Steirer zu bezwingen. Umsonst. Kaltblütigkeit, ungebrochener Abwehrwille, eiserne Nerven bleiben die Stärkeren. Auch der letzte Angriff erleidet das Schicksal der früheren Anstürme...

Noch segte nach dem letzten Mißerfolg Rachefeuer über den zernarbten Berg, doch schwand gegen Abend der Grimm der Feindgeschütze...

Der Feind ließ von nun ab vom Forno. Die steirische Faust, die ihn niederrang, wollte er nicht mehr fühlen.

Die harten Junitage am Monte Forno hatten viel Blut und Leben gefordert. Das dritte Bataillon, in dem Konrad Henlein kämpfte, zählte allein am 18. und 19. Juni 51 Tote und 146 Verwundete. Seine, die 12. Kompagnie hatte sich tapfer geschlagen und mit die größten Verluste erlitten.

Die siegreiche Junischlacht auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden war für die Lage an der Südfront sehr bedeutsam. Der Monte Forno, einer der wichtigsten Stützpunkte der Front, den die Italiener um jeden Preis, mit dem Einsatz größter Mittel zu Fall bringen wollten, wurde gehalten.

*



Der Sögling Konrad Henleth mit seiner Kiege



21a Mittelschüler



Von diesen schweren Kämpfen ist in den Kriegsbriefen Konrad Henleins fast nichts zu lesen. Nach langem Drängen schreibt er in einem Feldpostbrief vom 30. Juni 1917 an die Eltern: „Nun will ich doch nachgeben und einige Fragen über die großen Kämpfe am 10. und 18. d. M. beantworten. — Daß mein Regiment im Gebiet der Sieben Gemeinden ist und schwere Kämpfe heldenhaft überstanden hat, weiß heute wohl jeder. Daß ich beim 3. Bataillon bin, wißt Ihr wohl auch. Neu dürfte Euch sein, daß ich am 10. zur kleinen Silbernen und am 18. zur Bronzenen eingegeben wurde. — Jetzt ist hier wieder ziemliche Ruhe eingetreten. Die Verluste der Kitzelmacher waren sehr groß. Unsere Verluste waren gering und der Erfolg der Feinde gleich Null. Er wird wohl nicht so schnell ein drittes Mal kommen nach diesen Enttäuschungen.“

Das ist alles, was Konrad Henlein von diesen schweren Tagen nach Hause berichtet, wie er überhaupt alles vermeidet, was seine Angehörigen beunruhigen könnte. Kein Wort der Klage, auch dann nicht, wenn es schlecht steht, kein Wort über Gefahren und Mühen, die dem Achtzehnjährigen zu tragen aufgegeben waren.

Die Bewährung in den Kämpfen am Monte Sorno trug dem Schwarmführer Korporal Konrad Henlein die außertourliche Beförderung zum Fähnrich ein.

Damit schlug für ihn die Stunde, da sich sein soldatisches Führertum für größere Aufgaben und in weiterem Wirkungsbereiche bewähren konnte. Er hatte sein Amt als Offizier im vollen Bewußtsein der großen Verantwortung für seine Befehle und Taten und für seine Mannschaft übernommen.

Führung und Gefolgschaft, das war das Thema, um das die Gedanken des jungen Fähnrichs kreisten.

In einem Gespräch über das Führertum im Weltkriege hat er sich einmal geäußert: „Es hat Vorgesetzte und Offiziere gegeben, die der Mannschaft nichts zu sagen hatten. Sie waren nur Vorgesetzte auf Grund ihrer Charge, letzten Endes waren es Beamtenseelen. Es hat aber auch Offiziere gegeben, die über die Mannschaft Gewalt hatten kraft ihrer Persönlichkeit und ihrer Vorbildlichkeit. Ein Teil der Offiziere waren keine Führer. Das war ein Verhängnis. Ihnen wurde nur widerwillig gehorcht. Es fehlte ihnen die menschliche und kameradschaftliche Bindung zur Gefolgschaft. Manche der ‚Herren‘ Offiziere, welche die Mannschaft auf dem Kasernenhofe anbrüllten und sie nur als willenloses Werkzeug sahen, sind im Kampfe klein und feig geworden. Auch wenn die Sterne weg sind, muß die Mannschaft

im Offizier den Kameraden und Führer sehen und ihm freiwillig Gefolgschaft leisten. Führer sein, heißt Vorbild sein, im kleinsten wie im größten, im Leben wie im Sterben.“

Konrad Henlein blieb als Fähnrich bei seiner alten Kompagnie und wurde Kommandant des Zuges, in dem er eben noch als Korporal gedient hatte. Das stellte ihn vor eine menschlich schwierige Aufgabe, mit der er fertig werden mußte.

Den Kameraden, mit denen er auf gleich und gleich, auf du zu du stand, war er auf einmal Vorgesetzter. Sie waren durchwegs älter als er mit seinen 19 Jahren; graubärtige Männer waren darunter, von denen dem Alter nach mancher hätte sein Vater sein können. Die Gefahr lag nahe, daß sie die Befehle ihres neuen Vorgesetzten auf die leichte Schulter nehmen würden und sie tauchte auch auf: „Es sagt ja nur der Konrad...“

Da scharte Konrad Henlein die Leute seines Zuges um sich: „Kameraden, ich bin nun euer Fähnrich und Zugskommandant. Dadurch bin ich euch gegenüber innerlich nicht mehr und nicht weniger als vorher. Wir sind die alten Freunde und Kameraden. Aber in diesem Augenblick verlangt man von mir mehr als früher. Wenn ihr nicht einsehen wollt, daß ich nun von euch fordern und eure ganze Tüchtigkeit verlangen muß, dann gehe ich noch heute zum Bataillonskommando und bitte um Zuteilung eines anderen Zuges. Ihr könnt nun beraten, ob ihr mich weiterhin bei euch haben wollt oder nicht.“

Beim nächsten Gewehrappell war der Zug Konrad Henleins der strammste und tüchtigste.

Die Mannschaft hing an ihm mit Liebe und Treue. Jeder suchte ihm, wann und wo immer, einen Dienst und ein Zeichen der Anhänglichkeit zu erweisen. Die Frage: „Wer geht mit mir auf Patrouille?“ ließ immer alle freiwillig vortreten.

Nicht Kommandant allein, sondern Führer sein, auch als Offizier Kamerad unter Kameraden bleiben, diese Forderung hat Konrad Henlein seiner Mannschaft gegenüber immer erfüllt.

*

Noch immer in Stellung auf dem Monte Sorno. Im Bataillon ging das Gerücht um, daß es aus der Front gezogen werde und in Ruhestellung kommen solle. Alle glaubten es und freuten sich, denn sie hätten es nötig und reichlich verdient gehabt. Aber es wurde nichts draus.

Die kampffreien Tage nutzte man aus, Verwundete und Tote zu bergen. Auch die Italiener hatten die Rote-Kreuz-Flagge gehißt und

holten ihre Kameraden heim. Bei den Angriffen waren Hunderte toter und verwundeter Italiener zurückgeblieben. Noch drei Tage und Nächte hörte man das Jammern der Verletzten und das Stöhnen Sterbender.

Bei den Bergungsarbeiten kamen die Italiener ganz nahe an die österreichische Stellung. Eines Nachmittags wurden sie herbeigerufen mit dem Bedeuten, daß nicht geschossen würde. Es kam eine Viertelstunde Friede auf eigene Faust zustande. Die Italiener saßen bei den Deutschen im Graben, boten Schokolade und tauschten dafür Tabak ein. Es waren meist junge, frische Burschen, die zum erstenmal an der Front standen, gut genährt, so daß sie gegen die verwitterten und knochigen Gesichter der deutschen Frontsoldaten, denen schon seit Monaten der Graben die Heimat war, gewaltig abstachen. Dieses friedliche Zusammentreffen mit dem Feinde war ein eigenartiges Erlebnis, wenn auch beiden Teilen der eigenmächtige Friedensschluß von den vorgesetzten Stellen sehr übelgenommen wurde.

In der Gluthitze des Sommers gingen die Leichen, die vor der Stellung lagen, schnell in Verwesung über. Ein schier unerträglich Geruch erfüllte die Luft. Die Leichen lockten unheimliche Schwärme von Ratten an, die nun die Stellung und die Unterstände heimsuchten. Die elken Gäste ließen auch im Schlafe keine Ruhe. In einer einzigen Nacht erschoss Konrad Henlein in seinem kleinen Unterstande, der etwa zwei Meter im Geviert war, achtzehn Ratten mit der Pistole. Manchem Soldaten brachten sie durch Bisse, die das Leichengift übertrugen, den Tod.

Furchtbare Leiden bereitete bei der sengenden Glut der Sonne der Wassermangel. Zwei Stunden weit mußte das Wasser mit Tragbutten herbeigeholt werden. Eine Eßschale Wasser war die tägliche Ration, die zum Trinken, Waschen und Kochen ausreichen mußte.

In diesem Zustande, durstig und ausgetrocknet, von den harten Kampftagen todmüde, mußten die Truppen weiter mit Hammer, Meißel und Sprengstoff an der Wiederherstellung der Stellung arbeiten.

Die Regimentsgeschichte schreibt:

»Nach den kampfbewegten Junitagen trat wieder der ereignislose Stellungskrieg in seine Rechte, der auf die Dauer auch die beste Kampftruppe zermürben kann, wenn ihr nicht Gelegenheit geboten wird, sich vor den Gefahren einer Verdorrung zu schützen. Aber wie immer gebrach es an den hiezu nötigen Kräften, so daß Ablösungen unterbleiben mußten. Trotz monatelanger rastloser Arbeit

war der Aufbau der Stellungenfront noch nicht abgeschlossen. Der widerstrebende, verkarstete Boden ließ sich nur schwer bezwingen, zumal ja moderne technische Mittel, Gesteinsbohrmaschinen in geradezu dürftiger Zahl vorhanden waren und auch ihrer Güte nach nicht immer die Erwartungen erfüllten. So mußte immer wieder die schwielige Hand des Soldaten die ganze Arbeit leisten... Im Fornoabschnitte gab es wohl reichlich Arbeit. Ausgiebiger Materialzuschub in den ersten Wochen nach der Junischlacht ermöglichte den dringlichen Aufbau der zum Großteil zerstörten Unterkünfte.

An dieser Arbeit hatte Konrad Henlein noch einige Zeit mitgeschafft; dann wurde ihm ein vierzehntägiger Urlaub gewährt, den er bei seinen Eltern in Reichenau verlebte.

Im Oktober stand er wieder an der Front, abermals im Gebiet des Mte Forno. Nach kurzer Verwendung als Telefonoffizier beim Bataillon kehrte er zu seiner Kompagnie zurück, aber wieder nur für kurze Zeit. Der Durchbruch von Glitsch und Tolmein hatte die italienische Front ins Wanken gebracht, die Truppe Konrad Henleins wurde in den Vormarsch an anderer Stelle eingebaut. Zurück blieb lediglich ein Nachrichtendetachment, dessen Aufgabe es war, im Gebiete des Mte Forno die Verbindung mit dem zurückweichenden Feinde aufrecht zu erhalten. Konrad Henlein meldete sich freiwillig zu diesem Detachment. Er sollte nicht mehr zu seinem Regimente zurückkehren. Auf die Erstarrung des Grabenkrieges folgte nun für die neue Truppe Konrad Henleins, die völlig selbständig zu handeln hatte, ein sehr bewegliches Manövrieren. Er erlebte hier den seltsamen Reiz des Bewegungskrieges mit allen seinen nicht vorauszusehenden Zwischenfällen, dem plötzlichen Zusammentreffen mit feindlichen Gruppen, dem Vortasten ins Ungewisse. Es waren Tage höchster Nervenanspannung, aber andererseits umgab sie auch der frische Wind des Drauflosgehens. Bei einem dieser Patrouillenvorstöße ereilte Konrad Henlein das Schicksal: er geriet in italienische Gefangenschaft.

Die Regimentsgeschichte des Infanterieregiments Nr. 27 berichtet:

»Das Kompagniestarke Detachment war noch aus der Dauerfront dem weichenden Feinde am 11. November über Mte Taverle (östlich Roccolo) bis an den Auslauf der Val di Ronchetto gefolgt. Es erstieg die bewaldeten Nordhänge des Mte Castalgomberto, wurde am 16. dem Bat. IV-35 zugeteilt und löste am 17. die 13/35. Komp. in der Stellung ab. Der 18. November stand im Zeichen heftiger Feindangriffe. Gelang es dem Detachment, einen Früh- und Mittags-

angriff mit Erfolg abzuschütteln, so erlag es, gleich der rechts anschließenden 35er Kompagnie, einem dritten Ansturm überlegener Kräfte, die von rechts her umfassend angingen und entscheidende Hilfe seitens ihrer Kameraden von der Artillerie fanden, die ihre Rohre gegen die zugekehrten Ausgänge der Kavernen richteten. Der Großteil des Nachrichtendetachements (darunter auch Konrad Henlein) geriet in Kriegsgefangenschaft.«

In die Regimentsgeschichte des Infanterieregiments Nr. 27 hat Oberst Fröhlich auch einen Erlebnisbericht aus der Feder Konrad Henleins über diese Aktion aufgenommen. Es heißt dort:

Sähnrich i. d. R. Konrad Henlein, der sich freiwillig zum Nachrichtendetachment gemeldet hatte, entwirft in seinem Erlebnisberichte ein anschauliches Bild von der Schwere der Kämpfe und von der keineswegs erlahmten Widerstandskraft des Feindes:

»Am Abend trafen wir uns zum ersten Male in den Unterständen des Regimentskommandos und sollten am nächsten Morgen gegen den Mt. Pald den Vorstoß beginnen. Die ganze Nacht unterhielt der Feind ein starkes Feuer. Um 4 Uhr morgens machten wir uns auf den Weg. Auf der Seite des Gegners war es inzwischen unheimlich ruhig geworden. Hatte der Gegner schon die Stellungen verlassen? Oder suchte man uns eine Falle zu legen? Unser Angriff auf die erste feindliche Stellung sollte ohne jede Artilleriesvorbereitung vor sich gehen. In völliger Dunkelheit bahnten wir uns in gestaffelter Schwarmlinie den Weg durch den hohen Schnee. Sch. Schebele führte den Sturmzug. Ich sollte mit meinem Zuge in Reserve bleiben. Als wir fast lautlos die letzte etwas bewaldete Höhe erreicht hatten — von unserer zur feindlichen Stellung waren es ungefähr achthundert Meter — schalteten wir eine kurze Ruhepause ein, um die Morgendämmerung abzuwarten. Es wurde der Befehl gegeben, an den Drahtverhau heranzuschleichen und mit den Drahtscheren eine Sturmücke zu bahnen. Wir lauschten in den klaren Wintermorgen hinein. Nun war deutlich das Zerschneiden des Drahtes zu vernehmen. Plötzlich zerrissen einige schwere Detonationen die Stille. Vermutlich waren es Minen.

Die italienische Stellung war doch noch vollständig besetzt. Der ohne Artillerieunterstützung angesetzte Angriff mußte daher zusammenbrechen.

Die zurückweichenden Kameraden wurden nun wie auf einer Treibjagd abgeschossen. Ich lief als einer der Letzten in dem hüge-

ligen Gelände, das mit Toten und Schwerverwundeten besät war, einige Schritte zurück und nahm hinter einer kleinen Bodenwelle Deckung. Neben mir lagen zwei schwerverwundete Kameraden; der eine hatte einen Bauch-, der andere einen Kopfschuß. Ich konnte ihnen keine Hilfe bieten und in einigen Stunden sind sie neben mir gestorben. Ich lag im Schnee bis zum Einbruche der Dunkelheit, dann lief ich langsam zurück. Die Leiber unzähliger toter Kameraden wiesen den Weg zur Ausgangsstellung. Ich ging wunden Herzens diesen Weg zurück. Rückschläge werden im Kampfe immer eintreten, aber nur Feiglinge geben deshalb ihr Vorhaben auf. Als ich ausgestoren, müde und hungrig beim Regimentskommando ankam, wurde die erschütterte Kompagnie bereits ergänzt. Am nächsten Morgen wiederholten wir den Angriff.

In diesen Tagen erlebte ich das Befreiende des Bewegungskrieges, da ich bisher nur die Stellungskämpfe am Mt. Sief und Mt. Sorno mitgemacht hatte. Täglich ging ich auf Patrouille. Meist hatte ich die Aufgabe, vorzustößen, bis ich vom Gegner Feuer erhielt. So konnten wir nicht nur die feindlichen Stellungen erkunden, sondern wußten auch bald die Stellungen der Maschinengewehre und einiger Feldgeschütze.

Am 17. November abends lösten wir im Melettagebiete die 13. Komp. des I. 35 ab. Wie sah aber diese Stellung aus! Es war eine Stellung, die für italienische Reserven gedacht und daher von italienischer Seite völlig eingesehen war. Die eingesprengten Gräben waren überall nur hüfthoch und die Eingänge der Kavernen waren ungeschützt dem gegnerischen Feuer ausgesetzt. Auf der einen Seite unserer Stellung schlossen 35er an, auf der anderen Seite waren einige Drahtverhaue, die die Grenze zwischen unserer und der feindlichen Stellung darstellten. Die Kavernen standen unter Wasser, an ein Schlafen war nicht zu denken. Nach einer durchwachten Nacht setzte um 6 Uhr früh ein gegnerischer Angriff mit starkem Artilleriefeuer ein. Er wurde von uns abgeschlagen. Es wiederholte sich nun Angriff auf Angriff. Das feindliche Artilleriefeuer brachte uns große Verluste. Bald waren unsere Maschinengewehre und der Flammenwerfer vernichtet. Die Lage wurde immer kritischer. Die drohende Gefahr für uns war der Munitionsmangel. Ein Nachschub war tagsüber überhaupt nicht möglich, denn hinter uns stieg eine Höhe an und der Feind lag höchstens 50—100 Meter vor uns. Die Zahl der Verwundeten wurde vor allem durch Steinschlag immer größer. Es gab fast niemanden mehr, der nicht leicht verwundet war

und einen Verband trug. Als immer mehr kampfunfähig wurden und die Stellung unhaltbar wurde, beschloßen wir gegen Mittag die Stellung zu verlassen. Doch nur wenigen gelang es, sich zu retten. Nun setzte ein schweres Minenfeuer ein, das den größten Teil unserer Stellungen verschüttete. Trotz aller Leuchtsignale brachte uns die eigene Artillerie keine Unterstützung. Wir hatten bisher alle gegnerischen Angriffe abgeschlagen. Da, gegen 2 Uhr nachm., war das längst Befürchtete eingetroffen: wir hatten keine Munition mehr!...«

In diesen aufregenden Stunden, die Kraft und Willen jedes einzelnen bis zum Äußersten spannten, ereignete sich ein Vorfall, der auch Konrad Henlein auf ein Haar das Leben gekostet hätte.

Ein Offizier tschechischer Nationalität von der Nachbarkompagnie kam zu ihm und bat um Leuchtmunition. Er gab ihm Pistole und Leuchtpatronen. Der Tscheche lud in der Aufregung sehr unvorsichtig die Pistole, wobei die Mündung auf Konrad Henlein gerichtet war. Unvermutet ging der Schuß los und traf Konrad Henlein. Die metallene Zigaretten tasche, welche die Leuchtpatrone auffing, drückte sich tief ins Fleisch ein. Der Offizier sank buchstäblich in die Knie und bat ihn, zu Tode erschrocken, um Verzeihung. Wäre die Leuchtpatrone in den Leib gedrungen, es wäre ein furchtbarer Tod gewesen.

Die Lage der von jeder Verbindung abgeriegelten Truppe mitten im Feindesland war verzweifelt. Wehrlos war sie dem Maschinengewehr-, Granaten- und Minenfeuer des Gegners ausgesetzt. Lange hatte sie den in Übermacht heranrückenden Italiener abgehalten.

Als die Munition zur Neige ging, ordnete der Kompagnieführer an, daß ein Teil der Truppe Feuer geben sollte, während der andere über die hinter der Stellung ansteigende Höhe zu entkommen suchte. Aber nur wenigen gelang es, sich der Gefangenschaft oder dem Tode durch Flucht zu entziehen. Die meisten, die fliehen wollten, wurden von den italienischen Kugeln niedergemäht, sobald sie sich über den Grabenrand erhoben. Auch der Kompagnieführer versuchte sich durchzuschlagen. Konrad Henlein übernahm nun das Kommando der Kompagnie.

Bald war die letzte Munition verschossen. Nun blieb nichts anderes übrig, als das weitere Schicksal abzuwarten. Sie suchten in einer Kaverne Deckung.

Plötzlich sprang ein Italiener in die Kaverne. Im nächsten Augenblick explodierte eine von einem Italiener geworfene Handgranate und tötete ihn. Dieser unglückliche Zufall war für die eingeschlossenen und ihren Gegnern wehrlos preisgegebenen Österreicher verhängnisvoll; denn jeder-

mann mußte doch annehmen, daß der Italiener von ihnen getötet worden sei.

Da kamen auch schon die Italiener über den Grabenrand. Ein Offizier rief: „Offiziere vor!“ Konrad war der einzige Offizier, der in der Kaverne lag. Alle beschworen ihn, manche unter Tränen, er möge sich nicht melden und die Distinktionen entfernen, damit er nicht als Offizier erkannt werde. Er schlug dieses Ansinnen aus: „Ich bin Offizier und werde es bleiben, ganz gleich, was kommen mag. Schreibt meinen Eltern, wie ich umgekommen bin!“ In diesem Augenblick des Abschiedes fühlte er noch einmal die Liebe und Treue seiner Kameraden.

Konrad Henlein trat nun, von italienischen Soldaten umringt, den unsicheren Weg in die Gefangenschaft an, jeden Augenblick die Kugel erwartend, die den Tod des durch die Handgranate umgekommenen Italieners rächen sollte.

Da sprang Feuer auf. Die österreichische Artillerie, deren Unterstützung vor wenigen Stunden hätte noch Rettung bringen können, setzte jetzt, zu spät, ein. Die Italiener nötigten Konrad Henlein, auf dem Grabenwall zu laufen. Es war ein Wettlauf mit dem Tode. Sprung für Sprung schlugen Granaten um ihn ein. Schließlich stürzte er, von Granatsplittern verwundet, bewusstlos in den Graben. Er wurde in die nächste Kaverne geschleppt und notdürftig verbunden. Im Sanitätswagen schaffte man ihn über Bassano nach Verona ins Spital.

Tagelang schwebte er zwischen Leben und Tod. Die deutschen Kameraden, die sich seiner sorglichst annahmen, trugen ihn täglich an die Sonne. Seine starke Natur siegte und langsam ging er der Genesung entgegen.

Raum transportfähig, wurde er mit einem Gefangenenzuge von Verona über Mantua nach Pisa, an der Küste entlang nach Civitavecchia gebracht. Auf der Sardinien nordwestlich vorgelagerten kleinen Insel Asinara wurde der Transport in einem Gefangenenlager abgesetzt.

Inzwischen lebten die Angehörigen Konrad Henleins zu Hause in Reichenau lange Wochen in schwerster Sorge. Denn eine unsichere Nachricht hatte ihnen gemeldet, daß er gefallen sei.

Neun Monate war Konrad Henlein in den Kriegsstürmen an der hart umkämpften Südfront gestanden, am Col di Lana, im Gebiet der Sieben Gemeinden, am Mte Forno und am Mte Meletta. Mehr als doppelt so lange dauerte die Gefangenschaft auf Asinara, vom November 1917 bis August 1919.

Er hat von seinen Leistungen im Kriege wenig erzählt. Durch Zufall ist ein Dokument erhalten, das seiner Tapferkeit beim letzten

Zusammenstoß mit dem Feinde, dem die Gefangennahme folgte, ein Zeugnis ausstellt. Diese Erklärung seines Gruppenkommandanten, der ebenfalls auf Asinara gefangengehalten wurde, lautet:

»Ich erkläre hiemit ehrenwörtlich Folgendes:

An den Kämpfen um das starke Panzerwerk Mt. Meletta, Höhe 1824 in den „Sieben Gemeinden“ am 17. und 18. November 1917 nahm Fähnrich Konrad Henlein der Sturmkompanie des oben genannten Regimentes (gemeint ist das Infanterieregiment Nr. 27) rühmlichen Anteil. Von den Unseren völlig abgeschnitten und trotz wiederholter Signale keine Verstärkung und Artillerieunterstützung erhaltend, griffen die Italiener unsere Stellungen am 18. 9. 1917 um 6 Uhr früh an. Alle Angriffe wurden zurückgeschlagen, die sich während des Vormittags einige Male wiederholten. Unsere Verluste waren sehr bedeutend, wenige Kampffähige blieben übrig. Der Feind eröffnete mittags ein starkes Trommelfeuer, schwere Minen verschütteten unsere Stellung. Noch immer ohne jedwede Verstärkung und Artillerieunterstützung unsererseits, drangen die Italiener um 2 Uhr nachmittags in unsere verschüttete Stellung ein und nahmen die wenigen übriggebliebenen gefangen.

Ich führte das Kommando der Gruppe, bestehend aus 1½ Komp. des J. R. 35, des J. R. 75 und der oben genannten Sturmkompanie des J. R. 27. Auch die beiden Landsturmbat. 31 und 32, die am Abend vorher eingesetzt wurden, wurden aufgerieben. Den von der Gruppe übriggebliebenen Offizieren und Mannschaften, die sich so heldenmütig gewehrt, versprach ich, sie nach unserer Rückkehr aus der Gefangenschaft zu einer entsprechenden und würdigen Auszeichnung einzugeben.

Fähnrich Konrad Henlein gelobte ich die große silberne Tapferkeitsmedaille.

Durch den ungünstigen Friedensschluß und die dadurch bedingte Veränderung des Heeres und der Staaten kann ich meinem Versprechen nicht mehr nachkommen. Ich erkläre damit Folgendes: Fähnrich Konrad Henlein, der am oben genannten Tage heldenmütig kämpfte, verdiente mit Recht die oben genannte Auszeichnung, zu der ich ihm infolge der veränderten Verhältnisse nicht mehr verhelfen kann. Ich spreche ihm deshalb als vorgesetzter Gruppenkommandant für sein tapferes und schneidiges Verhalten trotz heftigstem Artillerie-, Minen- und Infanteriefeuer meine vollste Anerkennung und besten Dank aus.

Nabezu zwei Jahre hat Konrad Henlein auf der kleinen Insel Asinara in italienischer Gefangenschaft zugebracht. Sie ist ein trostloses Ödland. Ihren steinigen Boden sengt sommersüber mörderische Gluthitze. Krankheitsepidemien haben hier eine dauernde Brutstätte. Besonders stark wütete unter den Gefangenen die Malaria. Wie durch ein Wunder blieb Konrad Henlein von ihr verschont, während die meisten seiner Kameraden schwer darunter zu leiden hatten.

Konrad Henlein fand sich als junger Mensch mit neunzehn Jahren rasch in sein Geschick. Freilich kamen auch immer wieder schwere Stunden, da das drückende Gefühl der Unfreiheit drückend auf seiner Seele lastete, wußte er doch, daß an der Front und in der Heimat jede Kraft gebraucht wurde, während er hier zwei Jahre tatenlos dahinleben mußte. Die Briefe und Karten, die er von Asinara seinen Eltern und seiner Schwester schrieb, atmen aber fast durchwegs gute Laune. Freilich war der Briefwechsel sehr eingeschränkt: den Gefangenen war wöchentlich nur ein Brief mit sechzig und eine Karte mit elf Zeilen gestattet, die selbstverständlich noch einer strengen Zensur unterworfen waren, so daß man darin über die wahren Verhältnisse im Lager nicht viel finden kann.

Konrad Henlein fand unter den Offizieren bald gute Kameraden und Freunde. Alle Nationen des alten Osterreich waren vertreten. So konnte er seine Menschenkenntnis erweitern und die verschiedenen Volkscharaktere studieren.

Es bildeten sich kleine Freundeskreise heraus. Sie saßen in Steinburgen, die sie gebaut hatten, beisammen, debattierten über alles Mögliche, lernten und studierten oder sangen und scherzten. Wie sollten auch zwei Jahre Gefangenschaft, abgeschnitten von der Welt, ertragen werden, wenn nicht Humor und Lachen eine Entspannung gebracht hätten. Auch die manchmal recht wilden Fehlgelage im Gefangenenlager wird man wohl begreifen, wenn man bedenkt, daß die Soldaten oft wochenlang ohne jede Nachricht aus der Heimat blieben oder, daß oft traurige Kunde kam, die ihre Seelen erschütterte.

Turnen, Spielen, geselliger Verkehr mit den Kameraden und eifriges Studium gaben auch diesen Jahren im Leben Konrad Henleins Inhalt und Regelmäßigkeit. Er hatte sich sogar einen geordneten Stundenplan für seine Tätigkeit zurechtgelegt.

Der erste Brief aus der Gefangenschaft, der offenbar die besorgten Eltern über das Schicksal ihres Sohnes beruhigen sollte, läßt bereits den Arbeitsdrang und Arbeitseifer erkennen, der ihn in der Gefangenschaft befeelte:

»Asinara, am 6. Jänner 1918. Heute kann ich das erstmal ausführlicher schreiben und, wenn nichts geändert wird, bekommt Ihr jede Woche einen Brief von mir.

Ich wurde am 18. November auf Mte Meletta gefangen. Nun habe ich ganz Italien und auch Sardinien durchreist und sitze nun auf Asinara, einer kleinen Insel. Wir waren 16 Stunden auf See und hatten auch Sturm. Fast alle waren seekrank. Mir hat es glücklicherweise nichts gemacht und die Seereise war für mich ein Erlebnis.

Ich turne fleißig; wir haben auch einen Gesangsverein gegründet. Ich habe auch schon eine Gitarre und nächstens werden noch andere Instrumente ankommen.

Derzeit befaße ich mich mit Sprachstudien: Italienisch, Französisch, Englisch, Tschechisch.

Es geht manchmal auch lustig zu. Weihnacht und Sylvester waren recht hübsch. Bald wird die wärmere Zeit kommen und wir werden fleißig schwimmen.«

Und nun folgt in dem Briefe eine lange Liste von Bücherwünschen. Auch später bittet er immer wieder Eltern und Verwandte, sie möchten ihm Bücher schicken, deren Inhalt sich auf die verschiedensten Wissensgebiete erstreckt.

Einen breiten Raum seiner Beschäftigung in der Gefangenschaft nahm die Vorbereitung für den künftigen Beruf ein. Mit einem Kameraden, der die Konsularakademie absolviert hatte, nahm er den Lehrstoff der Handelsfächer durch. Bei dieser Vorbereitung dachte Konrad Henlein schon damals an den Bankberuf, in dem er nach der Rückkehr in die Heimat zunächst auch arbeitete.

Aber auch mit anderen Wissensgebieten hat er sich eingehend beschäftigt. Unter den gefangenen Offizieren war eine Reihe hervorragender Sachleute, Professoren, Lehrer, Wissenschaftler, die in kleinen Zirkeln einen regelrechten Lehrbetrieb in ihrem Fach eröffneten. Mit viel Freude und großem Eifer wandte sich Konrad Henlein auch dem schöngeistigen Schrifttum zu.

Mehr der Kurzweil und seiner alten Vorliebe als künstlerischem Ehrgeiz entsprang die Lust am Musizieren. Er hatte sich eine Geige gekauft. In den Mittagsstunden wurde täglich gespielt. Auch für die Gitarre, welche er auf dem Mte Forno verloren hatte, wurde Ersatz geschaffen. Seine Flöte, die er sich von den Eltern nachschicken ließ, blieb nicht lange bei ihm. Als einmal seine

Kasse Tiefstand zeigte, wurde sie zu Geld gemacht. Die schönsten Stunden musikalischen Erlebens bereitete ihm das Mitwirken als Geiger in einem Lagerorchester.

Das regste Interesse aber wandte Konrad Henlein während der Gefangenschaft auf Asinara dem Turnen zu. Seine Kameraden nannten ihn nur „den Turner“. Kein Tag verging ohne turnerische Betätigung. Auch das Baden im Meere war den Gefangenen erlaubt. Im Sonnenlande Italien konnten sie fast das ganze Jahr hindurch täglich eine Strecke ins offene Meer hinausschwimmen. Viele Stunden verbrachte Konrad Henlein am Meeresstrand und konnte in Ruhe und Einsamkeit seinen Gedanken nachhängen.

Er gewann auch eine Reihe von Kameraden für das Turnen und richtete einen geregelten Turnbetrieb mit täglichen Übungsstunden ein. In der Turnriege, die er gründete, war er Vorturner.

Es wurden Wettkämpfe im Faust- und Schlagball ausgetragen, Fußballspiele veranstaltet, ein Barren wurde gebaut. Täglich leitete Konrad Henlein die Körperschule, an der etwa 50 Kameraden teilnahmen. Auch das Fechten wurde aufgenommen. Da keine Waffen vorhanden waren, dienten Ruten als Florett. Das vollstümliche Turnen, dem Konrad Henlein schon als Junge anhing, allerdings ohne gefeilte Technik, lernte er in der Gefangenschaft durch einige Kameraden von der sportlichen Seite kennen.

Über seinen Stundenplan, in dem die Leibesübungen an erster Stelle stehen, berichtet Konrad Henlein an die Eltern: „Meine Tagesbeschäftigung ist jetzt: von 6 bis $\frac{1}{2}7$ Uhr Leichtathletik, $\frac{1}{2}7$ bis 8 Müllern, längere Schwimmtour, Wasserspringen. Dann ein Imbiß, Milch, Brot. Von $\frac{1}{2}9$ bis 10 Uhr Ungarisch, dann bis zum Essen Tschechisch. Nach dem Menagieren lese ich bis 2 Uhr und gehe dann an den Meeresstrand sonnen und baden. Von einem hohen Felsen hinaus haben wir ein Brett gelegt und nun wird fleißig gesprungen. Ich kann schon die Überschläge vor- und rückwärts und verschiedene andere Sprünge. Das dauert bis zum Abendessen. Nach dem Abendessen studiere ich noch eine Stunde, dann ist Barrenturnen und Florettfechten, je dreimal wöchentlich. Ich bin Vorturner der ersten Riege und meine Schüler sind ausgezeichnete Turner geworden. Fechtunterricht erteilt mir ein Meisterschaftsfechter aus Wien.“

Langeweile konnte bei derart ausgefüllten Tagen also auch in der Gefangenschaft nicht aufkommen. Die ungemein vielseitige Betätigung, die enge Kameradschaft mit wertvollen Menschen machten auch diese Jahre fruchtbar für seine Entwicklung. Er hatte sich mit seinem Schick-

sal als einem Unabwendbaren ausgesöhnt, wenn auch natürlich die Sehnsucht nach der Heimat immer wieder aufstieg.

Im zweiten Jahre der Gefangenschaft trat das Turnen nicht nur als Kurzweil und persönliche Neigung, sondern auch als Idee in den Gesichtskreis Konrad Henleins. Das Studium der deutschen Geschichte, der Entwicklung des deutschen Turnens, namentlich aber der Schriften Friedrich Ludwig Jahns, gaben ihm die Überzeugung, daß die Turnbewegung auch in der Gegenwart zu einer großen geschichtlichen Sendung berufen sei. Er erkannte den Anteil der Turner an den politischen Taten und der völkischen Bewegung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. In dem Geschehen, das mit der Befreiungstat von 1813 endete, in der Zeit, da im deutschen Volke in ungeahntem Maße Heldentum erwacht und in großen Führern der geistigen und politischen Tat verkörpert war, sah Konrad Henlein ein Heldenzeitalter deutscher Geschichte, dem er sich immer wieder mit Liebe und Verehrung zuwandte.

Er wußte aber auch, daß die Turnvereine in ihrer jetzigen Gestalt dem Geiste und dem Erbe Jahns untreu geworden waren. Aus einer revolutionären Bewegung war ein verbürgerlichtes Vereinswesen geworden, das er mit seiner Kritik nicht verschonte.

Zwei geistige Begegnungen in den Kriegsjahren aber gaben ihm die Gewißheit, daß in der Gegenwart eine Erneuerung der Turnbewegung, wie sie Jahn gesehen und gewollt hat, möglich sein müsse.

Bei Aussprachen mit Turnern des Turnerbundes befaßte sich Konrad Henlein häufig mit den Aufgaben der Turnerschaft in der Gegenwart und ihrer notwendigen Erneuerung aus dem Geiste Jahns. Dieser Gedanke verließ ihn in der Gefangenschaft nicht mehr, und schon dort erwuchs ihm allmählich immer klarer das Bild einer Turnbewegung, die eine Volksbewegung sein muß.

Die zweite Begegnung, die ihm im Ringen um den Sinn des Turnens wertvolle Anregungen gab, hatte er mit Vertretern des tschechischen Sokol, die er als Soldat kennenlernte. Er konnte einen Blick tun in das Wesen der tschechischen Volkserziehung und mußte beschämt erkennen, daß der Sokol, der in der deutschen Turnidee seinen Ursprung hat, das Erbe Jahns treuer bewahrt hatte als sein eigenes Volk. Schon vor dem Umsturz konnte er aus Gesprächen mit volksbewußten Tschechen ersehen, daß der Sokol zum Stoßtrupp im Kampfe um die nationale und staatliche Selbständigkeit der Tschechen berufen war.

So kehrte Konrad Henlein mit einem tiefen Ahnen, wenn auch noch nicht mit dem klaren Bewußtsein in die Heimat zurück, daß dem Turnen

und der Turnerschaft im Sudetendeutschtum eine neue Aufgabe und Verantwortung gegeben werden müsse.

Die Kriegsjahre waren für Konrad Henlein reich an äußerem und innerem Erleben. Das Fronterlebnis, das Erlebnis der kämpferischen, männlichen Gemeinschaft, bestimmte und formte sein Wesen gerade in den entscheidenden Übergangsjahren vom Jünglings- zum Mannesalter.

Das Gesetz von Führung und Gefolgschaft, die Kameradschaft der Männer und Kämpfer, durch Treue, Idee und Dienst verbunden, enthüllte sich ihm als gestaltende Kraft der Geschichte. In der Gefangenschaft wurde das Kriegserlebnis klare Bewußtheit und eingeordnet in den eigenen Entwicklungsgang wie in den Ablauf der deutschen Geschichte.

Der Heimkehrer Konrad Henlein war von dem entschlossenen Willen befeelt, das Erlebte und Erkannte nutzbar zu machen im Dienste seiner Heimat. Das klare Bild der Jahn'schen Turnbewegung, das er sich in der Gefangenschaft erarbeitet hatte und das Kriegserlebnis wurden zum Leitbild seines künftigen Einsatzes.

Die Nachricht vom Zusammenbruch und vom schmachlichen Friedensschluß erfuhr Konrad Henlein noch auf Asinara. Er und alle Kameraden hofften nun täglich auf die Stunde der Heimkehr. Aber nahezu ein ganzes Jahr sollte darüber noch hingehen.

Eines Tages, es war im August 1919, wurde er mit einem Freunde abgeführt, um einige Tage im Arrest zu verbringen. Sie hatten etwas „ausgefressen“. Das alte Kantinenweib hatte wieder einmal seine Rechenkünste spielen lassen und die beiden beim Wechseln übervorteilt. In der ersten Empörung hatte ihr der eine mit einer ellenlangen Salami etwas zugesetzt, der andere mit einem Schafläse nach der nicht zu verfehlenden Zielscheibe ihres beträchtlichen Bauches gezielt. Die Buße für diese wenig wählerische, aber wirksame Attacke haben die beiden nicht mehr abgefressen. Während ihrer Abführung, kam ein Schiff an, das die letzten Gefangenen der Insel im Austauschverfahren der Heimat zuführen sollte.

Zwei Jahre verlebten die Soldaten auf Asinara; aber jeder wird ihrer Versicherung Glauben schenken, daß ihnen der Abschied von diesem Flecken Erde und von diesem Abschnitt ihres Lebens nicht schwer wurde.

Das Schiff brachte sie bis Genua. Von hier ging es mit der Eisenbahn über Trient, durch das herrliche, nun aus tausend Wunden blutende Südtirol zum Brenner. Hier erfolgte die Übergabe des Transportes an die Österreicher. Innsbruck, das nun berührt wurde, bot einen wenig erfreulichen Empfang. Überall sah man die Spuren des

Niederbruches eines einst so stolzen und nun so schwachen und gedemüthigten Staates.

In Linz dagegen, es war ein herrlicher Sommertag, bot den Heimkehrern eine freudige Menge mit Musik und Blumen herzlichen Willkomm. Hier trennte sich Konrad Henlein von seinen österreichischen Kriegskameraden. Der stumme Blick und der feste Händedruck beim Abschied wußten mehr zu sagen als alle Worte. Dieser Blick und letzte Gruß ließen noch einmal das Furchtbare, aber auch das Große der gemeinsamen Kampfzeit aufstehen. Dann versank das große und schwere Erleben in ihrer Seele. Nur selten nachher öffnete sich ihr Mund, um von dem zu sprechen, was im Inneren als Erinnerung an jene Jahre verborgen liegt.

In Linz wurde ein Zug abgefertigt, der heimkehrende Frontkämpfer nach Böhmen brachte. Schweigend, von niemandem beachtet, fuhren sie der Heimat zu. Wie wird diese aussehen?

Als der Zug die Grenze des neuen Staates passierte, schallte den Heimkehrern ein dreifaches „Nazdar“ entgegen, das wohl nur den Tschechen galt, die ebenfalls mit diesem Transport ankamen. Von Böhmen hatte ein neuer Herr Besitz ergriffen. Das wurde allen klar vom ersten Augenblick an, da sie den Boden ihrer Heimat betraten und was sie sich, mehrere hundert Kilometer entfernt, nicht recht vorstellen konnten.

Streng wurde an der Grenze Gepäck und Kleidung durchsucht. Ob sie Waffen hätten? Erstaunte Blicke, die sagen wollten: wo sollten wir Waffen hernehmen, die wir aus der Gefangenschaft kommen. Nach langer und peinlicher Untersuchung wurde ihnen der Weg in den Heimort freigegeben.

Die Freude des Wiedersehens daheim wurde gedämpft durch die veränderten Verhältnisse in der Heimat. Sie hatten sie sich so ganz anders vorgestellt, wenn sie ihr aus dem Felde oder aus der Gefangenschaft im Gedanken einen Besuch machten. Ein heimlicher Glanz hatte sie umgeben, der nun mit einem Mal erlosch. Im Herzen kein Raum für strahlende Freude, nicht eine Spur von der so lang ersehnten Ruhe. Der Kampf ist nicht zu Ende! Hart und unerbittlich stand vor dem Frontkämpfer die Erkenntnis: die Heimat, die wir mit unserem Leben verteidigt haben, braucht uns auch jetzt. Sie braucht unseren Arm und Schutz — heute, morgen, sie wird uns immer brauchen.

Freude, Wehmut und Entschlossenheit — davon war das Wiedersehen mit der Heimat erfüllt.

Sammlung und Reife

Am 26. August 1919 war Konrad Henlein aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt. Der Zusammenbruch und das Schicksal seines Volkes bedrückten ihn schwer.

Die Eingliederung der Sudetendeutschen in ein neues Staatswesen änderte ihre politische Lage völlig und stellte sie vor ganz neue Aufgaben. In einem Staate, der sich als Nationalstaat des tschechischen Volkes ausgibt und doch eine Reihe anderssprachiger Volksgruppen einschließt, muß es notwendig zu Spannungen nationaler und politischer Art kommen.

Die neue Aufgabe und Lage der Sudetendeutschen heißt: Volkstum im Kampf!

Leider waren sie zu diesem Kampfe, der den geschlossenen Einsatz aller Kräfte forderte, denkbar schlecht gewappnet. Sie hatten in ihrer tausendjährigen Geschichte auf böhmischem Boden, zumal als Angehörige der österreichisch-ungarischen Monarchie, selten Gelegenheit, ihre politische und staatliche Gestaltungskraft zu beweisen. Auch 1918 waren sie für die neuen und schweren Aufgaben des politischen Kampfes im neuen Staate und im eigenen Lager nicht gerüstet. Sie hatten keine allgemein anerkannte politische Führung und keinen einheitlichen politischen Willen.

Freilich waren ernste Männer an der Arbeit, die mit dem Einsatz ihrer Kraft die parteiische Zersplitterung überwinden und die Einheit der Volksgruppe herbeiführen wollten. Aber alle diese Versuche der politischen Willensbildung verliefen, trotz beachtlicher Leistungen im Einzelnen, im Sande und konnten keine alle Schichten und Stände umfassende Einigungsbewegung auslösen. Sie vermochten es vor allem deshalb nicht, weil ein von allen anerkannter politischer Führer fehlte.

Es wurde von verschiedenen Seiten und auf allen Lebensgebieten, allerdings auf getrennten Marschwegen, eifrig an der Gesundung des Sudetendeutstums gearbeitet, ohne daß eine starke Führung diese Ströme beachtlicher Arbeiten und Leistungen in ein gemeinsames Bett gelenkt hätte.

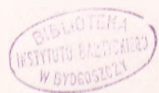
Aber in den Jahren der Not, der äußeren wirtschaftlichen und inneren seelischen Not, da Elend, Uneinigkeit und nationaler Druck schwer auf der Volksgruppe lasteten, ist doch die Erkenntnis gereift, daß die Sudetendeutschen eine Bluts- und Schicksalsgemeinschaft sind, die einig und geschlossen auf dem Boden ihrer Väter, der ihnen seit Jahrhun-



*
Nacht der Einkehr in der Offiziersschule



Der Fähnrich



berten eigen, und den sie mit ihrem Schweiß und Blut getränkt haben, Volk und Sprache, ihr Deutschtum verteidigen müssen.

Da dem Sudetendeutschtum zur Schaffung der völkischen Einheit keinerlei Machtmittel zur Verfügung standen, war es von vornherein klar, daß die völkische Neuordnung zunächst eine Erziehungsfrage war: Erziehung zum völkischen Bewußtsein und zur Volksgemeinschaft, zu einem starken politischen Willen und zu tatbereiter Abwehr.

Den ersten mächtigen Grundpfeiler zu diesem Bau errichtete die Turnbewegung. Das ist ihre geschichtliche Leistung. Freilich wurde ihr diese Aufgabe erst im Verlaufe des Kampfes bewußt, als ihr Konrad Henlein als mannschaftlicher Führer Ziel und Richtung wies. Bevor es dahin kam, sind viele Versuche gescheitert, mußte noch vieles ertragen werden.

Die drückende Lage in den ersten Nachkriegsjahren brachte wenig Freude, Zukunftsglauben und Erfolg. Auch die Männer der Front waren in ihrer Widerstandskraft und in ihrer Wirkungsmöglichkeit gelähmt.

Die Kämpfer, die durch schwere Jahre mit dem Einsatz ihres Lebens die Heimat verteidigt und für eine sichere Zukunft geblutet und geopfert hatten, standen nun einem Chaos gegenüber, das sie nicht begreifen konnten, an dem sie keine Schuld trugen. Abscheu erfüllte sie beim Anblick der morschen und zermürbten Welt einer Bürgerlichkeit, die auch in Notzeiten nur Gewinnsucht und Raffgier kannte. Die Soldaten des Krieges, die als Jünglinge ausgezogen und als Männer heimgekehrt waren, wurden in ihrer Heimat fried- und heimatlos. In ihnen war der kämpferische Wille noch nicht erstorben, aber er fand nirgends ein Feld des Einsatzes. So irrten sie umher, allein mit ihrem großen Erlebnis, nirgends eine Möglichkeit, das Leben zu verwirklichen, das sie sich im Felde und in den Gräben erobert hatten.

Wer innerlich nicht stark war, ließ sich von der Trostlosigkeit der Lage treiben und ging ebenfalls in der Bürgerlichkeit unter. Das Feuer erlosch, das vier Jahre in ihm geblüht hat, das Leben, das er vier Jahre lang geführt, hatte seinen Sinn verloren und über seinem Dasein und Opfer sah er nur das grauenhafte: Umsonst.

Andere wieder, nicht die schlechtesten und unter ihnen schneidige und tapfere Frontoffiziere, glaubten sich lossagen zu können von dem, was hinter ihnen lag und was ihnen täglich als zu bewältigende Aufgabe entgegenstarrte. Sie glaubten der Auseinandersetzung mit der harten Wirklichkeit entrinnen zu können. Sie wollten die Welt unbeschwert vom Vergangenen und voraussetzungslos neu bauen und neue Wege

zum Heile finden. Ein Teil der suchenden Jugend folgte ihnen bereitwillig. Sie fanden ein reines und schönes Leben, aber das Schicksal der Gesamtheit meisterten sie nicht.

Ausweg und Rettung konnten weder die finden, die der verrotteten Welt mit Verachtung den Rücken lehrten und es bei unfruchtbarer Kritik bewenden ließen, noch die, welche sich in eine romantische Welt der Schönheit und Harmonie neben und über der Wirklichkeit hineinträumten.

Die Herren der Zukunft konnten nur die unerschrockenen Kämpfer werden, die, im Stahlbad des Krieges gehärtet, auch jetzt den Kampf nicht scheuten, auch wenn er sich auf einer anderen Ebene abspielte, nicht mit Waffen und Aug in Aug mit dem Gegner, aber dennoch mit dem Einsatz aller Kraft und des ganzen Menschen. Es waren Tatmenschen, die den gewaltigen Kampf aufnahmen gegen Verrottung und Verhegung, gegen Überfremdung und Entwurzelung, gegen Unglauben und Zagheit in den eigenen Reihen. Sie waren von der Sehnsucht erfüllt, ihren Tatwillen allen Volksgenossen einzupflanzen und die geschlossene Front und Gemeinschaft zu schaffen, deren Bild sie als heiliges Vermächtnis des Krieges in sich trugen. Die Männer der kühnen Tat und des mutigen Wagens, des zähen Willens und der heißen Liebe zu Volk und Heimat, haben die Wende im sudeten-deutschen Schicksal eingeleitet, den völkischen Neubau begonnen.

Aus dieser Schicht der Kämpfer kam Konrad Henlein.

Auch er konnte sich in der veränderten Welt nicht zurechtfinden. Wochen und Monate hatte ihn niemand lachen sehen. Die Eltern hatten ernste Besorgnis, er könnte schwermütig werden. Alles war ihm fremd: die Menschen, das gesellschaftliche Leben, die Geschäftigkeit und die rücksichtslose Gewinnsucht des wirtschaftlichen Betriebes. „Für ein bürgerliches Leben bin ich verdorben!“ Diese Erkenntnis war das Ergebnis seines vergeblichen Ringens, zu dem, was um ihn geschah, ein Verhältnis zu gewinnen. Er wollte wieder in die Welt hinaus. Er hatte gehört, daß in Japan Offiziere angeworben werden. Nur die Bitten der Mutter, die sich all die Jahre um ihn gesorgt hatte, hielten ihn davon ab, die Heimat zu verlassen. Unzugänglich und verschlossen grübelte er in quälenden Gedanken. Wenn man ihn in eine fröhliche Gesellschaft zog, störte er durch seinen Ernst. Eltern und Schwester wollten ihn wieder in Verkehr mit Kameraden, in Gesellschaft bringen. Sie drängten ihn, einen Tanzlehrgang zu besuchen. Er gab nach und meldete sich mit seiner Schwester an. Nach der dritten Tanzstunde blieb er weg. Er brachte es nicht über sich, die fremden Tänze der Gegner mitzumachen.

Tur eins half ihm über diese Krisenzeit hinweg: der Einsatz in der Turnbewegung. Erst die leise unausgesprochene Hoffnung, dann mit fortschreitender Arbeit und ihren ersten Erfolgen die Gewißheit: hier wächst etwas heran, das den Einsatz lohnt, das die Kraft hat, in dem Chaos des völkischen Daseins Ordnung und Wandel zu schaffen. In dieser Arbeit fand er die Heimat wieder. Als Baustein zu diesem Werk sah er den Sinn seines Lebens.

Der bürgerliche Beruf hatte ihm eine Beamtenstelle in einer Gasblonzer Bank zugewiesen. Gewissenhaft, aber ohne innere Anteilnahme, versah er seinen Dienst. Er suchte die Gemeinschaft, in der er mit seiner Arbeit und seinem Einsatz beginnen konnte.

Durch Herkunft und Jugendgeschichte stand ihm die Turnerschaft am nächsten. Aber auch aus anderen, inneren Gründen war es kein Zufall, daß Konrad Henlein in der Turnbewegung die Zukunft für das Sudetendeutschtum erblickte. Mancher wird fragen: warum hat er sich auf eine mit den Fehlern der Vergangenheit belastete und von den zerstörenden Zeitkräften in Mitleidenschaft gezogene Organisation gestützt und nicht eine neue Gemeinschaft gegründet als Träger seiner aufbauenden Gedanken? Oder warum strebte er nicht danach, sich in einem der Jugendbünde durchzusetzen?

Auch diesen neuen Erscheinungen und Vergemeinschaftungen, die bisweilen mit großem Programm und hohen Ansprüchen auftraten, stand Konrad Henlein wie allem Zeitgeschehen kritisch gegenüber.

Mit der Jugendbewegung teilte er die klare Frontstellung gegen die entartete bürgerliche Welt und die Ablehnung der hohlen Gesellschaftsformen und er machte sich später beim Aufbau der Jungmannschaft auch ihre echten, jungenhaften Lebens- und Gemeinschaftsformen zunutze. Er schätzte die Jugendbewegung vor allem wegen ihrer Leistung für eine gesunde Lebensform innerhalb der Jugend.

Was Konrad Henlein von der bündischen Jugendbewegung trennte, war der Drang, sich auf wirklichkeitsfestem Boden völkisch-praktisch zu betätigen. Fern ist ihm alles Kauschhafte, das Genügen am schönen Schein und einer abseitigen Welt des Selbstbegrnügens. Fern liegt ihm auch alles Zirkelmäßige. Seine Arbeit ist immer vollstümlich und will in die Breite wirken. Die Entwicklung der Jugendbewegung, ihre Aufspaltung in unzählige Gruppen und Bünde hat ihm in seiner Kritik recht gegeben.

Aber auch die Mängel und das Versagen der Turnerschaft hat Konrad Henlein nicht übersehen. Er wußte genau, daß es viel Kraft und Zeit beanspruchen werde, die Turnbewegung wieder zu dem zu machen, was sie in ihren Gründungstagen war.

In ihr war noch ein Funke Jahnschen Erbes lebendig, so daß ihm eine Umwandlung und Sinngebung der Turnbewegung aus den Erfordernissen der Gegenwart heraus möglich schien.

Zumal in der Ostmark waren die Turnvereine von jeher das Sammelbecken der Männer reiner völkischer Gesinnung. Die politischen Kämpfe des Deutschtums in der Donaumonarchie haben bei den Turnern Niederschlag und Widerhall gefunden. Aus ihren Reihen kam ein Teil der führenden Männer im Volkstumskampfe, wenn die Turnerschaft auch nicht in ihrer Gesamtheit als geschlossene Kampftruppe zum Einsatz gebracht wurde. In der sudetendeutschen Turnerschaft war somit eine gewisse Empfänglichkeit für den volkspolitischen Erziehungsgedanken Konrad Henleins vorhanden, so daß es ihm gelang, in dem alten Rahmen des Vereinswesens etwas vollkommen Neues entstehen zu lassen: die volkspolitische Turnbewegung der Sudetenländer.

Der organisatorische Rahmen, in dem Konrad Henlein die Erziehungsbewegung schuf, war der im Jahre 1919 in Brüx gegründete Deutsche Turnverband, die Zusammenschließung aller völkischen Turnvereine in der Tschechoslowakei.

Die Arbeit in der Turnbewegung gab Konrad Henlein nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft den neuen Lebensinhalt, den ihm der Beruf nicht zu schenken vermochte.

Schon der Tag der Heimkehr fand ihn auf dem Turnplatz in Reichenau. Wenige Tage nach der Heimkehr, nahm er bereits an einem Wettturnen teil und konnte den Siegerkranz heimtragen.

Und wiederum wenige Tage später wurde Konrad Henlein in die Vorturnerschaft des Reichenauer Turnvereines aufgenommen. Das war der Anfang seines Führertums in der Turnbewegung.

Konrad Henlein hat von der Pike auf gedient und das blieb auch der Grundsatz für seine künftige Führererziehung, durch die er den Turnverband erst zum fähigen Träger einer völkischen Gesamterziehung machte. Er begann zunächst, im kleinen Kreis zu wirken, als Führer der kleinsten turnerischen Gemeinschaft, der Kiege. Der Aufenthalt in Reichenau, der von 1919 bis 1925 währte, die Tätigkeit im Turngau der nordböhmischen Heimat, ist in Konrad Henleins Lebensgang eine Zeit der Vorbereitung, des Prüfens, Tastens, Suchens und Ringens um die Gestaltung der völkischen Turnbewegung als politischer Mannschaft der sudetendeutschen Volksgruppe. Diese Vorbereitung ging nicht in Einsamkeit und Zurückgezogenheit vor sich, sondern Aug in Aug mit der Wirklichkeit. Jeder neue Gedanke wurde sogleich auf seine praktische Durchführbarkeit geprüft.

Diese Vorbereitungszeit in Nordböhmen ist aber auch eine Zeit eifrigen Lernens und Schulens.

Konrad Henlein hat niemals eine geregelte und schulmäßige Turnlehrerausbildung genossen. In zäher Arbeit auf dem Turnboden und im Studierzimmer hat er sich nicht nur den gesamten Umfang der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Leibesübungen zu eigen gemacht, sondern sich auch ein gediegenes Wissen auf allen Lebensgebieten und feste weltanschauliche Grundlagen erworben.

Konrad Henlein gehört zu jenen Menschen, deren Schulbildung durch den Weltkrieg und den Antritt zum Heeresdienst zu einem raschen Abschluß kommen mußte. Das Gefühl eines gewaltsam unterbrochenen Bildungsganges hatte bei ihm schon in der Gefangenschaft emsiges Studium, zunächst im Hinblick auf den künftigen Beruf, also auf dem Gebiet der Handelswissenschaften und der Volkswirtschaft, ausgelöst. Hand in Hand aber mit der fachlichen Ausbildung ging immer das Ringen um ein geschlossenes Weltbild. Auch als das Turnen in den Mittelpunkt seines Interesses getreten war, setzte er die außerfachlichen Studien, vor allem das Studium der Geschichte und der Schrifttumskunde fort.

Gleich in den ersten Wochen seines Reichenauer Aufenthaltes wurde Konrad Henlein mit der Leitung des Kinderturnens in seinem Heimatvereine betraut.

Wer sich das Kinderturnen in den ersten Nachkriegsjahren vor Augen hält, zumal wie es in den Volks- und Bürgerschulen — denn in den meisten Turnvereinen war es überhaupt noch nicht eingeführt — betrieben wurde und zum Teil heute noch betrieben wird, der muß zugeben, daß es in keiner Weise dem Wesen, der Seele und den körperlichen Bedürfnissen der Jungen und Mädchen entsprach. Es war die alte, auf Drill eingestellte, mechanische Schule von Spieß und Maul, die bei der Jugend so wenig Freude am Turnen aufkommen ließ.

— Turnfachlich gab es für den Leiter des Kinderturnens anfangs der zwanziger Jahre recht wenig brauchbare Hilfen und Handhaben. Das Schrifttum war durchwegs veraltet und für ein wahrhaft jugendgemäßes Turnen unbrauchbar. Zur Herausbildung eines neuzeitlichen Jugendturnens waren auch im Deutschen Reiche kaum erste Ansätze bemerkbar.

Konrad Henlein hatte keine besondere fachliche Vorbildung für das Kinderturnen. Er war keiner bestimmten Methode und keinem System verschworen. Er hatte selbst nie ein geregeltes Anabenturnen erlebt.

So folgte er als Erzieher seinem eingeborenen Gefühl für alle Regungen und Bedürfnisse der Knabenherzen.

Die Leitung des Anabenturnens war für Konrad Henlein eine wertvolle Vorschule für die Aufgaben, die ihm später als Gaudierwart beim Aufbau der Turnerjugend des Jeschten-Iser-Gaues erwuchsen. Bezeichnend ist wiederum, daß er nicht die Ergebnisse der Jugendbewegung, etwa des Wandervogels, als Schablone für die Turnerjugend übernahm, sondern bereits mit dem Gedanken heranging, eine einheitlich ausgerichtete Jungmannschaft in unserer Heimat zu schaffen, nicht aber einen neuen Jugendbund.

Der schönste Dank für die unendliche Mühe und Arbeit, die er sich mit den Jungen seines Heimatvereines machte, war die eigene Freude, die er über die Tüchtigkeit seiner Knabenschar empfand. Die Jungen hingen an Konrad Henlein mit aller Liebe und Hingabe, er war ihnen unbedingtes Vorbild, vor dem selbst das Ansehen der Eltern und Lehrer verblaßte. Wenn ein Junge einer Sache besonderen Nachdruck und überzeugende Beweiskraft verleihen wollte, begann er mit einem: „Der Herr Henlein hat gesagt.“ Dieser selbstverständliche Einfluß auf die Jungen, den er ohne Zwang ausübte, war für die Eltern und Lehrer ein Rätsel. Manche kamen zu ihm, um dieses Geheimnis zu ergründen, und nicht nur einmal wandten sie sich an den Herrn Henlein, er möge dem Sprößling das und jenes beibringen. Und dabei ist es doch so einfach, Jungen zu führen, wenn man sich in ihre Seele einfühlen kann und ihre Entwicklung liebend verfolgt. Freilich, Schulmeister, die nur nach Erfüllung und Beherrschung des Lehrstoffes fragen, und Eltern, die ihre Kinder gängeln und sie hübsch fein und sitzsam beim Ofen haben wollen, werden niemals Gewalt über Jungenherzen haben. Soll der junge Mensch in die große Gemeinschaft des Volkes hineinwachsen, muß er neben der Schule und der häuslichen Erziehung auch auf der Jungenstufe die Gemeinschaft mit gleichgesinnten Kameraden erlebt haben. Das war die große Erkenntnis, die Konrad Henlein aus seiner Arbeit im Anabenturnen gewann.

Auch Konrad Henleins erste Beschäftigung mit dem Frauenturnen fällt in die Reichenauer Zeit. Über das Wesen einer echten Frauenerziehung im Rahmen des Turnverbandes herrschte noch völlige Unklarheit. Das Frauenturnen war, rein körperlich betrachtet, meist nur ein Abklatsch des Männerturnens, verbrämt mit den berüchtigten, unechten und gemachten „Anmutsübungen“, die alles andere waren, als ein Ausdruck weiblichen Wesens.

In den Turnvereinen gab es eben nur ein „Einheitsturnen“ ohne Beachtung der Geschlechtsunterschiede und Altersstufen.

Als Dorturner wurde ihm eine Turnerinnenriege übergeben. Auch er ging nun daran, wie es damals eben jeder Dorturner und Turnwart getan hätte, seine Turnerinnen mit einem in der Leistung gemäßigten Männerturnen zu traktieren. Bald aber wurde ihm klar, daß diese Art des Turnbetriebes weder der Körper- noch der Charakterbildung des weiblichen Geschlechtes dienlich war. Aus einem gesunden Gefühl heraus setzte er bereits in jenen Jahren die Ablehnung unfraulicher Leibesübungen und der männlichen Form des Wettkampfes im Fraueturnen durch.

Er widmete sich schon damals, durch die Erfahrungen des Turnbetriebes gedrängt, eifrig körperkundlichen, medizinischen und physiologischen Studien, die als Grundlagen einer neuen Begründung des Fraueturnens und der Leibeserziehung unentbehrlich waren. Damit begannen die Vorarbeiten für ein klares Erziehungsbild der weiblichen Jugend und der Frau. Der Kritik des Fraueturnens, wie es damals allgemein und anfangs auch von Konrad Henlein gepflegt wurde, schloß er als Verbandsturnwart in späteren Jahren den Aufbau einer echten Frauenerziehung an.

Mit der Wahl zum Turnwart, die im Jahre 1922 erfolgte, übernahm Konrad Henlein die Führung und Verantwortung für den gesamten Turnbetrieb des Reichenauer Turnvereines.

Damit rückt das Männerturnen in den Mittelpunkt seiner Arbeit und seines Interesses. Eine eingehende Beschäftigung mit dem umfangreichen Schrifttum auf allen leibeserzieherischen Gebieten war vorausgegangen. Besonderen Eindruck machten auf ihn die Schriften des Turnerbundes, namentlich der „Grundriß des Deutschen Turnens“ von Dr. Erwin Mehl, der seinen Blick für den Umfang und die Vielgestaltigkeit des Turnens weitete. In der Besprechung einer Neuauflage des Buches, die 1930 erschien, schreibt Konrad Henlein: „Vor mir liegt die Neuauflage dieses wertvollen Turnbuches. Mit seltener Freude nehme ich sie zur Hand. War mir doch der Grundriß in den Jahren meines Lernens und Suchens mein bester Freund. Es gibt kein zweites Turnbuch, das sich mit ihm an Vielgestaltigkeit, Schärfe der Beurteilung und Eingliederung in unsere völkische Weltanschauung messen kann.“ Ebenso brachte er vom Besuch der großen Turnfesten, des Kreisturnfestes in Dresden 1920 und des deutschen Turnfestes in München 1928, wertvolle Anregungen nach Hause.

Als Turnwart ist Konrad Henlein wiederum Führer einer Männer-

schaft, wie sie ihm als jungen Fähnrich im Kriege anvertraut war. In dem zunächst noch kleinen Wirkungskreise sah er schon das Ziel klar vor Augen, aus dem Verein eine Mannschaft zu gestalten.

Sollte die Neugestaltung gelingen, mußte das Turnen wieder volkstümlich werden. Konrad Henlein zog aus dieser Erkenntnis alle Folgerungen. Er gestaltete als Turnwart das Turnen im Sinne Jahn's, so einfach und natürlich, daß jeder gesunde Mensch mitmachen konnte.

Auch die einzelnen Fachgebiete und Übungsarten wurden nach dieser Grundforderung kritisch betrachtet, geändert und in einer neuen Sinngebung im Turnbetrieb eingebaut. In Lehrgängen, Vorträgen und Aufsätzen hat Konrad Henlein schon damals immer auch den erzieherischen Wert der einzelnen Gebiete der Leibesübungen begründet. Etwa über die Ordnungsübungen des Männerturnens sagt er:

»Wir sind Führer der Männer und der Mannjugend. All unsere Kraft und unsern Willen müssen wir dahin einstellen, ein heldisches, wahrhaftes, stahlhartes Geschlecht zu erziehen. Wir müssen alles ablehnen und bekämpfen, was dem widerspricht. Unter diesem Gesichtspunkte wollen wir auch die Ordnungsübungen betrachten.«

Als Konrad Henlein das Amt des Turnwartes im Turnverein Reichenau übernahm, wurde eben das erste Verbandsturnfest in Komotau gerüstet. Es war das erste Treffen, bei dem die gesamte völkische Turnerschaft der Sudetenländer zu einer Heerschau aufmarschierte.

Unermüdlich bereitete Konrad Henlein allabends und an den Sonntagen seine Turner und Turnerinnen auf die Wettkämpfe und das allgemeine Turnen vor. Er beteiligte sich selbst am Wettkampf, aber das Wichtigste war ihm der Sieg des Vereines. Der Erfolg einer gründlichen Vorbereitung blieb nicht aus. Im Vereinswettturnen errang die Mannschaft des Turnvereines Reichenau unter der Führung Konrad Henleins in der dritten Stärkeklasse den ersten Sieg. Konrad Henlein selbst hatte im Allkampf den 38. Rang.

Der Turnverein Reichenau galt damit als vorbildlichster Turnverein im Jeschken-Iser-Gau. Der Name Konrad Henlein wurde weiteren Kreisen bekannt.

Neben der Leitung des Turnbetriebes seines Heimatvereines leistete er in der Turnbewegung noch mannigfache andere Arbeiten.

Schon im Mai des Jahres 1920 wurde er von der Hauptversammlung des Turnvereines Reichenau zum Dietwart gewählt, während die gleiche Versammlung seinen Vater zum Sprechwart des Vereines bestimmte.

Im Dietamte erkennt Konrad Henlein sehr bald einen brachliegenden Aufgabenbereich. Der Dietwart galt damals gemeinhin als der Mann, der bei geselligen und festlichen Anlässen „zündende und kernige“ Reden zu halten hatte, sonst aber zum Turnerleben keine nennenswerten Beziehungen zu haben brauchte.

Der Turnverein Reichenau hatte vielleicht aus dem ehrlichen Gefühl und der Erkenntnis, daß ein solcher Mann für die erzieherische Arbeit ziemlich belanglos ist, dieses Amt nicht besetzt. Erst als ihm in Konrad Henlein ein Mann erwachsen war, der aus den Reihen der Turnerschaft kam, mit ihr lebte und als Vorturner bereits seinen Einfluß auf die Turnbrüder und Kameraden bewiesen hatte, schritt er zur Wahl eines Dietwartes. Konrad Henlein war der erste Dietwart in Reichenau.

Es gab für ihn keine Trennung von Körperlichem und Geistigem, von Turnwart und Dietwart. Und wenn er in seiner Person diese beiden Ämter vereinigte, so kann das als Beweis gelten, daß er auf eine völkische Gesamterziehung hinielte.

Als Dietwart war Konrad Henlein zunächst auf eine Reinigung des turnerischen Gemeinschaftslebens bedacht. Unter „turnerischer Geselligkeit“ verstand man selbst noch in den entscheidenden Jahren, da der Volkstumskampf alle Kräfte forderte, ein feuchtfröhliches Aneipwesen ohne jede tiefere Verantwortung gegenüber dem Volksganzen. Die Turnerschaft zu einer wahren Gemeinschaft zusammenzuschließen, dieser männlichen Gemeinschaft echte und wertvolle Formen des Zusammenlebens zu geben, darin sah Konrad Henlein seine Aufgabe. Er kämpfte in den Reihen der Turner an gegen die Unsitten und Verirrungen des Zeitgeistes und übte an den gefährlichen Erscheinungen des modernen Lebens scharfe Kritik. Er machte den Turnern klar, daß sie eine große geschichtliche Verantwortung tragen und daß sie als Angehörige eines Männerbundes zu einer geraden, reinen und männlichen Haltung verpflichtet sind, nicht nur in den Stunden, da sie unter ihren Turnbrüdern weilen, sondern immer und überall, auch im Lebenskampf und Alltagsleben.

Diese neue Sinnggebung der Turngemeinde als Schutzwall gegen alles Entfremdende, Zerstörende und Zeretzende hat Konrad Henlein auch vertreten, als er schon Bezirksdietwart war, und dann 1923 auf dem Gauturntag des Jeschken-Iser-Gaues in Reichenberg zum Gaudietwarte gewählt wurde. Nun konnte er seine Gedanken von den Aufgaben des Turners im Volke im größeren Wirkungsbereiche durchsetzen. Auf einer Tagung der Gaudietwarte in Reichenberg im Jahre

1924 wurde er auch zum Mitarbeiter des Verbandsdietwartes in den Dietausschuß berufen.

Seine Vorträge und Aufsätze über gesunde Lebensreform mögen sich manchmal wie programmatische Erklärungen der Jugendbewegung anhören, aber er wollte und konnte nicht dabei stehenbleiben. Die Lebensreform ist zwar ein wichtiges Glied im allgemeinen Gesundungsprozeß des Volkes, aber sie genügt nicht als Inhalt einer Gemeinschaft, die den Kampf um eine neue Gestalt des völkischen Lebens aufgenommen hat. Der bürgerliche Mensch, der aus gleicher Gewohnheit in den Turnverein wie zu seinem Stammtisch ging, mußte verschwinden. Die Vorwürfe gegen das Kneipwesen sind nichts anderes, als eine Anklage gegen das Philistertum und eine Abrechnung mit dem Spießbürger.

Aus folgenden Worten, die Konrad Henlein bei der Übernahme des Amtes als Gaudietwart gesprochen hat, geht klar hervor, worin er die erzieherischen Aufgaben seiner Dietwartschaft sieht:

»Wir müssen endlich einsehen lernen, daß unser Volk nicht nur gesunde und kräftige, sondern ebenso sehr geistig reife, sittlich hochstehende, volkstreue Menschen braucht, wenn es aus dem harten und verfeuchten Jetzt nicht gebrochen, sondern geläutert hervorgehen soll.«

Der Dietwart ist das mahnende Gewissen der Turnerschaft. Darum ging keine Zusammenkunft der Turner vorüber, ohne daß Konrad Henlein nicht einige Worte der Aufklärung, der Belehrung, der Aneiferung, der Kritik und der Mahnung an seine Turnbrüder richtete. Die Dietarbeit wurde auch im Turnbetrieb verankert. In den Turnstunden wurden kurze Ansprachen gehalten, in den Kiegen Aussprachen über Fragen des völkischen Lebens abgewickelt, kurzum, Konrad Henlein führte wieder ein, was Jahn das „Tie“ nannte. Er stellte für Dietwarte in Bücherlisten eine Auswahl aus dem Schrifttum zusammen, er veröffentlichte in den Gaumitteilungen des Jeschken-Isler-Gaues und in der Turnzeitung des Deutschen Turnverbandes Aufsätze über wichtige Fragen des turnerischen und des öffentlichen Lebens, entwarf Geschichtsbilder und schrieb Würdigungen großer Männer als Vorbild für die Gegenwart. Er arbeitete Behelfe für die Dietarbeit aus und schulte seine Dietwarte auf Schulungswochen und Arbeitotagungen.

Mit der Einführung der völkischen Prüfung für Turner, zumal für Wettkämpfer, strebte er mehr an, als eine schulmeisterliche Überprüfung des Wissens über mehr oder minder bedeutsame Dinge. Er

dachte daran, daß die Turner, die sich im turnerischen Leben bewährt haben, an einem Weibetage vor der versammelten Turnerschaft des Bezirkes ihr Wissen über die großen Fragen ihres Volkes, das sie als Kämpfer für die völkische Erneuerung brauchen, nachweisen.

Mit besonderer Sorgfalt nahm sich Konrad Henlein der Gestaltung der Feste und Feiern an. Ein Männerbund muß aus der Idee, die ihn befeelt, würdige Festesformen schaffen und darf nicht in den äußerlichen des bürgerlichen Vereinslebens steckenbleiben.

Er gab Richtlinien für die Ausgestaltung von Sonnwendfeiern, Julfeiern, völkischen Gedenktagen und gab selbst immer wieder Beispiele dafür. Er kämpfte gegen Kitsch und Schund und suchte den Turnern auch in künstlerischen Dingen Geschmack und Gefühl für Echtheit einzupflanzen. So verbannte er aus den Turnerabenden die Aneinanderlieder und machte aus der Bekanntschaft mit dem Werk und der Singbewegung Walter Hensels die Kenntnis einer Reihe männlicher Gemeinschaftslieder und echter Volkslieder verpflichtend.

So hat Konrad Henlein während seiner sechsjährigen Tätigkeit im Turngau seiner Heimat auf allen Gebieten des turnerischen Lebens neue Gedanken geäußert und zur Durchführung gebracht. Dabei hatte er oft schwere Widerstände der Turnerschaft und der Vereinsführungen zu überwinden. In mancher Unternehmung blieb ihm der Erfolg versagt und seine Arbeit brachte ihm neben viel Freude auch immer wieder Ärger, Bitternis und Enttäuschung. Im Gauturnrat war er der jüngste. Er war ja noch nicht 25 Jahre, als seine Wahl zum Gaudietwart erfolgte. Er mußte auch in den Führersitzungen des Gaues manchmal alle Überzeugungskraft aufwenden, um mit seinen Ideen durchzudringen.

Schon rein altersmäßig war Konrad Henlein der Jugend noch so nahe, daß er an den Fragen der Jugenderziehung nicht vorübergehen konnte. Als Gaudietwart war er gleichzeitig auch Jugendführer. Die Starrheit und Seichtheit des turnerischen Lebens hatten den Turnvereinen die Jugend geraubt. Sie konnte aus einem gesunden Gefühl heraus im alten Vereinswesen nicht die Erfüllung ihrer Wünsche und Bedürfnisse finden.

Konrad Henlein wußte aber, daß der Turnverband, wenn er seine Volkserziehung und seine volkspolitische Sendung erfüllen soll, die Jugend in seine Reihen ziehen mußte. Er wußte auch, daß nur die Turnbewegung und nicht die Jugendbewegung und die Jugendbünde, deren jeder sein eigenes Programm, sein Erziehungsbild und seine Lebensform hatte, für eine einheitliche völkische Gesamterziehung in Frage kam.

Auch in diesem Streben wußte sich Konrad Henlein auf Bahnen Jahn's und mit ihm im Geiste verbunden. In einer Vorschau zum ersten großen Gaujugendtreffen des Jeschken-Isers-Gaues, dessen Gesamtdurchführung Konrad Henlein übertragen war, sagte er über Jungturnertum:

»Als in einer Zeit tiefster und völkischer Not und Erniedrigung Vater Jahn die deutsche Jugend um sich sammelte, da wollte er mehr, als sie körperlich kräftig und wehrtüchtig zu machen: er wollte deutsche Menschen bilden, Menschen, die in ihrer Gesinnung, in ihren Taten, in ihrer ganzen Lebensführung deutsch sind und die innere Kraft haben, eine bessere Zeit zu schaffen.

Neben der eifrigsten Pflege aller Turnübungen wanderte er mit seinen Schülern durch die deutschen Gaue, erweckte in ihnen tiefe Liebe und feines Verständnis für Natur und Heimat, erzählte ihnen aus der Vergangenheit des deutschen Volkes, lehrte sie das gegenwärtige Leben verstehen und mahnte sie an künftige, große Stunden. Außer Trutzgesängen wird das alte verschollene Volkslied gepflegt, auch Volkstänze wurden am Turnplatze geübt, ein untadeliges, deutschbewusstes Betragen, Schlichtheit und Einfachheit der Kleidung, Vermeidung von Rauch- und Rauschgiften wurde von allen Turnern streng gefordert. Wer eines dieser Gesetze brach, wurde für immer vom Turnplatze verwiesen.

Die Zeit verrann... Immermehr wurden die alten Jahn'schen Lehren beiseitegelegt, vergessen. Der alte, inhaltstiefe Turnergeist, entweiht durch ein oberflächliches, verknöchertes Vereinsmeiertum, und nicht wie einst Gesinnung und deutsche Lebensart, sondern Turnfertigkeit allein wurde vom „echten“ Turner verlangt.

Die furchtbare Not, die der Weltkrieg unserem Volke brachte, lehrte uns all das Schlechte und Falsche sehen, lehrte uns, daß nicht nur Vater Jahn's Bildnis die Turnplätze schmücken darf, sondern seine starken, zukunftsgläubigen Lehren unseres Volkes Herzen erfüllen müssen, wollen wir nicht untergehen.

Die deutsche Turnerjugend aber darf diesem siegverheißenden Streben nach Erneuerung und völkischer Vertiefung des Turngedankens nicht tatenlos zusehen, sondern muß selbst schaffend und gestaltend vorgehen.«

Konrad Henlein hatte bereits im Reichenauer Turnvereine begonnen, die Jugend zu erfassen, sie auf den Turnboden zu bringen und ihr ein Gemeinschaftsleben zu bereiten, das naturgemäß viele Formen

aus dem Wandervogel entlehnte. Er wollte aber wissen, über welche jungen Kräfte der ganze Gau verfügte. Das sollte sein erstes Werk als Gaudietwart, das Gaujugendtreffen in Reichenau im Sommer 1923, beweisen. Im Aufruf an die Turnerjugend sagte er, was das Treffen, zu dem nicht nur die Jugend der Turnvereine, sondern auch die Jugendbünde geladen wurden, bedeuten sollte: „Es soll ein Jugendfest im wahrsten und reinsten Sinne werden und einen Mark- und Richtstein bilden für die Zukunft des Jahnschen Turngedankens.“

Das Jugendtreffen war für die damalige Zeit, sowohl von der Teilnehmerzahl her gesehen, als auch in der Art der Durchführung etwas ganz Neues. Am Festzug beteiligten sich 900 Jugendliche, an den Mannschaftswettkämpfen im volkstümlichen Turnen 56 Mannschaften.

Konrad Henlein hat mit diesem Gaujugendtreffen, das in der Hauptsache sein Werk war, unter Mitarbeit seiner Reichenauer Gefolgschaft als erster in seinem Gau versucht, die Turnerjugend zusammenzufassen und ihr ein artgemäßes Leben zu ermöglichen.

Ungemein reich und vielseitig war die Arbeit, die Konrad Henlein als Gaudietwart im ersten Jahre seiner Amtswalterschaft auf sich genommen hatte. Er konnte auf einem Gauturntage des Jeschen-Isers-Gaues ehrlichen Herzens Rechenschaft ablegen. Er führte aus:

»Dieterarbeit ist so alt wie das Turnen selbst. Schon Jahn erkannte, daß ein aufwärtsstrebendes Volk nicht nur ein gesundes, gestähltes, wehrhaftes Geschlecht braucht, sondern vor allem Menschen, welche das innerste Wesen des deutschen Volkstums erkennen und jene Urkräfte, die aufbauend oder niederreißend die Geschicke unseres Volkes bestimmt haben und bestimmen werden. Nur solche Menschen können bewusst an der Zukunft des Volkes bauen und eine solche weg- und zielsichere Schar sollten Jahns Turner sein. Nicht nur eine körperliche Schulung allein, sondern eine Erziehung der Gesamtpersönlichkeit zum wahrhaft deutschen Menschen: das war und ist das Wesen des Jahnschen Turnens.

Als nach dem blutigen Heldenringen unser Volk zusammenbrach, als ein feiger, entmannender Genuß- und Vergnügungstaumel ein unlösbares Schandmal in den Ehrenschild deutscher Art brannte, als die Zukunft trübe und traurig schien — da ward aus der Not der Zeit heraus jener heilige, flammende Wille geboren, der sich stark und mitverantwortlich für die Zukunft des Volkes fühlte, jenes heilige Wollen, das auch in die Turnerherzen hohe Wellen

warf. Zurück zu unverfälschten, urchten Jahnschen Lehren müssen wir greifen, hieß es, und so entstand in unseren Reihen das neue, vertiefte Dietwesen unseres Turnverbandes.

Der Turnwart — als Führer der Turnerschaft — wäre wohl unbestritten der Berufenste für die völkische Erziehungsarbeit gewesen. Er aber konnte diese gewaltige Mehrarbeit allein nicht leisten. So wurde ihm zur Seite ein zweiter Turnwart gestellt, der die völkische Erziehung zu leiten hätte: der Dietwart.

Turnwart und Dietwart, körperliche und völkische Schulung, gehören untrennbar zusammen.

Vor einem Jahr wurde mir das Amt als Gaudietwart übertragen und ich stehe nun vor Euch Gauboten, um Rechenschaft abzulegen. Mit Freude kann ich berichten, daß fast in allen Vereinen zielbewußt gearbeitet wurde.

Die Diatarbeit erstreckte sich vor allem auf: völkisch-erzieherische Vorträge auf dem Turnboden und in Monatsabenden, völkische Aussprachen und Pflege des deutschen Volksliedes.

Arg vernachlässigt sind unsere Büchereien und erschreckend die geringe Anzahl von Wanderungen und Turnfahrten. Wie können wir unsere Heimat lieben und für sie eintreten, wenn wir sie gar nicht kennen!

Als Diatarbeit ist auch das erste Gaujugendtreffen in Reichenau zu werten, das ein Versuch turnerischer Jugendführung war. Der Jugend werden wir in den nächsten Jahren unsere Hauptkraft weihen müssen. Sie ist nicht allein die Zukunft unseres Volkes, sondern auch der Born, aus dem wir immer neue Kräfte schöpfen, die Wurzel, die den alten Stamm der Turnereiche mit neuen, frischen Säften durchdringt. Haben wir die Jugend, dann gehört uns die Zukunft!

Turnbrüder! Wir schreiben uns unsere Geschichte selbst, die Nachwelt wird über uns richten! An uns liegt es, ob unsere Heimat wieder mit reinem deutschen Geiste erfüllt sein wird, an uns liegt es, ob unsere Turnerklust jenes Ehrenkleid wird, das die Besten tragen! Schaffen wir es!«

Konrad Henlein hat in diesem Bericht noch einmal die Grundsätze der neuen Diatarbeit, die eine Volkstumsarbeit ist, dargelegt und weiß sich in seinem Tun dem Erbe der Frontkämpfer und der toten Kameraden, denen er am gleichen Gauturntage die Gedenkrede hielt, verpflichtet und verbunden:

»Einsam in fernen fremden Landen ruhen sie, die mit uns Schulter an Schulter kämpften. Von deutschem Blut geweihte Erde deckt ihre müden Leiber im ewigen Schlafe. Doch ihr Heldengeist ist nicht tot: drohend und warnend klingt er herein in unsere Tage völkischer Not und Erniedrigung, dringt zu den Herzen aller noch mannhaft-kraftvollen, starken Menschen und ruft mit eherner Stimme: „Alaget unser nicht! Wir haben unsere Pflicht erfüllt! Tut Ihr die Euerer! Blickt vorwärts und weihet Euch und Euer Tun der Zukunft unsres Volkes! Hört nicht auf die gleißenden Worte, die Volksfremde und Weichlinge Euch zuzurufen! Bleibt trotzig und kühn, treu Euerem Blut!... Damit Euch jene gewaltige Stunde gerüstet findet, die das Morgenrot einer neuen Zeit künden wird. Denn merket: Ein Volk, das seine höchsten Güter, Recht und Freiheit nicht zu wahren weiß, ist ehrlos!“ Wir Turner hören Eure Stimme, Ihr toten Helden! Euer Wille soll uns und unser Tun durchglühen, Euch zum Dank!«

Auch in den Jahren 1924 und 1925 bestimmte das Vertrauen der Turnerschaft Konrad Henlein wiederum zum Gaudietwart. Er setzte seine Arbeit unermüdlich und gewissenhaft auf der einmal beschrittenen Bahn fort, ohne nach Dank und Anerkennung zu fragen.

Das Turnen war zum Mittelpunkt seines Lebens geworden und er widmete ihm alle freie Zeit, die ihm sein Beruf ließ. Er war unterdes durch seine vorbildliche Arbeit im Jeschken-Jser-Turngau, der bei den großen Verbandsveranstaltungen durch seine Tüchtigkeit und Geschlossenheit auffiel, durch seine Reden und Aufsätze weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt geworden.

Im Sommer 1925 hatte Konrad Henlein mit einigen Freunden eine Reise in die Schweiz unternommen. Hier erfuhr er von Ascher Kameraden, daß der Turnverein Asch 1849 seine Turnlehrerstelle neu zur Besetzung bringt. Sie traten an ihn heran, er möge sich darum bewerben.

Konrad Henlein kam zu einem Probeturnen nach Asch, das bewies, daß er turnersächlich auf der Höhe neuzeitlicher Leibesübungen stand. Die größte Wirkung auf die Ascher Turner übte jedoch sein männliches, soldatisches Auftreten, seine Persönlichkeit aus, die zuchtvolle Leitung des Turnbetriebes, vor allem aber die Ansprache, in der er ein Bild entwarf von der Lage und den Töten der Zeit, von dem notwendigen Einsatz aller Kräfte und von den großen Aufgaben, die der Turnbewegung im Sudetendeutschtum warten.

Neben Konrad Henlein hatte sich ein anderer Bewerber für die Turnlehrerstelle in Utsch gemeldet, ein ausgezeichnete Könnere in allen Zweigen der Leibesübungen. Als sich nun die Utscher für einen von beiden entscheiden sollten, kam es zu einer Kampfabstimmung. Das eine Lager, dem vor allem viele Jüngere angehörten, wollte einen Turnlehrer, der durch sein persönliches Können vor allem Wettkämpfer heranzieht, das andere Lager, meist reife Männer und Frontkämpfer, sahen in Konrad Henlein den Erzieher und hatten schon den erzieherischen Willen der Turnbewegung begriffen. Sie entschieden sich eindeutig für Konrad Henlein und gaben bei seiner Wahl zum Turnlehrer in Utsch den Ausschlag.

Die Trennung von seiner nordböhmischen Heimat, in der er durch sechs Jahre mit dem Einsatz aller Kraft am turnerischen Werk gebaut hatte, fiel Konrad Henlein nicht leicht. Im Abschiedsgruß an die Turnbrüder seines Gauers sagte er:

»Nach langem, schweren Kampfe mit mir selbst habe ich mich entschlossen, meinen mir so lieb gewordenen Heimatgau zu verlassen, um meinen sehnlichen Wunsch, Turnlehrer zu werden, zu erfüllen.

In der Stunde des Abschieds danke ich Euch allen für Eure Treue und Eure Mitarbeit, danke aber auch für all die Nachsicht, die Ihr mir bei der Ausführung meines noch mitten im Werden stehenden Amtes entgegenbrachtet.

Ich wünsche allen aus ehelichem Turnerherzen persönlich das Beste für Eueren Lebensweg, meinem lieben Jeschken-Iser-Gau aber Kraft und Glück, damit er einst in gegebener Stunde das zu erfüllen in stande ist, was die Heimat von ihm erwartet.«

Auch seine Turnbrüder und Turnschwestern im Reichenauer Heimatverein sahen ihn nur sehr ungern ziehen und schieden von ihm mit dem Versprechen, das Werk, das er in der Heimat begonnen hatte, weiterzuführen. Der Gauernrat gab im Namen der Turnerschaft des Jeschken-Iser-Gauers Konrad Henlein folgende Worte auf den Weg:

»Einer unserer Besten, auf den große Hoffnungen zu setzen wir berechtigt waren, hat uns verlassen, um, seiner Neigung folgend, sich der turnerischen Laufbahn zu widmen. Es ist dies unser wackerer Gaudietwart Konrad Henlein, der als Turnlehrer nach Utsch gegangen ist... Die herzlichsten Glückwünsche aller Turnbrüder und Turnschwestern begleiten ihn.«

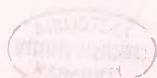


*

Zuf Alimara Kriegsgefangenen



Der Turnlehrer von Asch



Der Mannschafftsführer

Der Turnlehrer von Utsch

Die Wahl Konrad Henleins zum Turnlehrer in Utsch öffnete seiner erzieherischen Berufung und Sendung als Turnführer die Bahn.

Worum er die Jahre nach dem Kriege in zäher Arbeit gerungen, wofür er die Turner seiner nordböhmisches Heimat zu gewinnen suchte, das offenbarte sich ihm nun, da er seine ganze Kraft dem Neubau der Turnbewegung zur Verfügung stellen konnte, als der einzig richtige Weg, durch Erziehung gestaltend auf das Geschick der sudetendeutschen Volksgruppe einzuwirken. Seine Führerstellung im Utscher Turnverein und in der Turnerschaft des Egerlandes verschaffte ihm den angemessenen Wirkungsraum, um die aufbauenden Ideen zur Bildung einer geschlossenen und einsatzfähigen Mannschaff Tat werden zu lassen. Man hat Utsch mit Recht die Turnerstadt des Sudetendeutschums genannt. Diese rasch zu großer wirtschaftlicher Bedeutung emporgeblühte Industriestadt im äußersten Westwinkel Böhmens war schon in den nationalen Kämpfen der österreichisch-ungarischen Monarchie hervorgetreten und ist auch im tschechoslowakischen Staate eine in ihrer völkischen Kraft ungebrochene Gemeinde. Heute wie einst ist sie ein Bollwerk im Lebens- und Abwehrkampf der Sudetendeutschen.

Der Turnverein Utsch war die älteste Turngemeinde im alten Österreich und ist heute der größte Verein im Deutschen Turnverbande. In den Jahren, da die freiheitlichen Bestrebungen des deutschen Bürgertums die Throne selbstherrlicher Fürsten erschütterten und in der Revolution des Jahres 1848 ihren Höhepunkt erreichten, in der Zeit, da der deutsche Untertan um das Recht des freien Bürgers kämpfte, meldet der Chronist die ersten Regungen turnerischen Lebens in der Stadt Utsch. 1849 gründen ehrsame und angesehene Bürger den Turnverein. Seine Amtswalter stammen durch all die folgenden Jahrzehnte aus jenen Kreisen, die nicht in wirtschaftlicher Wohlfahrt und Gewinnsucht die Erfüllung letzter Wünsche sehen, sondern das Wohl des Hauses und der Familie an das Schickal der Gemeinde als Lebensgemeinschaft knüpfen. So war der Utscher Turnverein von Anfang an nicht ein Verein unter den vielen anderen Vereinen, sondern die führende Gemeinschaft und ein Machtfaktor im völkischen Leben der Stadt. Diese Turngemeinde hat sich deshalb auch nicht in vereinsmäßiger Enge verloren, sondern brachte ihr Gewicht und Ansehen, die sie bei

der Bevölkerung der Stadt genoß, auch in den übergeordneten turnerischen Verbänden zur Geltung, denen sie angehörte. Es ist eine alte Überlieferung, daß sie den übergeordneten Gliederungen einen großen Teil der Führer und Amtswalter stellt und so Einfluß nimmt auf den Weg der Turnbewegung in unserer Heimat.

Der kämpferische Geist und die Kompromißlose völkische Haltung der Ascher Turner hat sich immer bewährt und hat auch über die Mauern der Stadt hinaus Wellen geschlagen und an geschichtlich bedeutsamen Ereignissen teilgehabt. Es sei nur erinnert an den Ascher Volkstag im Jahre 1897, als hier der Widerstand der Deutschen Österreichs gegen die unvernünftige und gefährliche Nationalitätenpolitik eines Badeni in einem gewaltigen völkischen Bekenntnis Ausdruck fand. Die Abwehrbewegung hat sich von hier auf die anderen deutschen Landschaften der Monarchie ausgebreitet. Im selben Jahre vollzog der Turnverein Asch den Austritt aus der „Deutschen Turnerschaft“, weil er ihre Führung liberalen und jüdischen Einflüssen verfallen und damit die völkische Turnidee Jahns verraten sah.

Es ist eine bewegte und nicht unrühmliche Geschichte, die man einst dem ältesten sudetendeutschen Turnverein schreiben wird.

Mit dem Amtsantritt Konrad Henleins beginnt vollends für ihn ein Abschnitt, der seinen Namen schon heute unauslöschlich in die Geschichte der völkischen Turnbewegung eingezeichnet hat.

Für Konrad Henlein und sein Erziehungswerk war es eine glückliche Fügung, daß er in dieser Stadt des Egerlandes mit dem Neubau der Turnbewegung ansetzen konnte. Als er den Ascher Turnverein zu einer Gemeinschaft gestaltet hatte, wie sie allein für einen Einsatz im völkischen Gesamtleben der Volksgruppe fähig ist, gab ihm das Ansehen dieser Turngemeinde auch als Führer der Turnbewegung Rückhalt und die Möglichkeit ständiger Erprobung und Überprüfung seiner Neuerungsgedanken auf ihre praktische Durchführbarkeit und Bewährung.

Zunächst brachte Asch für Konrad Henlein mannigfache Aufgaben und angestrengte Arbeit, auch auf manch neuem Gebiet.

Am 15. Oktober 1925 übernahm er die Leitung des gesamten Turnbetriebes im Ascher Turnverein. Es war ein ausgedehntes und vielseitiges Feld zu bestellen. Knaben-, Mädchen-, Jugend-, Männer- und Frauenturnen oblagen seiner Betreuung. In den zahlenmäßig starken Abteilungen waren alle Altersstufen vom dreijährigen Kinde bis zum mehr als sechzigjährigen Manne erfaßt. Aber auch in ihrer sozialen Zusammensetzung war die Turngemeinde ein Abbild der Volksgemeinschaft im Kleinen. Auf dem Turnboden stehen und marschieren Unter-

nehmer und Arbeiter, Akademiker und Handwerker Schulter an Schulter. Was sich in dieser Gemeinschaft an Führungs- und Aufbauaufgaben verwirklichen läßt, ist immerhin ein Maßstab und Prüfstein für den Aufbau und die Führung größerer Gemeinschaften. Darum blieb die Arbeit im Turnvereine auch für Konrad Henlein eine Quelle reicher Erfahrung, als er später die Führung der gesamten Turnerschaft unserer Heimat übernommen hatte.

Konrad Henlein kam mit einem klar umrissenen Bild von den Aufgaben der Turnerschaft im völkischen Neubau nach Asch. Die Erfahrungen des turnerischen Lebens in Asch haben seine Ansicht über den Weg, der einzuschlagen war, um die Turnbewegung dieser Aufgabe dienstbar zu machen, einer Wandlung unterworfen.

Während seiner Tätigkeit in Nordböhmen glaubte Konrad Henlein, ähnlich wie die Jugendbewegung, daß der entscheidende Anstoß zu einer Erneuerung des völkischen Lebens auf gesunden und dem Volke wesensgemäßen Grundlagen von der Jugend ausgehen müsse. Die geringe Bereitschaft des überwiegenden Teiles der Männerschicht zum völkischen Einsatz und die Resignation weiter Kreise der Frontgeneration ließen diese Meinung in mancher Hinsicht als gerechtfertigt erscheinen. Freilich meinte Konrad Henlein Jugendbewegung nicht als romantische Angelegenheit oder allein auf persönliche Gefolgschaft begründeten Jugendbund, sondern als Jungmannschaft der gesamten Volksguppe, ausgerichtet und erzogen nach dem Vorbild, das die Mannschaft des Krieges verwirklicht hatte. Er wußte auch, daß diese Jungmannschaft nur in der Turnbewegung heranwachsen konnte.

In Asch fand nun Konrad Henlein eine Gemeinschaft vor, deren führende und tragende Schicht die Männer der Front waren. Mit ihnen verband ihn schon bei der ersten Begegnung das Erlebnis des Grabens und des Krieges, die Frontkameradschaft wurde zwischen ihnen vom ersten Tage an lebendig. Diese Männer sahen in ihm zunächst den Frontkameraden und Frontoffizier, der nun der Führer der auf Freiwilligkeit gegründeten turnerischen Gemeinschaft geworden war. Bei ihnen fand er unbedingte Gefolgschaft. Auf diese Männerschicht stellte er die Turngemeinde und mit ihrer Kraft und Treue hat er dann die völkische Turnbewegung der Sudetendeutschen geschaffen.

Diese Männer waren sozusagen durch Jahre Gewehr bei Fuß gestanden, hatten kein großes Ziel gesehen, für das sich der Einsatz lohnte. Viele sind müde geworden und haben den Glauben verloren. Es mußte einer kommen, der bereit war, sie zu führen, der ihnen eine Aufgabe stellte und sie mit einer Idee erfüllte, der ihre Kräfte weckte und zum

Einsatz brachte. Es war eine Art Generationsbewußtsein, an das Konrad Henlein bei den Frontkämpfern appellierte, als er sie zur tragenden und gestaltenden Schicht der Turnbewegung aufrief.

Die Männerschaft im Alter zwischen 30 und 40 Jahren gewann Konrad Henlein in Ufch zuerst als Kameraden, persönliche Freunde und Kampfgenossen. Auch beim Aufbau des Egerland-Jahnmal-Turngaaues und des Turnverbandes hat er in ihnen die stärkste Stütze gefunden.

Im Turnverein war aber noch eine Schicht, mit der man rechnen mußte. Man nennt sie oft zu unrecht die „Alten“. Spannungen zwischen jung und alt sind eine natürliche Erscheinung, die sich nie ausschalten läßt. Konrad Henlein war mit seinen 27 Jahren in einem Alter, das die „Alten“ nicht ganz ernst zu nehmen pflegen, noch dazu, wenn es mit Führungsansprüchen und Neuerungen auftritt. Aber auch das Generationsproblem hat Konrad Henlein gemeistert, nicht mit taktischen Vorwänden, sondern dadurch, daß er die älteren Turner für seine Idee gewann, und ihnen, ihrem Kampf und ihrer Leistung in früheren Jahren die schuldige Achtung entgegenbrachte. Er wußte, daß ihr Herz an den alten gewohnten Formen, an der „turnerischen Tradition“ hing. Auf der anderen Seite stand vor ihm unausweichlich die Notwendigkeit, das turnerische Leben nach neuen Gesetzen zu gestalten, es mit einer großen aufbauenden Idee zu erfüllen und nach einem neuen Ziele zu leiten. Dadurch, daß er nicht das Gegensätzliche, sondern das Verbindende der Generationen hervorkehrte und das ältere Geschlecht als die Vorkämpfer unserer gegenwärtigen Aufgaben betrachtete, gewann er in den Alten tatkräftige und unbedingte Mitstreiter. Sie sahen in der neuen Zielsetzung der Turnbewegung und in den neuen Formen des turnerischen Lebens, welche die neue Gesinnung prägte, nicht nur die notwendige Lösung der gegenwärtigen Lage, sondern auch eine Erfüllung alter Wunschträume, die sie im Ringen um die völkische Turnidee schon vor Jahrzehnten beseelten. In Konrad Henlein sahen sie den Mann, der sie zu neuem Leben erweckte und die Idee Tat werden ließ.

Gestützt auf die Männerschaft, die in Treue und Kameradschaft zu ihm stand, vollzog Konrad Henlein die Umbildung des Vereines zur Gemeinschaft, zur Mannschaft, und bereitete sie für die Aufgaben und den Einsatz im völkischen Leben vor.

Das kameradschaftliche und freundschaftliche Verhältnis zur Turnerschaft bedingte es auch, daß er sich in Ufch keinen Augenblick als Angestellter des Turnvereines zu fühlen brauchte. Der Turnrat fälltte keine Entscheidung, ohne seinen Rat und seine Stimme zu hören, er war der anerkannte Führer der Turngemeinde, dem die Turner freudig und frei-

willig Gefolgschaft leisteten, ja man trug ihm einmal auch die Obmannsstelle im Turnvereine an. Das Gehalt, das er bezog, wurde als ein Ehrensold zur Sicherung seines wirtschaftlichen Auskommens betrachtet.

Die Eltern, die Konrad Henlein ihre Kinder zur Betreuung übergaben, schätzten ihn als Jugendbildner und erwiesen ihm immer wieder ihre große Dankbarkeit. Formende und erzieherische Arbeit im Gewande des Frohsinns und Spiels war die Art, wie sich Konrad Henlein die Zuneigung und Anhänglichkeit der Jungen und Mädchen in Asch eroberte, genau so, wie sie ihm in Reichenau zugetan waren.

Das Turnen bei den Erwachsenen und die Arbeit auf dem Turnboden wurden in den Dienst einer echten Gemeinschaftserziehung gestellt.

Einfachheit und Vielseitigkeit, Natürlichkeit und Lebendigkeit waren Voraussetzung, wenn der Turnboden das Sammelbecken aller gesunden männlichen Kraft der Stadt und des Landes werden sollte. Eine männliche Straffung und ein soldatisches Gepräge der Turnzeiten war notwendig, wenn der Turnboden die Zuchtstätte der sudetendeutschen Mannschaft werden sollte. Befehl und Gehorsam auf der Grundlage der Freiwilligkeit, strenge mannschaftliche Zucht, ohne in Kasernendrill zu verfallen und Freude und Lebendigkeit auszulöschen, kennzeichnen den Weg, wie Konrad Henlein die Männerturnstunde in Asch leitete.

Keine Zusammenkunft und keine Turnstunde ließ er vorübergehen, ohne sie zu einem Hinweis auf wichtige völkische Fragen auszunützen. Die weltanschauliche Ausrichtung der Turnerschaft, die Dietarbeit muß auf dem Turnboden verankert werden. Die Turnzeiten müssen Stunden der völkischen Erziehung, neben ernster Arbeit und frohem Spiel auch eine Feierstunde echter Gemeinschaft sein. Mit einem Vorspruch und Mahnwort wurde die Turnstunde begonnen, in den Arbeitspausen Hinweise auf wichtige Ereignisse des Zeitgeschehens gegeben oder an völkische Gedenktage erinnert. In keiner Turnstunde wurde das Lied vergessen. Die alten „Turnerlieder“, die allzu deutlich den Stempel ihrer Herkunft aus dem bürgerlich-liberalen Denken verrieten und zudem künstlerisch vollkommen wertlos waren, wurden über Bord geworfen und Lieder gewählt, die in Wort und Weise den mannschaftlichen Geist der Turnerschaft widerspiegeln. Die sudetendeutsche Singbewegung und die Jugendbünde hatten einen reichen Schatz an Männer- und Soldatenliedern der Vergangenheit entrisen und neu geschaffen. Ihnen hat Konrad Henlein in der Turnerschaft Eingang verschafft. Das Lied ist für ihn nicht eine äußerliche Verzierung der turnerischen Zusammenkünfte, sondern Beknntnis und Ausdruck des geistigen Inhaltes der Gemeinschaft.

In kurzer Zeit hatte Konrad Henlein die Ascher Turner zu einer

Gemeinschaft gebunden, auf deren Treue und Einsatzfähigkeit er sich verlassen konnte. Die Bindungen waren auch über den Turnboden hinaus lebendig. Konrad Henlein war vielen Turnern Freund und allen Kamerad. Auch die wenigen freien Stunden, die ihm seine Arbeit ließ, verbrachte er in ernstem Gespräche oder fröhlicher Geselligkeit mit seinen Turnbrüdern. Für offene Kritik und Anregungen war er jedem dankbar. Gerade in Einzelheiten der Neugestaltung und des turnerischen Betriebes fand er bei den Asehern, die eine reiche turnerische Erfahrung hatten, wertvolle Hilfe. Der Freundeskreis, den er in Aseh um sich scharte, stand ihm dann auch als Gauturnwart und Führer des Turnverbandes selbstlos und treu zu Diensten.

Aseh war Konrad Henlein bald zur zweiten Heimat geworden. Hier fand er die Gefährtin seines Lebens, die ihm auch in schicksalsschweren Tagen ein reiches Familienglück bewahrte. Freundeskreis und Familie haben auch sein persönliches Schicksal mit Aseh verknüpft.

In der Führung der Männerschaft sah Konrad Henlein die wesentliche Aufgabe seines neuen Berufes. Aber auch bei den Turnerinnen wandelte er den Turnboden zur Erziehungsstätte. Das neue Erziehungsbild des Mannes bedingte notwendig auch ein solches der Frau. Im Frauenturnen ist von vornherein mehr Rücksicht auf die körperlichen und gesundheitlichen Werte geboten als im Männerturnen. Diese Seite hat Konrad Henlein durchaus ernst genommen, wenn er damit auch den Sinn der Leibeserziehung der Frau nicht erschöpft sah. Nach eingehendem Studium der Anatomie und Physiologie des weiblichen Körpers und des weiblichen Seelenlebens, womit er bereits in Reichenau begonnen hatte, und in enger Zusammenarbeit mit ärztlichen Ratgebern hat er den Turnbetrieb nach diesen Erkenntnissen gestaltet.

In jenen Jahren war das Frauenturnen noch ein durchaus umstrittenes Gebiet der Leibesübungen. Konrad Henlein hat sich nicht in den Streit der Meinungen, die sich zwischen der Forderung eines reinen Gesundheitsturnens und den mehr ästhetisch zu begreifenden Gymnastikschulen bewegt, eingelassen. Für ihn gab das Erziehungsbild der deutschen Frau und Mutter auch die Richtung in der Gestaltung des Frauenturnens. In Aseh hat er mit vieler Mühe aufgebaut, was für die Weibeserziehung im Rahmen der Turnbewegung maßgebend werden mußte.

Er entwickelte in den Zusammenkünften der Turnerinnen, auf Fahrten und Wanderungen ein artgemäßes Gemeinschaftsleben mit Vorträgen, Lied, Spiel und Tanz. Er hat damit wohl ein Beispiel gegeben, suchte aber aus erzieherischen Einsichten immer mehr geeig-

nete Turnerinnen für die Führung ihres Gemeinschaftslebens zu gewinnen. Turnerinnen wollen weiblich geführt werden. Deshalb hat er in der Führung der Kriegen die Vorturner durch Turnerinnen ersetzt.

Binnen kurzem hatte Konrad Henlein das Leben des Turnvereines auf vollkommen neue Grundlagen gestellt und den Verein zu einer echten Turngemeinde umgestaltet.

Der Turnbetrieb war von dem neuen Erziehungsbild des Mannes und der Frau geprägt, die Grenzen des alten Begriffes vom Turnen bedeutend erweitert. Vielseitig und natürlich, das war die Forderung. Manche Zweige neuzeitlicher Leibesübungen, die den Turnern unbekannt waren oder so gut wie nicht gepflegt wurden, hat er aufgenommen, nicht aber in Sonderabteilungen gepflegt, sondern dem allgemeinen Turnbetrieb eingegliedert. Was er im Ascher Turnverein erprobt hatte, fand gleichzeitig auch im Egerland-Jahnmal-Turngau Eingang, zu dessen Turnwart er schon nach vierteljähriger Tätigkeit in Asch bestellt wurde. Bevor er die Betreuung der neuen Übungsweige einem Sachwart anvertraute, hatte er sie selbst beherrschen gelernt und ihren erzieherischen Wert für die Turnerschaft gemessen.

So ging er bei der Einführung neuer Übungsweige vor, etwa des Fechtens, des Schießens, des Schwimmens, des Faustkampfes, der Selbstverteidigung und der winterlichen Übungen.

Die Entwicklung im Verein und Gau, später auch im Turnverband, geht immer Hand in Hand. Nur was auf der Vereinsstufe möglich ist, wird zur Forderung für die höheren Gliederungen erhoben. Erst was die Erfahrung bestätigt, wird zur allgemeinen Verpflichtung gemacht.

Die Leistungsfähigkeit und Geschlossenheit der Ascher Turngemeinde zeigte sich am deutlichsten bei ihrem öffentlichen Auftreten. Nach Brauch und Gewohnheit findet alljährlich das Sommerschauturnen statt, das durch die Anteilnahme der volksbewußten Einwohnerschaft der Stadt immer ein öffentliches Ereignis ist.

Unter der Führung Konrad Henleins fanden zum erstenmal gemeinsame Schauturnen der beiden Ascher Vereine des Deutschen Turnverbandes statt. Sie brachten 2500 Turnende auf den Plan und waren machtvolle Kundgebungen der völkischen Turnidee. Sie waren für die Turnerschaft Erlebnis und Bestätigung der Gemeinschaft, für die Bevölkerung Kunde und Beweis für das neue Wollen und Leben der Turnbewegung. Sie übten eine starke werbende Kraft aus. Nicht um überraschende Wirkungen und Spitzenleistungen ging es Konrad Henlein, sondern um die Gewinnung möglichst weiter Kreise für das neue Turnen. Ein lebendiger Ausschnitt aus dem Turnbetrieb sollte überzeugen, daß unser

Turnen so natürlich und einfach geworden ist, daß jeder gesunde Mensch mitkann, der guten Willens ist. Turnen ist kein Vergnügen mehr, das man betreiben oder lassen kann, Turnen ist zur völkischen Pflicht geworden! Das ist die Mahnung, die Konrad Henlein allen volksbewußten Männern und Frauen, Jungen und Mädchen zurief.

Auch bei den großen Turnfesten war der Ascher Turnverein unter der Führung Konrad Henleins erfolgreich. Im Vereinswettturnen bei den Bundesturnfesten in Wien und Innsbruck, beim Verbandsturnfeste in Auffig stand er stets in der Reihe der ersten Sieger.

Der Ascher Turnverein erlebte unter Konrad Henlein Jahre der inneren Stärke und des äußeren Ansehens. Er wurde im Turnverbande nicht nur als der größte, sondern auch als vorbildlicher und geschlossener Verein anerkannt.

Neben den Erfahrungen aus dem Turnbetrieb des Vereines nützte Konrad Henlein alle Gelegenheiten zur eigenen fachlichen Fortbildung. Er verfolgte die Neuerscheinungen der turnfachlichen Literatur, studierte alle Systeme und Richtungen der neuzeitlichen Leibesübungen, ja suchte sie in lebendiger Anschauung, nach Möglichkeit in Lehrgängen und bei turnerischen Veranstaltungen, kennenzulernen. So lud er 1927 Niels Bultb, der sich mit einigen Turnern und Turnerinnen seiner Turnanstalt in Ollerup auf einer Vorführungsreise befand, nach Asch ein. Er begnügte sich nicht mit der Vorführung, sondern bat ihn, in einem halbtägigen Lehrgang das Wesentliche seines Turnens mit der Vorturnerschaft praktisch zu erarbeiten. Seiner Gymnastik verdankte Konrad Henlein wertvolle Gesichtspunkte für die Körperschule. Im selben Jahr besuchte er einen Lehrgang des Kreises Sachsen der Deutschen Turnerschaft in Oberwiesenthal. Hier wurde ihm wieder bestätigt, daß Turnerschaft und Turnverband auf getrennten Wegen marschieren. Die Not der Zeit formte das Turnen im Sudetendeutschtum zur Volksbewegung, im Reich war der Massenverband der Deutschen Turnerschaft ohne jeden Einfluß auf die Gestaltung des völkischen Schicksals. Der liberale Geist fraß als Gift an ihrem Körper. Auch die Turnschule des Karl Loges in Hannover, die vor allem im neuzeitlichen Frauenturnen eine führende Rolle spielte, lernte Konrad Henlein 1927 in einem Lehrgang kennen. Aber weder dieser Richtung, noch einem Gymnastiksystem hat er sich jemals verschrieben. Allen Anregungen zugänglich, wählte er immer das erzieherisch Wertvolle aus und baute es organisch und lebendig seinem Erziehungsgedanken ein.

Auch die Anregungen, die er von einem Lehrgang an der Turnschule der „Deutschen Turnerschaft“ in Berlin im Jahre 1928 heimbrachte,

waren nur in turnfachlichen Einzelheiten ertragreich. Die Turnerschaft war nicht von einem klaren, erzieherischen Willen bestimmt, deshalb konnte man auch in der Leibeserziehung keinen klaren Weg finden. Das Frauenturnen war, zumindest in den Geräteübungen, vermännlicht, während das Männerturnen in der Körperschule den weiblichen Formen der Gymnastiksysteme zuviel Raum gab. Der straffe mannschaftliche Zug, den Konrad Henlein mit seinen Kameraden an der Turnschule vertrat, fand damals noch kein Verständnis. Auch der Besuch des deutschen Turnfestes in Köln 1928, ja selbst noch in Stuttgart 1933, zeigte Konrad Henlein deutlich, daß die sudetendeutsche Turnbewegung, aus ihren Aufgaben im Volke heraus, ein anderes Gepräge hatte, als die Deutsche Turnerschaft. Dennoch brachte die Fühlungnahme mit dem reichsdeutschen Turnwesen einen lebhaften Gedankenaustausch und Konrad Henlein war bei den Begegnungen mit reichsdeutschen Turnführern immer auch ein Gebender. An der Turnschule in Berlin hat er ein Jahr nach dem Besuche des Lehrganges auch einen Vortrag über die sudetendeutsche Turnbewegung gehalten.

Fruchtbarer waren die Beziehungen zum Turnerbund in Österreich, der ideenmäßig dem sudetendeutschen Turnertum gleichgerichtet war. In Wien sprach Konrad Henlein einmal vor der Amtswalterschaft des Turnerbundes und 1932 hielt er daselbst einen achttägigen Führerlehrgang.

Aber nicht nur über das gesamte Turnwesen im deutschen Bereiche verschaffte sich Konrad Henlein einen Überblick, auch seine Entwicklung in anderen Ländern hat er verfolgt.

Besondere Aufmerksamkeit widmete er der tschechischen Turnbewegung des Sokol. Er erkannte seine Sendung im politischen Schicksal der Tschechen und sprach immer mit Achtung von seiner geschichtlichen Leistung. Seine Würdigung des tschechischen Turnwesens war zugleich eine Anklage gegen die deutsche Turnbewegung, die in entscheidenden Stunden der Geschichte versagt hatte, weil sie im bürgerlichen Vereinswesen erstarrt war.

Das Sokolfest in Prag, dem Konrad Henlein 1926 als Zuschauer beiwohnte, machte auf ihn tiefen Eindruck. Im Bericht, den er über den Sokolkongreß veröffentlichte, stellte er den Sokol seinen Turnern geradezu als Vorbild hin. Was Konrad Henlein besonders rühmt, ist das zuchtvolle Benehmen jedes einzelnen, die Opferfreudigkeit, die dem Sokol z. B. das Tyrsk-Haus in Prag geschenkt hat, die nationale Begeisterung: „Allgemeiner Eindruck: großartig, gewaltig. Durch alle Straßen zieht Festesfreude, Nationalstolz.“ Von den allgemeinen Freiübungen sagt er: „Es war mustergültig und ich betone nochmals, daß ich etwas Gleich-

wertiges noch niemals gesehen habe... Wir können lernen! Festzug ganz schlicht, ganz einheitlich: der Ausmarsch eines Heeres.“ Abschließend fällt er das Urteil: „Das Sokolfest hat im tschechischen Volke sicherlich neuerlich eine große Kraft ausgelöst und bedeutet völkisch einen großartigen Erfolg. Die Sokolkongresse finden alle sechs Jahre statt und tragen allslawischen Charakter: sie sind und waren schon stets Verbrüderungsfeste aller Slawen. Bei der Bewertung des Festes ist nicht so sehr das ‚Was‘, sondern das ‚Wie‘ in Frage zu ziehen. Mag der Sokol noch soviel Unterstützung erhalten, größer als die äußere Pracht war der Geist, der alles durchglühte und der läßt sich nicht erkaufen. Wann werden wir ein Turnfest, vom gleichen Geiste getragen, durchführen können?“ Erst die Treffen von Raaden und Saaz sollten die Erfüllung dieser Forderungen bringen, und Konrad Henlein war es selbst, der diese Hoffnung Wirklichkeit werden ließ.

Die Turnlehrerzeit in Asch, die sich auf die Jahre 1925—1933 erstreckt, war für die Entwicklung Konrad Henleins als Turnführer eine Quelle reicher Erfahrung. Hier hat er Gewißheit erlangt, daß die Umbildung der Vereine zu echten Lebensgemeinschaften, daß die Umwandlung der Turnerschaft zu einem kämpferischen Männerbund möglich ist.

Immer höhere turnerische Führungsämter werden in seine Hand gelegt und immer größere Verantwortung auf seine Schultern geladen. Aber die Fühlung, die arbeitsmäßige und persönliche Bindung mit dem Ascher Turnvereine hat Konrad Henlein nicht aufgegeben, nicht etwa nur weil der Turnlehrerberuf sein Broterwerb war, sondern auch aus inneren Gründen, als eine Forderung jeder echten Führung. Der Führer muß seine Gefolgschaft, ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen kennen. Weil Konrad Henlein beim Aufbau der Turnbewegung immer auch die untersten Gliederungen, auch den kleinsten Landverein im Auge hatte, hat er sich niemals in einem abstrakten Programm verloren, immer nur das mit gutem Willen und zäher Arbeit Durchführbare gefordert. Der stolze Bau der sudetendeutschen Turnbewegung ist organisch gewachsen und deshalb fest gegründet für die Zukunft. Sie ist kein Gebäude, das beim ersten Angriff schwerer Stürme gestört werden könnte. Die ersten Wetter sind bereits über sie hinweggegangen. Durch Konrad Henlein wurde Asch der anerkannte Vorort der sudetendeutschen Turnbewegung. In dieser Stadt ist seit dem Jahre 1931, da Konrad Henlein zum Mannschaftsführer der Turnerschaft berufen wurde, der Sitz des Verbandsturnwartes. Hier wuchs aus kleinen Anfängen die Turnschule, die Erziehungsstätte des Führernachwuchses in der Turnbewegung.

Der Gauturnwart

Am 28. Feber 1926 wählte die Turnerschaft des Egerlandes auf dem Turntage in Eger Konrad Henlein, nach vier Monaten turnerischer Tätigkeit in Utsch, zum Turnwart des neugegründeten Egerland-Jahnmal-Turngaues.

Mit diesem Amte übernahm er die Verantwortung für ein großes und schwieriges Arbeitsgebiet. Es gab seiner schöpferischen Führerkraft aber auch die Möglichkeit freier Wirkung. Mit Konrad Henlein beginnt im Egerlande das Ringen um die sudetendeutsche Mannschaft im Rahmen der völkischen Turnbewegung.

Zunächst waren Krankheiten und Gebrechen zu heilen, die der Turnbewegung des Egerlandes aus früheren Jahren anhafteten.

Sie bot noch in dem Jahre, als Konrad Henlein zu ihrem Führer bestellt wurde, ein getreues Abbild der gesamt-sudetendeutschen Lage. Selbst in der gesinnungsmäßig gleichgestimmten Schicht der Turner bestand Gegnerschaft oder zumindest Fremdheit und Uneinigkeit, die als Auswirkung politischer Unstimmigkeiten und Gegensätze im völkischen Lager aus den Vorkriegsjahren zurückgeblieben waren. Es ist ein schlagender Beweis für die Zerrissenheit und Führungslosigkeit nach dem Umsturze, daß auch die gemeinsame Not, die nichts dringender forderte als Einigkeit und geschlossenen Einsatz, die Beilegung und Überwindung des Zwistes nicht herbeiführen konnte.

Als Konrad Henlein in das Egerland kam, war die völkische Turnerschaft organisatorisch in zwei Lager gespalten. Sie hatten trotz mancher Versuche, eine Einigung herbeizuführen, noch nicht den Weg zueinander gefunden.

Dieser unerquickliche Zustand ist aus der geschichtlichen Entwicklung zu erklären.

Die sudetendeutsche Turnbewegung stand naturgemäß seit allem Anfang in enger Verbindung mit dem turnerischen Leben der österreichischen Alpenländer. Hier wurde im vorigen Jahrhundert, vielfach im Gegensatz zu der Entwicklung im Reich, der Kampf um die Erhaltung und Wiedererweckung der Jahnschen Turnidee ausgetragen.

Die Revolution des Jahres 1848 hat dem absolutistischen System der Metternichschen Ära in Osterreich manche freiheitlichen Rechte abgetrotzt. In diese Zeit fallen auch die Anfänge des deutschen Turnens. Die ersten Turnvereine werden gegründet. Es besteht eine lebendige Fühlungnahme mit den Turngemeinden des Reiches. Die nationalen Regungen, die bei den Turnern in erster Linie Widerhall und Nahrung

fanden, wurden in Wien, wo sich wiederum die Reaktion breitmachte, nicht gern gesehen. Die Regierung glaubte in der jungen Turnbewegung, die eine Volksbewegung war, eine drohende Gefahr für das Habsburgerreich bekämpfen zu müssen. Als es 1868 in Weimar zur Gründung der „Deutschen Turnerschaft“ kam, wurde den österreichischen Turnern, die ihre Satzungen als der Deutschen Turnerschaft angegliederter Kreis eingebracht hatten, die Zugehörigkeit zu diesem „ausländischen“ Verbande untersagt. Man ließ in den neuerdings vorgelegten und nun genehmigten Satzungen den Punkt über die Bindung an die deutsche Turnerschaft weg und so kam es noch im Jahre 1868 zur Gründung des „Turnkreises Deutsch-Osterreich“.

Die Geschichte des Turnkreises Deutsch-Osterreich ist in ihren Grundzügen ein Spiegel der nationalen Kämpfe und der innerpolitischen Entwicklung der Monarchie. Die Innenpolitik dieses Staates ist wiederum von den unausweichlichen Sorgen und Schwierigkeiten bestimmt, die einem Vielvölkerstaate, der ja die österreichische Monarchie war, beschieden sind. Das innere Erstarken und nationale Erwachen der slawischen Völker, welche im Machtbereich von Wien standen und immer mehr an politischem Einfluß gewannen, lösten die langwierigen erbitterten Nationalitätenkämpfe aus. In deren Verlauf löste die deutschfeindliche Politik der österreichischen Regierung den heftigsten Widerstand der Deutschen in den Sudeten- und Alpenländern aus. Die Turnerschaft stand in den Kämpfen um die politischen und völkischen Rechte in erster Reihe. Sie suchte alle Angriffe gegen das freie turnerische Leben abzuwehren und war immer wieder gezwungen, die völkische Turnidee Jahns gegen den Staat, die politische Macht der Kirche und die nationalen Gegner zu verteidigen.

Es ist immer so, daß eine Idee dort am reinsten lebt, wo sie erkämpft und verteidigt werden muß.

Während die Deutsche Turnerschaft und ihre Führung immer mehr in das Fahrwasser liberalen Denkens geriet und den Anspruch, eine völkische Turnbewegung jahnischer Herkunft zu sein, längst verwirkt hatte, schritt die österreichische und die sudetendeutsche Turnerschaft an die Reinigung ihrer Reihen von allen volks- und artfremden Elementen. Reinheit und Einheit des Volkes waren die Losung im Kampfe. Die Rassenfrage fand in den Reihen dieser Turnerschaft bereits damals ihre klare und eindeutige Lösung. Georg Ritter von Schönerer war der Führer der Volksbewegung, der sich die Turnerschaft anschloß.

Im niederösterreichischen Turngau begann unter der Führung S. K. Kieflings die Reinigung. Es wurde ein Beschluß durchgesetzt,

daß nur Deutschstämmige Mitglieder der Turnvereine werden können. Der Ausschluß des Gauers aus der Deutschen Turnerschaft war die Antwort ihres Vorsitzenden Dr. Götz auf die Einführung des Arierparagraphen, der von einer großen Reihe österreichischer und sudetendeutscher Vereine angenommen wurde.

Der Reinheitswille der deutsch-österreichischen Turnerschaft fand bei der Leitung der Deutschen Turnerschaft schärfste Mißbilligung. Die Trennung von der Turnbewegung des Reiches, die ein liberaler Massenverband geworden war, war unvermeidlich. Der Grundsatz der „reinen Scheidung“ wurde von den österreichischen und sudetendeutschen Turnern durchgeföhrt und durchgehalten, bis die „Deutsche Turnerschaft“ in der gesamtdeutschen Neuordnung die Reinigung ihrer Reihen von allem blutmäßig und geistig Undeutschen und Unvölkischen vollzog. Bis zum Jahre 1933 waren der Turnverband der Sudetendeutschen und der österreichische Turnerbund mit der Deutschen Turnerschaft ohne jede innere Bindung und Fühlungnahme. Die Geschichte unserer Tage, die Besinnung des deutschen Volkes auf seine gesunden Wesens- und Lebenskräfte haben der sudetendeutschen und der österreichischen Turnbewegung Recht gegeben.

Eine große Zahl der aus der Deutschen Turnerschaft ausgeschlossenen oder ausgetretenen Vereine schlossen sich 1889 zum „Deutschen Turnerbund“ zusammen. Das Egerland und das Utscher Ländchen entschieden sich für den bündischen Turngedanken und gehörten dem Turnerbund als Ostfränkischer Turngau an. Andere völkische Turnvereine des Egerlandes, die zwar auch die Arierisierung vollzogen hatten, verblieben im organisatorischen Rahmen der Deutschen Turnerschaft und strebten auf die Reinigung des ganzen Kreises 15 hin. Auf dem Kreisturntag zu Wien im Jahre 1901 wurde für den gesamten Kreis das arische Grundgesetz durchgesetzt. Als die Leitung der Deutschen Turnerschaft die wenigen liberalen Turnvereine, die sich für den Gedanken der Rassenreinheit nicht entscheiden konnten, als eigenen Kreis 15 b anerkannte, trat der arische Turnkreis 15 aus der Deutschen Turnerschaft aus und bildete einen selbständigen Verband unter der alten Bezeichnung „Turnkreis Deutschösterreich“.

Die völkische Turnerschaft der Sudetenländer stand somit, durch die geschichtliche Entwicklung bedingt, in zwei Lagern, von denen das eine dem Deutschen Turnerbund, das andere dem Turnkreis Deutsch-österreich angehörte. Parteipolitische Meinungen und Richtungen, die durch die Namen Schönereit und A. S. Wolf gekennzeichnet waren, verschärften die organisatorische Scheidung auch zu einer weltanschau-

lichen und politischen Spaltung. Die Gegensätze und Reibereien im eigenen Lager hatten die sudetendeutsche Turnerschaft ihrer Schlagkraft beraubt, so daß sie in den Schicksalstunden des Umsturzes, nicht, wie der tschechische Sokol, die Kampftruppe der völkischen Einheit und das völkische Gewissen sein konnte. Die Auswirkung dieser geschichtlichen Entwicklung war noch zu spüren, als Konrad Henlein nach Asch kam. Im Egerland bestand damals der Jahnmalgau, der ohne Dachverband war, da ihm von den Prager Behörden die Zugehörigkeit zu dem österreichischen Turnerbund untersagt wurde, und der Egerlandgau, der, nachdem der Turnkreis Deutschösterreich aufgelöst worden war, dem 1919 in Brüx gegründeten Deutschen Turnverbände angehörte.

Einsichtige Männer versuchten eine organisatorische Vereinigung der beiden völkischen Turngaue zu vermitteln. Man fand ein Arbeitsabkommen, veranstaltete gemeinsame Turnfeste, aber der Zusammenschluß scheiterte immer wieder, weil man die Zwistigkeiten vergangener Zeiten nicht vergessen wollte.

Erst 1926 gelang die Vereinigung. Es wurde der Egerland-Jahnmalgau als Untergliederung des Deutschen Turnverbandes gegründet. Es waren letzten Endes durchaus politische Gegensätze, welche den Zwist der Turnerschaft heraufgeführt hatten. Konrad Henlein hatte die Einigkeit geschaffen, die zwar schon vor ihm angestrebt wurde, aber niemandem vorher gelang. Er war, von den Gegensätzen und Streitigkeiten der Vergangenheit unbelastet, der geeignete Mann für das Amt des Gauturnwartes. Er wurde durch das Vertrauen beider Seiten gewählt. Wenn er auch als Nichtegerländer manchmal einen schweren Stand hatte und sich an die Stammeseigenart des Egerlandes erst gewöhnen und darauf Rücksicht nehmen mußte, so verschaffte ihm doch seine Stellung über den Parteiungen die Möglichkeit, alle früheren Gegensätze zu schlichten. In kurzer Zeit hatte er die Turnerschaft des Egerlandes, eben noch von dem Erbübel der deutschen Uneinigkeit am stärksten heimgesucht, durch seine Führung und Tatkraft zur geschlossenen Mannschaft umgebildet, so daß sie zum Wegbereiter in der Erneuerung der völkischen Turnbewegung berufen war.

Der Ausbau des Egerland-Jahnmalgau-Turngaues zur geschlossenen Mannschaft hat für die Mannschaftsbildung im Sudetendeutschtum und die Umwandlung des Turnverbandes zum Männerbund geschichtliche Bedeutung erlangt.

Im Egerland wurde den anderen Turngaue und dem gesamten Sudetendeutschtum Beispiel und Vorbild gegeben. Die Egerländer traten bei den großen turnerischen Treffen und völkischen Festen als geschlossene,

mannschaftlich und geistig einheitlich ausgerichtete Landsmannschaft auf. Ihre Haltung übte eine starke werbende und aneifernde Kraft aus.

Mit Recht dürfen wir in der Arbeit Konrad Henleins im Egerlande den Ausgangspunkt für die Erneuerung der Turnbewegung und damit wieder die Begründung der sudetendeutschen Einheit sehen.

Den ersten Appell richtete Konrad Henlein, ebenso wie er es in Asch getan hatte, an die Frontkämpfer. Ihnen lagen die Gesetze der Mannschaftszucht noch vom Kriege her im Blute. Die Gesetze von Führung und Gefolgschaft sind die Grundpfeiler, auf denen die männliche Gemeinschaft aufgebaut wurde. Der wehrmännische Geist mußte in den Turnern geweckt werden und in ihrem Auftreten, in ihrer Lebenshaltung, in ihrem Zusammenleben zum Ausdruck kommen.

Es genügte aber nicht, in die Turnerschaft neue Ideen zu werfen, sie mußten durch einen tragfähigen organisatorischen Unterbau gestützt werden. Konrad Henlein war nicht nur geistiger Führer, sondern auch ein tatkräftiger Organisator.

Die erste Vorbedingung für eine Befassung der gesamten Turnerschaft mit dem neuen Gedanken war ein leistungstüchtiger Mitarbeiterstab. Konrad Henlein hat einen sicheren Blick für den Wert der Menschen und die Gabe, bei der Auswahl seiner Mitarbeiter, den geeigneten Mann an den richtigen Platz zu stellen, was eine wichtige Grundbedingung der erzieherischen und politischen Führung ist. In allen Bezirken und Orten des Egerlandes gewann er Männer und Freunde, die sich ihm als Mitarbeiter zur Verfügung stellten, die als Werber für die neue Turnidee auftraten und Gefolgschaften um sich sammelten.

Die Mannschaftsbildung vollzog sich in erster Linie auf dem Turnboden, der zur Erziehungsstätte geworden war.

Der Grundsatz von Führung und Gefolgschaft wurde auf dem Turnboden mit letzter Folgerichtigkeit durchgesetzt. Mannschaftsführer ist der Turnwart. Seine Mitarbeiter sind die Vorturner, sein Stab ist die Vorturnerschaft. Aus diesem Führungsrang erhielt das Amt des Vorturners eine neue Sinnggebung. Seine Aufgabe besteht nicht nur in der Beherrschung des turnerischen Übungsstoffes und der Fähigkeit, die körperlichen Fertigkeiten seinen Kiegenmitgliedern beizubringen, sondern er ist der Führer der Kiege, der kleinsten Gemeinschaft des turnerischen Lebens, die nicht nur auf dem Turnboden sichtbar wird, sondern zu einer wahren Lebensgemeinschaft werden muß.

Die Vorturnerschaft für diesen neuen Aufgabenbereich vorzubereiten, war die Absicht der Vorturnerlehrgänge, die im Gau jährlich mehrmals

durchgeführt wurden. Von der Erkenntnis ausgehend, daß „das Rückgrat des Turnbetriebes eine turnerisch und völkisch geschulte Vorturnerschaft“ ist, sah Konrad Henlein zunächst in der Lehrtätigkeit die wichtigste Arbeit im Aufbau des Gaues. Der turnerische Führernachwuchs mußte gesichert werden, wenn der Bau der Mannschaft von Dauer sein sollte.

Konrad Henlein hat niemals danach gestrebt, ein „originelles sudetendeutsches Turnsystem“ zu schaffen. Sein Verdienst und Anteil an der Neugestaltung des deutschen Turnens liegt darin, daß er es, wie kein anderer seit Jahn, wieder in den Dienst der völkischen Gesamterziehung gestellt hat. Weil er nicht nach den Sachgebieten oder allein nach der Leistung fragte, hat er allen technischen Neuerungen gegenüber einen freien Standpunkt bewahrt. Er hat aber auch restlos mit dem erstarrten Vereinsturnen gebrochen und die Ergebnisse der neuzeitlichen Leibeserziehung in die Turnvereine getragen. Den gesunden Forderungen des Sportes trug er Rechnung, indem er eine eifrige Pflege des volkstümlichen Turnens förderte und über die Höchstleistung die Breitenarbeit, eine durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Mannschaft, stellte.

Diese Richtung in der Neugestaltung des Turnens hat Konrad Henlein in seinen Lehrgängen eingeschlagen und durch die Vorturner in die Vereine hinausgetragen. Auf drei wichtigen Grundsätzen baute er das Turnen auf:

1. Das Turnen sei einfach.
2. Unser Turnen sei vielseitig.
3. Der Turnbetrieb muß, so oft es geht, ins Freie verlegt werden.

Durch diese Forderung wurde das Turnen aus seiner Beschränkung auf besonders begabte Kreise gelöst und wieder volkstümlich gemacht.

Und noch eins wurde in den Lehrgängen immer wieder herausgestellt: daß das Turnen seinen letzten Sinn nicht allein im körperlich-tüchtigen und gewandten Turner findet, sondern zur Erziehung heldischen Sinns, treuer Kameradschaft, völkischer Einsatz- und Opferbereitschaft beitragen, daß es einen neuen Menschen schaffen muß.

Die Vorturner, welche in einem Gaulehrgang ausgebildet wurden, sich der Vorturnerprüfung des Gaues erfolgreich unterzogen und im Vereinsbetrieb als Vorturner oder Turnwart bereits bewährt hatten, faßte Konrad Henlein in der Gaudorturnerschaft zusammen. Er schuf sich damit eine verlässliche Kerntruppe, einen Mitarbeiterstab, welcher den Neubau der Turnbewegung in den Vereinen nach einheitlichen Richtlinien vollzog. Nur so war es möglich, in so kurzer Zeit die gesamte Turnerschaft des Gaues bis zum kleinsten Dorfverein mit der völkischen Idee zu durchdringen und dem neuen Turnen Eingang zu verschaffen.



Auf dem Befehlsturm in Saaz



*
Zuamartch zum Schaurunen in Zlich

BIBLIOTEKA
INSTITUTU BALTOWSKO
W 653605221

Die Gauvorturnerschaft war auch eine Arbeitsgemeinschaft mit enger freundschaftlicher und kameradschaftlicher Bindung ihrer Glieder. In regelmäßigen Zusammenkünften trafen sich die Gauvorturner zur Beratung, Fortbildung und Rechenschaft über die geleistete Arbeit im Aufbau der Turnerschaft.

Die Betonung des kämpferischen Geistes im Turnen führte zur Beschaffung und starken Pflege des Wettkampfes. Konrad Henlein hat die Wettkämpfe nicht nach altem Jopf auf das Geräteturnen beschränkt, sondern auf allen Gebieten der Leibesübungen durchgeführt.

Als wertvollste Form des Wettkampfes schätzte er neben dem Allkampf des Einzelnen, in den er Schwimmen, Hindernisturnen, Schießen und den völkischen Wissensnachweis einbaute, den Mannschaftskampf, der als Kiegen- oder Vereinswettturnen durchgeführt wurde. Er sah darin eine Probe und Bewährung des Mannschaftsgeistes. Ebenso wichtig nahm er aber die Leistung, die bei dieser Art des Gemeinschaftsturnens aus dem Mannschaftsgeiste erwächst. Eine Mannschaft, die innerlich nicht einig und geschlossen ist, wird trotz der Leistungsstärke der einzelnen Wettkämpfer zu keiner bedeutsamen Gesamtbewertung kommen können.

Was Konrad Henlein mit den Mannschaftswettkämpfen erreichen wollte, war nicht so sehr die Höchstleistung einiger Einzelner, sondern eine durchschnittliche Leistungshöhe der gesamten Turnerschaft — und darum ging es vor allem.

Daß der Gau Konrad Henleins auch in der turnerischen Leistung und Tüchtigkeit an der Spitze marschierte, bewies die allgemeine Leistungsprüfung, die der Deutsche Turnverband 1929 vom Deutschen Turnerbund übernommen hatte. Über Zweck und Sinn der Leistungsprüfung, die in den folgenden Jahren auch für Turnerinnen und Jungturner — selbstverständlich in den Forderungen den Altersstufen und Geschlechtern angepaßt — eingeführt wurde, heißt es in der Wettturnordnung:

»Die Leistungsprüfung soll zur allgemeinen Pflege der für den Körper besonders wichtigen Zweige des deutschen Turnens anregen und die Erlangung einer gewissen allgemeinen Durchschnittsleistung bestätigen. Zu diesem Zwecke wird aus den einzelnen Gebieten eine mittlere Leistung verlangt, die je nach der Altersstufe so bemessen ist, daß sie jeder Vollkräftige nach einiger Übung erreichen kann. Der Wert der Prüfung liegt nicht in der Höhe der Einzelleistung, sondern in der auf wissenschaftlicher Grundlage ausgebauten All-

seitigkeit. Die Gebiete sind so gewählt, daß sie gleichmäßig Muskel-, Nerven-, Herz- und Lungenübung voraussetzen und sowohl Kraft und Geschicklichkeit, wie Ausdauer und Schnelligkeit erfordern. Der für die Wehrhaftigkeit besonders wichtigen Fähigkeit, eine größere Strecke mit Belastung zurückzulegen, ist bei Turnern und Jungturnern eine eigene Pflichtübung eingeräumt. Der völkische Wissensnachweis soll auch hier die Untrennbarkeit unserer leiblichen Ausbildung von der völkischen Erziehung dartun.

Jeder betrachte es als seine Ehrenpflicht, die Leistungsprüfung abzulegen. Die Leistungsprüfung ist wertvoller als ein Wettkampfsieg.

Der Grundgedanke der Leistungsprüfung heißt also Allseitigkeit. Auf folgenden Gebieten muß bei den Männern eine dem Alter angemessene Durchschnittsleistung erzielt werden: Schwimmen, Schnelllauf, Weitsprung, Hochsprung, Stoßen, Werfen, Kraftübung (als einmalige Kraftübung Gewichtheben, als Dauerleistung Klimmziehen oder Hangeln am Tau), Dauerübung (10 km Langlauf oder 1 km Schwimmen oder Eislauf, Schneelauf, Radfahren, Rudern nach freier Wahl), Gepäckmarsch und Gewandtheitsübungen an den Hauptgeräten Reck, Barren und Pferd.

Konrad Henlein hat selbst als erster im Turnverband Zeichen und Urkunde der Leistungsprüfung erworben. Seinen Gauvorturnern machte er die Ablegung der Leistungsprüfung zur Pflicht. Als zum ersten Male eine Übersicht der abgelegten Prüfungen in den einzelnen Gauen veröffentlicht wurde, stand der Egerland-Jahnmal-Turngau im Turnverband an erster Stelle.

Die Krone der Leibesübungen der Männer ist das Wehrturnen.

Konrad Henlein hat es im Egerland eingeführt. Das Ziel, das er damit verfolgte, war die Wehrhaftigkeit der Mannschaft im Jahn'schen Sinne. Jahn meinte nicht die waffenmäßige Vorbereitung für den Krieg und die einmalige Notwendigkeit im Hinblick auf den Abwehrkampf gegen Napoleon, sondern einen Grundsatz jeglicher Manneserziehung. Das Wehr- und Geländeturnen ist Erziehung zur Mannhaftigkeit.

Als Konrad Henlein nach den ersten Erfahrungen in seinem Gau in einer Sitzung des Verbandsturnrates im Jahre 1930 die Einführung des Wehrturnens im gesamten Verbandsgebiete forderte, führte er über Sinn und Zweck des Geländeturnens, das bereits im Turnerbunde in der Form des Spieles „Kampf um den Stab“ gepflegt wurde, aus:

»Es handelt sich nicht darum, einen neuen Turnzweig in unser Turnen aufzunehmen.

Jahn schuf mit seinen Turnern um das Schicksalsjahr 1813 eine stoßkräftige, revolutionäre Volksbewegung. Auch am Geschehen des Jahres 1848 hatten die Turner als Träger des Freiheits- und Einheitsgedankens großen Anteil. Nach 1848 setzte zwar ein äußerer Aufschwung ein, es wächst die Macht Deutschlands, es blüht die Technik und Industrie, der Wohlstand mehrt sich, aber gleichzeitig beginnt die Entartung des deutschen Bürgertums. Diese innere Entartung hat auch unsere Turnbewegung ergriffen. Wir sind reich, satt und faul geworden. Die Turnbewegung hat aufgehört, Bewegung zu sein.

Wir wollen den Mut zur Wahrheit haben. Ich behaupte, daß die Turner im öffentlichen Leben des Volkes nichts mehr bedeuten. Wir müssen diesen Zustand des turnerischen Spießertums überwinden und wieder eine Volksbewegung werden. Deshalb müssen wir die männlichsten Männer an uns fesseln.

Ich sehe im Wehrturnen das Mittel, die Entartungserscheinungen zu bekämpfen. Vermännlichung ist die Forderung, wenn wir aus der Turnerschaft wieder eine selbständige Bewegung schaffen wollen.

Die Frontgeneration will in männlicher Weise geführt werden. Unsere Aufgabe ist es, Manneszucht und Ordnung wieder aufzurichten.

Wir müssen unsere Turner wieder wehrkräftig machen. Das geschieht auf dem Turnboden durch einen vielseitigen und natürlichen Turnbetrieb, der alle Übungszweige einschließt. Der allgemeine Turnbetrieb ist die Grundlage zur Schaffung eines wehrkräftigen Körpers.

Zur Wehrhaftigkeit kommt die Forderung der Wehrfähigkeit.

Der wehrfähige Mann muß vor allem lernen:

a) Marschieren. Der Marsch ist die Grundlage des Wehrturnens.

Gepäcksmärsche müssen zu einer regelmäßigen Einrichtung werden. Der Marsch mit Belastung über eine längere Strecke ist etwas ungemein Hartes. Aber Härte gehört zur Erziehung. Und unser Turnen darf nie Spielerei bleiben.

b) Geländeturnen. Das Turnen in der Natur, im Gelände, Lauf, Wurf und Sprung in voller Turnkleidung ist für eine straffe Ausbildung notwendig. Wir müssen mit unseren Riegen und Abteilungen mindestens 4—6mal im Jahre hinausgehen und im Gelände turnen, Wettläufe durchführen, über die natür-

lichen Hindernisse hinwegsetzen usw. Das muß jeder Turner können. Diese Art des Turnens muß auch im Wettkampf Eingang finden. Der Lauf in voller Ausrüstung ist viel wertvoller als der sportliche Lauf mit Nagelschuhen auf der eben gewalzten Aschenbahn. Der Sprung über Baum und Bach mit dem Tornister auf dem Rücken stellt höhere Anforderungen, erzieht mehr zu Mut und Härte, ist eine größere Leistung als der Hochsprung über die Latte und der Weitsprung in die Sandgrube unter künstlichen Bedingungen mit dem Ziele des Rekordes und der absoluten Höchstleistung.

c) Kleinkaliberschießen.

d) Kartenlesen.

Das sind Grundlagen und Erfordernisse der Wehrfähigkeit. Das Wehrturnen wird aber nur gedeihen, wenn es auf die Wehrwilligkeit der Turnerschaft aufgebaut ist. In unseren Reihen muß wieder eiserne Manneszucht einkehren. Die Turnerschaft muß in ihrer Haltung eine Kampftruppe, einem Heer von Freiwilligen vergleichbar sein. »

Bewegen und Orientieren im Gelände, Marschtüchtigkeit, eiserne Manneszucht, das verlangte Konrad Henlein von der Männerschaft. Ohne besondere Vorbereitung mußte die Kiege, der Verein, der Bezirk in kürzester Zeit auf den Befehl ihres Führers zu einem Gepäcks- oder Nachtmarsch gestellt sein, gleichgültig, welches Wetter gerade den Ausmarsch der Turner begleitete. Da bewies sich die Geschlossenheit und die Schlagkraft der Turner. Die Mitläufer blieben bequem zu Hause, die Mannschaft marschierte.

Der Höhepunkt des turnerischen Lebens im Eger-Jahnmals-Turngau war alljährlich der Wehrturntag. Konrad Henlein hat, meist in den Herbsttagen, die Turnerschaft des ganzen Gaues zu einem eineinhalb-tägigen Geländespiel aufgerufen. Drei Tage vorher ging der Befehl an den Bezirksturnwart, der 24 Stunden vor dem Abmarsch die Vereine zu verständigen hatte. Es kam nur die Weisung, in der vorgeschriebenen Kleidung und Ausrüstung gestellt zu sein. Ziel und Marschweg waren unbekannt. In Konrad Henleins „Führerlehrgängen im Deutschen Turnen“ lesen wir den Bericht eines Turners, der ein anschauliches Bild von dem Verlauf und den Anforderungen eines Wehrturntages im Egerlande gibt:

»Es ist ein trüber, regnerischer Sonnabend. Eine Woche harter Arbeit liegt hinter mir und ich freue mich wohl mit Berechtigung auf den Kasttag. Draußen peitscht der Regenschauer an die Fenster;

ich strecke mich behaglich im warmen Zimmer, nehme ein Buch und bald umfängt mich mächtig die schöne Erzählung. Es schlägt zwei Uhr.

Plötzlich klopft es hastig an die Tür, mein Vorturner, aufgeregt und erhitzt, tritt ein und meldet mir, ich habe Punkt 6 Uhr abends in voller Marschausrüstung bei der Turnhalle gestellt zu sein. „Wahrscheinlich ist eine Gauübung angesetzt“, sagt er, „Genaueres wisse er selbst nicht.“ „Ich erwarte, daß von meiner Kiege keiner schlapp macht und fehlt!“

„Bei diesem Sauwetter!“ entschlüpft es zornig meinem Munde. Der Vorturner schaut mich verwundert und fast verächtlich an. „Bei jedem Wetter!“ ist seine knappe Antwort und er eilt weiter, seine Kiege aufzubieten.

Verärgert stehe ich in meiner Stube. Schon erwäge ich, ob ich nicht eine Ausrede suchen solle. Doch die würde man sicher nicht anerkennen und man würde mich als Weichling verspotten. Ich beschliesse also zu gehen. „Das wird ein Abend!“ denke ich, wenn ich durch das Fenster auf den strömenden Regen und das unfreundliche Herbstwetter schaue.

„Sturmesaus, Wettergraus,
Hält den Turner nicht zu Haus!“

singe ich, wie mich selbst verspottend, vor mich hin. „Also das ist so ein Wehrturntag“, denke ich und nun beschleicht mich fast eine Neugier, doch das alles kennenzulernen, denn ich bin erst kurze Zeit in diesem Gaue und habe etwas Ähnliches noch nicht erlebt. Ich packe also alles, was ich zu brauchen glaube, in meinen Tornister, schnalle auch den Mantel auf und vor sechs Uhr treffe ich auf dem Sammelplatz ein. Das Bild, das ich hier sehe, packt mich gewaltig: weit über hundert Turner, jung und alt, einheitlich und peinlich in der Ausrüstung. Auf den Gesichtern fröhlicher Ernst, denn alle wissen, daß es eine harte Nacht wird. Der Turnwart läßt antreten, sein scharfes Auge mustert nochmals prüfend seine Truppe, mit knappen Worten fordert er von seinen Turnbrüdern eiserne Zucht und männlichen Willen. Und wir marschieren. Trotzig klingt unser Gesang durch die Straßen. Zum ersten Male erlebe ich hier die Kraft des männlichen Liedes. Voll Stolz schaut die Heimat auf uns.

Wir kommen am Bahnhofe an. Der Turnwart läßt halten. In tadelloser Ordnung stehen wir. Kein Turner würde ohne Befehl die Einteilung verlassen; schweigend stehen alle da. Es ist ein Bild von Zucht und Männlichkeit, das werbend, ja begeisternd wirkt.

Der Zug rollt ein. Der Bahnvorstand weist die leeren Wagen an. Also war alles vorbereitet und doch hatte niemand davon gewußt. Der Turnwart zählt ab, bestimmt einen Führer: „Rechtsaum! Marsch!“ Wir marschieren zum Wagen und besetzen ihn in einer Ordnung, die ich noch nie gesehen habe. Wohin geht die Fahrt? Niemand weiß es. Doch jetzt kommt der Turnwart zu uns und sagt uns den Endort unserer Fahrt. Mehr weiß auch er nicht.

Auf allen Bahnhöfen stehen Turnerscharen, in gleicher Fucht und Ordnung. Beschämt fühle ich, der ich mich aus weichlichen und selbstsüchtigen Gründen drücken wollte, die heldische Art und Haltung dieser Männer. Nicht Festesfreude, nicht winkendes Vergnügen war die Ursache ihres Kommens, sondern harte, eiserne Pflicht war ihnen allen Gebot.

Unterwegs erfahre ich, daß der Gauturnwart 24 Stunden vorher den Bezirksturnwarten den Befehl gegeben hatte, mit ihrem Bezirke an einem von ihm bestimmten Sammelort gestellt zu sein.

Freitag nachts wurden dann alle Vereinsturnwarte, Sonnabend früh die Vorturner und mittags die Kiegenmitglieder verständigt. Und niemand fehlte, denn wie wäre es sonst möglich, daß der kleine Bezirk von 11 Vereinen nahezu dreihundert Turner stellig machte? Und nochmals durchdrang mein Herz eine große Begeisterung für das Pflichtbewußtsein, die Härte und die Treue dieser Männer. Voll Stolz durfte ja auch ich mich zu ihnen zählen.

Wir treffen an der Endstation ein. Lautlos verläßt alles den Zug. In wenigen Augenblicken ist alles mustergültig geordnet. Die Vereinsturnwarte geben dem Bezirksturnwarte die Meldung, dieser übernimmt den Gesamtbefehl und schweigend geht der Marsch in die dunkle Nacht. Der Regen hat glücklicherweise etwas nachgelassen. Nach zweistündigem Marsche wird Halt angeordnet. Sicherungspatrouillen umgeben uns, denn der Gegner kann uns jeden Augenblick überraschen.

Der Bezirksturnwart läßt uns mitteilen, daß an dieser Stelle um 10 Uhr nachts der zweite Bezirk eintreffen solle, der gemeinsam mit uns gegen den anderen Halbgau zu marschieren habe. Nach kurzer Rast werden mehrere Kraftwagen gesichtet. Bald rollt es heran: ein, zwei, vier, acht Lastwagen mit unseren Kameraden aus dem Nachbarbezirke. Schweigend wird der Halbgau geordnet, die Lastwagen fahren zurück, wir marschieren ins Ungewisse. Eigene Patrouillen umgeben uns.

Unvergeßlich prägt sich dieses Erlebnis in meine Seele ein. Kein

noch so rauschendes Fest, kein Sackelzug, ja keine auch noch so inhaltstiefe Rede hat mich jemals so bewegt, wie diese geballte Männlichkeit in der Hand ihrer selbstgewählten Führer. Junge Menschen und alte im Silberhaar, sorglos frohe und solche, die das furchtbare Erlebnis des Weltkrieges in ihrem Blute und in ihrer Seele tragen; alle geformt zu einer einigen Harmonie des Willens.

Nach einer weiteren Stunde festen Nachtmarsches erreichen wir unsere Unterkünfte: Strohlager, kalt, ungemütlich. Doch bald brennen mehrere Ofen und spenden Wärme und Freude. Draußen stehen die Feldwachen. Auch ich komme an die Reihe. Der kalte Herbstwind zerrt an mir, brennend suchen meine Augen im undurchdringlichen Dunkel der Nacht. Der mich prüfende Führer lenkt seine Schritte weiter zur nächsten Wache. Ein Regenschauer setzt ein, froh bin ich, als ich wieder im warmen Unterstande sitze.

Mein Kiegeführer schickt mich mit einem Auftrage zum Turnwarte, der im Nachbarhaus untergebracht ist. Dabei habe ich Gelegenheit, den Alterszug zu sehen. „Turner über 50 Jahre sind vom Nachtdienst befreit“, hieß der Befehl. Hier sitzen sie nun plaudernd beisammen. Einige kenne ich, die längst das 60. Lebensjahr überschritten haben. Und neuerdings steigt die Scham über meine Schwäche in mir auf. Ja, alles tut mit. Dort sitzt der Gauobmann, in seiner Kiege als schlichter Turner eingeteilt, und trocknet, soeben von einer Patrouille zurückgekehrt, seine nassen Kleider. „Man kann die Menschen teilen in Helden und Krämer.“ Dieses Führerwort steigt hier lebendig vor mir auf. Der Gaudietwart marschiert mit seinen Leuten ab. Kein Turnführer fehlt, und Tatkraft, Wille, Härte und Stolz leuchten aus aller Augen. Ein Drückberger würde unter diesen Menschen nicht belacht, sondern fände schärfste Verurteilung.

Ich muß bekennen, daß dies für mich ein gewaltiges Erleben darstellt, eine Characterschule für mein ganzes weiteres Leben. Das Heldische der treuen Pflichterfüllung wird mir bewußt in dieser Stunde: es soll mich fortan erfüllen und leiten.

Voll Gedanken gehe ich zurück. Mitternacht ist längst vorüber. Ich werfe mich auf mein hartes Lager, decke den Mantel über mich und sinne. Ein hoher Stolz erwacht in mir, dabei sein, diesem Männerbunde angehören und dieses graue Ehrentkleid tragen zu dürfen, das mir plötzlich ein Sinnbild dieser Männlichkeit geworden ist.

Plötzlich höre ich draußen den Lauffschritt von Männern, einige

kurze Befehle, die Tür wird aufgestoßen und wir erhalten die Weisung, sofort gestellt zu sein. In fünf Minuten ist alles fertig. Wir hören kurz, daß ein Angriff des Gegners vorliege; im Eilauf beziehen wir Stellung. Eine starke gegnerische Patrouille liegt vor uns. Unsere Flügel brechen vor. In wenigen Minuten ist sie umzingelt und gefangen. Sie sind zornig, die gefangenen Turnbrüder, denn sie haben sich bei ihrem Führer wegen ihrer Unachtsamkeit zu verantworten.

Bald herrscht wieder tiefe Ruhe. Nur der Schritt der ausrückenden Feldwachen und Patrouillen unterbricht zeitweise die Stille der Nacht. Früh, noch vor Morgengrauen, ist Tagwache. Müde und wie zer schlagen erhebe ich mich. Rasch wasche ich mich und packe meinen Tornister. Heißer Kaffee wird ausgegeben. Dann heißt es antreten. Morgenturnen und Marschübungen bilden den Auftakt des Tages. Dann erfolgt der Abmarsch.

Die Wachen werden eingezogen. Spähtrupps eilen uns voraus. Nach kurzem Marsche wird eine feindliche Stellung erkundet.

Die Angriffsbefehle werden ausgegeben. Feldmächtig gedeckt, was uns Jüngeren, die noch nicht beim Militär waren, nicht ganz leicht fällt — arbeiten wir uns vor. Zum eigentlichen Kampfe kommt es nicht, da sich der Gegner zurückgezogen hat. Fast $1\frac{1}{2}$ Stunden hat der Angriff gedauert. Unser Kiegeuvorturner sagt uns, was wir gut und was wir schlecht gemacht haben. Ich bekomme dabei einen Verweis, weil ich zu selbständig vorgegangen war.

Nun heißt es wieder marschieren. Vier Stunden vergehen. Eine ganz schöne Marschleistung: dazu keine Rast. Der Hunger macht sich ordentlich bemerkbar — fast werde ich wieder etwas mißmutig —, doch schäme ich mich vor mir selbst und bewahre innere Haltung. Endlich standen wir am Gegner. Er hält einen steilen Hang besetzt, den wir nun, müde und hungrig, stürmen sollen. Weichlinge murren, doch werden diese von der fechtischen Kraft der Tüchtigen mitgerissen. Fast eine Stunde vergeht, bis wir angriffsbereit vor dem Gegner liegen. Nun erfolgt der Sturmangriff. An die tausend Mann prallen aneinander und kämpfen um den kurzen Holzstab. Ein Hornruf trennt die Kämpfer.

Nun steht der Gau geschlossen da. Der Gauturnwart gibt einige kurze Weisungen, und mit Gesang marschieren wir ab.

Mit Musik ziehen wir in die Stadt ein, ein mächtiger Zug, der durch seine Einheitlichkeit und Geschlossenheit einen gewaltigen Eindruck macht. Der Gauturnwart nimmt den Vorbeimarsch seines

Gaues ab. Der Boden dröhnt unter dem Schritt der Männer. Stolz und Treue leuchten aus aller Augen.

Bald sitzen wir alle im rollenden Zuge. Heilrufe grüßen die Scheidenden. Nun bricht die Fröhlichkeit der Turner durch. Lustige Erlebnisse vom heutigen Tage werden erzählt. Wer sich auch nur die kleinste Blöße gegeben hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Frohes Lachen klingt aus allen Wagen, als der Zug in den Bahnhof der Heimat einfährt.

Doch jetzt heißt es nochmals sich zusammenreißen: der Einmarsch muß unser würdig sein. Nächtlicher Lampenschein strahlt auf die trotzige Schar, die freudig singend heimkehrt. Auf dem Sammelplatze erst erfolgt die Auflösung. Ich kehre heim. Einer der erlebnisreichsten und schönsten Tage meines Turnerlebens neigt sich seinem Ende zu. Er wird mir nicht nur unvergeßlich sein, sondern er hat mich auch reifer und stärker gemacht.«

Konrad Henlein hatte am Wehrturnen kein anderes als ein erzieherisches Interesse, es galt ihm vornehmlich als Mittel der Mannschaftsbildung und Schule der Manneszucht. Er sieht es von folgenden Gesichtspunkten:

1. Es ist eine wertvolle Schule wahrhaft männlichen Charakters. Das Ertragen von Wetterunbilden, von Hunger und Durst, das Begnügen mit schlechten Unterkünften: dies alles allein ist wert, daß wir solche Geländeübungen häufiger als bisher betreiben.
2. Turnerische Zucht und Unterordnung werden nirgends in solchem Maße von den Turnern gefordert wie bei solchen Übungen.
3. Obwohl, vom soldatischen Standpunkte aus betrachtet, einer solchen Übung nur ein geringer Wert innewohnt, ist es doch für unsere jungen, zum Militär kommenden Turner gut, wenn sie vorher im Ertragen von Unannehmlichkeiten hart geworden sind. Sie werden es uns einst danken!
4. Neben der Abhärtung ist der Aufenthalt im Freien in gesundheitlicher Hinsicht zu begrüßen.
5. Zuletzt bedeutet das Geländeturnen eine wertvolle Abwechslung und Ergänzung für unser übriges Turnen.

Aus allen diesen Gründen sollen Geländeübungen oft durchgeführt werden.

Wehrtunntage des gesamten Gaues wurden von Konrad Henlein alljährlich in der Zeit von 1927 bis 1929 durchgeführt. 1930 ordnete er die Durchführung in den Bezirken an. 1931 verboten die staatlichen

Behörden die Abhaltung des Gauwehrturntages mit der Begründung, daß dadurch „die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefährdet und gestört werde“.

Ohne die innere Bereitschaft zur Manneszucht bleibt auch die militärische Ausbildung zum Waffendienste, die der Staat von seinen Bürgern fordert, ohne tiefere Begründung. Der Staat hätte in der mannshaflichen Erziehung der Turnbewegung, die auf Freiwilligkeit fußt, damit auch im Wehrtturnen eine wertvolle Stütze, ja die Voraussetzung der staatlichen Wehrerziehung sehen müssen. Es ist nicht nur ein Schaden für den mannshaflichen Erziehungsverband, sondern auch für den Staat, wenn er das freie Ausleben erzieherischer Formen einschränkt. Man sollte nie vergessen, daß die sudetendeutschen Turner dem Staate die besten Soldaten stellen.

Wie gesagt, stellte sich Konrad Henlein als erste und dringlichste Aufgabe die Umbildung der Turnvereine zur Mannschaft. Von der Mannschaft her war es möglich, weltanschauliche und soziale Gegensätze, die Uneinigkeit und innere Zerrissenheit zu überwinden, alle Schichten mit dem Geiste der Gemeinschaft zu durchdringen und alle anderen Gebiete des völkischen Lebens in Ordnung zu bringen. Von der Mannschaft her erhielt auch die Frauenerziehung neue Aufgaben und neuen Inhalt.

Dem klar umrissenen Erziehungsbild des Mannes mußte ein solches der Frau zur Seite gestellt werden. Beide sind bestimmt durch die wesensverschiedenen Aufgaben des Mannes und der Frau im Volke. Der Mann ist der Gestalter und Träger des politischen Schicksals eines Volkes, die Frau die Hüterin der Familie und Erzieherin der Kinder.

Was Konrad Henlein in Asch praktisch erarbeitet und verwirklicht hatte, wurde nun Gegenstand seiner Gaulehrgänge im Frauenturnen, in denen er die Grundlagen eines weibgemäßen Turnbetriebes und der Weibeserziehung den Vorturnern und Übungsleitern übermittelte. Die Früchte dieser Arbeit wurden am schärfsten und deutlichsten sichtbar bei dem Turnerinnentreffen, das 1931 in Bad Königswart stattfand, ein würdiges Gegenstück zum Männertreffen in Kaaden wenige Wochen vorher.

Wo immer der Gau öffentlich in Erscheinung trat, fühlte man den Geist, der von der Turnerschaft des Egerlandes Besitz ergriffen hatte. Wo immer Konrad Henlein mit seinen Turnern aufmarschierte, gab es Jubel und Begeisterung.

Beim Bundesturnfest in Wien im Jahre 1926 führte Konrad Henlein zum ersten Male bei einer großen turnerischen Veranstaltung den Gau. Als die Egerländer nach den Klängen ihres Heimatmarsches durch die

Straßen Wiens marschierten, da bot man ihnen besonders herzlichen Willkomm.

Die ideenmäßige innere Verbundenheit der völkischen sudetendeutschen und österreichischen Turnerschaft war so stark, daß erstere die Turnfeste in Wien 1926 und in Innsbruck 1930 auch als ihre Feste empfand. Es waren mächtige Kundgebungen für die neu erstehende Jahnsche Turnidee; denn nur die sudetendeutsche und österreichische Turnerschaft konnte in jenen Jahren Anspruch erheben, getreue Nachfolger Jahns genannt zu werden. Die großen Turnertreffen in Österreich, an denen die Sudetendeutschen in starker Zahl teilnahmen, wollten nicht rauschende Feste sein, sondern mächtige Kundgebungen des völkischen Gedankens, der blutsmäßigen und geistigen Einheit des Deutschtums. Aus dieser Einstellung heraus erwuchs in Innsbruck während des Turnfestes denn auch eine machtvolle Anschlußkundgebung der österreichischen Turnerschaft.

In jenen Jahren war der Turnerbund in Österreich dem Deutschen Turnverband in seiner Gesamtheit an mannschaftlicher Geschlossenheit noch überlegen; das zeigte auch ein Vergleich des Bundesfestes in Wien mit dem Verbandsturnfeste in Auffsig 1927. Konrad Henlein scheute sich nicht, seine Kritik an Auffsig öffentlich auszusprechen und an die Verbandsführung Forderungen zu stellen. Er hatte das Recht dazu, weil er durch seine Arbeit im Egerlande den Weg zur Neugestaltung der Turnbewegung beschritten hatte und die ersten Früchte bereits sichtbar waren. Er hatte seinen eigenen Gau von der Kritik nicht ausgeschlossen, und mit unerbittlicher Strenge alle Versager und Unzulänglichkeiten gerügt.

»Wenn wir die Ehrlichkeit und den Mut haben, die offene Wahrheit zu sehen, so müssen wir, wenn auch mit wehem Herzen uns zugestehen, daß das zweite Fest der sudetendeutschen Turner gegenüber dem Sokolfeste und dem Bundesturnfeste eine Niederlage war. Darüber hilft uns keine Tagesbegeisterung der zusehenden Massen, darüber hilft uns auch keine eigene Begeisterung für unsere Sache hinweg.

Mein heißester Wunsch ist, daß unsere Führer in voller Klarheit und vollem Ernst diese Niederlage erkennen und alle ihre Kräfte für den Neuaufbau unseres sudetendeutschen Turnertums einsetzen. Mit großem Stolz kann ich die Tatsache wiedergeben, daß sämtliche führenden Männer unseres Gaues meine Erkenntnis bestätigen, ein klarer Beweis unserer einheitlichen, geschlossenen Führung.

Was wir im Egerland-Jahnmal-Turngau von der Verbandsführung klar und eindeutig fordern müssen, ist das Ablehnen der weichen, turnerschaftlichen Richtung, und dafür das unbedingte Bekennen zum turnerbündischen Geiste, zum Geiste der Mannheit, der Geschlossenheit, der soldatischen Zucht und Unterordnung — das, was man im allgemeinen beim Verbandsfeste vergeblich suchte. Wir wollen in unbedingter Treue hinter unseren Führern stehen, aber wir wollen unser Bedenken und unsere Sorgen nicht verhehlen, denn es geht um das Wohl und Wehe, um die Zukunft des Sudetendeutschums.«

Diese offene Kritik war ein Ruf, der im Turnverbände nicht überhört werden konnte. Mit einem Mahnruf zur Einigkeit schloß sie:

»Das Fest ist verrauscht. Was wir noch hören werden, ist der ferne Wellenschlag der Begeisterung. Wir wollen an unsere Arbeit zurückkehren. Aus all den Fehlern wollen wir Besserung lernen. Wir wollen vor allem tüchtiger werden und einiger.

Ja, werdet einig! Begrabt den letzten Groll der Vergangenheit! Reichet Euch alle die Hände in treuer Freundschaft! Denn es geht heute um das Höchste und Letzte! Um die Zukunft unsres Sudetendeutschums. Nur in der Einigkeit und Einheit liegt unsere entscheidende Kraft! Denkt allzeit daran!«

Als Konrad Henlein in den folgenden Jahren daranging, das erste Gauturnfest des Egerland-Jahnmal-Turngaues zu gestalten, setzte er über die Arbeit den Zeitgedanken: „Turnfeste sind Feste der Arbeit und der Pflicht und an der Erfüllung dieser Pflicht kann man den Wert und die Tüchtigkeit der Vereine messen.“

Das kleine Städtchen Königsberg an der Eger war der Gastort, der 1928 zum Treffen der Turnerschaft des Egerlandes lud. Es war das erste größere Fest, dessen Gestaltung vollständig in den Händen Konrad Henleins lag. In den großen Zügen zeigte es noch den bisher gewohnten Aufbau der Turnfeste — den endgültigen Durchbruch zum Neuen brachte erst Saaz —, übertraf sie aber durch Verstraffung, Pünktlichkeit und genaue Organisation bis in alle Einzelheiten; strenge mannschaftliche Zucht gaben ihm das Gepräge. Was das Fest darstellen und zum Ausdruck bringen sollte, was es von den Turnern und Turnerinnen verlangte und was es für die Heimat bedeuten sollte, sagt Konrad Henlein in seinem Aufruf:

»Im Kampfe um Ehre, Kraft, Reinheit und Freiheit unseres Volkstums und unserer Heimat stehend, können wir kein Fest bloßer

Fröhlichkeit und Freude, kein rauschendes und lärmendes Frohfest feiern.

In unsere leidbeschwerte, Kampfdurchtobte Notzeit aber soll in kraftvollen Klängen das hohe, heilige Lied
deutscher Treue,
deutscher Pflicht,
deutschen Tatwillens

erklingen und uns an unsere Aufgabe und Sendung, an unsere Arbeit und Verpflichtung mahnen und unseren Geist und Willen stärken.

In diesem Sinne rufe ich Euch zu unserem Feste!

Und ich vertraue Euch —

daß unser Fest der Treue, Pflicht und Tat,
auch ein Fest unserer Ehre werde!

Dieser neuen Auffassung der Turnfeste gefellte sich auch manche turnfachliche Neuerung, die Konrad Henlein erstmalig einführte.

In die Einzelwettkämpfe war z. B. in Königsberg zum erstenmal das Schwimmen als Pflichtleistung einbezogen.

Das Vereinswettturnen war für alle Turnvereine des Gaues verpflichtend. Bisher war die Teilnahme oder das Fernbleiben der Willfür der Vereinsleitungen anheimgestellt. Wer in Königsberg nicht antrat, hatte sich in den Augen der Turnerschaft selbst gerichtet. Das Vereinswettturnen gab auf diese Weise Rechenschaft über den Einsatzwillen der Vereine und die Leistungsfähigkeit des gesamten Gaues. Die Zahl der Turner und Turnerinnen, mit der jeder Verein antreten mußte und die für die Einteilung in die entsprechende Stärkekategorie maßgebend war, wurde aus der dem Verbandsverbande gemeldeten Standeserhebung über den Mitgliederstand ermittelt. Traten die Vereine nicht in der vorgeschriebenen Stärke an, erfolgte Punkteabzug. Auch die Entfernung vom Festorte wurde in die Bewertung einbezogen, eine Bestimmung, die auf die soziale Notlage der Turnvereine Rücksicht nahm. Denn es mußte mancher tüchtige und willige Turner zu Hause bleiben, weil er die Kosten für Fahrt und Aufenthalt nicht aufbringen konnte. Teilnahmeberechtigt am Wettturnen waren nur die Turner und Turnerinnen, die mindestens 20, das ist etwa ein Viertel der gesamten Turnbesuche des Jahres aufweisen konnten. So wurde das Vereinswettturnen eine große Probe für die Stärke und Tüchtigkeit der Vereine und gab Konrad Henlein einen Überblick über die Kräfte des Gaues, mit denen er rechnen konnte.

Der Nachmittag des Festsonntages brachte ein Schauturnen, an dem die gesamte Turnerschaft des Gaues beteiligt war und das alle Übungsgebiete, die sich für Schauvorführungen eigneten, berücksichtigte.

Auch in den allgemeinen Freiübungen, die Konrad Henlein ausgearbeitet hatte, kündigte sich ein neuer Stil an. Sie waren nicht so sehr auf Schauwirkung als auf eine wirklich lebensvolle Gestaltung unter Berücksichtigung des Übungswertes abgestimmt.

Zwei Gedenkstunden standen als festliche Höhepunkte im Verlauf der Festtage. 1928 war das Gedenkjahr an Fr. L. Jahn. Der greise Bundesdietswart Rudolf Jenker aus dem Deutschen Reich hielt beim Denkmal des Meisters die Jahntrede. Auf dem Turnplatze wurde für den verstorbenen ersten Gaudietswart des Egerland-Jahnmal-Turngaues Ludwig Prosz, der als Mitarbeiter Konrad Henleins ein Vorkämpfer für die Erneuerung der völkischen Turnbewegung war, ein Gedenkstein enthüllt.

Als eine Kundgebung des reinen und starken Volkstums des Egerlandes und der völkischen Turnidee übte das Gauturnfest in Königsberg eine große Werbekraft in den volksbewußten Kreisen der Heimat und wurde für alle, die dabei sein konnten, ein Erlebnis der völkischen Gemeinschaft und ein Ansporn für den weiteren Einsatz. Der Wille Konrad Henleins, im Egerland für die sudetendeutsche Turnerschaft einen Mustergau erstehen zu lassen, war in Königsberg unleugbare Wirklichkeit geworden.

Die Führerstellung Konrad Henleins spiegelte das Ansehen wieder, das der Egerland-Jahnmal-Gau im Turnverbände genoß. In der Turnerschaft des Egerlandes hatte sich Konrad Henlein sein „Preußen“ geschaffen. Die weitere Lösung mußte lauten: die gesamte Turnerschaft der Sudetenländer muß Mannschaft werden, wie sie es im Egerland geworden ist.

Der Verbandsturnwart

Beim Verbandsturntage im Jahre 1928 in Teplitz wurde Konrad Henlein als Vertreter der Westgruppe des Deutschen Turnverbandes mit Sitz und Stimme in den Verbandsturnrat entsandt.

Er wurde damit der verantwortliche Sprecher von fünf Gauen, des Böhmerwalds, Westböhmisches, Egerland-Jahnmal-, Obereger- und Erzgebirgsturngaues.

Schon die Verhandlungen auf dem Verbandsturntage ließen erkennen, daß die Umgestaltung des Verbandes nicht ohne Schwierigkeiten und

Widerstände vor sich gehen werde. Konrad Henlein war das jüngste Mitglied des Verbandsturnrates, der bisher die Mitarbeit jugendlicher Kräfte sorglich ferngehalten hatte. Mit aller Überzeugungskraft zeigte nun Konrad Henlein in den Sitzungen des Turnrates die Notwendigkeiten eines neuen Weges der Turnbewegung auf, wenn sie ihre völkische Sendung im Sudetendeutschtum erfüllen soll. Die Vorbildlichkeit seines Gaaes gab seinen Worten Nachdruck und Überzeugungskraft. Er durfte Forderungen stellen, weil er auf Taten und Leistungen, denen niemand die Achtung und Anerkennung versagte, hinweisen konnte.

1928 feierte man in allen deutschen Gauen die 150. Wiederkehr des Geburtstages Friedrich Ludwig Jahns. Viel ehrende Worte wurden gebraucht, Zeitungen und Bücher brachten Würdigungen seiner Persönlichkeit und seines Wirkens. Man hätte in diesem Gedenkjahr den Deutschen wie immer, wenn sie einen großen Geist und Führer der Vergangenheit beschwören, zurufen mögen: „Weniger Worte und treuer nachfolgen!“ Denn Geschichte ist nicht selige Erinnerung und festlicher Glanz, sondern Aufgabe und Forderung an die Lebenden.

Als Konrad Henlein auf dem Verbandsturntage in Teplitz dem Schöpfer des deutschen Turnens die Gedenkrede hielt, da wurde es allen klar, daß er Jahn als Vorbild und Ziel der Turnbewegung setzte. In seiner Jahnrede sagte er:

»Wenn über einem Volke die dunklen, schicksalsbanger Wolken schwerer sittlicher und politischer Bedrängnis stehen und dieses Volk noch innere Kraft besitzt, dann steigen, von der Not gerufen, aus der Tiefe des noch unerschöpften Volksbornes einzelne überragende Männer, Führer, die reinen Herzens und klaren Sinnes dem Volk Weg und Ziel weisen.

Um solche Männer, die, dem Felsen gleich, der Brandung des Alltags trotzen, scharf sich eine treue Gefolgschaft gleichgesinnter und opferbereiter Menschen, Männerbünde bildend, die den seelisch-sittlichen und politischen Wiederaufstieg vorbereiten und schließlich erkämpfen.

Einzelne Führerpersönlichkeiten und mit ihnen in Treue verbundene Gefolgschaften — machen die Weltgeschichte.«

Der Führer und Volkserzieher eines großen Zeitalters der deutschen Geschichte war für Konrad Henlein Führer im gegenwärtigen Ringen geworden. Fast wie ein Gebet klingt der Ausgang dieser Rede, wenn er Jahn als Helfer und Vorbild anruft:

»Du Führer und Meister, dessen irdische Hülle zurückgesunken ist in Allvaters Erde, erfülle uns mit deinem Geiste und mit deiner Kraft.

Stärke unseren Blick, daß wir über das kleine Ich, den kleinen Verein und unsren Bund hinweg auf eine Frage die Antwort finden:
Wie helfen wir unserem Volke?

Stärke unser Herz, daß wir unbeugsam und aufrecht unseren Weg gehen, daß wir Haß, Mißtrauen und Zwietracht, die unser Volk uneinig und schwach halten, überbrücken helfen und daß wir nur den als unser erkennen, der nicht bangt um sein Geld und um sein Wohl, sondern opferbereit und ohne Selbstsucht ist.

Stärke aber auch unseren Männerbund, daß er seine Sendung erkenne und erfülle.

Wir wollen dir die Treue halten.

Wenn wir in deinem Geiste schaffen, dann weile segnend über uns.

Doch wenn wir Zwietracht säen, uns vor Menschen beugen, um Tand und eigenes Ich des Volkes Not vergessen,

Dann fluche uns:

Denn wir sind deiner nicht wert!

Wenn sich Konrad Henlein auf Jahn berief, so wußte er doch, daß auf dem Wege der bloßen Nachahmung die geschichtliche Sendung der sudetendeutschen Turnerschaft nicht erfüllt werden konnte. Der Inhalt seiner Schöpfung konnte geistiges Ziel sein, der Weg dahin aber mußte aus der Lage und den Forderungen unserer Tage gefunden werden. Konrad Henlein rang auch nicht nur um eine Wiedererweckung, sondern um eine Neugestaltung der Jahn'schen Turnbewegung aus den Forderungen des völkischen Neubaues. Es gilt die Not der Zeit zu bannen, Umkehr, Einkehr und Wandlung. Diese Forderung stellte Konrad Henlein eindringlich und unerbittlich in seinem noch im Jahnjahre erschienenen Aufsatz „Grundsätze über Erziehung und Führung“, der das völkische Sudetendeutschtum aufhorchen ließ. Mit einer Erläuterung der Ursachen, aus denen das Verlangen der Turnbewegung erfloß, beginnt er:

»Der Umsturz, der unsere Gegner so weg- und zielsicher, gerüstet und gewappnet fand, und uns Sudetendeutsche politisch so ahnungslos, so unklar und unvorbereitet, hätte uns wenigstens das eine bringen können: die Erkenntnis, daß wir einen falschen Weg gegangen sind.

Leider sind wir auf politischem Gebiete nicht klüger geworden. Statt alle Kräfte auf ein Ziel einzusetzen, hassen und zerfleischen wir einander weiter und verlieren dabei immer mehr an völkischem Ansehen, an Macht und Besitz. Um den eigenen Geldsack zu füllen, verraten oder vergessen wir alle völkischen Belange, vergessen deutsche Zukunft, deutsche Ehre und Würde.

In unserer inneren Haltung, in unserem gesamtdeutschen Auftreten gleichen wir allem eher, als einem Volke, das sich seines Schicksals bewußt ist, das sich des Kampfes bewußt ist, in dem wir heute stehen und das noch bereit ist, seine Lage zu ändern und seine Zukunft neu aufzubauen.

Notzeit ist heute: das fühlen wir alle. Und aus dieser Notzeit heraus muß, wenn wir Sudetendeutschen überhaupt noch Lebenskraft haben, der Wille entspringen, diese Not zu wenden.

Somit sind auch wir Turner vor größere und gewaltigere Aufgaben gestellt, als vor dem Kriege. Alle unsere Arbeit muß dieses klare Ziel verfolgen, unsere völkische Not zu dämmen, zu brechen.

Der Sokol war einst die völkische Volks- und Freiheitsbewegung. Er hatte seine Sendung erkannt und erfüllt.

Im Gegensatz dazu sind wir wohl zuviel Betrieb geworden: Betrieb, der gar nicht mehr nach Weg und Ziel, nach Sinn und Form fragt, nach eigenem Ausdruck und Stil drängt und die Verantwortlichkeit der Führung fühlt, sondern sich an Festen, Wettkämpfen, Siegen, Veranstaltungen u. dgl. erfreut, so daß ein nüchterner und sachlicher Beobachter sagen müßte, dies sei das Wesentliche an uns.

Legen wir Turner uns aber die harte Frage vor, ob hinter all dem Betrieb nicht wichtigere Arbeiten, tiefere Ideen liegen, vor allem, ob unser Sudetendeutschtum den völkischen Verlust verschmerzen, ob es ihn überhaupt empfinden würde, wenn wir plötzlich nicht wären, so müssen wir die Schwere dieses Vorwurfes ganz erfassen.

Wir müssen Ernst machen mit unseren Leitgedanken, daß Körperübungen nur der eine Teil, der sichtbare Ausdruck unserer Arbeit, unseres Wesens sind und müssen die Erziehung zum deutschen Menschen, die innere Stählung und Ausbildung klarer und bewußter betonen.

An dieser Deutscherziehung, an dieser Wiederdeutscherdung zu arbeiten, wird unsere erste und wichtigste Aufgabe sein.

Wir dürfen aber nicht mehr wie bisher, dies auf die Schultern der Dietwarte legen, und bestenfalls wohlwollend zusehen, sondern wir Führer alle, Turnwart und Obmann, Turnrat und Vorturnerschaft, tragen die volle Verantwortung für die völkische Erziehung unserer Vereine.

Bedenken wir: es geht heute um Sein und Nichtsein unseres Volkes! Die Geschichte wird über uns einst das Urteil fällen!

Was nun als Plan einer Mannes- und Weibeserziehung folgt, ist nicht ein papierenes Programm, sondern atmet Leben und Wirklichkeit. Im Egerlande hatte er der Turnbewegung diesen Geist und dieses Antlitz bereits aufgeprägt.

Wenn aber eine Idee einmal in einer Männerschaft lebt, dann ergreift ihre prägende Kraft immer weitere Kreise. Was Konrad Henlein im Egerlande verwirklicht hatte, mußte der gesamten Turnerschaft der Sudetenländer die Richtung weisen:

Die Turnerschaft muß ein auf dem Geiste von Führung und Gefolgschaft aufgebaute Männerbund werden, eine vom Geiste der Kameradschaft getragene Mannschaft. Das Turnen ist Zuchtmittel und Rückgrat der Mannschaftsbildung. Weibeserziehung ist Hinleitung und Vorbereitung für die Aufgaben der Mutterschaft und Familie, ist Weckung und Formung der körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte der weiblichen Jugend im Hinblick auf dieses Ziel.

Diese Gedanken fanden im gesamten Sudetendeutschtum lebhaften Widerhall. Das zeigten auch die Auseinandersetzungen in der Presse, die sich der Veröffentlichung des Aufsatzes anschlossen. Alle wachen und aufgeschlossenen Menschen fühlten, daß Konrad Henlein mit seinen Erziehungsgedanken die Schicksalsfrage nicht nur der Turnbewegung, sondern des gesamten Sudetendeutschtums berührt hatte. Das Ziel, die Einheit und Einigkeit der Volksgruppe, war nicht durch eine bloße gefühlsmäßige Verbundenheit zu erreichen, sie konnte nur durch eine planmäßige Erziehung verwirklicht werden.

Nur die Mannschaft, eine einsatzbereite Männerschicht als Ergebnis der neuen Erziehung, konnte auch die tragfähige Grundlage einer wahren Volkspolitik werden: das wurde erkannt. Aus den Reihen der kämpferischen Gemeinschaft wurde auch der Führer erwartet. So konnte man schon damals in einer Zeitschrift die schier prophetisch klingenden Worte lesen:

»Diese Erziehung zur Gemeinschaft darf dem Wesen der Turnerschaft nach nie der Tagespolitik verfallen, aber sie kann die Vorberei-

tung auf den Führer sein, der einst über die hadernden Parteien hinweg die Einigung der egoistischen Grundsätze erzwingt, gestützt auf den Geist seiner aus allen Ständen kommenden Gefolgschaft. »

Die Führung des Egerland-Jahnmal-Turngaues stellte an den Verband die Forderung:

„Die Erziehungs- und Führungsgrundsätze, welche unser turnerischer Führer Henlein der Öffentlichkeit übergab, sind der Niederschlag seiner überaus erfolgreichen Arbeit in unserem Gau, die als Anschauung und Grundsätze unsres gesamten Gaues gelten. Es wäre nur zum Wohl unserer Volksgruppe, wenn seine Forderungen restlos auch von der Verbandsführung anerkannt und verwirklicht würden.“

Es war ein Gären und Drängen in der Turnerschaft, ein Ringen um den neuen Sinn der Turnbewegung. Konrad Henlein erlebte viel Freude und bereite Gefolgschaft, aber auch viel Mißgunst und Engstirnigkeit. Doch die Schwierigkeiten und Widerstände von vielen Seiten entmutigten ihn nicht. Auch vor persönlichen Angriffen blieb er nicht verschont. Sie konnten ihm nichts anhaben, er wußte sich frei von allem persönlichen Ehrgeiz, ihm galt nur die Sache. Er gewann und überzeugte die Menschen durch die Kraft seiner Idee und Persönlichkeit und durch die sachliche Leistung. Zu seiner Führerstellung, die immer deutlicher sichtbar wurde, hatte er sich nicht vorgedrängt. Aber er war immer ein entschiedener Kämpfer für die Idee, die er seit langem im Herzen trug und die nun immer mehr als Tat und Wirklichkeit die Gegenwart formte.

Das Männerturnfest in Raaden 1931 ließ das neue Bild der völkischen Turnbewegung zum ersten Male in der Öffentlichkeit als mächtige Kundgebung sichtbar werden.

Die fünf Turngaue der Westgruppe waren zu einer gewaltigen Heerschau ihrer mannschaftlichen Kräfte aufmarschiert. Was Konrad Henlein, der Schöpfer und Führer des Männertreffens, von dem Feste forderte, hatte es erfüllt:

„Es wird ein männliches, von soldatischer Zucht und wehrmännischer Pflicht durchglühtes Fest sein, eine Probe der inneren Kraft, der Tüchtigkeit und Schlagkraft der Turnerschaft, eine Bewährung für Führer und Gefolgschaft.“ Nur an die starken und bereiten Kräfte erging der Ruf: „In jedem Volke kann man zwei Gruppen unterscheiden: Helden und Spießzer. Nur der Held, der Starke gehört zu uns; nur er bedeutet etwas für die Zukunft unseres Volkes und Landes. Alle Lauen, Jagen, Faulen und Feigen müssen wir ausscheiden; dazu müssen wir den

Mut aufbringen, wenn wir als Volksbewegung Bedeutung erlangen wollen.“ Dieses Wort Konrad Henleins wurde verstanden. In Kaaden waren die Besten, die Bereiten und Starken, in Kaaden marschierte die neue Mannschaft des weiteren Egerlandes.

Das Kaadener Männertreffen hatte nichts gemein mit den Turnfesten hergebrachter Art. Ein völlig neuer Weg ist angebahnt, ein neuer Sinn den Turnfesten gegeben; das Kaadener Turnfest war der überwältigende Beweis des wehrhaften Mannschaftsgedankens, der sich im Deutschen Turnverbände durchgerungen hatte und in Kaaden erstmalig im mächtigen Aufbau offenbar wurde. Da war nichts mehr von dem Taumel und dem Rausche des üblichen Volksfeststrummels, sondern da standen Tausende innerlich und äußerlich gleicher Männer im Dienste einer Idee, die sie, überzeugt durch klares Führertum, als die richtige erkannt hatten. Da waren keine Einzelgänger mehr und keine Sonderinteressen, vom ersten bis zum letzten Mann spannte sich der selbstverständliche Wille zur Ein- und Unterordnung. Und so war das Ausenstehenden schier unmöglich Dünkende möglich, daß zwei Tage angestrengtester Arbeit von den Turnern in freudiger Erfüllung ihrer freiwillig übernommenen Verpflichtung und in hochgestimmtem Schwunge bewältigt wurden. Das Fest kannte keine Pause, keine Vergnügungen, keine Ablenkung. Eine einzige klare Linie, beginnend mit dem Festspiele am Freitag und schließend mit der Siegerehrung am Sonntag abends, überwölbte es zwei bis in die Minute ausgefüllte Arbeitstage.

Die Wettkämpfe, Einzel- und Mannschaftsturnen trugen wehrmännisches Gepräge. In den Allkampf war Schwimmen und ein Hindernislauf in voller Ausrüstung und mit 10 Kilogramm Belastung aufgenommen. In glühender Mittagssonne stürmten die Turner über Hecken, Steg und Wassergraben. Ein Zielwurf mit der Keule schloß den schweren Lauf ab, da das Schießen von den Behörden nicht bewilligt worden war.

Der Grundzug wehrhafter Männlichkeit kam besonders deutlich beim Geländespiel zum Ausdruck. Am Sonntag morgens 4 Uhr traten 15 Hundertschaften zum Appell an. Dann erfolgte in zwei Trupps der Abmarsch zur Halbtagsübung in das Kampfgebiet. Straffste Zucht, Marschtüchtigkeit, Geländekunde galt es hier zu beweisen. Und sie wurden bewiesen. Höchsten turnerischen Anforderungen wurde entsprochen.

Den Festnachmittag, der unter dem Leitwort „Deutsches Turnen in seiner Vielgestalt“ stand, eröffnete ein Festzug. „Der Marsch durch die festliche Stadt war der klare Ausdruck dessen, was unsere Turnbewegung

in ihrer neuerkannten Zielrichtung darstellt: der Ruf nach männlicher innerer und äußerer Haltung.“ Das Fest war ein Beweis dafür, „daß Zucht und Ordnung in der sudetendeutschen Turnerschaft zu einer selbstverständlichen Erscheinung geworden sind, auf welche die Führer ebenso bauen können, wie auf den Geist der Einz- und Unterordnung in das mannschaftliche Ganze“.

Der Höhepunkt des Treffens war der Fackelzug und die Kundgebung auf dem Marktplatz zu Kaaden, ein glühendes Bekenntnis zu Volk und Heimat.

Der Berichterstatter meldet:

»Ein lauer Sommerabend senkte immer tiefere Schatten in das Tal; am Fuße des sagenumwobenen Burberges, am rechten Ufer gegenüber der Stadt, flammten, als die Zinnen und Bastionen der Berge im letzten Dämmerlichte gegen den nachtdunklen Himmel erstarben, die Fackeln der 2000 Turner auf. Ein gewaltiges Flammenspiel, setzte sich die Feuerschlange in Bewegung, vieltausendfach gaben die Glutten der Eger das flackernde Licht zurück: ein unvergeßliches Bild für die vielen Tausende, die herbeigeeilt waren, um Zeugen einer der würdigsten Kundgebung zu werden, die das Sudetendeutschtum seinen Helden und seiner Zukunft je gewidmet hat. Der 500jährige Kathhausturm an der Flanke des riesigen Marktplatzes sah in steinerner Ruhe herab auf das feurige Meer über den Köpfen der grauen Fackelträger und die in Andacht schweigende ungeheuere Menschenmauer, die den Platz von allen Seiten säumte. Die Bogenlampen der Platzbeleuchtung erloschen, nur die Fackeln leuchteten als mahnendes Fanal zur Weiestunde. Meister Bachs unsterbliche Töne hallten in brausenden Akkorden über den stummen Platz; die Orgel der Stadtkirche war in den Dienst der völkischen Andacht getreten und erfüllte, durch Lautsprecher verstärkt, mit ihrem Klange den Platz. Und dann sprach Konrad Henlein Worte, die keine Fier kannten und so klar wie erschütternd das aufzeigten, was die sudetendeutsche Turnerschaft heute ist, was sie will und wie sie ihr Wollen zur Tat macht. Das Bekenntnis lautete:

»Wir stehen hier auf blutgetränktem und darum geheiligtem sudetendeutschen Heimatboden. In uns glüht der Geist des deutschen Frontsoldaten, der Geist wahrer Kameradschaft und selbstlosen Heldentums. Die Gegenwart stellt uns neue gewaltige Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Vorbedingung dieser Erfüllung ist die Neuordnung unsrer Turnbewegung. Wir sind keine Ver-

einigung mehr, die nur aus Freude oder um der Gesundheit willen Leibesübungen treibt, sondern wir sind ein Bund von Männern, dem die Erhaltung des Sudetendeutschtums, seines Lebensraumes und Lebensrechtes heiligstes Gebot ist. Wir predigen nicht Haß gegen andere Völker, aber wir fordern restlose Hingabe und den Dienst an der Zukunft des eigenen Volkes. Die selbstverständliche Vorbedingung für den Wiederaufbau unsres Volkes ist seine Einigkeit. Parteien und Stände, Gruppen und Bünde haben uns uneinig gemacht und uns dadurch geschichtslos werden lassen. Wir sind durch diese unsere Uneinigkeit trotz unserer zahlenmäßigen Stärke von 55 Millionen Menschen zum Spielball jener anderen geworden, wir sind nicht mehr Träger unserer Geschichte, sondern man macht mit uns Geschichte. Wir wissen, daß noch viel wirtschaftliche, soziale und kulturelle Ungerechtigkeiten innerhalb der Reihen unsres eigenen Volkes ihrer Lösung harren: wir Turner wollen aus dem Geiste der Kameradschaft heraus auch hier Bannerträger sein, im Kampfe um soziale Gerechtigkeit. Aber wichtiger als alle diese Zweig- und Vorfragen bleibt uns das Gesamtschicksal unseres Volkes, das durch unsre Uneinigkeit aufs Schwerste bedroht ist. An uns liegt es, ob wir aus dem Völkerleben gestrichen werden oder nicht. Ob wir leben, ob wir sterben, das ist belanglos. Daß wir unseren Nachkommen den Weg zu einer Zukunft ebnen, für die wir die Verantwortung tragen, das ist unsere Sendung. So wie ihr heute als Fackelträger das Dunkel der Nacht erhellte, so sollt ihr von nun ab Lichtträger sein im Dunkel unserer völkischen Gegenwart. Einigkeit und Opferbereitschaft sei unser Bannerspruch!

Dazu gebe uns Gott die Kraft!«

*

Kaaden ist ein Markstein in der Geschichte der sudetendeutschen Turnbewegung, eine Rechenschaft darüber, daß sie berufen und fähig ist, die Aufgaben im völkischen Neubau zu übernehmen, die ihr Konrad Henlein zugedacht hatte.

Noch vor dem Männertreffen in Kaaden hatte der Verbandsturntag in den Pfingsttagen des Jahres 1931 in Saaz Konrad Henlein zum Verbandsturnwarte gewählt und ihm damit die Verantwortung für die mannschaftliche Führung der gesamten sudetendeutschen Turnerschaft auferlegt. Die Durchbruchschlacht war gewonnen: die völkische Turnidee, die in Konrad Henlein und seiner bisherigen Arbeit verkör-

pert war, hatte gesiegt und Wirkungsmöglichkeit erlangt. Die Stunde war gekommen, da sich der Deutsche Turnverband für die Turnbewegung, wie sie Konrad Henlein im Egerlande geschaffen, zu entscheiden hatte.

Beim Verbandsturntage in Saaz stellte Konrad Henlein den Antrag auf Änderung der Satzungen, deren Anerkennung er vorher in den Sitzungen des Verbandsturnrates und auf Amtswaltertagungen nicht ohne Schwierigkeiten durchgesetzt hatte. Nach den neuen Satzungen des Deutschen Turnverbandes, die ein Werk Konrad Henleins sind und von den Amtswaltern und Sendboten der Turngaue in Saaz angenommen wurden, ist der Turnverband eine auf den Gesetzen von Führung und Gefolgschaft aufgebaute Gemeinschaft. Der alte Vereinsbegriff mit seinen liberalen Einrichtungen ist verschwunden. Die Amtswalter, die bisher nur Vollstrecker der durch Abstimmung ermittelten Meinung der Mehrheit waren, sind zu verantwortlichen Führern mit klar umstrecktem Aufgabengebiet geworden. An Stelle der bürokratischen Verwaltung trat die persönliche Führung und Verantwortung. Nur durch diese neue Organisation und ihre klaren Führungsverhältnisse konnte die Schlagkraft der Bewegung gewährleistet werden. Die Neuordnung der Führung war auch die Voraussetzung für eine durchgreifende Disziplinierung der Turnerschaft, getragen vom Geiste der Gefolgschaft und der Manneszucht.

Konrad Henlein führte bei den Beratungen über die neuen Satzungen aus:

»Wir kommen nur weiter, wenn der Turner auch Pflichten übernimmt. Freiwillig hat der Turner nur den Eintritt oder Austritt. Wenn er in der Gemeinschaft steht, ist er gebunden, wie ein Freiwilliger in einer Freischar.

Vom Turner wird gefordert:

1. Erfüllung der freiwilligen Pflichten.
2. Treue zu seinen Kameraden und seinem Volke, auch wenn ihm daraus persönliche Nachteile erwachsen.
3. Unbedingte Gefolgschaftstreue gegenüber dem freiwillig gewählten Führer.
4. Er muß sich auch außerhalb des Turnbodens einer nach deutschen Ehr- und Sittenbegriffen geregelten Lebensführung befleißigen.

Mit der Übernahme dieser völkischen Pflichten ist der Turner nicht mehr bloß Privatmensch, sondern Träger einer Idee und Glied der Mannschaft. Turnpflicht ist zur völkischen Pflicht

geworden, und „es muß wieder eine Ehre sein, Turner sein zu dürfen.“ Bevor der Turner durch die feierliche Angelobung als vollwertiges Glied in die Turngemeinde aufgenommen wird, muß er sich in einer mehrmonatigen Probezeit bewähren und den Nachweis erbringen über die Kenntnis der Grundgesetze, Ziele, Aufgaben und Pflichten seines Bundes.

Konrad Henlein wußte wohl, daß die neuen Satzungen, die er für den Verband, die Gauen und die Vereine geschaffen hat, nur ein Rahmen und ein Gefäß sind, das mit Leben erfüllt werden muß, damit sie als ehernes Gesetz die Handlungen und die Haltung der Turnerschaft leiten. Durch sie ist der Turnverband als Männer- und Volksbewegung begründet. Er hat auf der einen Seite die Vereinsmeierei überwunden, auf der anderen Seite ist er — zwar selbst Massenverband — durch seine klare Gliederung und Führung der Gefahr der Verfassung entgangen. Die Turnerschaft wurde durch den Führergedanken zur Mannschaft geschweißt, die Turnvereine werden als Sammelbecken der gesunden und wachen Kräfte der Volksgruppe mit dem neuen Gemeinschaftsgeist erfüllt und verkörpern ihren nationalen Widerstandswillen. Sie sind in den sudetendeutschen Gauen der Nährboden geworden, aus dem die Erneuerung des Volkes, die Volksgemeinschaft erwachsen ist. Damit hat der Turnverband auch die Aufgabe erfüllt, die er sich in den neuen Satzungen gestellt hat: „Zweck des Verbandes ist die Erhaltung, Ausbreitung und Förderung des deutschen Volkstums, sowie auch dessen Erneuerung, wo es inneren Schaden genommen hat, durch das deutsche Turnen im Sinne Jahns, das heißt durch körperliche, geistige und sittliche Erziehung.“

Mit der erzieherischen und volkspolitischen Ausrichtung des Turnverbandes ging eine reiche organisatorische Entfaltung in der turnerischen Arbeit Hand in Hand.

Um beides, die Gedanken der Mannes- und Frauenerziehung und das neue deutsche Turnen bis in die untersten Gliederungen des Verbandes vortragen zu können, mußten die Träger dieser Arbeit erzogen und geschult, mußte eine einheitlich ausgerichtete Führerschicht geschaffen werden. Konrad Henlein forderte daher:

»Der weitere Aufstieg unserer völkischen Turnbewegung wird nur durch eine vorbildliche Führerschicht gewährleistet. Alle bisherigen Turnführer und Vorturner haben, wenn sie sich nicht der

neuen Turnidee freiwillig und vorbehaltlos voranstellen können, ihr Amt niederzulegen. Führer kann von jetzt an nur der sein, der unsere Idee innerhalb seiner Gemeinschaft am stärksten und reinsten verkörpert. Früher geleistete Arbeit — für die wir stets dankbar sein wollen — berechtigt keinesfalls, heute ein Führeramts schlecht oder mangelhaft zu verwalten.

Besonders gilt für die Vorturnerschaft, daß nicht eigenes turnerisches Können zum Vorturneramt berechtigt, sondern nur Vorbildlichkeit und Tatkraft. Wer als Vorturner seine Riege nicht in der Hand hat und nicht Führer ist, muß zurücktreten und einem Tatkraftigeren Platz machen. Nach seiner Vorturnerschaft kann man den Geist eines Vereines beurteilen.

Ich fordere alle auf, rücksichtslos dafür zu sorgen, daß nur die Besten und Tatkraftigsten, die Selbstlosesten und Unererschrockensten die Führung einnehmen.«

Auf dem Verbandsturntage in Saaz 1931 stellte Konrad Henlein den Antrag auf Ausbildung von hauptberuflichen Turnlehrern und der Vorturnerschaft in einer zu gründenden sudetendeutschen Turnschule. Schon vorher hatte er in Aſch aus eigenem Antrieb mit der Schulung von Vorturnern aus allen Teilen des Verbandsgebietes begonnen. Nun wurde er mit der Ausbildung der Turnlehrer und Vorturner betraut. Es bedarf hier der Einschaltung, daß Konrad Henlein alle diese Arbeiten ehrenamtlich erledigte. Seine einzigen Bezüge blieben nach wie vor der Gehalt als Turnlehrer des Aſcher Turnvereines.

Als Ausbildungsstätte wurde Aſch gewählt. Was Konrad Henlein vorschwebte, war eine Turnschule zur Erziehung der Führerschaft und Sachwarte für alle Gliederungen des Turnverbandes. Die bescheidenen Mittel, die das verarmte Sudetendeutschtum aufbringen konnte, zwangen zur größtmöglichen Einschränkung. Die Lehrgangstätigkeit wurde in die Räume der Aſcher Turnhalle verlegt und man begnügte sich mit den Geräten und Mitteln des Aſcher Turnvereines. Die enge Bindung der Turnschule an das turnerische Vereinsleben hatte für die Turnschüler die Bedeutung eines praktischen Seminars. Schulung, theoretische Ausbildung und praktischer Turnbetrieb standen so in enger Wechselbeziehung.

Die Frage der hauptamtlichen Turnlehrer lag Konrad Henlein besonders am Herzen. Der Umbruch konnte nur restlos gelingen, wenn, zumindest in den großen Vereinen als Kraftzentren des turnerischen Lebens der Landschaften, Turnlehrer die Neugestaltung des Turnens

und der Leibeserziehung einheitlich durchführten. Konrad Henlein hat den Turnlehrerberuf als den eines Volkserziehers begründet. Er suchte aber auch seine wirtschaftliche Existenz durch einen Mustervertrag mit den Vereinen zu sichern. Sie durften nur Turnlehrer anstellen, die das Zeugnis der Ascher Turnschule erworben hatten. Durch die Gründung einer Turnlehrervereinigung im Deutschen Turnverbande schuf er eine Berufsgemeinschaft zur Vertretung der beruflichen, wirtschaftlichen und fachlichen Interessen. Sie wacht aber auch darüber, daß sich ihre Glieder in der fachlichen Leistung und persönlichen Haltung und Lebensführung der Ehre ihres Berufes würdig erweisen.

Ebenso hat er die Ausbildung der Unterführer, der Vorturner, im Verbande einheitlich geregelt und sie zu den entscheidenden Trägern des Neubaus berufen, wobei er wie im Egerland die landschaftliche Zusammenfassung der Gauvorturnerschaft forderte. Sie muß leistungsmäßig und erzieherisch auf dem Turnboden, im Lebenswandel und durch ihre weltanschauliche und sittliche Haltung der Turnerschaft Vorbild sein.

Die Bestellung und Auswahl der Vorturner erfolgte durch eine einheitliche Prüfungsordnung. In der „Vorturnerordnung“ gab Konrad Henlein der Vorturnerschaft das vorbildliche Gesetz ihrer Arbeit.

Einen Leitfaden für die Ausbildung der Vorturner in den Gauen, der als Ergänzung der Arbeit an der Turnschule notwendig ist, hat Konrad Henlein mit seinen „Führerlehrgängen im deutschen Turnen“ (erschienen 1929) dem Turnwarte an die Hand gegeben. In einer Mindestzeit von 14 Halbtagen wird der gesamte Umfang des deutschen Turnens und seiner geistigen und erzieherischen Grundlagen behandelt. Vom Sinn des Buches sagt Konrad Henlein selbst:

»Um der turnerischen Führerausbildung unseres stammesverschiedenen Sudetenlandes eine einheitliche Richtung zu geben, ist dieses Werk entstanden.

Dem schlichten, treuen Turnwart, der nach mühsamer Tagesarbeit an die Ausbildung seines Vorturnernachwuchses geht, diene es als Behelf.

Es sei ein Ausruf, zurückzukehren zur Einfachheit, Natürlichkeit, Naturverbundenheit und Vielgestaltigkeit des Jahnschen Turngedankens.

Die große völkische Not unseres Landes braucht Führer, Vorbilder, Erzieher. Vorturnen sei nicht mehr nur Vorzeigen, Vormachen und Lehren von Übungen, sondern wieder Persönlichkeitserzie-

hung, wie es Jahn forderte. Deutscherziehung am Körper, Geist und Seele, Führerdienst am Wiederaufstieg unseres Volkes.

In gemeinsamer Arbeit wollen wir in einem Lehrgange das behandeln und besprechen, was Ihr als Rüstzeug für Euer Führeramt braucht. —

Vorturner sollt Ihr werden; aber nicht Vorturner im Sinne des nur Vorzeigens von Turnübungen, — sondern Führer, Vorbild, Erzieher zu wahren Turnertum, zum vollwertigen, deutschen Menschen. Die Not, die furchtbare, uns klagende Not spricht in dieser Stunde zu Euch:

Gelingt es uns nicht, heldische Menschen zu erziehen, Männer, die mit reinem, starkem Herzen und klarem, unbeugsamen Sinn Kämpfer sind gegen die Niedrigkeit, Feigheit, Selbstsucht und Hohlheit unserer heutigen Tage, — dann ist das Schicksal unseres Heimatbodens besiegelt.

Gelingt es uns nicht, aus diesen Männern einen unzerreißbaren Bund zu bilden —

und unsere Jugend und die junge Männerschicht wieder mit großen heiligen Ideen zu erfüllen, —

dann wird diese sudetendeutsche Jahn'sche Turnbewegung und mit ihr das Sudetendeutschtum aus der Geschichte gestrichen werden!

Daß dies nicht werde, das walte Gott und schaffe unsere Kraft!

Zur ständigen Unterrichtung und Fortbildung der Vorturnerschaft in fachlicher Hinsicht und in den völkischen Zeitfragen begründet Konrad Henlein das „Vorturnerblatt“, das zunächst in Form einer turnersachlichen Beilage zur „Turnzeitung des Deutschen Turnverbandes“ erschien. Mit der Leitung des Vorturnerblattes wurde der nachmalige Verbandsturnwart Willi Brandner bestellt, den Konrad Henlein zum Leiter der Ascher Turnschule berief. Die Zeitschrift entwickelte sich zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel in der Aufbauarbeit des Turnverbandes, wurde aber auch über diesen Kreis hinaus eine anerkannte Fachzeitschrift.

Konrad Henleins Forderung nach Vielgestaltigkeit des Turnbetriebes mußte zu einer Einbeziehung aller Übungsabweigungen der Leibesübungen führen. Der Turner wird zu einer Sachausbildung auf einem bestimmten Übungsgebiete erst dann zugelassen, wenn er gleichzeitig an der Grundschule des allgemeinen Turnbetriebes teilnimmt. Die Auflösung und Eingliederung der Sonderabteilungen, die meist nur in loser verwaltungstechnischer Bindung zum Turnverbande standen, ging nicht ohne Widerstände vor sich. Die Sechtereinigung im Deutschen Turnverbande hat

sich einer Eingliederung am hartnäckigsten widersetzt, wiederum ein Zeichen dafür, daß die Notwendigkeit der einheitlichen Ausrichtung und Durchgliederung durchaus nicht von allen als selbstverständlich anerkannt wurde.

Für alle Fachgebiete fand das im Jahnschen Sinne neugestaltete Turnen Konrad Henleins Aufnahme: Schwimmen, Schneelauf, Eislauf, Schlittensahren, Fechten, Kraftfahren, Segelflug, Schießen, Ringen, Selbstverteidigung, Faustkampf, Alpinistik, alle diese Gebiete hat er in den Turnplan eingegliedert.

Die Einheit in der Vielgestaltigkeit des neuen Turnens mußte auch im wettkampfmäßigen Betriebe gewahrt bleiben. Bisher war es so, daß für den Wettkampf in den einzelnen Übungsgebieten jeweils besondere Bestimmungen galten, die meist den internationalen Vorschriften des Sportes entnommen waren. Aus den Forderungen des turnerischen Lebens und der neuen Satzungen ging Konrad Henlein daran, für alle Übungszweige eine einheitliche und verbindliche Wettturnordnung zu schaffen. In langer mühseliger Arbeit stellte er unter Mitwirkung einiger Sachleute die Bestimmungen für den Wettkampf im Geräteturnen, in den vollstümlichen Übungen, im Schießen, Ringen, Tauziehen, Schwimmen, Spiel, Schneelauf, Eislauf, Schlittensahren und Fechten auf. Auch Bestimmungen über das Vereins-, Bezirks- und Gauwettturnen, den Allkampf und die Leistungsprüfung, sind in der „Turnfest- und Wettkampfordnung für den Deutschen Turnverband“, die in 10 Heften erschienen ist, niedergelegt.

In jeder Hinsicht hat Konrad Henlein auf Vereinheitlichung im Leben der sudetendeutschen Turnerschaft gedrängt. So z. B. bestimmte er als turnerisches Festkleid für das ganze Verbandsgebiet das graue Todenkleid, während früher alle möglichen Schattierungen und Schnittarten landgänglich waren. Eine Unmenge von Einzelheiten des organisatorischen Aufbaues hat Konrad Henlein angeregt oder selbst durchgeführt: die Errichtung einer Lichtbild-, Presse- und Werbestelle, eines Bauamtes, das beratend und prüfend eingriff bei der Errichtung von Turnhallen, Turn- und Spielplätzen, Schwimmanlagen, Eislaufplätzen, Sptungschanzen usw., den Ausbau der turnfachlichen Bücherei in Alsch, welche die Ausleihe auf den ganzen Verband erstreckte, verschiedene Unterstützungsaktionen für Turner und Turnvereine, die Zusammenfassung der Turnerärzte zu Hilfs- und Rettungsdienst. Dies wenige nur als Beispiel für die ausgedehnte organisatorische Arbeit, die Konrad Henlein neben seiner erzieherischen Arbeit als mannschaftlicher Führer entfaltete.

Die Ausrichtung des Turnverbandes auf eine große Aufbauidee der Volksgruppe, die überall in Erscheinung trat, wo sich die Turner zu Festen und Treffen fanden, wenn die grauen Kolonnen durch die Städte der Heimat marschierten, übte eine große werbende Kraft im völkischen Sudetendeutschtum.

Die Zahl der ausübenden Turner und Turnerinnen wuchs in den Jahren des Aufbaues ungeheuer an.

1932 hatte Konrad Henlein den äußeren Umbau des Verbandes in den Grundformen vollendet, die neue Sinngebung der Turnbewegung als Mannschafts- und Erziehungsverband des Sudetendeutschtums war durchgesetzt und allgemein anerkannt, so daß er dem Verbandsturnrate melden konnte:

„Über die heutige Lage kann ich berichten, daß fast überall lebendige Kräfte und ein fester Wille vorhanden sind, erstarrte Formen zu durchbrechen und einer neuen Geistigkeit zum Durchbruch zu verhelfen. Der neue Geist wirkt züchtend. Bald wird das neue Bild, das wir in unserem Herzen tragen, Wirklichkeit sein.“

Wochenlang ist Konrad Henlein unterwegs, reist von Land zu Land, von Gau zu Gau, von Bezirk zu Bezirk, berät, eifert an und wirbt für die völkische Turnidee. Überall hat er Leute seines Vertrauens, Freunde und unbedingte Mitstreiter für die völkische Erneuerung. Sein Name ist schon vor 1933 das Symbol für den Aufbau- und Einigkeitswillen der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Dem Turnverband ist als Erziehungsverband eine wichtige Stelle im sudetendeutschen Organisationswesen zugeteilt. Er hat damit begonnen, das gesamte Verbändewesen der Volksgruppen nach klaren Aufgaben zu ordnen. Die Querverbindung zu den anderen Verbänden des Sudetendeutschtums, zu ihren Führungsstellen, den landschaftlichen und örtlichen Untergliederungen war notwendig, wenn eine einheitliche Neuordnung des völkischen Lebens verwirklicht werden soll. Daraus ergaben sich neue Aufgaben für den Dietwart.

Er wird zum Träger der volkspolitischen Arbeit, die ihm Konrad Henlein in den neuen Satzungen des Turnverbandes angewiesen hatte. Das kam auch in seiner Forderung zum Ausdruck, daß sich die Dietarbeit auf ein Kampfprogramm einstellen und in den Dienst des Aufbaues der Volksgruppe stellen müsse. Mit der Schrift „Die völkische Turnbewegung“ hat er selbst den Inhalt eines Dietplanes in großen Zügen umrissen.

*

Konrad Henlein hat mit seinem Erziehungswerk nicht nur die Lösung der Stunde und der gegenwärtigen Not gewollt, sondern die Sicherung der Zukunft. Wer aber für die Zukunft baut, muß die Jugend in sein Werk einbeziehen und sie verpflichten.

Als Konrad Henlein mit dem Umbau des Turnverbandes einsetzte, gab es im Sudetendeutschtum eine einheitliche Jugenderziehung ebenso wenig, wie eine Einheit im politischen Lager. Auch die junge Generation war aufgespalten in sich befehlende Bünde, Gruppen und Parteien. Gewiß hat die Jugendbewegung Leistungen aufzuweisen, ohne die die heutige Jungturnerschaft des Turnverbandes nicht zu denken ist. Die Bünde wären berufen gewesen, den Kern der Jungmannschaft zu bilden. Als Konrad Henlein mit dem Anspruch des Turnverbandes auf die völkische Gesamterziehung seinen Aufruf zur Sammlung der Jugend und die Aufforderung zur Eingliederung der Jugendbünde in den Turnverband erließ, glaubten manche, ihr bündisches Eigenleben ängstlich wahren und sich der Mitarbeit am Aufbau an einer einheitlichen sudetendeutschen Jugenderziehung versagen zu müssen. Sie vergaßen dabei, daß ein Bund doch niemals Selbstzweck, sondern immer nur ein Dienst am Volke sein kann. Andere wieder sind dem Rufe bereitwillig gefolgt.

Keiner der Jugendbünde konnte ein für das gesamte Sudetendeutschtum verbindliches Erziehungsbild herausstellen, es fehlte auch innerhalb der Bünde eine Ausrichtung auf eine gemeinsame verpflichtende Aufgabe. Erst Konrad Henlein hat in seinem Aufsatz „Die Erziehung unserer Mannesjugend“, der 1932 geschrieben wurde, auch für die Erziehung des jungen Geschlechtes das lösende Wort gesprochen. Er hat den Grundplan einer verpflichtenden, nach Altersstufen gegliederten Jungenerziehung entworfen und gleichzeitig die Verbindung mit der Mannschaft aufgezeigt, in die sie münden muß. Klar und eindeutig werden alle Jugendbünde und Jugendführer vor die Entscheidung gestellt, ob sie der Not der Zeit und den Ernst der Lage entsprechend alle eigennützigen Sonderinteressen aufgeben und sich in die große Front der Erziehungsbewegung einordnen wollen, oder durch ihr Weigern und Fernbleiben sich selbst das Zeugnis mangelnder Verantwortung für das Schicksal des Sudetendeutschtums ausstellen.

»Die Zerrissenheit unseres Volkes und die Tatsache, daß die Jugendbünde die gleiche Uneinigkeit aufweisen wie die Parteien der Alten —, die Erkenntnis, daß seit dem Weltkriege die Jugend ihre Aufgabe, eine einheitliche sudetendeutsche Jugenderziehung zu schaffen,

nicht erfüllt hat; die Feststellung, daß der beste Teil der Jugend von gestern nicht Männertaten vollbringt, sondern zerstreut und uneinig abseits steht. Der Neuaufbruch des Deutschen Turnverbandes, womit die Turnerschaft beweist, daß es ihr nicht um Hallen, Feste u. dgl., sondern um das Schicksal unseres Landes und unseres Volkes geht — berechtigt und verpflichtet uns zu der Forderung, daß der gesamte, noch gesunde Teil der sudetendeutschen Jugend vorbehaltlos in die Turnbewegung einzutreten hat. Diese Forderung wird eine klare Scheidung schaffen zwischen jenen, die nur Eigenbrötler sind, und jenen, die gleich uns Turnern selbstlosen Dienst am Volke tun.

So wie die germanischen Gefolgschaften eingebaut waren in die Stammesidee, so gehören die heute bestehenden Jugendbünde eingebaut in die Gesamterziehung unseres Landes, ja sie haben ihren inneren Wert dort erst durch Vorbildlichkeit und Tüchtigkeit zu erbringen. Die Bünde müssen den Mut haben, eine veraltete Form zugunsten einer der Gegenwart entsprechenden zu zerbrechen und ihre geschichtliche Aufgabe für eine neue Leibes- und Volkserziehung zu erkennen.

Der Turnverband wird die lebendigsten Jugendführer der Bünde zu Turnführern heranziehen, die für die Idee einer einheitlichen sudetendeutschen Jugenderziehung begeistert eintreten und die Zerissenheit überwinden helfen.

Das Bild der Jugend wird das Bild der Zukunft unseres Volkes sein: „Wir wollen eine einige heldische Jugend!“

Den ersten Beweis für die Bereitschaft der Einordnung konnten die Jugendbünde beim Verbandsjugendtreffen in Görkau 1932 erbringen, dessen Durchführung Konrad Henlein angeordnet hatte.

Mannschaft, Frauenerziehung und Jugend, diese Grundpfeiler der völkischen Gesamterziehung, hat Konrad Henlein als Erzieher und Turnführer als Idee und organisatorischen Bau im Sudetendeutschtum begründet. Das gewaltige Treffen der sudetendeutschen Turnbewegung in Saaz 1933 zeigte bereits den Bau, der auf diesen Grundpfeilern errichtet wird: die werdende Volksgemeinschaft.

*

Die letzten Wochen des Jahres 1932 breiteten über das persönliche Schicksal Konrad Henleins dunkle Wolken. Seit Wochen schon spürte er, daß eine Krankheit in ihm keime. Aber er hatte keine Zeit für sie. Bis an einem trüben Novembertag nach einem schweren Schmerzens-

anfall doch der Arzt zu ihm durfte. Die Untersuchung war vorüber. Sie hatte nur einige kurze Minuten gedauert. Mit besorgtem Gesichte richtete sich der Arzt auf: „Sofort nach Eger, jeder Augenblick ist kostbar!“

Eine halbe Stunde später jagte das Ascher Sanitätsauto mit Konrad Henlein nach Eger. In Asch warteten die Familie, die Turnbrüder und die Freunde Konrad Henleins auf den Bescheid aus Eger. Die Operation glückte: es war tatsächlich der letzte Augenblick gewesen, denn die böartige Entzündung hatte sich bereits durchgefressen gehabt. Aber das Aufatmen kam zu früh. Erschwerungen stellten sich ein. Zuerst Lungenembolie, dann Rippenfellentzündung. Und am Heiligen Abend flüsterte man ein dünnes Wörtchen in Asch herum: hoffnungslos... Am Bette des Totkranken saß die Mutter und betete. Zu Hause weinte die junge Frau; ahnungslos spielten zu ihren Füßen die beiden kleinen Mädchen. Die Ascher Turnerschaft, die Freunde Konrad Henleins im ganzen Land, soweit sie um die Not der Stunde wußten, verbrachten eine traurige Christnacht. In vielen Ascher Turnfamilien kam an jenem Heiligen Abend keine Festesstimmung auf. Und die erste bange Frage am Weihnachtsmorgen galt dem Befinden Konrad Henleins. Für Ungezählte war die Nachricht, daß die Krise überstanden sein dürfte, die schönste Weihnachtsgabe. Und nach einigen Tagen stand es fest: Konrad Henleins Natur hat den Tod besiegt.

*

Ein halbes Jahr später. Der Deutsche Turnverband rüstet zu seinem großen Treffen in Saaz. Alle Fäden der weitgreifenden Vorbereitung und Durchgestaltung laufen in einer Hand zusammen. Es ist die gleiche Hand, die vor wenigen Monden kraftlos und bleich über die Bettdecke des Krankenlagers tastete. Konrad Henlein war nicht nur dem Leben wiedergewonnen; er selbst hatte das neue Leben gepackt in einem Griff, der fester, straffer und sicherer war als je zuvor.

Dann stand er auf der Plattform des Befehlsturmes über dem weiten Plane des Saazer Verbandsturnfestes. Was unter ihm sich offenbarte, das war sein Werk. Er stand, bis der letzte Takt des Fehrbelliner Reitermarsches verklungen war, der den Auszug der Tausende seiner Gefolgschaft begleitete. Er stand, Wissender um einen Erfolg, Wissender aber auch um den Ausbau des Erfolges. Ihm zur Seite Männer, die gleich ihm nur den Dienst an der Idee kannten. Und die später wieder um ihn standen, auf anderer Plattform, aber in gleicher Ausrichtung.

Auf dem Befehlsturm von Saaz

Viele Wochen hindurch stand die gesamte sudetendeutsche Turnerschaft von der Führung bis herunter zum kleinsten Landturnverein im Zeichen der Arbeit und der Vorbereitung für das Verbandsturnfest, das für die Tage vom 13.—16. Juli 1933 angesetzt war.

Saaz, die tausendjährige Stadt an der Eger, dicht an der Sprachgrenze gelegen, war als Feststadt ausersehen. Eine ungeheuerere organisatorische Arbeit mußte geleistet werden, um die größte Kundgebung, die das Sudetendeutschtum bisher erlebt hatte, vorzubereiten. Bis in die Einzelheiten hat Konrad Henlein diese Vorarbeiten selbst geleitet. In Saaz mußte unter großen Opfern eine eigene Feststätte geschaffen werden, da nirgends die Voraussetzungen für eine Veranstaltung von solchem Umfang und Ausmaß vorhanden waren. Schlicht und würdig, wie es der Notzeit und dem Wesen der Turnerschaft entsprach, erstand in Saaz der Bau des Festplatzes und der Kampfbahn. Dann mußte für die Unterkunft der vielen tausend Turner, Turnerinnen und Gäste gesorgt werden. Die Mannschaft war gauweise in Massenlagern, meist in Hopfenspeichern, die Jungturnerschaft in einer Zeltstadt untergebracht; die Turnerinnen wohnten in Schulen. 12.000 Strohsäcke und 20 Feldlücken, welche für die Verpflegung sorgten, waren ausgeliehen worden. Alles stand in größter Ordnung bereit, als die Turnerscharen aus allen sudetendeutschen Gauen in Saaz einrückten. Organisatorisch gesehen, war das Saazer Fest ein Meisterstück, mit dem Konrad Henlein wiederum seinen Weitblick und seine organisatorische Kraft bewies.

Mit dem Jahre 1933 brach über das Sudetendeutschtum eine neue Welle völkischer Not und eine bedeutende Verschärfung der politischen Lage herein. Die wirtschaftliche Not und der nationale Druck waren in diesem Jahre stärker zu spüren als die Jahre vorher. Fast kein Tag verging, an dem Konrad Henlein, die Verbandsführung und die Saazer Turner, welche die örtlichen Vorbereitungen trafen, nicht zur Behörde geladen wurden und um die Bewilligung der einzelnen Veranstaltungen kämpfen mußten.

Saaz war ein Fest in der Notzeit. Der ernsten Lage der Volksgruppe sollte auch sein Charakter entsprechen. Es hatte nichts zu tun mit den rauschenden Turnfesten herkömmlicher Art. Seine sittliche Berechtigung, ja seine Notwendigkeit lagen gerade in der bedrohten Lage des Sudetendeutschtums begründet. Das Volk sollte und mußte einmal sinnfällig vor Augen haben, daß in der Turnbewegung eine Kraft und ein völkischer Wille herangewachsen waren, die nicht ablassen werden vom

Kampfe um eine neue deutsche Lebensordnung, die es nicht zulassen werden, daß die Heimat weiterhin ein Trümmerhaufen der Parteien und ein Spielball der Gegner bleibt. Auf das Bekenntnis von Saaz sollte die gesamte deutsche Welt, sollten vor allem auch die Tschechen hören. Das Fest, nicht ein Fest der Freude und der Begeisterung, sondern eine ernste und erhebende Feier, sollte eine lebendige Verkörperung der Turnidee, des Erziehungsgedankens, eine Kundgebung des sudetendeutschen Lebenswillens werden. Das konnte es nicht werden durch äußeren Glanz, sondern mußte aus der turnerischen Arbeit herauswachsen und in ihr verankert sein.

So kam der Tag heran, an dem die große Heerschau der sudetendeutschen Turnbewegung ihren Anfang nahm. Aus allen Gauen und Landschaften brachten Sonderzüge die Scharen der Turner und Turnerinnen herbei. Schon die Anreise, für die genaue Anweisungen ergangen waren, erfolgte in mustergültiger, soldatischer Ordnung. Von einer beispiellosen Zucht und Ordnung war auch das Verhalten der Turnerschaft in der Feststadt getragen, vom Augenblick, da sie in Saaz eintraf, bis zu der Stunde, da sie die Züge wieder in die Heimat führten. Diese Ein- und Unterordnung war das Ergebnis einer planmäßigen Erziehung und erwachsen aus dem Geiste des freiwilligen und bereiten Dienstes. Wenn die grauen Kolonnen der Turner durch die Straßen von Saaz marschierten oder auf dem grünen Plan des Festplatzes einzogen, dann wußten alle: diese Männer und Jungen sind das Rückgrat und die Zukunftshoffnung der Heimat.

Die Tugend der Selbstzucht und der Disziplin bestimmte auch den Verlauf der Wettkämpfe, die sich in den ersten Festtagen abwickelten: Allkampf und volkstümlicher Zehnkampf der Turner, die Wettkämpfe der Altersturner, Vereins- und Gauwettturnen, Wettspiele um die Meisterschaft des Turnverbandes, Wettkämpfe im Fechten, Ringen, Tauziehen usw. Beim Vereinswettturnen konnten sowohl die Turner als auch die Turnerinnen des Turnvereines Asch 1849, der Turngemeinde Konrad Henleins, den ersten Sieg nach Hause tragen. Ebenso siegte im Wettturnen der Gawe der Egerland-Jahnmals-Gau unter der Führung Willi Brandners.

Die festlichen Höhepunkte des Saazer Treffens erwuchsen aus dem Geiste des Mannschaftsverbandes. An einem Abend brachte die Turnerschaft den toten Helden des Krieges die schönste und würdigste Ehrung, die ihnen von den Lebenden in diesem Lande jemals bereitet wurde.

Um $\frac{3}{4}$ 11 Uhr nachts wurde der Befehl zur Sammlung der Gawe vor dem Befehlsturm ausgegeben. In einer knappen Viertelstunde stand

das riesige Viereck der 15.000 in geschlossenen Säulen. Die Ruhe eines Domes legte sich über den Platz, strahlte aus von den stummen Reihen der Turner und ergriff Besitz von der unübersehbaren Menge, die Zeuge sein wollte, wie deutsche Turner die toten Helden ihres Volkes ehren.

Die tausend Lichter erloschen, die Nacht schloß ihren ersten Ring um den Platz. Flackernd lobte die einzige Flamme der Stunde am Giebel des trotzigem Befehlsturmes auf; der Turm wurde zur Opferschale, über dem das Trauerlicht des Pechbrandes aus dem Dunkel die Fahne der sudetendeutschen Turnerschaft riß. Sie wehte über einer Gemeinschaft, deren Sammlung um Mitternacht erschütternd wirkte.

Tun klang eine ernste Weise auf, von einem Bläserchor gespielt, und vom Befehlsturm wurde von einer Turnerschar als Mahnung an die Lebenden der Totenchor C. S. Meyers gesprochen:

„Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!...“

Noch einmal breitete sich eine ernste Musik über das schweigende Menschenmeer. Als der Choral verklungen war, zerriß der Befehl zum Abmarsch der Gauen die nächtliche Stille und in schier endlosem Zuge und schweigendem Marsche verließen die Tausende die Feiertätte.

Den Festsonntag eröffnete um 6 Uhr früh der Aufmarsch der Vorturnerschaft aus allen Gauen des Deutschen Turnverbandes. Konrad Henlein hatte die Führerschicht der Turnerschaft aufgerufen. Mehr als 2000 Vorturner und Amtswalter waren angetreten. Die Meldung an den Verbandsturnwart, der sie nun in knapper Rede ihrem Führeramte verpflichtete, folgte. Konrad Henlein sprach zur Vorturnerschaft:

»Es ist mir eine besondere Freude, vor dieser geballten Männlichkeit zu stehen.

Ihr waret Jahre hindurch in selbstloser Arbeit der Kern unserer Bewegung. Ich sage Euch meinen Dank! Es ist für Euch eine Ehrenstunde, aus allen anderen Turnern zu diesem Aufmarsch herausgestellt worden zu sein.

Ich möchte Euch in dieser Stunde sagen, was die Arbeit in den nächsten Jahren ausmachen muß:

Wir sind der Erziehungsverband des Sudetendeutschtums geworden. Diese Tage haben es gezeigt.

Daß es andere nicht sind, hat die Vergangenheit gelehrt.

Wenn wir diesen Anspruch erheben, der große und einzige Er-

ziehungsverband zu sein, dann müßt Ihr klar erkennen, daß Erziehung nicht Übermittlung von Wissen ist, sondern ein klares Ausrichten nach einem einheitlichen Ziel, einem einheitlichen Willen. Wir sind nicht mehr die Dorturner von früher, die bestenfalls den Turnwarten zur Seite stehen.

Dorturner sein, heißt Führer sein, Führer der kleinsten Einheit unseres Verbandes, der Kiege.

Eure Dorturnerarbeit ist entscheidend dafür, ob wir weiter aufwärts steigen oder zurückgehen werden. Daß Letzteres nicht eintritt, dafür bürgt mir eure Tüchtigkeit.

Es kommt darauf an, nicht nur vorzuturnen, sondern tatsächlich neben der Anständigkeit des Charakters die Energie zu haben, wenn es nötig ist, scharf durchzugreifen. Wir wollen nicht alle in unserer Bewegung haben, wohl aber die Besten des Landes. Die Tatkraftigsten von ihnen sollt Ihr sein!

So erwächst die erste Aufgabe: vom heutigen Tage an beginnen wir den Anspruch durchzuführen, die gesamte Jugend unseres Landes in unseren Reihen zu erziehen.

Wir lehnen es ab, weiterhin die Zersplitterung der Jugend in zahllose Bünde und Bündchen anzuerkennen. Denn das Bild der Jugend von heute ist das Bild der Mannschaft von morgen.

Daraus ersteht noch eine neue Aufgabe: Die Jugend verlangt noch stärker den vollen Einsatz des Führers als die Mannschaft. Ich bin überzeugt, unser harter Wille wird auch diese Aufgabe bewältigen, die gesunden Schichten der Jugend und der Mannerschaft in der völkischen Turnbewegung zusammenschweißen. Ich rufe Euch zu:

Wir traten in diesen Tagen vor das gesamte Sudetendeutschtum mit unserer Mannschaft und unserer Forderung, wir treten in den nächsten Tagen wieder zurück in die Arbeit der Heimat.

Die Tage, die wir jetzt erleben, sind ein Prüfstein unserer Arbeit, aber nicht mehr. Morgen soll man uns wieder mit doppelter Kraft an der Arbeit sehen. Ich weiß, daß ich mich restlos auf Euch verlassen kann.

Hatte der Appell der Dorturnerschaft die Führerschicht der Turnbewegung sichtbar herausgestellt, so zeigte der Festzug am Vormittage und die Kundgebung auf dem Marktplatze die Größe, die äußere Einheit und die innere Geschlossenheit der sudetendeutschen Turnerschaft. Bei strömendem Regen und dennoch in vorbildlicher Disziplin bewegte sich der Zug, der $1\frac{1}{2}$ Stunden dauerte, durch die Straßen von Saaz dem

Marktplatz zu. Die Mannschaft marschierte, geballte Kraft, stahlharter Wille, männliche Fucht. Das war das stolze Erlebnis und der tiefe Eindruck aller, welche die grauen Kolonnen vorbeiziehen sahen.

Konrad Henlein nahm den Vorbeimarsch ab. Da hämmerte der wuchtige Männerschritt auf das Pflaster und es war ein tiefes Verstehen um den Ernst der Stunde, als die Blicke der Männer in die Augen ihres Führers tauchten.

Der Marktplatz war dicht besetzt mit den Säulen der Turner und Turnerinnen. Die Turnerschaft gab Kunde von ihrem Wollen und Leben. Niemand konnte mehr im Zweifel sein, daß diese starke und geschlossene Gemeinschaft der Zukunft fruchtverheißend neue Bahnen wies. Gerade in schwerster Zeit erwies sich die Turnerschaft Konrad Henleins als ein ruhender Pol und eine einigende Kraft über dem Streit der Meinungen und der Parteien. Der Volksgedanke der Einheit und Einigkeit hat in ihr Gestalt angenommen. Saaz war der erste Markstein auf dem Wege zur Volksgemeinschaft im Sudetendeutschtum.

Als nun noch das bunte Bild der turnerischen Massenvorfürhungen am Nachmittag vorübergezogen war, als die 20.000 Turner und Turnerinnen zum letzten Appell vor Konrad Henlein standen, da wußten alle, die in Saaz waren, — und die Kunde war am nächsten Tage schon bis zum letzten Turner und Volksgenossen gedrungen — daß eine Gemeinschaft, die Saaz gestalten und mit ihrer Kraft und ihrem Erleben erfüllen konnte, auch vor den Stürmen und Gewittern, die am Horizont heraufzogen, nicht zu bangen braucht. Das Gefühl unauflöslicher Schicksalsverbundenheit, das zur völkischen Einheit führen mußte, war das überzeugende Erlebnis von Saaz.

Das Treffen von Saaz bedeutet den endgültigen Durchbruch und den Sieg der Turn- und Erziehungsidee Konrad Henleins im Turnverband, ja auch einen Wendepunkt in der Geschichte der Sudetendeutschen.

Saaz hat es bewiesen, daß die Turnerschaft von einem bürgerlichen, Leibesübungen treibenden Verbands zur Erziehungsbewegung geworden war. Es war der letzte und entscheidende Durchstoß durch alles Gestrige im gesamten turnerischen Leben. Der neue Geist und die neue Lebenshaltung hatten auch die neuen Formen geprägt. Ohne das Lebensfähige der Überlieferung preiszugeben, war in der Turnbewegung etwas Neues, die Mannschaft und der Erziehungsverband des Sudetendeutschtums entstanden. Die strenge und lebendige Turnzucht hatte einen neuen, kämpferischen Menschen geprägt, der in Saaz als verpflichtendes Vorbild der gesamten Männerschicht in Erscheinung trat. Vor ihm mußte alles weichen, was lau und weich war, was nicht der neuen

Gemeinschaft dienen wollte. Die ehernen Tugenden und Gesetze der Zucht und der Pflicht, der Führung und der Kameradschaft, der Gefolgschaftstreue und des Dienstes für Volk und Heimat sind im Kämpfer und Mann verkörpert, der auch zum erzieherischen Vorbild des Nachwuchses erhoben wurde.

Nach Jahren selbstzerfleischender Zersplitterung und Ohnmacht hat das gesamte Sudetendeutschtum im Werke Konrad Henleins den mächtigen Einigungswillen empfunden. Auch die Massen der Bevölkerung sahen nun nach Saaz im Turnverband nicht mehr einen Verein für Leibesübungen und Gesundheitsdienst, er offenbarte sich als ein Kraftzentrum der neuen Volksgestaltung. Sie begriffen, daß die Männer, die in Saaz hinter Konrad Henlein marschierten, nichts für sich, nicht die Partei, nicht den Stand und nicht die Klasse wollen, sondern daß ihr Wollen dem Volksganzen gilt. Das war das überraschend Neue im Sudetendeutschtum, daß in Saaz eine große männliche Gemeinschaft einheitlich und in unbedingter Treue zu ihrem Führer stand, daß der Volksgruppe in der Turnerschaft eine Kampftruppe restlos zur Verfügung stand. Die Sudetendeutschen hatten den Marsch zur Einigkeit begonnen und Saaz war die erste Etappe auf dem Marsche. Saaz war eine schöne und verheißende Versprechung für die sudetendeutsche Zukunft. Überall im Lande horchte man auf. Die ersten Forderungen drangen an Konrad Henlein heran, er möge seine einigende Kraft dem gesamten Sudetendeutschtum auf breiter Grundlage zur Verfügung stellen, er möge die Belange der Volksgruppe auf dem Wege in Ordnung bringen, den er durch seine turnerische Führertat aufgezeigt hatte. Nur er allein sei dazu berufen, er habe seine Eignung zur Führung bewiesen. Und so kam es dann auch:

Noch wenige Wochen, und der Mann, der Saaz geschaffen und gestaltet hatte, richtete in entscheidender Stunde den Ruf zur Sammlung und Einheit an das gesamte Sudetendeutschtum. Durch das Vertrauen seiner Landsleute wurde er zum überparteilichen Führer der mächtigen Volksbewegung berufen, die es jemals in den Sudetendländern gab. Der Sieg des Einheitsgedankens im Mai 1935 war die Krönung des Werkes, zu dem er in der Turnerschaft die ersten Steine geschichtet hatte.

Konrad Henlein hat durch sein erzieherisches Werk und seine politische Tat die Sudetendeutschen wieder geschichtstragend und geschichtsfähig gemacht.

Das Werk

Erneuerung des Volkes aus der Mannschaft

Das turnerische und erzieherische Werk Konrad Henleins ist aus der Not der Zeit geboren wie die Schöpfung Friedrich Ludwig Jahns.

Die deutsche Not nach dem großen Kriege, die das Muttervolk heimsuchte und ohnmächtig zu Boden warf, wütete mit gleicher Stärke in der sudetendeutschen Volksgruppe. Es ist ein allgemeines Gesetz, daß sich die Vorgänge im Muttervolke in gleichem, meist sogar in verstärktem Maße in den deutschen Volksgruppen auswirken, die als nationale Minderheiten in Staatswesen fremder Nationen leben.

Die Sudetenländer, durch Jahrhunderte der österreichischen Krone zugehörig, wurden nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 dem neuen Staatswesen eingegliedert, das sich als Nationalstaat des tschechischen Volkes ausgab. Dadurch waren sie vor eine völlig neue politische Lage gestellt.

Der stetig fortschreitende wirtschaftliche Verfall brachte weitere Gefahren. Wirtschaftlich verarmt, ohnmächtig gegen die Gefahren und Angriffe, die dem Volkstum von außen drohten, brachte die Volksgruppe auch nicht die nötige innere Kraft zur Abwehr der zersetzenden Mächte im eigenen Volkskörper auf.

Im geistigen und politischen Eigenleben bot die Volksgruppe in den Nachkriegsjahren ein getreues Abbild der gesamtdeutschen Lage. Die Machtkämpfe und weltanschaulichen Gegensätze schier unzähliger Parteien und Interessengruppen, die äußere und innere Uneinigkeit steuerten das Volk der Auflösung zu, und drohend stand am Ende dieser Entwicklung die Tyrannei der Unterwelt, die Herrschaft der Minderwertigen.

Die Sudetendeutschen hatten die neue Lage, die ihnen bereitet war, noch nicht begriffen und sie hingen ihre Hoffnung auf Rettung an allerlei Wunschträume oder überlebte Prinzipien vergangener Tage.

Nur wenigen wurde es klar, daß hier nicht geholfen werden kann durch Ausmerzungen alter Fehler und Verbesserung alter Organisationen, sondern daß ein Neubau von Grund auf notwendig ist. Erst nach Jahren leidigen Parteihaders, wirtschaftlichen und sozialen Niederganges, ohnmächtiger Gegenwehr rang sich bei den Menschen, die überhaupt bereit waren, sich dem Verfall entgegenzustemmen, die Erkenntnis durch, daß die Volksgruppe auf dem Boden ihrer Heimat und in ihrem Lebensraum ihr Schicksal aus eigener Kraft gestalten muß.

Im Sudetendeutschtum vollzieht sich, zunächst den Augen der Weltöffentlichkeit verborgen, wie im Muttervolke und bei anderen Völkern, welche die neue Weltlage begriffen haben, ein Vorgang, der durch die Besinnung auf die uralten Wesenkräfte und Lebensmächte des Volkes gekennzeichnet ist. Die alten Mittel der Lebensgestaltung waren stumpf und untauglich geworden. Die alten Richtlinien, die einem fremden Geiste und lebensfernen Lehrmeinungen entstammten, wurden über Bord geworfen; der völkische Aufbau nach neuen Gesetzen begann.

Es ist eine geschichtliche Wahrheit unserer Gegenwart, daß die völkische Neuordnung — nicht nur bei den Deutschen — von Männern ausging, die einen Männerbund um sich scharten, mit einer gestaltenden Idee erfüllten und zum öffentlichen Einsatz führten. „Disziplinierte Männerbünde regieren die Gegenwart“, sagte einmal Konrad Henlein.

Im Sudetendeutschtum kam der Wille zur Gemeinschaft und Einheit von einer Seite, die außerhalb der politischen Parteikämpfe stand, ja die Keimbildung der Volksgemeinschaft vollzog sich zunächst überhaupt nicht auf der politischen Ebene, sondern im Bereiche der Erziehung.

Es ging zunächst darum, in die Männerschicht den Willen zur Einheit, zum Einsatz und völkisches Verantwortungsbewußtsein zu pflanzen, den Weg aus der Verfassung, welche das Parteiwesen herbeigeführt hatte, zu einer echten Gemeinschaft zu finden.

Die Einigung und innere Einheit der Volksgruppe war das erste Ziel, bevor eine zielbewußte und erfolgreiche Politik in einem Nationalitätenstaate überhaupt möglich war. Wenn Konrad Henlein mit dieser volkspolitischen Ausrichtung sein Erziehungswerk begann, so hat er damit den einzig möglichen Weg einer wahren Realpolitik eingeschlagen.

Klar und nüchtern prüfte er die Lage seiner Heimat und suchte die zerstörenden Zeitkräfte zu erkennen. Die geistige, wirtschaftliche und politische Not erfüllte ihn mit tiefer Sorge und die Aufgabe, ihr zu begegnen, sie zu bannen und den Weg zu einem neuen Aufstieg zu finden, stand groß und fordernd vor ihm. In einem Aufsätze äußerte er sich über die Zeitlage:

»Wir sind alle durch das gleiche Schicksal verbunden, im Kampfe zu stehen um Blut und Lebensraum, um Volk und Heimat.

Und wir Sudetendeutschen wollen über unser Schicksal nicht klagen, sondern wollen stolz darauf sein, daß wir diese schwere Aufgabe zu erfüllen haben, daß wir Vorposten sein dürfen für das große deutsche Muttervolk.

Wenn etwas stärker ist als das Schicksal, das schwer und dunkel auf uns lastet, dann ist es der Mammeswille, der das Schicksal schmiedet, der Geschichte macht. Unsere Taten von heute sind die Geschichte von morgen. An uns liegt es, ob wir mit starker Hand in das Buch der Geschichte unseren Weg zeichnen oder ob wir geschichtslos werden, aus der Geschichte und dem Völkcrleben gestrichen. An uns liegt es aber auch, ob unsere Enkel und Kindeskinde an unseren Gräbern voll Achtung und Ehrfurcht unsere Namen nennen, oder ob sie voll berechtigter Verachtung von uns sprechen müssen.

Unsere höchste Aufgabe ist es, unser Volkstum und seinen Lebensraum zu bewahren. Dieser Gedanke muß all unser Tun und Schaffen durchglühen. Leider steht dieser volkspolitischen Grundforderung heute noch das größte Unverständnis und kleinlichster Egoismus gegenüber. Selbstsucht und Eigennutz in Wirtschaft und Parteileben, Eigenbrötclertum, das sich im Absondern und Abkapseln zu Vereinen und Grüppchen spiegelt, jener Spiegeergeist, der das kleine Ich stets vor das Wohl des Ganzen stellt, dies alles muß unsere innere Uneinigkeit, Zerrissenheit und dadurch vollständige Kraftlosigkeit bewirken.

Durch diese innere Zerspaltung sind wir Sudetendeutschen geschichtslos geworden. Dieses tragische Geschick muß in all seiner Schwere von uns erfaßt werden. — Wo haben wir einen Führer, der verbindlich für uns sprechen kann? Wo haben wir einen Mann, dem auch nur Tausend bedingungslos Gefolgschaft leisten? Parteiisch zerrissen, verhetzt, vergiftet — das ist unsere politische Gegenwart. Es ist ein deutschen Männern wahrhaft unwürdiger Zustand. Durch unsere Uneinigkeit feiern unsere Gegner Triumphe. Es ist ebenso wertlos, darüber zu klagen, ohne bewußt zur Tat zu schreiten, wie von Volksgemeinschaft zu träumen und zu sprechen, ohne an ihre Verwirklichung ernsthaft zu denken.

Der Kampf, in dem wir heute stehen, ist ein Kampf um Leben und Tod unseres Sudetendeutschtums. In der ersten Kämpferfront aber haben alle Menschen zu stehen, die noch an unsere Zukunft glauben. Alle noch so gut gemeinten und gewiß wertvollen Reform- und Erneuerungsbestrebungen, alle Kulturarbeit steht hinter dieser entscheidenden völkischen Lebensfrage. Als Sieger können wir aus diesem Kampfe nur hervorgehen, wenn diese zukunftsentscheidende politische Forderung allgemein verstanden, erfaßt und allerorts verwirklicht wird und — wenn wir einig sind!

Entartung, Niedergang und Verfall einer Bewegung kann man

mit Reformen bestenfalls zeitweilig aufhalten, niemals beheben. Mit hartem, vorurteilsfreiem Blick haben wir aber die Lage unseres Stammes betrachtet und die Erkenntnis gab uns Mut und Kraft, nicht Verbesserungen, sondern einen vollständigen Neuaufbau durchzuführen. Wir haben die Brücken hinter uns zerschlagen und schreiten mutig, unserer Sendung bewußt, ins neue Morgen.

Mit uns aber werden die Besten unseres Landes marschieren, die Starken, die Entschlossenen, die Entschiedenen. Abseits unseres Weges bleiben und sollen bleiben die Menschen der Phrase, des Vorteiles, der Furcht, der Schwäche. Wir verlangen Treue, Opfer, Entbehrung; denn unser Weg ist steinig und steil. Weder Weichlinge noch Feiglinge können wir brauchen. Sie würden unseren Schritt nur hemmen. Wessen Herz aber voll heldischen Wollens glüht, wer völkische Ehre höher achtet als sattes Glück, wer noch an unsere Zukunft wahrhaft glaubt und bereit ist, für diesen Glauben mannhaft Opfer zu bringen, der gehört zu uns, den rufen wir in dieser Stunde. Wo noch immer die Männerschaft eines Landes über Parteien und Verbände hinweg einig und widerstandsbereit stand, da war es um die Zukunft gut bestellt. Die neue Turnbewegung ist eine Schar von Freiwilligen, die auf Gedeih und Verderb, auf Tod und Leben verbunden ist mit dem Schicksal unserer Heimat.

Damit hat Konrad Henlein schon ausgesprochen, worin er die völkische Sendung der sudetendeutschen Turnbewegung sieht. Die Erziehung zu dieser Aufgabe ist die Schicksalsfrage für die Volksgruppe und die erste Forderung, die erfüllt werden muß. Konrad Henlein sah die Turnerschaft zum Bahnbrecher und Wegweiser in dem Erneuerungskampfe berufen.

Im Turnverband war zumindest die organisatorische Erfassung eines großen Teiles der Männer reiner völkischer Gesinnung gegeben und auch das geistige Erbe Jahns war in ihnen wenigstens wissenschaftlich verankert, so daß auch geschichtliche Anknüpfungen für eine völkische Erneuerungsbewegung vorlagen. Aber vom ersten Tage an, da Konrad Henlein der Turnerschaft Weg und Richtung wies, war nicht der Turnverband als Leibesübungen treibender Verband, sondern die Mannschaft und darüber hinaus die Volksbewegung das Ziel. Es mußte ein Beispiel und Vorbild gesetzt werden, an dem sich das gesamte völkische Sudetendeutschtum ausrichten konnte und auf die völkische Aufgabe der Zeit hingelenkt wurde.

Allerdings waren die Turnvereine, wie sie Konrad Henlein vor-

fand, zu dieser Leistung nicht fähig und reif. Sie trugen in ihrer Verfassung und ihrem Leben nur allzu deutlich die Zeichen ihrer Herkunft aus der Zeit des liberalen Vereins- und Parteiwesens. Es war auch nicht mit einer Änderung der Vereinsatzungen getan. Nur eine Erneuerung des inneren Lebens und der Formen, eine tiefgehende Umgestaltung und völlige Überwindung des Vereinswesens, die Ausrichtung der Turnerschaft zu einem männlichen Kampfbunde, dem allein auch die Erziehung der Jugend zusteht, und der Vorstoß zu einer lebendigen Bewegung konnten dem Turnwesen wieder eine verantwortliche Stellung im völkischen Gesamtleben zuteilen.

Schonungslos geht Konrad Henlein mit der entarteten, im öffentlichen Leben bedeutungslos gewordenen Turnerei ins Gericht:

»Der Natur entfremdet, in äußerer Form erstarrt, ohne klares Erziehungsbild und ohne volkspolitisches Ziel, so wurde aus der lebendigen Idee die tote Sache, aus der Bewegung der Verein und die Organisation.

Der revolutionäre Geist der Hasenbeide machte dem Untertanengeiste eines fatten, ruhigen, gehorchenden Bürgertums Platz, jenem Geiste, der nur noch das Vereinsmäßige und die tote Satzung kennt, der, um den Bestand des Vereines bangend, für sein eigenes Wohl fürchtend, jede große staatsgestaltende Idee ablehnt.

Staatspolitische Zielsetzung wurde Sache der Parteien und der Parteipolitik.

Damit wurde das Recht verwirkt, als volks- und staatspolitische Kraft angesehen zu werden.«

Das Versagen der deutschen Turnbewegung als erzieherische und politische Macht sieht Konrad Henlein im Verfall des deutschen Bürgertums begründet:

»Die Turnbewegung war eine ausgesprochene bürgerliche Bewegung. Sie hatte den Aufbruch und das Kämpfen des gesunden Bürgertums verkörpert und mußte mit ihm verfallen, als mit der Neuerstärkung des deutschen Staates die Verantwortung von den Schultern des bis dahin innen- und außenpolitisch führenden Bürgertums genommen wurde. Das bürgerliche Leben wurde reich, satt, faul und feig — seine Zeit war um. 1918 ist es durch eigene Schuld bedeutungslos geworden. Bedingt wurde sein Verfall durch den aus den Westländern kommenden Liberalismus, der die vorherrschende Geistesmacht im 19. Jahrhundert war. Er ist jene Auffassung von der Gesellschaft, für die es nur einzelne Menschen ohne gemeinsame

verpflichtende Verbindung gibt. Er ist selbstsüchtig, unbündisch. Die zügellose Ungebundenheit (Liberalismus) des Einzelmenschen ist sein Ziel. Jeder einzelne hat das Recht, sich sein Leben so günstig als möglich einzurichten; der andere mag sehen, daß es ihm auch gut gehe. Es ist eine vollkommen egoistische, ungermanische Weltanschauung, eine Weltanschauung des Vorteiles, des Gewinnes, des Ichs. Was kümmert mich die Not der anderen, wenn es nur mir gut geht. Jede starke Führung lehnt man ab; jeder einzelne soll mitbestimmen, mitführen. Das Ideal ist die Führerlosigkeit. „Man muß nicht müssen.“ Das ist der Wahlspruch dieser unbündischen, unheroischen Anschauung.

Entscheidungen versuchte man durch „Diskussion“ und „Verhandlungen“ aus dem Wege zu gehen: Viel reden, viel streiten — wenig schaffen! Der beste Gedanke, der kühnste Entschluß, die klarste Forderung — alles wird zerredet und benörgelt, bis jeder Tatwille erstorben ist. Nur ja nicht Gefolgschaft leisten — das würde ja die eigene Eitelkeit verletzen —, sondern auf jeden Fall Kritik und Opposition üben.

Und jener selbstsüchtige Geist, der ängstlich darüber wacht, daß seine wichtige Person nur ja zu seinem Rechte kommt, nur ja nicht zu hart angefaßt wird und stets die Frage aufwirft: „Was habe ich davon?“ — Dieser eigensüchtige Geist beherrscht den einzelnen und die Vereine, und hat das armselige Vereinsmeiertum zur Folge gehabt. Ob es das Wohl des Volkes, der Heimat, der völkischen Turnbewegung verlangt, das ist eine Frage, die von der Forderung, daß der „Verein blühe, wachse und gedeihe“ übertönt wird.

Dieser undeutsche, ungermanische, liberale Geist, der Eigennutz vor Gemeinnutz stellt, hat unsere gesamte turnerische Gedankenwelt vergiftet.

Wer den Niedergang und das Versagen der Turnbewegung im gesamten deutschen Bereich in seiner Tiefe erfaßt, der kann erst ermessen, welche gewaltige Aufbauarbeit Konrad Henlein vor sich sah, wenn er die Turnerschaft als Motor der völkischen Erneuerung einsetzen wollte. Er hat diese Aufgabe im Sudetendeutschtum gelöst, damit aber auch der gesamtdeutschen Leibeszweigung neue Wege gewiesen.

Er sah die Aufgabe des Deutschen Turnverbandes in der Betreuung eines wichtigen Teilbereiches des völkischen Lebens: in der Erziehung.

„Unsere völkische Turnbewegung ist dem Gesamtleben der Sudetendeutschen eingeordnet, sie ist ein Teilbereich des sudetendeutschen Lebens.“

Das sudetendeutsche Gesamtleben ist in Teilgebiete gegliedert. Jedes dieser Teilgebiete aber muß dem Ganzen dienen.

Unsere Aufgabe ist es, Erziehungsverband der Sudetendeutschen zu sein.

Durch geistige, sittliche und körperliche Erziehung wollen wir der Einigung des Sudetendeutschtums dienen.

Nur ein einheitlich erzogenes und einiges Sudetendeutschtum wird imstande sein, unser Recht auf Sicherung unseres Lebensraumes im Rahmen dieses Staates zu wahren.

Das ist die Idee, der wir dienen.«

Mit dieser eindeutigen Aufgabenzuteilung ist nicht nur die Neugestaltung des Turnverbandes gefordert, sondern auch ein Ordnungsprinzip im sudetendeutschen Organisationswesen durchgesetzt, das auch die anderen Volkstumsverbände, als die Bollwerke des völkischen Eigenlebens und der Selbstverwaltung der Volksgruppe, zu einer klaren Abgrenzung ihrer Arbeitsbereiche zwang.

Erziehungsverband des Sudetendeutschtums sein, heißt aber den Anspruch zu verwirklichen, daß alle starken und bereiten Kräfte der Volksgruppe durch die Schule der Turnzucht gehen und nach einem verbindlichen Erziehungsbilde ausgerichtet werden. Konrad Henlein fordert:

»1. Einheitliche Erziehung, vor allem der Mannesjugend von Kind auf in Gemeinschaft; Erziehung nicht allein durch leibliche Erziehung, sondern auch durch Herausbildung einer einheitlichen Gesinnung, die der Gesamtheit gilt, nicht ihren Splintern.

2. Starke, ebenso dem Vorgesetzten wie der Gefolgschaft verantwortliche, sachverständige Führungen, in welchen größere Rechte allein durch größere Pflichterfüllung, Leistung und Opfer erreichbar sind.

3. Einsatz der so erzogenen und geschulten Turnerschaft für den Fortbestand unseres Volkstums und aller seiner Güter.«

Erziehung hat ihren letzten Sinn nicht in sich selbst, sondern im Einsatz, in der Arbeit und in der Leistung. In der Vorbereitung darauf liegt das Wesen der Erziehung begründet. Sie muß alle Altersstufen und Geschlechter umfassen, wenn die innere Einheit der Volksgruppe erstellt werden soll. In erster Reihe mußte aber die Männerschicht und die Mannesjugend durch die starke Schule der Turnererziehung einsetz- und handlungsfähig gemacht werden.

Die Manneserziehung, wie sie Konrad Henlein verwirklicht hat, ist völkische Gesamterziehung und muß nach folgenden großen Gesichtspunkten geleitet sein:

»Drei Hauptpunkte sind es, die unsere Turnererziehung klar umschließt:

Leibeserziehung,
Persönlichkeitserziehung,
Mannschaftserziehung.

Diese stehen nicht losgelöst nebeneinander, sondern ergänzen, durchdringen und durchweben sich gegenseitig zur einheitlichen Turnererziehung des Jünglings und Mannes.«

Das Turnen in der Zeit nach Jahn und auch die „modernen Leibesübungen“ sind vielfach beim Gesundheitsdienst stehengeblieben. Als solcher waren sie wesentlich Angelegenheit des einzelnen. Erst Konrad Henlein hat das Turnen wieder als eine Äußerung des Gemeinschaftslebens und als Ausdruck des gesunden und kraftvollen Lebens eines Volkes begriffen. Sie sind daher nicht Angelegenheit des einzelnen, sondern empfangen ihren Sinn erst aus der Gemeinschaft, aus der Stellung und der Leistung, die sie im Volke verrichten. In der Manneserziehung ist das Turnen Mittel der Mannschaftsbildung. Die Turnzucht ist eine harte Schule des Mutes, der Abhärtung, der Charakterstärke, der freiwilligen Ein- und Unterordnung unter die Mannschaftsführung und den Willen der Gemeinschaft. Über die rein gesundheitliche Wertung hinausgehend, war für Konrad Henlein die erzieherische Wertung der Formen und Zweige des Turnens, der Wert für die Persönlichkeits- und Mannschaftserziehung das Entscheidende.

Es liegen im Gemeinschaftsbetrieb der Leibesübungen schon sittliche und mannschaftliche Werte beschlossen, auf die es in der Leibeserziehung vor allem ankommt.

Turnen ist mehr als bloßes Leibespiel. Der Turnboden ist die Zuchtstätte der männlichen Gemeinschaft, die Schule der männlichen Kraft, des Mutes, der Geschicklichkeit, des kühnen Wagens und des kameradschaftlichen und mannschaftlichen Geistes. Hier erfolgt eine natürliche Auslese, da scheidet sich weich und hart, schwach und kraftvoll, furchtsam und kühn, gesund und krank. Nur die wirklich männlichen Kräfte werden lebendig erfaßt und alles scheidet aus, was sich im Dienst und am Geiste der Mannschaft nicht bewährt.

Der letzte Sinn der männlichen Leibeserziehung liegt in der Auf-

zucht eines harten und kraftvollen Geschlechtes, das imstande ist, das notvolle Schicksal des Volkes tapfer zu tragen und zum Besseren zu wenden.

Darum durfte die neue Turnbewegung nicht bei der bloßen Körperübung stehenbleiben, sondern mußte vom Turnen her Brücken schlagen zur geistigen, sittlichen und mannschaftlichen Erziehung. Auch darin sah Konrad Henlein eine Forderung des Gründers und Meisters unseres Turnwesens erfüllt:

»Der große Erzieher Jahn erkannte aber, daß Leibesübungen allein noch keinen vollwertigen Menschen schaffen können. Und so hauchte er seinem Werke die tiefe Seele der Deutscherziehung ein. Gesinnung und Charakter, Reinheit in Wort und Tat und Erkenntnis der gegebenen politischen Lage — das ist sein Turnen. Nicht Leibesübungen, sondern Deutscherziehung an Körper, Geist und Seele.«

An anderer Stelle sagt Konrad Henlein:

»Wenn auch die Leibesübungen in ihrer Wechselwirkung auf Körper, Geist und Seele allein schon imstande sind, eine starke, persönliche Eigenart zu prüfen, die sich in Haltung und Auftreten zeigt oder doch zeigen sollte, so genügt dies noch nicht, um unserer vergnügungsfüchtigen, fremdtümelnden, feichten Zeit trotzen zu können, um in ihr nicht unterzugehen. Eine starke Gesinnungserziehung muß einsetzen, eine Erziehung zum deutschen, heldischen Menschen.«

Damit ist auch die Erziehung des Einzelnen zur Persönlichkeit in den Bereich der turnerischen Erziehung gerückt. Die starke, schöpferische Persönlichkeit lebt nicht in Einsamkeit, sondern bedarf der Gemeinschaft als Lebensgrund und steht im Dienste der Gemeinschaft.

Das Vorbild, das Konrad Henlein gesetzt hat, trägt in der ganzen Lebensauffassung und Lebenshaltung die Züge des Frontkämpfers. Der Mann, der Kämpfer und Held wird der Turnerschaft als Ziel ihres Strebens und Lebens hingestellt:

»Die Erziehung zum Manne, zum Menschen mit heldischer Gesinnung in unserer Zeit der Krämer- und Knechtseelen, das ist unser erstes und höchstes Ziel. Unsere Zeit ist arm an Männern geworden. Der rechte Mann hat den Mut zum Kampfe, zum Wagnis, zur Ge-

fahr. Der weibisch entartete Mann wehrt sich nicht mehr. Heute gilt es, wieder wahre Männlichkeit zu fördern. Weibische Männer und Mannweiber — diese Zerrbilder der Gegenwart — sind Zeichen des sittlichen Verfalles.»

Was Konrad Henlein von den Männern der Turnbewegung außer der Leibesüblichkeit fordert und was sie für den Einsatz im völkischen Leben befähigt, ist das Ergebnis einer geistigen, sittlichen und völkischen Gesinnungserziehung, welche die Leibeserziehung ergänzen und durchdringen muß.

»Aus dieser Erziehungsdreieit: körperliche Tüchtigkeit, Entschlußkraft und geistige, völkische und sittliche Festigkeit, soll nun unser Vorbild erstehen:

Der Turner als Kämpfer, gewachsen allen Anforderungen unseres neuzeitlichen Lebens.

Geistige Ausbildung bedeutet nicht Beherrschung eines toten Wissensstoffes, sondern Klarheit, Auseinandersetzung und selbständiges Urteil über das Zeitgeschehen und die Lebensfragen des Volkes und der Heimat. Schärfung des Urteiles, Erfassung der volkspolitischen Zusammenhänge, Erkennung der weltpolitischen Lage — nur aus diesem Wissen und Verstehen heraus ist jene Persönlichkeitsentwicklung möglich, die wir brauchen, wollen wir nicht eine zwar getreue, aber gedankenlose Herde, sondern einen neuen Menschentyp im Sinne unserer Turnbewegung züchten.

Die durch Erziehung geformten, einmütig denkenden, entscheidenden und handelnden Menschen — gereifte Persönlichkeiten — sind hierin unser Erziehungsbild.

Die sittlichen Grundsätze, welche die Lebenshaltung des Turners bestimmen müssen, erwachsen aus dem Zusammenleben der männlichen Gemeinschaft: völkische Treue, unbedingte Tapferkeit, Wehrhaftigkeit, Reinheit der Gesinnung und Lebensführung, charakterfestes, nach festen Grundsätzen geleitetes Handeln, unbedingte Unterordnung, selbstlose Pflichterfüllung, Opferbereitschaft und völkische Tatgesinnung.»

Leibeserziehung und Persönlichkeitserziehung sind an die Gemeinschaft gebunden und empfangen aus ihr Leben und Wirksamkeit. Sie stehen im Dienste der Gemeinschaft, der Mannschaftsbildung. Nur die Mannschaft kann als Macht und verkörperter Wille der Volksgruppe

zum öffentlichen Einsatz gebracht werden. Mannschaftsbildung und Mannschaftserziehung ist der Kern der sudetendeutschen Turnbewegung. Konrad Henlein sagt darüber:

»Wenn es uns auch in absehbarer Zeit gelänge, starke, charaktervolle Persönlichkeiten zu erziehen, die in einheitlicher Weltanschauung sich innerlich geeint und verbunden fühlen, so würden wir dann trotz aller inneren Stärke und Ideenmacht noch keinen Erfolg nach außen erkämpfen, erzwingen können, wenn uns die letzte Voraussetzung hiefür fehlte: die mannschaftlichen Kräfte.

Nicht die Gemeinschaft, welche an eine äußere Sache gebunden, sich gefühlsmäßig zusammensindet und mit Aufhören dieser äußeren Bindung auseinanderfällt, kann unser Ziel sein, sondern nur jene starke bündische Kernbildung, die aus Führer und Gefolgschaft besteht.

Jenes Führertum, dem das Recht gegeben ist, seine Gefolgschaft jederzeit zu rufen und einzusetzen. Jene Gefolgschaft, die kraft einer inneren Verpflichtung und Verbundenheit dem Rufe des Führers unbedingt Folge leistet.

Hierin liegt unsere größte Kraft, unsere höchste Macht. Eine Kraft, die nicht zu bekämpfen, eine Macht, die nicht zu brechen ist.«

Die Wandlung der Turnvereine zur Gefolgschaft, zum Männerbund erforderte einen vollständigen Bruch mit der bisherigen Entwicklung und Organisation des Turnwesens.

»Wenn diese körperlich, geistig und sittlich geschulten Männer, die von wirklichen Führern geleitet sind und von tiefer freundschaftlicher Turnbrüderlichkeit erfüllt und durchglüht werden, nun die Hände zum Treubund zusammenlegen und im klaren Bewußtsein des Weges und Zieles geloben, zusammenzustehen, komme, was kommen mag, dann sind wir aus dem landläufigen Vereinsbegriff heraus Mannschaft und Bewegung geworden.

Gelingt es uns in nächster Zeit, solche Mannschaften zu werden, Bünde, die von einer hohen Idee getragen werden und über alle kleinen und kleinlichen Belange hinweg auf das Leid und die Not unseres Volkes sehen — dann sind wir viel geworden:

Außere Macht kann uns nicht mehr verderben; denn nicht im äußeren Besitz, sondern in der Idee liegt unsere Kraft und diese führt uns einst zum Siege.«

Das Vereinsmeiertum überwinden und Bewegung, Mannschaft werden! Diese Forderung mußte auch in den Satzungen, dem Grundgesetz der Turnvereine, zum Ausdruck kommen. Aber nicht die neuen Satzungen, die Konrad Henlein ausgearbeitet und verpflichtend gemacht hat, haben die Turnbewegung geschaffen, ihnen ist das Leben vorausgeeilt, der neue Inhalt war durch seine lebendige Arbeit, seine Werbung für die neue Turnidee in allen Ecken seiner Heimat bereits gesichert. An die Stelle der Vereinsleitungen und Ausschüsse trat die persönliche und verantwortliche Führung.

„Persönlichkeitserziehung statt Körperübung allein, Führung statt Verwaltung, Bewegung statt Organisation, das ist das Wesen und der Sinn unserer Erneuerung.“

Die grundlegende Umgestaltung konnte freilich nicht von heute auf morgen bewerkstelligt werden. Konrad Henlein hat keine Revolution gefordert. Er war sich immer bewußt, daß er einen alten Rahmen mit einem neuen Inhalt füllen muß. Er konnte deshalb auch viele Einrichtungen aus der bisherigen Organisation des Turnwesens belassen; denn entscheidend waren nicht Form und Name, sondern der neue Inhalt und die neue Sinnggebung.

Der vielgliedrige Turnrat, der bisher an der Spitze der Turnvereine stand, wurde abgebaut bis auf die drei entscheidenden Träger der turnerischen Arbeit:

„Der Obmann ist der Führer des ganzen Verwaltungsbetriebes und die Vertretung nach außen hin.“ Für seinen Arbeitsbereich ernannt er einen Stab von Mitarbeitern.

Der Turnwart ist der mannschaftliche Führer und Erzieher. Er übt den unmittelbaren Einfluß auf die Turnerschaft. Durch seine Führungs- und Erziehungsaufgaben ist er für den Neubau der Turnbewegung der wichtigste Amtswalter. Ihm zur Seite steht die Vorturnerschaft.

Der Dietwart ist der Träger der volkspolitischen Arbeit und Schulung.

Jeder der drei Führer, deren Ämter Konrad Henlein aus den alten Vereinsatzungen übernahm, aber mit einer neuen Verantwortung, einer klaren Abgrenzung des Arbeitsbereiches erfüllte, ist in seinem Führungsbereich selbständig und trägt die volle persönliche Verantwortung für sein Arbeitsgebiet.

Ihre Arbeit kann nur wirksam sein, wenn sie aus den Reihen der Turnerschaft zu ihrem Führeramte aufsteigen und sie werden nur Anerkennung finden, wenn sie ausübende Turner sind und die enge Führung mit der Mannschaft, mit dem Turnboden aufrechterhalten.

„Nur starke Menschen können Führer sein, denn sie können sich nicht hinter Mehrheitsbeschlüssen verschanzen, sondern müssen ihre Entscheidungen vor Gott und ihrem Gewissen verantworten.“

Die Gliederung nach Führung und Gefolgschaft ist das Baugesetz der Mannschaft.

Führung und Gefolgschaft stehen im Verhältnis lebendiger Wechselwirkung und gegenseitiger Durchdringung. Führertum ist in der Turnbewegung nicht an Rang und Herkunft gebunden, sondern durch den freien Willen der Gefolgschaft gegeben. „Der Führer wird aus Vertrauen in Treue gewählt. Wo solche Führer sind, die von der Treue ihrer Gefolgschaft getragen werden, die von der Mannschaft Geschlossenheit, Zucht, Unterordnung und Pflichterfüllung rückhaltlos verlangen, diese Forderung aber selbst vorleben, dort wird es aufwärts gehen.“

Der Führer ist aus der Mannschaft nur herausgehoben durch seine Leistung und durch sein Vorbild. Er ist gleichzeitig Gefolgsmann. Er muß allen Tugenden gesteigert vorleben und der vorbildlichste Kamerad sein.

Sein Amt und Führertum muß er sich immer wieder verdienen. Maßstab und Probe ist das Vertrauen der Gefolgschaft. Wer die Befehlsgewalt zu persönlichen und eigensüchtigen Zwecken mißbraucht, wird durch sie umkommen. Unbestechliche Gerechtigkeit muß höchster Führergrundsatz sein, das Schwerste, was von einem Führer verlangt wird. Sie wird nur besitzen, wer durch die Schule eiserner Selbstzucht gegangen ist.

Nur mit diesen Tugenden und Fähigkeiten ausgestattet, wird der Führer die männlichen Kräfte zur Gefolgschaft binden und die Kameradschaft als schöpferische Kraft in der Neuordnung des zerrissenen und zersplitterten Volkes einsetzen können.

»Männer wollen männlich geführt sein; die noch gesunde, harte Jugend und das Frontkriegsgeschlecht verlangen danach. Wir sind ein Männerbund und kein Kaffeekränzchen, das sei allen gesagt, die hier nicht mitkönnen.

Wir beklagen ihren Verlust nicht!«

Die Mannschaft ist das Rückgrat im Leben der Völker in der Gegenwart. Darum war das Streben Konrad Henleins darauf gerichtet, die Männerschaft seiner Heimat als geballte Kraft in den Dienst der Volksgruppe zu stellen.

»Dienst am Volke, Dienst am Ganzen ist unser künftiger Grundsatz. Freiwilliges Einordnen des Einzelnen in das Ganze und sich daraus selbstverständlich ergebendes Beschränken des Ich — das ist die neue Forderung. Dieser Gedanke verlangt zu seinem Begreifen eine gewisse sittliche Höhe und Reife des Menschen. Menschen der Selbstsucht, der Phrase, der Weichlichkeit haben in unseren Reihen keinen Platz... Nur durch eine unbedingte Disziplinierung der Turnerschaft können wir vorwärts kommen. Dadurch, daß wir reich wurden, daß wir jeden bedingungslos aufnahmen, haben wir die Selbstachtung verloren und die Achtung der Heimat.«

Wer einmal in der Mannschaft steht, ist bedingungslos ihren Gesetzen unterworfen. Sie stellt an jeden einzelnen die gleichen Forderungen:

»Tadellose Lebensführung, unbedingter, freiwilliger Gehorsam gegen den selbstgewählten Führer und strengste Manneszucht, das ist die harte Forderung, die wir an jeden Turner stellen müssen. Dafür haben nur wirklich völkisch empfindende Männer Sinn. Alle Weichlinge, alle Egoisten sind hiezu unfähig. Hier erfolgt eine Scheidung der Geister!«

Die Würde des Gefolgsmannes ist der Dienst. Darin liegt keine Unterwerfung, denn der Dienst, den wir meinen, gilt dem Ganzen, dem Volke, aus dem wir das Leben empfangen. Der Dienst in der Mannschaft ist auf Freiwilligkeit, auf einer inneren sittlichen Verpflichtung begründet.

Wo wahre Kameradschaft gelebt wird, da wird auch stets die Achtung vor dem Dienst und Opfer des anderen vorhanden sein, gleichgültig, an welchem Platz er seinen Dienst verrichtet. In der Ehrfurcht vor der Arbeit und dem Einsatz des Kameraden liegt der wahre Sozialismus begründet. Die Achtung, die ich der Leistung der ärmsten und letzten Volksgenossen zolle, heißt soziale Haltung beweisen. Alle sind wir Glieder, Schaffende und Strebende in der großen völkischen Gemeinschaft. Die soziale Hilfsbereitschaft ist dann eine selbstverständliche Auswirkung dieses Gefühles der Zusammengehörigkeit und schicksalhaften Verbundenheit.

Konrad Henlein hat die soziale Haltung des Turners mit dem alten Worte Turnbrüderlichkeit bezeichnet:

»Wir müssen alle unsere Turner, ganz gleich, welchen Beruf und welche soziale Stellung sie einnehmen, als unsere Brüder achten, lieben und ehren. Denn merket: die Ehre und das Ansehen unseres Turnbruders ist unsere Ehre und unser Ansehen. Und kommt einer unserer Brüder in Not, dann muß sich wahre Turnbrüderlichkeit erst recht zeigen. Tief verankert in den Kraftquellen des jahn-schen Turnens ist die Hilfsbereitschaft.

Dieser edle Zug turnerischer Hilfeleistung ist heute überwuchert. Auch er muß wieder zu neuem Leben erstehen. Wo Manneshilfe notwendig ist, da sei der Turner nie fern.

Seien es Naturereignisse, seien es Unglücksfälle oder seien es welche Ereignisse immer: der Turner gehört als erster in die Gefahr!«

Der Gemeinschaftswille der Turnerschaft hat neue Bindungen bluts-mäßiger Zusammengehörigkeit, geistiger Gemeinsamkeit und sozialer Ver-antwortung lebendig werden lassen, die auf das Gesamtleben der Volksgruppe nicht ohne Folgen bleiben konnten. Darin bewährte sich die prägende Kraft und Vorbildlichkeit der Turnbewegung.

Die Männerschicht ist wohl der ursprüngliche Kraftstrom, der die Neuordnung eines zerrissenen Volkes emporträgt, aber eine Heilung des Volkskörpers von den Schäden der Vergangenheit ist nur mög-lich, wenn gleichzeitig für die Sicherung des biologischen Bestandes gesorgt wird. Mannschaft und Familie mußten daher in gleicher Weise die Aufgabe der Volksbewegung Konrad Henleins sein.

Mannschaft und Sippe sind die Grundpfeiler des Volkes, von denen sein Schicksal abhängt. Wenn sie niederbrechen, setzt unaufhaltbar der Verfall ein. Nicht nur die Männerschicht als Träger der politischen Verantwortung, auch die Familie hat versagt. Sie war nicht mehr der nährnde Quell der Volkskraft und viel Elend ist aus ihrem Ver-fall dem Volke erwachsen. Wenn die sudetendeutsche Erneuerungs-bewegung das Übel von seinen Wurzeln aus heilen wollte, mußte sie die gestürzten Pfeiler der Mannschaft und der Familie wieder auf-richten. Bei der Mannschaft als dem Ordnungsprinzip des Neubaues mußte begonnen werden. Die Weckung der männlichen Kräfte zog folgerichtig die Weckung und Formung der mütterlichen Kräfte nach sich, die Manneserziehung bedingte auch eine Frauenerziehung.

Damit ist der gesamte Umfang der sudetendeutschen Erziehungs-bewegung umschrieben; denn die Jugenderziehung kann keinen ande-ren Sinn haben, als den Nachwuchs, den Jüngling und das Mäd-

chen in den Aufgaben- und Pflichtenkreis der Mannschaft und der Familie einzuführen.

Es ist natürlich klar, daß das Wirken des Turnverbandes im wesentlichen auf die Erziehung beschränkt bleiben mußte und die Ordnung der anderen Lebensbereiche organisatorisch nicht selbst durchführen konnte. Aber vom Standort der Mannschaft her hat er die brennenden Zeitfragen der Volksgruppe aufgestellt und als Mannschaft an den Aufgaben der Erneuerung mitgearbeitet.

Durch den Dienst in der Mannschaft sind die Männer reif geworden für den öffentlichen Einsatz und nur, wenn die Jünglinge und Männer durch die einheitliche Mannschaftszucht geprägt werden, wird auch ihr öffentliches Wirken in einheitlicher Richtung laufen.

Durch den Einsatz der in der turnerischen Gemeinschaft geprägten Menschen, einer mannschaftlich erzogenen Schicht in den anderen Bereichen des öffentlichen Lebens hat die Turnbewegung mitgeholfen an der Überwindung der Zersplitterung und der geistigen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zersetzung, mit dem Ziel, ein einheitlich gegliedertes sudetendeutsches Organisationswesen aufzubauen.

Damit hatte die Turnerschaft ein weit über den bisherigen Wirkungsbereich hinausreichendes Arbeitsfeld zu bestellen.

Die Antwort auf die Frage, wie ein richtig organisiertes Volksleben aussehen müsse, ist der Inhalt der Dietarbeit, die über die mannschaftliche Erziehung hinausgreift und ihr Ziel im praktischen Außeneinsatz hat. Dieser ist vornehmste Aufgabe der Dietwarte selbst, wenn auch das volkspolitische Wissensgut in den mannschaftlichen Einheiten der Kriegen gefestigt werden muß. Der Dietwart wurde für die Zusammenarbeit mit den Volkstumsverbänden verantwortlich gemacht. Diese Arbeit gibt ihm die Stellung eines Volkswartes, der in das Geschehen des Tages unmittelbar eingreift.

Der Turnverband hatte den Anfang gemacht mit einer klaren Abgrenzung seiner Aufgaben innerhalb der Volksgruppe. Durch dieses Beispiel wurden auch die anderen Verbände dazu gedrängt.

Bisher glaubten die Verbände, alles bewältigen zu müssen und waren vielfach in einem liberalen Vereinsbetrieb erstickt, wie es auch im Turnverbände bis zu Konrad Henleins Eingreifen der Fall war. Dann fehlte auch die nötige Fühlungnahme zwischen den Führungsstellen der Verbände. Die Folge war, daß sich in der Arbeit auf manchen Gebieten Überschneidungen ergaben, während andere Gebiete überhaupt nicht betreut wurden. Nun war die Zeit gekommen, da eine Abgrenzung der Wirkungsbereiche und eine Aufgabenzuteilung aus einem Gesamtplan

des völkischen Aufbaues erfolgen konnte, der wiederum die Arbeit aller Verbände auf das gemeinsame Ziel ausrichtete. So hat sich langsam ein klares Organisationswesen mit verantwortlichen Führungen herauskristallisiert.

Arbeitsabkommen des Turnverbandes mit den Schutz- und Volkstumsverbänden regelten den Einsatz und den Anteil der Mannschaft an der völkischen Aufbauarbeit der Volksgruppe. Der Turnverband hat den Einsatz seiner Menschen in den anderen Verbänden niemals als Verlust bedauert, vielmehr seine Aufgabe darin gesehen, erzogene und fachlich geschulte Menschen für die sudetendeutschen Verbände freizumachen (z. B.: Volkshilfe, Arbeitsdienst, Schulschutz, Jugendfürsorge).

Konrad Henlein hat mit der sudetendeutschen Turnbewegung nicht nur das erste klare Beispiel für den Aufbau einer völkischen Leibeserziehung in unserer Zeit gegeben, seine erzieherische Schöpfung ist auch ein einzigartiges Beispiel für die restlose Verwirklichung einer alle völkischen Erziehungsbereiche umfassenden Bewegung, die ihren Ausgangspunkt in der Turnerschaft, in der Mannschaft nahm. In ihr vereinigen sich die lebendige Überlieferung der Jahn'schen Turnidee, die Ergebnisse der neuzeitlichen Leibesübungen als Zuchtmittel der Mannschaft und der völkische Ordnungswille der Volksgruppe zu einer einheitlichen Schöpfung, die das geeinigte, sittlich und politisch erstarkte Sudetendeutschtum ist. Die politische Volksbewegung, die Konrad Henlein heute führt, ist die Vollendung seines zehnjährigen Ringens um den Neubau der Volksgruppe im Bereiche der Erziehung.

Die erzieherische und volkspolitische Leistung des Turnführers Konrad Henlein weist ihm in der Geschichte einen Platz in der Reihe der großen Volkserzieher an. Der Turnfachmann und Turnhistoriker Dr. Erwin Mehl, Wien, urteilt:

»Wie es Henlein als Politiker verstanden hat, in einer bisher unerhörten Weise die zersplitterten Sudetendeutschen unter dem nationalen Gedanken zu einen, so hat er auch das Turnen in einem Maße der völkischen Erziehung dienstbar gemacht, wie seit Jahn kein Deutscher mehr. Die Art, wie er den Deutschen Turnverband in der Tschechoslowakei aus einer „Leibesübungen treibenden Körperschaft“ zu einem straff gegliederten Männerbund und zu einem Erziehungsverbande gemacht hat, steht ohne Gegenstück in der deutschen Turngeschichte da.«

Neugestaltung des Deutschen Turnens

Konrad Henlein ist auf sudetendeutschem Boden der Schöpfer einer völkischen Leibeserziehung. Welche Aufgabe vermag die Leibesübung im Rahmen der völkischen Neuordnung, insbesondere der Mannschafsbildung, zu leisten? Das ist die Kernfrage, die sich Konrad Henlein bei der Neugestaltung des Deutschen Turnens vorlegte. Er löste sie restlos im Sinne der erzieherischen und volkspolitischen Sendung des Turnwesens. Er ist nicht Turntechniker, das heißt nicht Schöpfer eines bloß technisch bedingten Übungssystems, sondern er ist der Gestalter einer deutschen Leibeserziehung, in der der gesamte Turnstoff erzieherisch bezwungen und wieder fruchtbar gemacht wurde für eine völkische Gesamterziehung.

Die körperliche Erziehung ist ein Teil der von uns zu leistenden Gesamterziehung. Von dieser Sicht auf die volkspolitische und volkbiologische Aufgabe der Leibesübungen gestaltete Konrad Henlein von Grund auf den gesamten Turnstoff. Seine schöpferische Leistung auf dem Gebiete der Leibeserziehung beruht darin, daß er alle Mittel der Körperertüchtigung — seien es die aus der turnerischen Vergangenheit, seien es die aus der neuen Spiel- und Sportbewegung — eindeutig als erzieherische Mittel bewertete, prägte und sie in seinem völkischen Turnplan wirksam werden ließ. Seine Sichtung der Leibesübungen ist das Werk eines Baumeisters. Auf dem Gebiete der Leibesübungen standen sich im ersten Nachkriegsjahrzehnt ein starres verknöchertes Schulturnsystem, das auch den Vereinsbetrieb beherrschte, und die Spiel- und Sportbewegung in liberaler Bildungslosigkeit sowie eine Unzahl von Gymnastiksystemen als unveröhnliche Gegner gegenüber. In seinen Händen wurden nun die mannigfaltigen Formen der Leibesübung wirklich zum Baustoff für eine einheitlich gestaltete deutsche Leibeserziehung. Die Idee dieses neuen Turnens ist die Erziehung zu Mannschaft und Volk, ist die Formung von Mann und Frau. Unter diesem Gesichtspunkt gesehen vermag der Turnplatz zur lebendigen politischen Erziehungsanstalt und zur Pflegestätte des Volkstums zu werden. Der Turnplatz, auf dem seit je die leibfreudigen, die tapferen und gemeinschaftlichen Kräfte sich regen, ist Ausgangspunkt einer völkischen Gesamterziehung.

Denn für Konrad Henlein ist die Leibesübung vor allem eine natürliche Äußerung gesunder Lebenskraft. Die Lust am Einsatz, Kampf und Wagnis und die Leibesfreudigkeit sieht er als Kennzeichen bester deutscher Art. „Die Leibesfreudigkeit und Leibestüchtigkeit der Germanen ist in

ihrer heldischen Weltanschauung verwurzelt. Tatfreude, Heldensinn und Kampfeslust rollen im germanischen Blute.“ — „Der Wettkampf ist uns wahre männliche Freude.“ — „Wehrhaftigkeit ist uns ein sittlicher Begriff, der uns das Heldische und Mannhafte im Manne bedeutet.“ So sieht Konrad Henlein das Turnen als Äußerung der Lebenskraft, nicht aber als engen Schulmeisterstoff. An die Stelle des leblos und mechanisch gewordenen alten Turnsystems setzt sich in der Leibesübung das Lebendige. So verpflichtet er dieses Lebendige, dieses leibfrohe Spielen und Kämpfen der völkischen Zielsetzung und erhebt damit den Turnboden zur völkischen Erziehungsstätte. Nur das Lebendige ist der Zucht wert und nur ein lebensvolles Turnen vermag wahrhaftes Zuchtmittel zu sein. Das ist das Erste, was Konrad Henlein dem alten Schulturnen entgegenstellte. Dieses alte Turnsystem war erzieherisch deshalb unwirksam geworden, weil es nicht mehr das wahre Leben der Jugend auf Spielplatz und Kampfbahn sah, sondern das im Geiste der damaligen Schule liegende verstandesmäßige Einüben einiger weniger der wahren Leibesübungen sehr entfremdeter Turnfertigkeiten im Dienste eines äußerlichen Massendrills. Aus dem Jahnschen vielseitigen naturverbundenen und kampffrohen Turnen hatte die nachfolgende schulmeisterliche Richtung in der deutschen Leibesübung ein einseitiges, lebensfremdes und ausschließlich auf die Hallen beschränktes, mechanisches Gliederrühren gemacht. Das Leistungsverlangen selbst wurde eingeengt auf wenige Kunstfertigkeiten im Geräteturnen. Dies alles zu der gleichen Zeit, wo England auf seinen Spiel- und Sportplätzen durch eine lebendige Leibesübung und Kampferziehung eine Jugend formte, die die Welt eroberte.

Aus Jahns Volkserziehung durch die Turnstätte, durch die er ein „lieb- und leibloses“ Zeitalter überwinden und die politische Jungmannschaft formen wollte, war eine bürgerlich liberale Angelegenheit geworden. Jahns Turnkunst war in den Händen seiner Nachfolger seines lebendigen Inhaltes und seiner volkspolitischen Zielsetzung verlustig gegangen. Dieser verfälschte Turnbegriff beherrschte durch ein volles Halbjahrhundert die gesamte Leibesübung in Schule und Verein.

Gegen dieses natur- und lebenentfremdende Turnen, sowie gegen das im bürgerlichen Vereinsmeiertum beschränkte Turnwesen beschwört Konrad Henlein den Geist der Hasenheide. „Tummelhafte Kerle, unsprünghch, erdhast, stark und kühn, freie deutsche Persönlichkeiten, die sich nicht ducken und nicht beugen und die einst imstande sein sollten, die Freiheit zu erkämpfen. Jahns Turnplatz war die freie Natur: Wiese, Brachfeld, Wald und Strom. Seine Jünger aber mußten Sonne und Regen, Hitze und Kälte, Hunger und Durst ertragen lernen. Die Turn-

übungen waren naturhaft und vollstümllich: Laufen, Springen, Werfen, Ringen, Tragen, Heben; Turnen an festen Geräten: Pferd, Reck, Barren; ferner Schwimmen, Fechten, Schießen, Wandern, vor allem Spiele und Geländeturnen. Hinaus in die Natur und zurück zum natürlichen Gebrauch seines Leibes, das war sein Grundsatz für die körperliche Wehrhaftmachung der Turner. Neben der Natürlichkeit und Naturverbundenheit ist die Jahn'sche Turnweise gekennzeichnet durch die Vielseitigkeit.“ An diesem Ursprung des Deutschen Turnens knüpft Konrad Henlein sein eigenes turnerisches Erziehungswerk wieder an. Es ist bei ihm nicht eine ohnmächtige, romantische Erinnerung an diese Gründungs- und Blütezeit der deutschen Leibeserziehung, die Jahn als den Eckstein einer politischen Jungmannschaftserziehung setzte. Es ist mehr als die literarische Befassung mit dem Werke der „Deutschen Turnkunst“ Friedrich Jahns. Es ist auch mehr als das tatenlose Schwärmen über „Turnvater Jahn“. Hier ruft die Kraft der Gegenwart die echten geschichtlichen Kräfte des Jahn'schen Erziehungswerkes wach, löst sie aus dem Banne einer toten Tradition, befreit sie von dem Schutte der nachmaligen schulmeisterlichen und bürgerlichen Verfälschung und verbindet sie dem Werke und der Aufgabe einer deutschen Leibeserziehung der Gegenwart. So ist die von Konrad Henlein auf sudetendeutschem Kampfboden gestaltete Leibeserziehung der echte Sproß aus Jahns deutscher Turnkunst. Bei ihm verbindet sich echte noch geschichtlich wirksame Tradition des unverfälschten Jahn'schen Turnwesens mit der heutigen Leibeserziehung. Aus diesen beiden Kräften schafft er als Erzieher der sudetendeutschen Volksgruppe seine deutsche Leibeserziehung. Sie trägt in allem den Stempel des Frontkämpfers als Erzieher und des sudetendeutschen Volkstumskampfes.

Keinerlei turntechnischen Ehrgeiz sehen wir bei seinem Werke walten. Überall wirkt die Sorge des politischen Erziehers. So stellt er die Leibesübung unter das Gesetz der Mannschaftsbildung einerseits und der mütterlichen Frauenerziehung andererseits. Mannschaft und Familie als die wiederherzustellenden Grundlagen der völkischen Ordnung sind für ihn die Richtpole bei der Neugestaltung seiner Leibeserziehung als Manneserziehung und als Frauenerziehung. Die Aufzucht der Jugend und damit gleichzeitig das Jugendturnen sieht er ebenfalls unter dem Gesichtspunkt einer den Altersstufen entsprechenden Erziehung zu Mann und Frau, zu Mannschaft und Muttertum. Im Knaben-, Jungen- und Männerturnen stellt er in der Auswahl und Prägung der Übungen alle jene Leibesübungen in den Vordergrund, die imstande sind, den Charakter des Mannes zu prägen, die imstande sind, Mut, Kampfgeist,

Schlagfertigkeit, Entschlossenheit, Selbstzucht und Kameradschaftsgeist zu fördern. Alle männliche Leibeserziehung sieht er unter dem Gesichtspunkt der Bildung des Wehrmannes und der Mannschaft. Der ausdauernde, abgehärtete, mutige, schnelle, geländetüchtige und „in allen Sätteln gerechte“ Jüngling und Mann sind das Ziel des Männer- und Jugendturnens. Alle männliche Leibeserziehung ist für Konrad Henlein „Manneserziehung, Erziehung zur Wehrhaftigkeit“. Kampf, Leistung, Einsatz, Wagnis sind die Grundzüge dieses männlichen Turnens. Hier hat Konrad Henlein aus den echten, bleibenden Werten einer Leibesübung geschöpft, die uns der Sport und die Kampfspießbewegung wieder gebracht haben. Er entriß diese Werte der liberalen Verlotterung, der Verwilderung des Spiels und Kampftriebes, die in einzelnen Sportverbänden in dem Maße um sich griff, als diese nicht imstande waren, ihre Arbeit auf den Boden der völkischen Erziehung zu stellen und — wie manche Erscheinungen des vergangenen Sportes liberaler Prägung zeigten — undeutschen Einflüssen unterlagen. Dadurch, daß Konrad Henlein mit echtem Blick für das Lebendige und Erzieherische, das sportliche Kampf- und Leistungsprinzip, soweit es nicht verwildert oder überwuchert war, zu einem entscheidenden Wert des Mannschaftsturnens und der männlichen Leibeserziehung machte, überholte er das alte Turnsystem und befreite gleichzeitig die im Sport wiedererstandene leistungsbetonte und kämpferische Leibesübung aus den Fesseln des Liberalismus. Durch diese Tat hat er den Sport in Verbindung gebracht mit den bleibenden Werten turnerischer Erziehungstradition und fruchtbar gemacht für eine neue völkische Leibeserziehung.

Als Erzieher und Turner ging er in den Jahren des Aufbaues des deutschen Turnens in scharfe Kampfstellung gegen die liberale Prägung des Sports. Er lehnte die ungesunden Erscheinungen des Wettkampfes, in dem er an sich einen Grundzug des Männerturnens sah, ab. Aber sein Zielbild war eben nicht der liberale Sportler, sondern der Wehrmann und die Mannschaft. So zog Konrad Henlein als Neugestalter des Turnens auch zu Felde gegen das Spezialistentum und gegen die Überwucherung des Sports durch rein technische Gesichtspunkte. Er sah den Wettkampf und die Art seiner Durchführung und Zielsetzung nicht losgelöst von der Erziehung, sondern als einen Teil derselben. Daher wird bei ihm nicht die Zahl das Wettkampfziel, sondern der Soldat. Und so sieht er Laufen, Werfen und Springen sowie alle übrigen Grundformen des Leistungsturnens in der Mannschaftserziehung nicht gebunden an eine Lehrweise und Betriebsweise, die die Übungsformen, Übungsstätten und Übungsgeräte technisiert und rationalisiert,

sondern letztlich bedingt durch die soldatischen Anforderungen. Daher ist für ihn ein Schnelllauf oder Dauerlauf oder das Springen im Gelände, um nur ein Beispiel dafür zu nehmen, im Rahmen des Mannschaftsturnens ebenso wertvoll wie Betreiben dieser Übungen auf der Aschenbahn. So unterscheidet er im Leistungsturnen überall zwei Formen des Übens, das „natürliche Turnen“ und das „Kunstturnen“. Ersteres ist immer gebunden an die natürlichen Verhältnisse des Geländes und sieht als Ziel der Ausbildung den geländetüchtigen Turner; letzteres ist bedingt durch Übungsmittel, die die zahlenmäßig beste Leistung ergeben, und sieht letztlich als Ziel den Spezialisten der sportlichen Kampfbahn. Konrad Henlein läßt in der Leibesübung beide Formen gelten. Den Auseinanderfall der Leibesübungen in einzelne Fächer, sowie die Einengung des Übungsbetriebes und Bildungszieles auf die technisch bedingte Zahl hat er verhindert durch die Herausstellung des Zieles der Wehrhaftigkeit. Er hat damit das Turnwesen der sudetendeutschen Volksgruppe bewahrt vor der Zersplitterung in viele für sich allein bestehende Sonderzweige und er hat alle Arten der Leibesübung fruchtbar gemacht in einer für die gesamte Volksgruppe gültigen Mannschaftserziehung, deren Zuchtboden die Turnstätte mit ihrer allseitigen, naturverbundenen, volkstümlichen und soldatisch gesehenen Leibeszucht ist.

Auf dieser Grundlage konnte das gesamte Turn- und Sportwesen der sudetendeutschen Volksgruppe seine Einigung unter der Führung der Mannschaft, der sudetendeutschen Erziehungsbewegung vollziehen. Der erst jüngst und einige Jahre nach dem Neubau des deutschen Turnens durch Konrad Henlein vollzogene Zusammenschluß aller großen, Leibesübung treibenden Verbände in einer einzigen Front der sudetendeutschen Leibeserziehung, befreit von allen Bindungen parteiischer, konfessioneller oder liberaler Art, ist eine folgerichtige Auswirkung der von dem Erzieher und Führer des Sudetendeutchtums geschaffenen einheitlichen Leibeszucht.

„Ist Manneserziehung Erziehung zur Wehrhaftigkeit, so ist Weibeserziehung Erziehung zur Mutterschaft.“ Unter diesem Gesichtspunkt allein sieht Konrad Henlein die Umgestaltung der leiblichen Erziehung der Frau. „Die Herbeiführung eines weibgerechten Turnbetriebes ist unsere Aufgabe.“ Schärftens wendet sich Konrad Henlein gegen die Vermännlichung und gegen die schaumäßige Veräußerlichung im Frauenturnen. „Die nachkriegszeitliche, unnatürliche, bühlenmäßige Einstellung, überhaupt die ganze Einstellung auf das „Gefallen“ ist das größte Hindernis des Fortschrittes im Frauenturnen. Sie bedeutet eine Veräußerlichung des Turnbetriebes und des Gemeinschaftslebens und birgt

sittliche Gefahren in sich. Auch muß das Turnen der Frau mehr als das des Mannes Körperschule und nicht Leistungsturnen sein, wenn gleich wir zur Erziehung niemals die Leistungsfreude missen können.

Wettkampf und Leistungsturnen bestimmen den Charakter des Männerturnens, Körperschule und Tanz den des Frauenturnens. Die Frau muß durch die Leibesübung eine „kraftvolle Körperlichkeit“ erwerben, damit sie der Sendung ihres Muttertums gerecht werden kann. Daher muß das gesamte Frauenturnen nicht so sehr auf das Kraft-Entladen als vielmehr auf das Sammeln derselben eingestellt werden. Darum lehnt Konrad Henlein auch den übertriebenen Wettkampf im Frauenturnen ab. Das Frauenturnen muß in seinem Charakter und in der Auswahl der Übungen die Gemütskräfte der Frau wecken und entfalten, nicht jedoch männliche Kampfkräfte. Dadurch, daß Konrad Henlein als Turnerführer das gesamte Frauenturnen auf die Bahn einer echten Frauen- und Mutterschaftserziehung gerissen hat, verhinderte er, daß es weiterhin im Schlepptau der Vermännlichung und der Veräußerlichung blieb. Auf dieser Grundlage konnten sich auf den sudetendeutschen Turnstätten eine Frauenerziehung und ein Frauenturnen entwickeln, die heute alle biologisch wertvollen Menschen vom Kind bis zur Frau erfaßt haben. Konrad Henlein brach auch mit der fest eingewurzelten Gewohnheit, Männer als Dorturner und Riegenführer vor die Mädchen und Frauen zu stellen. Er stellte Frauen und Mädchen als Führerinnen und Leibeserzieherinnen vor ihre Geschlechtsgenossinnen. Nur in organisatorischen Fragen im Ganzen der Bewegung blieb fortan der Mann noch bestimmend.

Eingehend hat sich Konrad Henlein bei der Neugestaltung des Frauenturnens mit den Gymnastiksystemen beschäftigt. Der Gymnastik wies er im wesentlichen ihre Bestimmung im Frauenturnen zu. Alles Wertvolle daraus hat er in der Gestaltung des Frauenturnens übernommen. Für das Männerturnen ließ er die Gymnastik nur insofern gelten, als sie die wesentlichsten Grundsätze des körpergerechten Arbeitens wiederbrachte. So sind Manneserziehung auf der einen Seite und Frauenerziehung auf der anderen Seite für Konrad Henlein die bestimmenden Grundlinien für die Neugestaltung des deutschen Turnens auf dem Boden der sudetendeutschen Volksgruppe. Den heutigen scheint diese klare Scheidung etwas Selbstverständliches. In dem Wirrwarr und Gegeneinander des alten Turnens, der Unzahl von nebeneinander herlaufenden Sportgebieten und Gymnastiksystemen in den Nachkriegsjahren bleibt dieser Aufbau der Leibeserziehung von der Mannschaft und vom Muttertum her die entscheidende Tat in der Neugestaltung

des Turnwesens. Manneserziehung und Leibeserziehung sind der Angelpunkt in dem Zusammenschlusse aller bis dahin auseinanderstrebenden wertvollen Teilkräfte zu einer einzigen völkischen Leibeserziehung in dem Dienste an Mannschaft und Volk.

Der Soldat und die Mannschaft ist das Ziel der männlichen Leibeserziehung. Daraus ergeben sich für Konrad Henlein auch die praktischen Grundsätze für die Gestaltung des Mannschaftsturnens: das Turnen muß vielseitig, naturverbunden, einfach, kämpferisch und mannschaftlich sein.

„Auf dem Turnplatze müssen wir allseitigste Körpererziehung anstreben. Als erstrebenswertes und erreichbares Ziel muß uns der in allen Sätteln gerechte Turner erscheinen, besonders das Schwimmen muß Allgemeingut aller Turner werden. Nicht irgendeine besondere Leistung auf einem Gebiete, sondern die Vielseitigkeit ist das Kennzeichen des Turners.“

Die Lage, in der Konrad Henlein das Turnen damals vorfand, war folgende: neben der Körperschule war allein das Gerätekunstturnen Allgemeingut der Turnerschaft. Dieses war außerdem ausschließlich an die Halle gebunden. Die übrigen Leistungsgebiete, soweit sie überhaupt betrieben wurden, waren in der Pflege beschränkt auf kleine Sondergruppen. Es gab wohl in den deutschen Turnvereinen Spieler, Schwimmer, Volksturner, Schiläufer usw., aber die Männerschaft als solche pflegte ein Turnen, das nicht die Vielheit aller Leistungsübungen umfaßte, sondern sich auf das Gerätekunstturnen beschränkte. Konrad Henlein hat den Grundsatz aufgestellt, daß nur ein alle Kerngebiete umfassendes Turnen die leibliche Erziehung der Knaben, Jünglinge und Männer zu leisten vermag. Allseitigkeit in den Leistungsanforderungen, wobei die kämpferischen, mannschaftlichen und naturverbundenen Leistungsübungen den Vorrang haben, ist das Kennzeichen der von Konrad Henlein geschaffenen völkischen Turnschule.

Der zweite Grundsatz in der Neugestaltung des Turnwesens war der der Naturverbundenheit. Die alte Turnschule sah in der Halle ihre Hauptübungsstätte. Für Konrad Henlein ist sie nur „Ersatz für den Turnplatz während des Winters; denn das Turnen im Freien, bei glühender Hitze, bei rauher Witterung, Dunkelheit und Regen ist von ganz anderer erzieherischer Bedeutung als das beim Hallenturnen jemals sein kann“. Vom Freiturnplatz sagte er: „er soll Tag für Tag während der Sommerzeit bevölkert sein. Er muß zum allabendlichen Treffpunkt der ganzen Turngemeinde werden. Umrandet soll der Platz von Bäumen, vielleicht auch Blumenanlagen sein“.

Das Freie, das Gelände, die Witterung sind für Konrad Henlein entscheidende Elemente des Turnens. So darf auch die Turnkleidung „vom Körper nicht Licht, Luft und Sonne abhalten, wenn die Leibesübungen nicht an Wert verlieren sollen“. In der Loslösung des Turnbetriebes von der Halle, in der Hinausverlegung des Turnbetriebes auf die Spielplätze, Kampfbahnen, vor allem aber ins Gelände, das für ihn der Hauptturnplatz ist, sieht Konrad Henlein eine der Hauptaufgaben in der Umgestaltung.

Sein dritter Grundsatz lautete: das Turnen muß schlicht, einfach, ungekünstelt werden. In den einfachen Brauchformen des Laufens, Werfens, Springens, Ringens usw. sieht er die Grundformen der Leibesübungen, nicht aber im einseitigen und übertriebenen Üben von Kunststücken. Erstere erscheinen ihm als unbedingt notwendig für die soldatische Ausbildung und überall durchführbar, weil sie einfach und volkstümlich sind und keines großen Aufwandes an Geräten bedürfen. Das Kunstturnen schätzt er und sieht in ihm Gipselpunkte des Leistungsstrebens. Den Vorrang aber hat die Erziehung zur allgemeinen Leibesfähigkeit durch die Brauchformen. „Wir müssen die Leibesrüstigkeit und Lebestüchtigkeit höher schätzen lernen als das Üben von Kunststücken.“

Sein vierter Grundsatz lautet: das Turnen muß wieder kämpferisch werden. Faustkampf, Verteidigungsübungen, Freiringen und Kampfspiele, sowie der Wettkampf und Mutübungen auf allen Übungsgebieten sind Kerngebiete der Manneserziehung überhaupt. Vom Faustkampf sagt er: „Er ist eine germanische Leibesübung und ein hervorragendes Mittel, Mannhaftigkeit, Härte, Selbstvertrauen und Selbstbeherrschung zu erziehen und dient vor allem zur Wehrhaftmachung unserer Männerschicht. Er ist ein Mittel, den beherzten vom zaghaften Mann zu unterscheiden. Und die geübte Faust ist noch immer die beste Waffe des Mannes. Darum ist der Faustkampf Wehrmannserziehung.“

Unter die kämpferischen Leibesübungen rechnet er auch all jene, die die Mannschaft abhärten und dazu erziehen, Kälte, Hitze, Hunger, Durst, Müdigkeit zu ertragen. In diesem Punkte unterscheidet er sich wesentlich von einer liberalen sportlichen Auffassung, die im Wettkampf diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit beiseiteschiebt. Für Konrad Henlein gilt die Schaffung der besten Übungsbedingungen nur für den Wettkampf um die bessere Zahl, nicht aber für das Männerturnen im allgemeinen. Er sieht auch hier als Soldat.

Unter dem Gesichtspunkt der kämpferischen Erziehung betont er im männlichen Turnplan ferner alle Übungen, die neben den Kampfs-

übungen ebenfalls den Mut bilden. Das Gerätekunstturnen, das Schispringen und Wasserspringen sind für ihn Kernübungen des mutbildenden Turnens. Die gesamte männliche Leibesübung stellt er so unter das Gesetz der Bildung kämpferischer Entschlossenheit.

Der fünfte Grundsatz der von Konrad Henlein geschaffenen männlichen Turnschule heißt Mannschaftsbildung. Nicht allein der einzelne leistungstüchtige Kämpfer, der Schläger, ist das Ziel, sondern die durch die Turnzucht geformte Mannschaft. „Turnen soll nicht nur Gesundheit, Körperschönheit, Kraft, Ausdauer und Leistungsfähigkeit geben, sondern ebenso Erziehung zu Gehorsam, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Kameradschaftlichkeit und Opferbereitschaft sein. Leibesübungen des Einzelnen, ob nun Zimmergymnastik oder Schwimmen, Schneelauf usw., allein ist niemals Turnen. Denn Turnen in unserem Sinne ist nicht ohne Gemeinschaft zu denken. Dieses Turnen muß wieder völkische Pflicht werden. Es überwindet das Bequeme und Unentschlossene im Menschen und fördert wahren Kameradschaftsgeist, der die Grundlage jedes Männerbundes ist.“

Unter diesem Gesichtspunkt der Mannschaftsbildung schätzt Konrad Henlein vor allem das Kampfspiel wegen seiner „hohen mannschaftlich-erziehlichen Werte“. Dieselbe Einschätzung erfahren die Marsch- und Ordnungsübungen. „Zum Marsch der Mannschaft ist zu sagen, daß Männer schweigsam marschieren müssen. Sprechen im geschlossenen Marsch zeigt Mangel an Selbstzucht und Zucht im allgemeinen.“ „Ordnungsübungen sind von hohem erzieherischen Werte. Straffheit, Manneszucht, Geschlossenheit, das sind Erziehungswerte wirklichen Mannestums. Manneszucht ist der innere Wertmesser der Tüchtigkeit einer Truppe, ohne die jede Truppe zur Horde wird. In diesem Sinne werden Ordnungsübungen ungemein wertvoll.“

Den Mannschaftswettkampf stellt Konrad Henlein über den Einzelwettkampf. „Der Mannschaftswettkampf ist Ausdruck unseres Gemeinschaftsbewußtseins.“ Auf eine seiner Anregungen geht der in der sudetendeutschen Turnbewegung von dem mannschaftlichen Führer Willi Brandner eingeführte Kiegenwettkampf zurück, der in jedem Jahre von neuem von allen mannschaftlichen Gliederungen durchgeführt wird. Er erstreckt sich zeitlich über das ganze Jahr und umfaßt eine vielseitige Leistungsprüfung aller Kiegenmitglieder, ständigen Turnbesuch, eine Reihe von Nachtmärschen, Zeltwanderungen und Trefffahrten mit auswärtigen Kiegen, sowie die regelmäßige Durchführung von Dietabenden. Geprüft wird dabei die gesamte Kiege in ihrer Mannschaftskraft und der Dorturner in seiner Führungsfähigkeit. Alle Gliederungen der Mann-

schaft kämpfen um den Sieg der besten Riege. Alle Riegen stehen verpflichtet in diesem Wettkampfe.

In der Mannschaftsbildung sieht Konrad Henlein das Hauptziel der Turnzucht. In diesem Ziele münden alle anderen. Die gesamten Forderungen, die Konrad Henlein für die Neugestaltung der männlichen Leibeserziehung ausgesprochen und im Volksturnen der Sudetendeutschen in die Tat umgesetzt hat, sind durch die Aufgabe der Mannschaftserziehung bedingt. Nur das Lebendige vermag Zuchtmittel zu sein. Darum fordert er die Loslösung des Turnens von der Spiessschen Richtung, die nur Masse sah, aber nicht Mannschaft, die die Bewegung auf das mechanische Gliederrühren und auf wenige Kunstfertigkeiten einengte und die natürlichen Formen des Leistungsturnens vernachlässigte. Gemäß dem Grundsatz, daß nur eine Leibeserziehung, die alle Organe und Kräfte im Menschen zu entfalten und zu festigen vermag und damit zugleich den soldatischen, leiblichen Anforderungen genügt, stellt Konrad Henlein das Ziel der Vielseitigkeit der Leibeserziehung auf. In der Erkenntnis, daß die Natur eine große Bildungskraft ist, und nur das Gelände, das Freie die eigentliche Umwelt, den eigentlichen Gegenstand, das eigentliche Gerät darstellt, fordert er die Loslösung des Turnens vom einseitigen Hallenbetrieb und von der Beschränkung auf die Kunstturnformen. Gegenüber dem von der Schauform her bedingten alten Turnsystem fordert er als bestimmenden Charakter der neuen Turnschule die Nutzbildung, die Kampferziehung, die körperliche und charakterliche Abhärtung und den Wettkampf. Gegenüber dem Einzelsport fordert er das Mannschaftsturnen. Das sind die praktischen Richtlinien, die Konrad Henlein für die Neugestaltung der männlichen Leibeserziehung geltend machte. Sie ergaben sich für ihn aus der Zielsetzung, daß der Turnboden die Mannschaft zu bilden hat, daß die Turnstätte die volkspolitische Zuchtstätte sein muß.

Allseitig, naturverbunden, einfach, kämpferisch und mannschaftlich soll die Leibesübung als Mittel der Manneserziehung sein. Konrad Henlein hat nach diesen Gesichtspunkten den neuen Turnplan aufgestellt. Er umfaßt alle Turnzweige, die tauglich sind, den Knaben, Jüngling und Mann ausdauernd und hart, schnell und gewandt, kräftig, mutig und schlagfertig, kameradschaftlich und opferbereit, ritterlich und mannschaftlich zu prägen oder auszubilden.

An die Spitze in diesem Männerturnen stellt Konrad Henlein das Wandern. Von ihm sagt er: „Jeder Turner muß Weg und Steg seiner Heimat kennen; dazu gehört auch Kartenlesen und der Marsch mit Gepäck. Marschtüchtigkeit war stets das Vorrecht des deutschen Sol-

daten. Wandern bringt uns aber auch der Natur wieder nahe und ist schon aus diesem Grunde das Hauptgebiet des neuen Turnbetriebes.“

An zweiter Stelle in diesem Turnplan steht das Kampfspiel. „Neben dem Wandern scheint uns das Kampfspiel das Wertvollste. Die hohen mannschaftlichen und erziehlischen Werte schätzen wir, nicht meisterhaftliches Wettspiel mit fanatischen Zuschauern.“ Konrad Henlein sieht in den Kampfspielen die besten Prüfsteine für Charakter und Mannschaftszucht. Aber nicht der bloß technische Spielleiter, der nur die Tore sieht, wird mit den Kampfesleidenschaften fertig, sondern allein der Erzieher als Lehrer und Führer des Spiels. Er vermag Kampf- und Spieltrieb auf die Höhe der Manneszucht zu ziehen.

An dritter Stelle unter den Turnzweigen steht das volkstümliche Leistungsturnen mit seiner Vielfalt der Grundbewegungen im Laufen, Springen, Werfen, Stoßen, Schleudern, Fangen, Ziehen, Schieben, Heben, Tragen usw. In diesem Volksturnen sieht Konrad Henlein altes germanisches und Jahn'sches Erbgut. Er stellt dabei die ursprüngliche „natürliche Betriebsweise dieser Übungen“ heraus: „Wettläufe bergauf, bergab; Springen über Gräben, Hecken, Jäune, Steine; Werfen von unbehauenen Steinen, Baumstämmen usw.“ Nach seiner Forderung sollen solche Turnstunden im freien Gelände recht oft durchgeführt werden.

Das Kunstturnen sieht er als eine Weiterentwicklung aus dem natürlichen Leistungsturnen heraus. Von den Kunststücken schätzt er vor allem das — Gerätekunstturnen als eine Schule des Mutes, der Gewandtheit und der Kraft.

Die grundlegende Leibesübung im volkstümlichen Leistungsturnen ist nach dem Turnplan Konrad Henleins der Lauf. „Wir Menschen im Zeitalter der Verkehrsmittel und einseitigen Berufsarbeit sind nicht mehr auf den allseitigen Vollgebrauch unserer Glieder, unseres Gesamtkörpers angewiesen. Wir sind bewegungsarm und bewegungsuntüchtig geworden. Aber weder der Körper noch der Ernstfall des Lebens können die allseitige Bewegungstüchtigkeit entbehren. — Die Geschichtschreiber rühmen die Laufstüchtigkeit der Germanen. Pfl eget den Lauf, er gehört zu den allerwertvollsten Turnübungen!“

Schwimmen ist im Turnplane Konrad Henleins Pflicht jedes Turners. „Jeder Turner muß schwimmen können. Gut schwimmen und retten können — das bleibt das Ziel.“

Von den Kampfübungen nimmt er in den Plan des Männerturnens auf: Freiringen, Selbstverteidigung, Faustkampf und Fechten. Das altdeutsche Freiringen zieht er der üblichen, französischen Art vor.

Kleinkaliberschießen gehört zur soldatischen Schulung der Mannesjugend.

Von jedem Turner verlangt Konrad Henlein, daß er das Radfahren beherrscht.

Die Winterübungen, Schneelaufen und Eislaufen, sieht er als die Hauptturnzweige im Winter an.

Geländeübungen, Marschübungen und Ordnungsübungen sind Kernstücke des Mannschaftsturnens. Von der Geländeübung sagt er: „Sie ist eine wertvolle Schule wahrhaft männlichen Charakters. Das Ertragen von Wetterumbilden, von Hunger und Durst, das Begnügen mit schlechten Unterkünften, dies alles allein ist wert, daß wir solche Geländeübungen häufiger als bisher betreiben.“ In der Marschschulung verweist Konrad Henlein besonders auf die Notwendigkeit der Erziehung zu aufrechter Haltung. „Die Offiziere hat man einstmals am freien, aufrechten Gang erkannt, am guten Mannerschritt. Er war das Ergebnis einer langen Marschschulung, die in Fleisch und Blut übergegangen war. Auch uns Turner müßte man an der guten Haltung und am guten Schritt erkennen und es müßte zum Sprichwort werden: Er hat Gang und Haltung eines Turners.“ — Eine hohe Wertung erfährt der Gepäcsmarsch: „Eine der wertvollsten Übungen zur Erziehung von Willen und Ausdauer sind Gepäcsmärsche. Märsche mit schwerer Belastung, bei Gluthitze, Sturm, Regen oder Schnee sind ein Prüfstein für männliche Haltung. Mindestens einmal im Monat müssen solche Gepäcsmärsche unternommen werden.“

Die Freiübungen hat Konrad Henlein im Sinne der neuen deutschen Körperschule umgestaltet und mit der Überwucherung dieses für den Körperausgleich bestimmten Übungsgebietes durch unwirksame Schauformen gebrochen.

So kann zusammenfassend gesagt werden: die völlige Indienstellung des gesamten Turn-, Spiel- und Sportgutes für die Mannes- und Mannschaftsbildung, die Bewertung, Auswahl und Prägung des gesamten Übungsbestandes im Sinne einer mannschaftlichen Leibes- zucht, das ist Konrad Henleins große turntechnische Tat. Diese konnte er vollbringen, weil er als Turnlehrer politischer Erzieher und Mannschaftsbildner, nicht aber bloßer Turntechniker gewesen ist. Dort wo er nüchtern fachlich zu Werke ging, hat er sorgfältig alle Strömungen und Arbeiten auf dem Gebiete der Leibesübungen studiert und für sein Erziehungswerk, für die Schaffung seines Volksturnens, seiner politischen Leibeserziehung fruchtbar und nutzbar gemacht. Er hat gründlich sowohl die alte Turnschule als auch die neue Spiel-, Sport- und

Gymnastikbewegung, sowie die neue Strömung im Schulturnunterricht studiert. Dies immer mit dem Blick auf die Aufgabe, seiner Volksgruppe eine einheitliche, völkische Leibeserziehung zu geben; darüber hinaus, um alle kämpferischen und biologisch wertvollen Kräfte auf dem Turnboden zur Mannschaft zu formen.

So ist durch diese Tat in der sudetendeutschen Volksgruppe der Turnboden zur völkischen Erziehungsstätte geworden für Jugend, Mannschaft und Volk.

Die grundlegenden Gedanken sind niedergelegt in dem Buche Konrad Henleins „Führerlehrgänge im Deutschen Turnen“ sowie in dem Buche Konrad Henleins „Reden und Aufsätze zur völkischen Turnbewegung“.

Führererziehung

Weder die Einführung der Turnvereine mit dem neuen Turnen, noch ihre Durchdringung mit dem mannschaftlichen Erziehungsgedanken wäre möglich gewesen, wenn Konrad Henlein nicht von allem Anfang an für eine leistungsfähige Führerschicht als Träger der Turn- und Erziehungsbewegung Sorge getragen hätte.

Die Bereitstellung der turnerischen Führer ist der Sinn und die Absicht der vielen Lehrgänge, die Konrad Henlein im Verein, Gau und Verband gehalten hat, der Sinn seiner „Führerlehrgänge im Deutschen Turnen“ und letzten Endes auch die Aufgabe der Ascher Turnschule.

Erziehen heißt führen. Der Erzieher kann in seiner Gefolgschaft immer nur das verwirklichen, was er selbst darstellt und vorlebt. Der Führer wirkt immer nur durch seine Persönlichkeit. Vor die Mannschaft gehört, wer am stärksten „mannschaftliche Führungskraft“ in sich hat. Die Mädchen und Frauen wollen weiblich geführt sein. Ihnen können nur Gestalten voranstehen, die den Adel deutschen Weibtums verkörpern. Die Jungen kann nur führen, wer ihnen lebensmäßig noch nahesteht. Führen heißt in jedem Falle, ein unmittelbares, persönliches und kameradschaftliches Verhältnis zur Gefolgschaft haben. Erziehen heißt mitreißen durch das eigene Vorbild und Vorleben.

In der Turnbewegung Konrad Henleins haben die Ämter im Verein als verantwortliche Führungsstellen einen neuen Sinn erhalten.

Bislang galt in den Turnvereinen nur der Techniker, der Könnler oder der Mann, der begeisternde Reden halten konnte. Jetzt gilt die mannschaftliche Bewährung und Leistung. Der Körper-Geist-Zwiespalt

ist in der völkischen Turnidee überwunden. Aus dem Turnwart und Vorturner als turnerischem Könner ist der Träger der Gesamterziehung geworden.

Der Turnwart ist der mannschaftliche Führer und Erzieher. Auf ihm ruht die ganze Verantwortung für das Gelingen des Erziehungswerkes. Zwei Aufgaben sind ihm gestellt: die sachliche Gestaltung des Turnbetriebes im Sinne der neuen Leibeserziehung und die Bildung und Führung der Mannschaft, die er im völkischen Dienst zum Einsatz bringt. Den mannschaftlichen Führer erkürt sich die Gefolgschaft selbst. „Der Beste wird Führer und ihm unterstellen wir uns freiwillig. Der Führer wird durch unser Vertrauen auf seinen Platz gestellt, unsere Treue trägt ihn, bei ihm liegt die Entscheidung. Verliert er das Vertrauen, dann rufen wir an seine Stelle einen Besseren, einen Würdigeren.“

Der Turnwart als mannschaftlicher Erzieher ist aber allein nicht imstande, die große Erziehungsaufgabe zu bewältigen. Auch darin bewährt sich seine Führerkraft, daß er sich einen Stab von Mitarbeitern heranbildet, eine Schicht von Unterführern, welche die Idee bis in die kleinste Gliederung und an den letzten Mann herantragen und ihn dafür gewinnen. Das ist die Aufgabe der Vorturnerschaft.

In der „Vorturnerordnung des Deutschen Turnverbandes“ hat Konrad Henlein seine Forderungen über Aufbau und Arbeit der Vorturnerschaft niedergelegt. Sie ist eine Erziehungskörperschaft, der die Sachwarte als Betreuer und Sachwalter des turnerischen Betriebes in seinem gesamten Umfang und die Vorturner als Führer der Riegen angehören.

»Sämtliche Turnwarte, die Mitglieder der Turnausschüsse, sowie alle Vorturner bilden die Vorturnerschaft für das Männerturnen im Deutschen Turnverbande. Sie ist unserem Aufbau nach in Gaue, Bezirke und Vereine gegliedert. Die Vorturnerschaft stellt die turnerisch mannschaftliche Führerauslese unseres Turnverbandes dar.

Die Vorturnerschaft hat die Aufgabe: durch regelmäßige Ausbildungslehrgänge für einen gründlich geschulten Führernachwuchs zu sorgen; durch ständige Schulung und Fortbildung ihrer Mitglieder eine vorbildliche Turnerziehung im Deutschen Turnverbande zu schaffen; durch stete Erprobung und Bewährung aller ihrer Mitglieder und Ausscheidung aller Ungeeigneten eine wahre Führerschicht herauszubilden.«

Die Ausbildungslehrgänge stehen unter der Leitung des mannschaftlichen Führers und werden bezirks- und gauweise alljährlich abgehalten. Für die inhaltliche und methodische Gestaltung der Lehrgänge und Vorturnerstunden hat Konrad Henlein mit den „Führerlehrgängen im Deutschen Turnen“ die Richtung angegeben.

Die Vorturnerstunden, welche die Führerschaft der Vereine, Bezirke und Gaue in kürzeren Zeitabständen zur Fortbildung und Beratung zusammenfassen, „sollen Lehrbilder aus sämtlichen Turnzweigen geben, zur turnerisch-völkischen Gesinnungserziehung beitragen und die Turnerfreundschaft vertiefen helfen.“

Die Berufung des Vorturners zum mannschaftlichen Führer und Erzieher der Kiege forderte auch neue Grundsätze der Auswahl. Der beste Schütze muß nach Anlage und Führungskraft noch nicht Unteroffizier sein. Ebenso ist der beste Turner, wenn er nichts ist als Könner und Techniker, noch lange nicht zum Vorturneramte berufen. In den alten Turnvereinen wurde die Eignung allerdings nur am turnerischen Können gemessen. Konrad Henlein hingegen machte für die Bestellung der Vorturner geltend: „Auslese und Bewährung ist der Grundsatz für die Aufnahme in die Vorturnerschaft. Der Turnwart allein hat das Recht, Turner für das Führeramte auszuwählen. Bei der Auswahl ist nicht die Turnfertigkeit entscheidend, sondern die körperliche, geistige und sittliche Reife, die mannschaftlich vorbildliche Haltung und die Fähigkeit, auf andere zu wirken (Charakter- und Führerpersönlichkeit).“

Konrad Henlein hat durch eine neue Sinnggebung der Kiegegemeinschaft eine lebensvolle Gliederung gegeben. Die Kiege ist nicht bloß eine Angelegenheit des Turnbodens und gemeinschaftlicher körperlicher Betätigung. Erst wenn sich der kameradschaftliche Zusammenhalt der Kiegemitglieder im harten Leben des Alltags wirksam erweist, ist die Kiege eine Lebensgemeinschaft geworden. Daß sie das wird, dafür ist die Vorturnerschaft verantwortlich.

„Die Vorturner sind die mannschaftlichen Führer und Erzieher der Kiegen. Sie sollen Vorbild sein in Pflichterfüllung, Kameradschaftlichkeit und Gesinnung und ihre Kiege dadurch mit männlichem Turnergeist erfüllen. Die Kiegen sind die entscheidenden Gefolgschaftseinheiten.“

Die Kiege ist auch der Ort einer volkspolitischen Ausrichtung und Schulung der gesamten Turnerschaft. Ihr Träger ist der Vorturner, der damit die Verantwortung für eine durchgreifende mannschaftliche Dietarbeit übernimmt. Das Bedürfnis der Mannschaft nach dieser geistigen Schulung ist lebendig. Dadurch rundet sich erst der Begriff der Mannschaft, wenn man in ihr nicht nur ein Werkzeug, eine auf einen

Befehl gehorchende Truppe sieht, sondern eine einsichtige und einsetzungsfähige Schicht von Männern.

Eine gründliche Schulung ist immer nur in verhältnismäßig kleinen Gemeinschaften möglich. Deshalb sind die Turnerabende, welche die gesamte Turnerschaft eines Vereines monatlich zusammenführen, wohl notwendig zur Aufklärung, zur Pflege des Gemeinschaftsinnens und festlichen Erlebens, aber sie sind ungeeignet für eine wirklich tiefgreifende und nachhaltige Schulung. Die Kiege ist der einzig angemessene Ort für die volkspolitische Schulung, die natürlich eine gründliche Vorbereitung der Dorturnerschaft für diese Aufgabe voraussetzt.

Kiegenabende sollen also nicht nur der Geselligkeit und der Festigung der Kiege als Erlebnisgemeinschaft dienen, in ihnen erfolgt die notwendige volkspolitische Diäterziehung. Weil nur Turnwart und Vorturner unmittelbar Zugang zur Mannschaft haben, muß sie ausschließlich in deren Händen liegen, damit die körperlich-geistige Einheit der Erziehung gewahrt bleibt.

Es genügt nicht, die Gefolgschaft bei Festen und Treffen, die zur Darstellung der Größe und Stärke der turnerischen Gemeinschaft wohl nötig sind, zu begeistern und festlich zu erheben, wir müssen sie vom härtesten Alltag her packen.

Die Mannschaftszucht des Turnbodens und die volkspolitische Schulung in den Kiegen ist auch die Grundlage für die höhere Dietschulung, welche in dem Einsatz im öffentlichen Leben und sudetendeutschen Verbändewesen mündet. Hier hat sich die männliche Gefolgschaft der Turnbewegung als mitreißende Kraft im Volke zu bewähren. In den Kiegen werden die Menschen gebunden und verpflichtet zum völkischen Dienst. Der Dienst und die Bewährung in der Kiege ist Voraussetzung für jedes höhere Führeramt. Aber nur, wenn sie der Kiegenführer, der Dorturner vorlebt und in seiner Person verkörpert, werden sie auch in der Gefolgschaft lebendig sein.

Die Dorturnerschaft als turnerische Führerschicht wurde der entscheidende Verantwortungsträger im Neubau der Turnbewegung Konrad Henleins.

Auch die Sachwarte, der Dorturnerschaft zugehörig und eingegliedert, übernehmen aus der Erziehungsaufgabe heraus neue und erhöhte Verantwortung. Tadelloses Sachwissen und Sachkönnen, die theoretische, praktische und methodische Beherrschung ihres Übungszweiges ist für die Ausübung ihres Amtes selbstverständliche Voraussetzung. Aber der Turnbewegung wäre wenig gedient, wenn sie ihre Aufgabe lediglich in der Heranbildung von Spitzenkönnern auf den einzelnen Sach-

gebieten sähen. Auch in den Sachgebieten, wie Volksturnen, Spielen, Schwimmen, winterliche Übungen, Fechten usw. hat Konrad Henlein die Mannschaftsausbildung, die Breitenarbeit über die Einzelleistung gestellt. Um diesen Anspruch erfüllen zu können, müssen auch die Sachwarte ihre Arbeit in die mannschaftliche Erziehungsaufgabe einbauen und ihre Sachgebiete nach dem erzieherischen Werte und der erzieherischen Wirkung hin ausbauen. Auch der Sachwart hat Teil an der mannschaftlichen Erziehung. Alle Amtswalter, die gesamte Vorturnerschaft steht im Dienste der völkischen Aufbau-Idee. Jeder hat auf seinem Posten seine Aufgabe zu erfüllen. Die klaren Führungs- und Gefolgschaftsverhältnisse stellen den Turnwart in den Mittelpunkt, gestützt auf das Führerkorps der Vorturnerschaft.

Der Vorturner-Appell beim Verbandsturnefeste in Saaz hat gezeigt, daß die Turnbewegung über die notwendige Führerschicht bereits verfügt. 2000 Vorturner aus allen sudetendeutschen Gauen waren aufmarschiert und Konrad Henlein hat sie aufs neue ihrem Amte verpflichtet.

In den großen Zügen gleichlaufend, allerdings der seelischen Eigenart des Weibes entsprechend, hat Konrad Henlein auch die Führungsverhältnisse in der Frauenerziehung geordnet:

»Im Frauenturnen sind grundsätzlich nur Vorturnerinnen (keine Vorturner) zu verwenden... Bei der Auswahl ist nicht die Turnfertigkeit entscheidend, sondern die körperliche, geistige und sittliche Reife, die Vornehmheit der Gesinnung und die Vorbildlichkeit der Lebensführung.«

Erziehung ist nur wirksam, wenn sie auf dem Grundsatz von Führung und Gefolgschaft aufbaut. Die einsatzwilligen und gefolgschaftsbereiten Menschen im Volke müssen die Idee, der sie verpflichtet sind, in ihren Führern verkörpert sehen. Darum ist der völkische Neubau nur mit Hilfe einer richtigen Führerauslese und Führererziehung möglich.

Konrad Henlein schwebte für diese Aufgabe eine sudetendeutsche Turnschule vor, die in der Turnschule des Deutschen Turnverbandes in Utsch Wirklichkeit geworden ist.

Die Verbandasführung war dem Gedanken Konrad Henleins, den er schon als Gauturnwart des Egerland-Jahnmal-Turngaues vorgetragen hatte, sicher vornehmlich aus wirtschaftlichem Bedenken, zunächst wenig zugänglich.

So begann nun Konrad Henlein aus freiem Entschluß mit der Ausbildung von turnerischen Führern in Utsch. Der Utscher Turnverein stellte

dazu bereitwillig seine Turnstätten zur Verfügung. Die Anstellung der Turnlehrer war zu dieser Zeit noch nicht an eine verpflichtende Ausbildung und einen vorgeschriebenen Bildungsgang gebunden. Auch Konrad Henlein hatte sich ja durch eigenes Studium, allerdings in engster Fühlung mit dem turnerischen Leben, die Grundlagen des Turnlehrerberufes selbst erarbeitet. Forderung mußte jedoch sein, daß die Turnlehrer, welche in der neuen Turnbewegung eingesetzt werden, nach einheitlichen Richtlinien und in einer ständigen Schule ausgebildet werden.

Konrad Henlein zog zunächst, da die Gründung der Turnschule noch in der Ferne lag, einzelne befähigte Menschen heran und bereitete sie auf den Turnlehrerberuf vor. Willi Brandner war der erste Turnlehrer, den er ausgebildet hat. Mit ihm arbeitete er Tag für Tag auf dem Turnboden und es war manchmal recht heiter anzusehen, wenn der Schüler bei seinen Lehraustritten seinen Lehrer als dem Darsteller der zu lenkenden Abteilung kommandierte. Noch einige Turnlehrer hat Konrad Henlein in dieser Einzelausbildung herangezogen.

1931 wurde er dann von der Verbandsführung mit der Abhaltung von Lehrgängen für Turnlehrer, Vorturner und Sachwarte betraut. Die Leitung der Turnschule lag in seinen Händen.

Zwei große Aufgaben werden in Asch betreut. Die Ausbildung der Turnlehrer für die Verbandsvereine, die in einem einjährigen Lehrgang erfolgt, und die Fortbildung der Vorturner und Sachwarte in Lehrgängen, die meist 14 Tage währen. Die Turnlehrerschule zählt 4—10 Schüler — die Zahl richtet sich jeweils nach den Anforderungen der Vereine, die hauptberufliche Turnlehrer anstellen wollen, — die Vorturnerlehrgänge umfassen durchschnittlich 20—30 Teilnehmer.

Die Turnschule faßt auch immer wieder die Mitarbeiter des Verbandsturnwartes, die Gauturnwarte, Turnlehrer, Sachwarte, kurz alle turnerischen Amtswalter und Arbeitsgemeinschaften zu gemeinsamer Beratung, Arbeit und Fortbildung zusammen. Konrad Henlein legte auf ein enges, persönliches Verhältnis zu seinen Mitarbeitern größten Wert. Von Asch schieden die Turnführer immer neu gestärkt für die schwere Arbeit draußen in den Gebieten.

Der Beruf des Turnlehrers hat in der Erziehungsbewegung eine neue Verantwortung, Ansehen und Würde erhalten. Die Gestalt des Turnlehrers, wie sie Konrad Henlein geformt hat, rückt in die erste Reihe der Kämpfer um die völkische Erneuerung. Zum Beruf des Turnlehrers gehört nicht nur die Beherrschung des Turnens als Mittel der körperlichen Erzüchtigung, sondern die erzieherische Anlage und die Führungskraft in der Gemeinschaft ist das Entscheidende für seinen Beruf.

Im Turnlehrer eines Vereines verkörpert sich wie in keinem andern die Einheit der gesamten Erziehung. In seiner Obhut liegt die Erziehung des Mannes, der Frau und des Nachwuchses. Die einzelnen Abteilungen, die alle Stände, Schichten und Berufe zusammenführen und zur Gemeinschaft schmieden, in der alle trennenden Schranken niederbrechen, sind kleine Abbilder der Volksgemeinschaft. Die völkische Berufung verlangt vom Turnlehrer, daß er bei seiner erzieherischen Arbeit immer das gesamte Volk vor Augen hat; anders wird er an seiner Aufgabe scheitern oder zum bloßen Sportlehrer und Trainer herabsinken.

Diesen Anforderungen wird der Lehrplan und die Ausbildung gerecht, die Konrad Zenlein für die Turnschule in Aisch festgesetzt hat.

Die Aufnahme in die Turnlehrerschule ist an strenge Auswahlgrundsätze gebunden. Schon zur Aufnahmeprüfung, die eine durchschnittliche Fertigkeit auf den hauptsächlichlichen Gebieten des deutschen Turnens, den Nachweis über die abgelegte Leistungsprüfung, in mündlichen und schriftlichen Arbeiten eine gediegene Kenntnis auf den völkischen Wissensgebieten fordert, werden nur junge Männer zugelassen, welche sich in der Turnbewegung bereits als Führer einer Kiege oder einer Abteilung bewährt haben. Der übergeordnete Mannschaftsführer muß die erzieherische und charakterliche Eignung des Bewerbers aus eigener Erfahrung bestätigen. Von seinem verantwortlichen Urteile gegenüber dem Verbandsturnwart ist die Aufnahme in die Turnlehrerschule abhängig.

Die praktische Ausbildung in den Übungszweigen des deutschen Turnens ist begründet in einer klaren theoretischen Schulung in den einschlägigen wissenschaftlichen Fächern. Den Übungswert der einzelnen Zweige wird nur beurteilen können, wer über grundlegende Kenntnisse in den medizinischen Fächern der Körperlehre verfügt. Der körperliche Übungswert allein ist aber nicht ausschlaggebend. Und die erzieherische Seite des Turnens wird nur verstehen, wer die Grundzüge der Psychologie und Erziehungslehre nicht nur kennt, sondern seiner praktischen Arbeit zu Grunde zu legen weiß.

Es ginge nicht an, vom Vorturner eine volkspolitische Schulung seiner Kiegenmannschaft zu verlangen, wenn nicht auch der Turnlehrer sein völkisches Wissen beweisen könnte. Die Turnlehrerausbildung in Aisch sieht deshalb auch den Unterricht in Geschichte, Volkskunde, Staats- und Gesellschaftslehre, Schrifttumskunde usw. vor. Aber nicht das bloße Wissen und die eigene Kenntnis auf diesem Gebiete ist allein maßgebend, sondern wiederum das Lehrgeschick, die

weltanschaulichen Grundbegriffe in der Turnerschaft zu verankern. Die Unterweisung in der Verwaltungslehre und über Rechtsfragen soll den Turnlehrer befähigen, die Rechte der Turngemeinden auch im öffentlichen Leben und im Verkehr mit den Behörden zu wahren.

Alle die erwähnten Lehrfächer, die nicht als beziehungsloses Nebensächliches einander vermittelt werden, sondern sich im Lehrplan zu einer Einheit runden, welche die geistige Grundlage und der Rückhalt des Turnlehrerberufes ist, sind auch Gegenstand der Turnlehrerprüfung. Nur wer das Zeugnis der Schule in Asch erworben hat, ist im Deutschen Turnverbande berechtigt, den Titel Turnlehrer zu tragen. Das Turnzeugnis ist mehr als ein Lehrbrief zur Erlangung eines bürgerlichen Berufes, es ist eine Auszeichnung, der sich der Turnlehrer zu jeder Stunde durch seine Arbeit als Führer und Erzieher würdig erweisen muß.

Die Turnlehrerschaft muß nach Leistung, Haltung und Bewährung eine Auslese der Besten sein. Die Turnlehrer sollen im ganzen Land kraft ihrer Ausbildung die einheitliche Richtung der Turnbewegung rein erhalten und als Lehrer, Amtswalter und Mannschaftsführer die völkische Turnidee verfestigen.

Die Ausbildung der Vorturner im Rahmen der Ascher Turnschule entspricht den Anforderungen, die Konrad Henlein an die Kriegenführer gestellt hat.

Die einheitliche Schulung in Asch gewährleistet die unbedingte Gleichgerichtetheit der erzieherischen Arbeit im gesamten Turnverbande. Hunderte von Vorturnern und Turnwarten gehen jährlich durch Schule und Fucht der Ascher Turnschule. Der Ausbildung von Vorturnern, Vorturnerinnen, Übungsleitern kommt deshalb eine so große Bedeutung zu, weil nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Vereinen die Anstellung eines hauptberuflichen Turnlehrers ermöglichen kann.

In der Ausbildung der turnerischen Führer liegt also die wesentliche Bedeutung der Turnschule. Daneben muß sie auch ihrer Aufgabe als turnersachliche Hochschule des Sudetendeutschtums gerecht werden. Sie gibt die Richtung an für den Betrieb der Leibesübungen im gesamten Verbande. Sie sorgt dafür, daß keine Erstarrung eintritt, indem sie alle Ergebnisse auf dem Gebiete der Leibesübungen sichtet und prüft, wie weit sie vom sachlichen und erzieherischen Gesichtspunkt im eigenen Erziehungsplan eingebaut werden können. Die praktische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Lehrmeinungen und Systemen erfolgt hier und nicht in den Untergliederungen. Die Turnschule hat aber auch ihre eigene schöpferische Kraft unter Beweis

zu stellen, was ihr, wie die Vorführungen der Turnschule im gesamten deutschen Siedlungsbereiche bewiesen haben, zweifellos auch gelungen ist. Wenn auch die Turnschule niemals den Anspruch erhoben hat, ein eigenmächtiges Turnsystem zu vertreten, so hat sie doch immer wieder klar herausgestellt, daß sie wie keine Gründung ähnlicher Art die gesamten Leibesübungen von dem festen Standpunkt der völkischen Gesamterziehung geordnet und als Einheit begriffen hat. Deutsches Turnen ist eben nicht eine Zusammensetzung von vielen, in der Theorie und Praxis gesonderten Übungsweisen, sondern eine lebensvolle Einheit.

Dem neuen Begriff des Turnens entspricht auch die Ausbildung des neuen Typus vom turnerischen Führer, von Dorturner und Turnwart, Turnlehrer und Sachwart, wie ihn die Turnschule verbindlich herausgestellt hat.

Mit dem Bühneturnen der Turnschule im Rahmen des Verbandsturnfestes in Saaz wurde die wegweisende Kraft der Turnschule zum erstenmal in der breiten Öffentlichkeit sichtbar.

Frau und Familie

Konrad Henlein hat die Turnbewegung wohl als Männerbund begründet und als Mannschaft gestaltet, mußte aber folgerichtig in die völkische Gesamterziehung auch Frau und Familie einbeziehen. Die Stellung der Frau im Volke war ebenso erschüttert und gefährdet, wie die Stellung des Mannes. Er wußte aber auch, daß Verfallszeiten der Familie und des Frauenlebens durch das Versagen des Mannes bedingt sind; darum hat er, um das Übel an der Wurzel zu fassen, beim Neubau der Mannschaft eingesetzt. Denn „in dem Maße, in dem der Mann männlich wird, wird die Frau von selbst wieder weiblich“. Alles Wagen, alle Arbeit, aller Opfermut des Mannes könnten das Volk nicht retten, wenn nicht die Frau die Bürgerschaft für die Keinheit und Würde der Familie übernähme.

Die Lehre von der absoluten Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen hat auch die Verschiedenheit der Geschlechter gelehnet und die Daseins- und Lebensform des Mannseins und des Weibseins auszulöschen versucht. Der absolute Einzelne, der Mensch in seiner Beziehungs- und Bindungslosigkeit blieb einsam und verarmt übrig.

Die viel berufene „Befreiung der Frau“ war in Wahrheit eine Entrechtung, weil man sie aus ihrem naturgegebenen Leistungs- und Wirkungsbereich herausriß und in Gegenstellung zum Manne drängte. Es ist immer ein Zeichen der Krankheit und Entartung, wenn die Frau glaubt, ihre Rechte vom Mann erkämpfen und gegen ihn verteidigen zu müssen.

»Der Mann, der den Kinderwagen schiebt und die Hausarbeit verrichtet, während die Frau im Berufe steht und für den Unterhalt der Familie sorgen muß, das ist eine Entartungserscheinung, die uns heute nur allzu oft begegnet. Die Frau liegt heute mit dem Manne im Kampfe um das tägliche Brot. Es ist begreiflich, daß der Mann dem Weibe gegenüber, das ihm seine Existenz gefährdet und wegnimmt, seine Gefühle ändert. Er muß darin eine Verlehnung und Umkehrung gültiger Lebensgesetze sehen. Aus der Arbeitskameradin ist eine Rivalin des Mannes geworden. Der Mann will sich schützend vor die Frau stellen, nicht aber ihr als beruflicher Nebenbuhler gegenüberstehen. Man muß sich fragen, ob darin nicht auch ein Grund zur sittlichen Verrohung unserer Zeit liegt.«

Wenn die Frau ihre Kraft nach außen wendet, ihre Aufgabe im beruflichen und öffentlichen Leben sucht, ist die Familie zerstört. Die Ehe wird zur „Kameradschaftsehe“ ohne Verpflichtung gegenüber dem Volke. Mit der Ablehnung des Kindersegens, den man als ein Unglück empfand oder zumindest als eine unangenehme Sache, die unnötig Sorgen bereitet und Opfer kostet, hat sie vollends ihren Sinn verloren. Der Volkstod steht drohend über dem völkischen Schicksal.

Konrad Henlein erkannte, daß auch diesen Krebschäden am Volkskörper nur durch eine Erziehung der Menschen zu einer neuen Haltung und zum völkischen Verantwortungsbewußtsein begegnet werden kann.

Mann und Frau müssen von der Forderung durchdrungen sein, daß Ehe und Familie völkische Pflichten sind. Nicht nur der Mann, auch das weibliche Geschlecht muß zu den Pflichten, die der Neubau der Volksgemeinschaft auferlegt, nach verbindlichem Vorbild erzogen werden.

Es gibt nur ein Erziehungsbild der Frau und des Mannes, nicht aber ein allgemein gültiges „menschliches Bildungsideal“, das auch heute noch vielfach im liberalen Bildungswesen unserer Schulen sein Unwesen treibt.

Die Erkenntnis und Anerkennung der Eigenwertigkeit und Eigen-gesetzlichkeit der Geschlechter ist die Grundlage aller Erziehung. Das

Erziehungsbild der Frau muß von den naturgegebenen Tatsachen des weiblichen Lebens ausgehen. Die Geschlechter stehen zueinander im Verhältnis gottgewollter Polarität. Nicht Auslöschung oder Überbrückung dieser Gegensätze, sondern ihre klare Herausstellung ist notwendig, weil sich daraus die Folgerungen für eine wahre Erziehung und wesensgemäße Aufgabenstellung des Mannes und der Frau im Volksleben ergeben. Konrad Henlein ging von diesen natürlichen Gegebenheiten aus:

»Die Frau ist dem Manne gegenüber nicht minderwertig, sie ist anderswertig. Es war ein Wahnsinn und eine Verirrung einer vergangenen, heute von uns überwundenen Zeit, daß man der Frau einredete, sie sei geringwertiger als der Mann, weil sie es ihm an körperlicher und geistiger Leistung nicht gleich tun könne. Das Streben der Frau, dem Manne gleichzukommen, ist immer eine Entartungserscheinung. Denn die Frau hat nicht mit dem Manne in Konkurrenz zu treten, sondern ihr Frauentum zu erfüllen.

Zwischen Mann und Weib liegt eine naturgewollte und gottgeschaffene Kluft, die niemals überbrückt werden kann und verschüttet werden darf, wenn man sich nicht an der Natur versündigen will. Die polare Spannung zwischen Mann und Weib ist das Grundgesetz für das Zusammenleben der Geschlechter.

Schon im Knaben und Mädchen zeigt sich dieser Gegensatz. Die Kampfnatur des Jungen und das mütterliche Gefühl des Mädchens sprechen deutlicher als Bände die Sprache der Natur. Im Mann ist immer irgendwie der Kämpfer sichtbar, aus dem Weibe spricht immer irgendwie die Mütterlichkeit. Die Schärfe des Verstandes, die Kraft des Erkennens und das schöpferische Handeln zeichnet den Mann aus. Die Tiefe des Gefühls, das zarte Empfinden, das Bewahrende und Erhaltende drückt sich im Wesen des Weibes aus.

Weibische Männer und Mannweiber sind Zerrbilder und Spottgestalten.«

Jede echte Erziehung muß diese Naturgesetze beachten und darauf aufbauen. Konrad Henlein hat sich scharf gegen die Vermännlichung der Weibeserziehung und gegen eine weibische Manneserziehung gewendet und das Ziel der eigenständigen Mannes- und Weibeserziehung herausgestellt:

»Ist uns Manneserziehung Erziehung zur Wehrhaftigkeit, so ist Weibeserziehung Erziehung zur Mutterschaft.

Zwischen Mannes- und Weibeserziehung liegt eine unüberbrück-

bare Kluft, die wir leider zu unserem Nachteil sehr verwischt und mißachtet haben.

Wie die Manneserziehung beim Knaben, so hat die Weibserziehung beim Mädchen zu beginnen.

Merke: Die Zukunft eines Volkes beruht auf leiblich, geistig und seelisch gefunden Müttern.

In der Mutterschaft ist Wert, Ehre und Verantwortung der Frau im Volke gegeben, und die Erziehung des weiblichen Geschlechtes muß auf das Vorbild der deutschen Mutter hinzielen. Damit bricht eine Zeit an, in der die Heiligkeit des Muttertums den Deutschen zurückgewonnen wurde und es endete die Zeit der Verwirrung, da man es verlachte.

Die liberale Zeit verlachte Ehe und Kindersegnen. Wir aber wissen, daß der Frau die Ehrenstellung im Volke durch die Mutterschaft gegeben ist. Wir sehen im Willen zum Kinde eine völkische Verpflichtung, der sich niemand entziehen darf; denn wenn der Wille zum Kinde schwindet, beginnt das große Sterben eines Volkes. In der Mutterschaft beruht der schöpferische Wert eines Weibes, in ihr liegt die Erhaltung und Unsterblichkeit eines Volkes. Wehe der Frau, die nicht mehr Mutter sein will! Sie entzieht sich der höchsten und heiligsten Verpflichtung, die ihr von der Natur und vom Volke aufgegeben ist.«

Konrad Henlein hat die gefährliche bevölkerungspolitische Lage seiner Heimat klar erkannt und auch hier von der Erziehung aus Wandel zu schaffen versucht. Die Weckung der mütterlichen Kräfte im Volke, des Willens zum Kinde und der Bereitschaft zur Familiengründung ist ein wesentlicher Teil seiner Erziehungsarbeit.

Die wirtschaftliche Verarmung des Sudetendeutschtums darf nicht als Vorwand und Begründung für das Sinken der biologischen Kraft der Volksgruppe gelten. Man kann die Beobachtung machen, daß gerade die armen Arbeiterfamilien mehr Kinder aufziehen als die bessergestellten Bürgerehen. Der Standpunkt, den Kindern müsse ein sorgenfreies und wirtschaftlich gesichertes Leben sozusagen in die Wiege gelegt werden, muß überwunden werden. Konrad Henlein erhebt scharfe Anklage:

»Man komme mir nicht mit dem Hinweis auf unsere wirtschaftliche Not! Auch andere Völker haben Elendszeiten ertragen müssen. Not wird überwunden, wenn der Lebenswille des Volkes stark ge-

nug ist. Im Willen zur Mutterschaft, der das Schicksal der Völker bestimmt, beweist sich am stärksten der Wille zum Leben.

Manche sagen mir: „Wir können uns keine Kinder leisten.“ Dieselben Menschen leisten sich aber Reisen, Aufenthalt in Bädern und ähnliches. Meist sind es die wohlhabenden Kreise, die aus Schwäche und Bequemlichkeit dieser Verpflichtung dem Volke gegenüber ausweichen. Es fehlt der Mut zum Opfer, die Bereitschaft, sich einzuschränken und Verzicht zu leisten auf Vergnügungen und Bequemlichkeit.

Ich gebe es zu, eine kinderreiche Familie zu erhalten, bedeutet ein Opfer für das Volk, und wo Kinder sind, gibt es auch Sorgen. Aber den durchsorgten und durchwachten Nächten um der Kinder willen darf sich niemand entziehen, will er nicht mitschuldig werden am Untergange seines Volkes. Wir aber wollen in die Zukunft bauen. Das ist nur möglich durch einen gesunden und starken Nachwuchs.

Die Eheschließung und die Aufzucht der Kinder sind aber nicht der persönlichen Willkür anheimgegeben. Wenn sie als Dienst am Volke aufgefaßt werden, ist es nötig, sie den Gesetzen der Vererbung und der Erbpflege zu unterwerfen. Die Volksgesundheit ist die Wurzel der Volkskraft — und diese ist nicht allein eine zahlenmäßige Größe. Zur Frage des erbgesunden Nachwuchses äußerte sich Konrad Henlein:

»Kinderreichtum allein genügt freilich nicht.

Entscheidend für die Zukunft ist, daß wir eine gesunde Nachkommenschaft haben. Sie wird nur gesund sein, wenn die Eltern erbgesund sind. Darum muß vor allem bei der Gattenwahl mehr als auf Besitz und Mitgift, Titel und Beruf, auf eine hochwertige Erbmasse, also auf Familiengesundheit, Rücksicht genommen werden.

Der Mensch soll seine Gattung nicht nur erhalten, sondern über sich hinauswachsen durch seine Kinder. Nicht Aussterben oder nur Fortpflanzung, sondern Höherzüchtung verlangt der göttliche Wille vom Menschen.

Sie hat freilich ihre naturgegebenen Grenzen. Man kann in den Nachkommen nicht mehr erziehen, als in der Erbmasse der Eltern vorhanden ist. Die erblichen Anlagen im Blute kann man entfalten, nicht aber neue schaffen. Gute Anlagen kann man stärken und ausbilden, schlechte Anlagen veredeln oder zurückdämmen.

Daß sich die vorhandenen Erbanlagen gut und richtig entfalten, ist Aufgabe der Erziehung.«

Jede echte Erziehung, ob im häuslichen Kreise oder in größeren Gemeinschaften, muß auf den blutsmäßigen Kräften und erblichen Anlagen gegründet sein.

Bevor der Knabe und das Mädchen in die Gemeinschaft Gleichaltriger und in das bündische Leben der Jugend hineinwachsen, erhalten sie durch die Erziehung der Mutter im Sinne der Familie die erste entscheidende Prägung. Mutter und Heim müssen als Erziehungsmächte in den Kreis der völkischen Gesamterziehung einbezogen werden. Diese Forderung Konrad Henleins ist eine Notwendigkeit für die Einheit der Erziehungsidee, die er dem Sudetendeutschtum gegeben hat. Vom Kinde bis zum Manne und zur Frau reicht der Erziehungsplan, der auch dort wirksam wird, wo der Erziehungsverband nicht unmittelbar eingreifen kann.

Gerade im Sudetendeutschtum hat die häusliche Erziehung infolge der politischen Entwicklung erhöhte Bedeutung erlangt. Das sudetendeutsche Schulwesen steht nicht nur organisatorisch, sondern auch in erzieherischer Hinsicht vollkommen in staatlicher Abhängigkeit und garantiert heute nicht, das muß klar erkannt und ausgesprochen werden, eine eindeutig nationale Erziehung. Die staatsbürgerliche Erziehung lebt auf Kosten der nationalen Erziehung, statt sich ihrer als Voraussetzung und Grundlage zu bedienen. Der Lehrplan und die Vorschriften für die Lehrerschaft beweisen dies zur Genüge. Ein Beispiel: Man betreibt zwar schon in den untersten Klassen tschechoslowakische Geschichte, will sagen nationale Geschichte des tschechischen Volkes, während der deutschen Entwicklung, die nicht selten in einem sonderbaren Zwiellicht erscheint, nur beiläufig Erwähnung getan wird.

Außerdem wird in den Schulen heute vielfach Erziehung und Unterricht verhängnisvoll verwechselt. Erziehung bedeutet die Prägung des ganzen Menschen nach einem klaren Bilde, das nur vom Wesen des Volkstums bestimmt sein kann, d. h. völkisch sein muß. Die Einschränkung der freien Lehrbetätigung ermöglicht es den sudetendeutschen Lehrern, auch wenn sie wollten, nicht, die Kinder in einem eindeutig völkischen Sinn zu erziehen. Geschähe es, würde nicht nur das Sudetendeutschtum, sondern auch der Staat daraus Nutzen ziehen, da Achtung vor anderen Volkstümern nur aus der Liebe zum eigenen erwachsen kann. Volk steht vor Staat und völkische Erziehung muß vor der staatsbürgerlichen Erziehung stehen.

Das Heim, die Familie ist daher im Volkstumskampf der Sudetendeutschen zu einem nationalen Bollwerk geworden und muß das Versagen der Schule in völkischer Hinsicht — durch die häusliche Erziehung wettmachen.

Über die Erziehungsaufgabe des Heims und der Familie sagt Konrad Henlein:

„Da sich heute die Schule fast ausschließlich in bloßer Wissensvermittlung erschöpft und für eine wirklich völkische Erziehung keine Gewähr bietet, muß das Elternhaus auch hier ergänzend eingreifen und Aufgaben versehen, welche die Schule heute nicht mehr in genügendem Maße erfüllt.“

Die Verbundenheit mit der Heimat und der Landschaft, die vor allem auch in der Beherrschung der heimischen Mundart zum Ausdruck kommt, die deutschen Märchen und Sagen, das Verständnis der deutschen Vergangenheit und Geschichte, das alles ist heute in den Bereich der häuslichen Erziehung gerückt.

Das Heim und Elternhaus gewinnt heute als erzieherische Macht immer größere Bedeutung.

Der Geist und der Ton, der im Heime herrscht, wird Charakter und Wesen der Kinder prägen. Der Geist und die innere Haltung des Hauses wird aber von der Frau und Mutter bestimmt und in dem Geiste, der das Haus erfüllt, werden auch die Kinder heranwachsen. Wenn die Mutter echte deutsche Sittlichkeit vorlebt und auf ihre Umgebung ausstrahlt, wird auch das künftige Geschlecht sittlich hochstehend und gesund sein.

Die Frau ist die Hüterin des inneren Lebens der Familie und sie ist für ihr Glück oder ihren Verfall verantwortlich. Für die Innigkeit des häuslichen Lebens in der deutschen Familie haben wir in der Geschichte herrliche Beispiele und sie muß auch für unsere Zeit wieder gewonnen werden. Es wird vor allem an der Frau liegen, ob es gelingt.“

Das Heim ist die geistige und seelische Heimat der Familienmitglieder. Es gibt ihnen in Not und Kampf das Gefühl der Geborgenheit, der Ruhe, die Sammlung der Kräfte zu neuem Einsatz. Die Familie ist eine ursprüngliche auf blutsmäßige Bindungen gegründete Lebensgemeinschaft. Daß man sie zerstört hat und aufzulösen versuchte, war der erste Schritt zum Verfall des Familienlebens. Ihm einen tiefen geistigen Inhalt und die Innerlichkeit wiederzuschenken, ist in erster Linie die Aufgabe der Frau.

»Ihre Sendung ist es, zumal in Not- und Kampfzeiten, dem Volke die Seele zu bewahren. Das ist ihr Adel und ihre hohe Berufung. Sie wird vor allem die tiefen inneren Werte unseres Volkstums hegen und vor gemeinen und feindlichen Zugriffen bewahren.«

Hausmusik, das gemeinsame Lesen von Werken der Dichtung, eine geschmackvolle, einfache und zweckmäßige äußere Gestaltung des Heimes, frei von Prunk und Kitsch, die das Gefühl für Echtheit verletzen, — all das sind Hinweise, die Konrad Henlein der Frauenarbeit gibt.

In jeder Hinsicht sucht er die Verantwortlichkeit der Frau dem Volke gegenüber zu klären, in biologischer, erzieherischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Man hat häufig eingewendet, daß der völkische Einsatz, den unsere Zeit vom Manne fordert, ihn der Familie entfremdet und das Verhältnis zwischen Mann und Frau trübe. Die völkisch denkende Frau wird auch hier neben ihren mütterlichen und erzieherischen Aufgaben helfend und unterstützend eingreifen, nicht aber durch Klagen und persönliche Wünsche dem Mann die Erfüllung der schweren Pflichten, die das Volk ihm heute auferlegen muß, erschweren.

»Die Frau als Kameradin, Weggenossin und Lebensgefährtin des Mannes darf in der Ehe nicht die Versorgung für das Leben sehen. Das wäre erniedrigend. Sie muß mit dem Manne die Not und die Härte der Zeit mutig teilen und tragen und sich immer bewußt sein, daß das Glück des Lebens nicht in erfüllten Wünschen, sondern in erfüllten Pflichten besteht.

Sie muß ihrem Manne Sorgen abnehmen, ihm nicht aber neuen Kummer bereiten, wenn er vom Arbeitsplatz in sein Heim zurückkehrt. Sie muß ihn aufrichten und stärken, wenn ihm die bittere Not keine Arbeit und keinen Verdienst gibt. Darin zeigt sich das edle Wesen und die innere Kraft der Frau, wenn sie die Wunden stillen und heilen hilft, die das Leben schlägt. Sie wird ihm ein Heim bereiten, in dem er sich wohl und geborgen fühlt, in dem er neue Kraft sammelt für den harten Lebenskampf.

Die völkisch denkende Frau wird sich aber auch immer bewußt sein, daß der Mann nicht nur der Familie zu leben hat, sondern einen Teil seiner Kraft und Freizeit der Volkstumsarbeit opfern muß.

Die verantwortungsbewußte deutsche Frau darf den Mann von dieser Verpflichtung niemals abhalten, sondern muß ihn darin unterstützen und stärken. Auch darin beweist die deutsche Frau ihren Opfer Sinn für das Ganze.«

Gewiß: „die Erfüllung des Weibes liegt in der Ehe und Mütterlichkeit.“ Aber es gibt gerade in unserer Notzeit eine große Zahl von Mädchen, denen Ehe und Mutterglück versagt ist. Sie werden in das berufliche Leben gezwungen, um selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können. Das heißt aber nicht, daß für diese Mädchen das Vorbild der deutschen Mutter keine Geltung hätte.

»Aber auch dann, wenn dem Weibe die Erfüllung ihrer Sehnsucht in der Mutterschaft verwehrt ist, wird das Wesen der echten Frau von einem tiefen mütterlichen Gefühle bestimmt. Sie bewahrt ihre Selbstlosigkeit, Aufopferung und Hilfsbereitschaft und ihr zartes Empfinden, auch wenn ihr im Leben Familienglück nicht beschieden ist. So gibt es viele Frauen, die Berufe versehen, die im Bereiche der weiblichen Kräfte liegen, wo sie ihr Frauentum auch im Berufe erfüllen können.

Grundsätzlich sollte jedes deutsche Mädchen einen Beruf ergreifen, um nötigenfalls unabhängig durch das Leben gehen zu können. Die Tätigkeit der Frau müßte aber auf Berufe beschränkt bleiben, die ihren weiblichen Gefühlen und ihrem Wesen angemessen sind.«

In jedem Falle sind das Mädchen und die Frau berufen, ebenso wie der Mann an der Erneuerung des Volkes und an der Sicherung seiner Zukunft mitzuarbeiten.

Die Vorbereitung für den geschilderten Aufgabenkreis hat Konrad Henlein zum Inhalt der Frauenerziehung gemacht, welche die Turnbewegung aus den Bedürfnissen der sudetendeutschen Lage verwirklicht hat.

Wiederum war das Leben auf dem Turnboden der Ausgangspunkt zur Erfüllung und Prägung des weiblichen Geschlechtes. Die Leibesübungen sind dabei nur ein, allerdings sehr wesentlicher Teil in der Heranbildung des weiblichen Nachwuchses.

Noch mehr als das Männerturnen bedurften die Körperübungen der Frau einer Neugestaltung. Das Frauenturnen, wie es Konrad Henlein in den Vereinen oder in den vielen Gymnastiksystemen vorfand, genügte seinen erzieherischen Ansprüchen nicht. Es darf auch nicht Wunder nehmen, daß die innerlich richtungslose Zeit nach dem Umsturze nicht zu einem artgemäßen Frauenturnen vorstieß. Sie konnte es deshalb nicht, weil die Leibesübungen immer an ein bestimmtes Bild des Menschen gebunden sind. Solange das Erziehungsbild der Frau fehlte, mußte auch der Betrieb der Leibesübungen im Dunklen tappen.

Die vielen Versuche einer Neugestaltung, die zweifellos vielfach richtige und gesunde Ansätze zeitigten, sind ein Beweis dafür.

Das Frauenturnen alten Stils, wie es noch in den zwanziger Jahren in den Turnvereinen heimisch war, widersprach nicht nur der seelischen und charakterlichen Artung des Mädchens und der Frau, sondern auch den Gesetzen des weiblichen Körpers. Es war in seinen wesentlichen Zügen ein verwässerter Abklatsch des ebenfalls erstarrten Männerturnens. Im Wettkampf und in der Beherrschung von Kunststücken sah man seine Krönung. Gerade die Mädchen, die man als die besten Turnerinnen schätzte, waren schon in der körperlichen Erscheinung vermännlicht und in ihrem Wesen zu Mannweibern verunstaltet. Darum hat Konrad Henlein gegen die Vermännlichung des Frauenturnens und den männlichen Wettkampf der Turnerinnen angekämpft.

Sinn im Männerkampf ist, im Sieger den männlichsten Mann zu sehen.

Im Wettkampf der Frau siegt aber nicht das weiblichste Weib, sondern jenes, welches das stärkste Mannum in sich trägt, also das männlichste Weib, wodurch der Sinn des weiblichen Wettkampfes zum Unsinn wird.

Der andere Fehlweg im Frauenturnen war der, daß man es zu sehr vom Bühnenturnen, von der Schauwirkung herleitete.

Die nachkriegszeitliche, unnatürliche, bühnenmäßige Einstellung, überhaupt die ganze Einstellung auf das „Gefallen“ ist das größte Hindernis des Fortschrittes im Frauenturnen gewesen. Sie bedeutete eine Veräußerlichung des Turnbetriebes und des Gemeinschaftslebens und barg sittliche Gefahren in sich.

Was Konrad Henlein an Grundsätzen für die Leibesübungen des weiblichen Geschlechtes in seinen Lehrgängen und Schriften geäußert und im Turnbetrieb praktisch durchgeführt hat, beruht auf einem gründlichen Studium medizinischer Schriften der Anatomie und Psychologie des weiblichen Körpers, wie der weiblichen Seele. Er hat auch in der Weibserziehung die Leibesübungen als dienendes Glied an den gebührenden Platz gerückt und sie als Dienst und Vorbereitung des Mädchens für seine künftige Sendung aufgefaßt. Er sagt darüber:

»Eine sorgfältige Körpererziehung der weiblichen Jugend hat für die Erhaltung eines Volkes fast höhere Bedeutung als die des männlichen Geschlechtes.

Die kraftvolle Körperlichkeit der Mutter ist für das Kind wichtiger als die des Vaters, da die Mutter das Kind in seiner frühesten und beeinflussungsfähigsten Entwicklungsstufe in ihrem Leibe trägt und mit den Kräften ihres Leibes nährt.

Die sorgfältigste Auswahl der wertvollsten Übungsformen und Übungen zur Herbeiführung eines weibgerechten Turnbetriebes ist unsere Aufgabe. Dabei soll Turnen ebenfalls seinen alten, umfassenden Sinn wiederbekommen.

Wir müssen im Frauenturnen noch mehr als im Männerturnen den Ruf ertönen lassen: „Zurück zur Natürlichkeit, zur Natur!“ Denn das Weib ist nur stark durch seine Gebundenheit an die Natur und kann nur erdgebunden seine Kraft weitergeben an seine Kinder.«

Freilich muß der Turnbetrieb bei den Turnerinnen über den körperlichen Übungswert hinaus auch seelisch, charakterlich und sittlich prägende Kraft haben. Die ursprüngliche Lebensfreude wollte Konrad Henlein in den Turnabenden der Turnerinnen nicht missen. Seine Turnstunden haben durch den Einbau von Lied, Tanz und Spiel Auflockerung und Belebung erfahren. Trotzdem hat er auch Zucht, Einordnung und Gehorsam verlangt. Es ist auch nicht wahr, daß die Mädchen zu einem Gemeinschaftsleben unfähig sind, wengleich ein „Frauenbund“, wie er so oft gepredigt wurde, ein Widersinn ist. Konrad Henlein hat selbst in Gemeinschafts- und Riegenabenden und auf Wanderungen die Gemeinschaftskräfte geweckt. Der Erziehung des Innenmenschen kommt in seinem Plan der Weibeserziehung eine ebenso große Bedeutung zu, wie der körperlichen Erztüchtigung. Auch die Beherrschung eines lebendigen Wissensstoffes gehört dazu.

»Während wir in der Manneserziehung die Ausbildung der geistigen Kräfte als einen Hauptbestandteil zur Persönlichkeitsentwicklung sehen, beruht des Weibes Wert und Adel nicht auf der Ausbildung der erkennenden Kraft, sondern auf der Ausbildung des Herzens und Empfindens.

Wohl gehört auch ein Kennenlernen von Wissensstoff zur turnerischen Frauenbildung (völkische Grundbegriffe, Frauenfragen, Körper- und Gesundheitslehre, Kinderpflege, Erziehungsfragen, Erneuerung und Veredelung der Lebensführung), aber wir müssen auch hier klar erkennen, daß alles, was mit der Schärfe des Verstan-

des und mit der Kraft des Willens erfaßt und beherrscht wird, Mannestum ist. Denn dem wirklichen Weibe ist die Innenwelt der Seele, die Tiefe des Gemütes und das Gefühl als köstlichste Gabe des Himmels verliehen und vorbehalten.

Lernen muß aber auch die Frau: „daß das Glück nicht in erfüllten Wünschen, sondern in erfüllten Pflichten besteht“ und höchstes Frauenrecht bleibt: „Viel geben und wenig fordern“. Das ist der mütterliche Adelsbrief.

Während dem Manne mehr das volks- und staatspolitische Denken und Schaffen gehört, harret der Frau eine andere Aufgabe:

In unserer Zeit, da alles verstandesgemäß, nüchtern, berechnend, unserer innerlich leeren und öden Zivilisation entsprechend, getan und gewertet wird, soll die Frau unserem kranken Volke seine Seele retten, soll es bewahren vor Veräußerlichung, vor Verflachung, vor Entartung, soll unserem kalten Leben wieder warme Gefühlswerte und reinen und hohen Sinn geben.

Sie soll aus der Tiefe ihres Wesens und aus der Tiefe der deutschen Volksseele heraus reine deutsche Art und Sitte, reines deutsches Fühlen und Denken schöpfen und sie unserem Volke wieder schenken.

Das Weib ist und bleibt die Hüterin der Seele.«

Die Verweiblichung der Frauenerziehung hat Konrad Henlein mit aller Folgerichtigkeit durchgeführt. Wohl muß vom Führer der Mannschaft Weg und Ziel gewiesen werden, aber seine Absicht war es, die Turnerin selbst zur Führerin ihres Gemeinschaftslebens zu machen.

Mit der neuen Ausrichtung der Frauenerziehung hat der Turnverband auch den anderen Verbänden, die sich mit Frauenarbeit beschäftigen, die Bahn gewiesen.

Konrad Henlein hatte die Absicht, als Seitenstück zu seinen „Führerlehrgängen“ einen Abriß der Frauenerziehung für die Turnbewegung zu schaffen. Die ersten Arbeiten waren geleistet. Der Eintritt in die Politik hat die Ausführung des Planes verhindert.

Jugenderziehung

»Die Zukunft eines Volkes liegt in seiner Jugend begründet.

Die Idee, die eine Jugend erfasst und sie erglühen läßt, wird einst, wenn diese Jugend zur Mannschaft erwachsen ist, geschichtliche Wirklichkeit werden.

Der Geist, der eine Jugend erfüllt, wird einst dem Gesamtvolke die Prägung geben.

Eine heldische Jugend wird einst ein heldisches Volk erstehen lassen, eine tändelnde Jugend wird einst von tüchtigeren Völkern aus dem Buche der Geschichte gestrichen werden.

Die Jugend stellt also den Kraftkern dar, der die Geistigkeit des Volkes verjüngt.«

In diesen Sätzen spricht Konrad Henlein die schicksalhafte Bedeutung der Nachwuchserziehung für die Zukunft eines Volkes aus. Eine Bewegung, die wie die sudetendeutsche Turnbewegung nicht nur dafür kämpft, die Not der Stunde zu bannen, sondern die Einheit und Gemeinschaft des Volkes auch für alle Zukunft fest zu begründen, konnte nicht darauf verzichten, die Jugend in ihre Reihen zu rufen und für ihre künftigen Aufgaben im Volke zu erziehen und vorzubereiten. Nur wenn der Nachwuchs bereit und fähig ist, als Erbe das Werk der Väter im gleichen Sinne und Geiste weiterzuführen und zu vollenden, hat unser Kampf in der Gegenwart einen Sinn.

Die Einheit, zu der unser Volk nach einem trostlosen Niederbruch unter mannigfachen Kämpfen gefunden hat, muß in den kommenden Geschlechtern immer wieder erneuert und verteidigt werden. Die mannschaftliche Erziehung hat die Einheit des Volkes vorbereitet; durch die Erziehung der Jugend muß sie erhalten bleiben. Darin liegt die Aufgabe einer völkischen Gesamterziehung.

Es liegt eine unbeirrbare Folgerichtigkeit in dem Wege, den Konrad Henlein einschlug, daß er vor der Lösung der Jugendfrage die Gemeinschaft schuf, die den Nachwuchs aufnehmen soll, der sie einst zu tragen und zu gestalten hat. Weil die junge Schicht diese Gemeinschaft als Erziehungsziel erkennen und bereits vorfinden muß, konnte Konrad Henlein den Neubau der Volksgruppe nicht bei der Jugend beginnen.

Nur von der Mannschaft her konnte das verbindliche Erziehungsbild für die männliche Jugend begründet werden. Und zwar ist hier

Mannschaft nicht gemeint als Zukunftstraum, der erst durch das heranwachsende Geschlecht verwirklicht werden könnte, sondern als greifbares und sichtbares Vorbild, als Wirklichkeit. Die Mannschaft lebte in den Männern, welche die Not und die Größe des Krieges erlebt hatten. Wer im europäischen Geschehen der Gegenwart Umschau zu halten vermag, muß erkennen, daß diese Generation die Gesundung und den Aufstieg der Völker eingeleitet hat. Es ist daher eine Anmaßung, wenn aus Kreisen der Jugendbünde die Frontgeneration als bloße Übergangserrscheinung, als „Zwischengeneration“ gewertet wird. Die Geschichte widerlegt allenthalben diesen Gedanken und gerade im Sudetendeutschtum hat nicht die Jugend, sondern die Generation der Frontkämpfer die Forderung der Stunde zuerst verstanden und erfüllt. Ohne die Mannschaft hätte auch die neue Jugend nicht erstehen können.

Freilich, mit der Mannschaftsbildung allein wäre noch keine Tradition geschaffen und noch wenig für die Zukunft getan gewesen. Wer geschichtlich denkt, muß in Geschlechtern denken und dafür sorgen, daß ihre Kette blutsmäßig und geistig nicht abreißt. Das ist die Aufgabe der Ehe und der Familie und die Aufgabe der Erziehung. Erst wenn die gesamte Jugend durch die gleiche Zucht geht, auf ihre Aufgaben vorbereitet und geschlossen zum Einsatz gebracht wird, kann das Werk der Väter für die Zukunft erhalten bleiben.

Mannschaft und Mannesjugend gehören zusammen. Darum konnte im Sudetendeutschtum auch nur der Mann, der die Mannschaft geführt hatte, der Mannesjugend die Richtung weisen, darum war der Turnverband, den Konrad Henlein zum Erziehungsverband gewandelt hatte, der einzig mögliche Boden, auf dem die Jugend ebenfalls als einheitliche Schicht heranwachsen konnte.

Mit der Jugend war es in den Turnvereinen bislang schlimm bestellt. Die „Vereinszöglinge“ alten Stils, deren Zahl immer verhältnismäßig gering blieb, waren meist junge Menschen, die für das Vereinsturnen, das ja in der Hauptsache Geräteturnen war, besondere Begabung zeigten. Sie wuchsen in den üblichen Formen des Vereinslebens auf, ohne daß eine tiefere Prägung des Menschen erfolgte. Diese Art der Jugendbetreuung konnte natürlich nicht die gültige Form einer Jugenderziehung sein und konnte auch nicht die wesentlichen Kräfte der jungen Generation erfassen, die sich von den alten Turnvereinen eher abgestoßen als angezogen fühlte.

Nach dem Kriege war selbstverständlich die Jugendbewegung nicht ohne Einfluß auf die Jugend in den Turnvereinen. Es entstanden fast in allen Turnvereinen Jugendgruppen, die als Ableger der Jugend-

bewegung angesehen werden könnten, deren Leben aber nicht von der Turnbewegung her Inhalt und Prägung erhielt. Keine der beiden Formen der Turnerjugend, weder die alte Vereinsjugend noch die im Stile der Jugendbewegung geführten Gruppen, vermochte die Herausbildung einer einheitlichen jungen Schicht der gesamten Volksgruppe zu bewerkstelligen.

Auch außerhalb des Turnverbandes bot die Jugend in jenen Jahren ein betrübliches Bild. Zerspaltung und Uneinigkeit herrschte hier wie im politischen Lager. Die sozialen und weltanschaulichen Spannungen waren auch hier vorhanden. Jede der Parteien warb um die Jugend, pflanzte in sie den Parteigeist, legte sie auf einseitige politische Parteideologien fest und erzog sie zu Klassenkämpfen. Dazu kam noch eine gefährliche Radikalisierung und Aufputschung, der die Instinkte der gärenden Jugend leicht zugänglich waren. Jede Hoffnung auf Einigkeit haben die Parteien durch die Vergiftung der Jugend mit ihren Parteidoktrinen von vornherein zerschlagen.

Dieses Unrecht an der Jugend kam vornehmlich von den marxistischen Parteien und politischen Interessengruppen. Die völkische Jugend hat diesen beschämenden Zustand zutiefst empfunden und es wurden in ihrem Lager verschiedentlich Versuche gemacht, diese unwürdige Lage zu wenden. Ein endgültiger Erfolg mußte ihnen versagt bleiben, weil sie nicht einheitlich gelenkt waren. Sie erfaßten immer nur kleine Kreise und blieben daher für die Schaffung einer einigen und einheitlichen Jugend des Landes von geringer Bedeutung. Es waren Versuche, die aus der Jugend kamen und in der Jugend steckenblieben, sie fanden nicht die Brücke zum völkischen Gesamtleben.

Ihren Anfang hat die Jugendbewegung bereits vor dem Kriege genommen. Sie war im wesentlichen Widerstand und Auflehnung gegen die Leere und Verflachung der bürgerlichen Lebensformen. Sie verkündete begeistert mit dem Anspruch und dem Recht der Jugend ein neues Lebensideal der Naturnähe und Volksverbundenheit. Ihre höchste Weihe erhielt diese Jugend nicht im Kaufhaften ihrer lebensreformerischen Ideen, sondern im opfernden Einsatz, als das Vaterland von ihr die letzte Hingabe verlangte. Die Helden von Langemark sind das Symbol für das reine Feuer, das in dieser Jugend glühte.

Die Jugendbewegung war nicht tot, als das Jahr 1918 für das deutsche Volk eine lange Leidenszeit ankündete. Ja, ihre Kampfstellung gegen die Irrungen und die Verderbnis der Zeit mußte sich in den Nachkriegsjahren notwendig verschärfen, weil ihr auf Schritt und Tritt die Zeichen des Verfalles begegneten.

Das Verdienst der Jugendbewegung liegt in erster Hinsicht in der Sprengkraft, im Kampf gegen geistige und sittliche Verderbnis, im Zurückfinden zu gesunden Lebensgrundlagen und zu echten jugendlichen Lebensformen. Ihre Anklage gegen die faulen Gesellschaftszustände forderten gleichzeitig das Recht auf freie Entfaltung eines neuen und gesunden Lebens. Die Jugend rang um einen eigenen Lebensstil. Wandern, Lager und Fahrt, die Pflege und Behütung der Schätze des Volkstums, das alles sind echte Werte, welche die Jugendbewegung dem Volke zurückgewonnen hat. Die heutige sudetendeutsche Jungmannschaft hat darin zum Teil ihre lebenskräftigen Wurzeln; das erzieherische Bild allerdings hat ihr die Mannschaft gegeben.

Die Jugendbewegung war auch nicht blind gegen die politische Not. Die Zerrissenheit des Volkes in Klassen und Parteien erfüllte sie mit Schmerz. Sie wollte gern Abhilfe schaffen, war aber ihrem ganzen Wesen nach ohnmächtig, dagegen anzukämpfen. Eine Bewegung, die bewußt in der Jugend endet, muß politisch wirkungslos bleiben. Wenn auch manchmal richtige Gedanken über den neuen politischen Weg auftauchten, so fand sie doch nicht die Brücke vom Gedanken zur Tat. Politisch huldigte die Jugendbewegung, wenn sie es nicht überhaupt vorzog, sich vom Zeitgeschehen ängstlich fernzuhalten und ein eigenes schönes Leben zu führen, romantischen Ideologien.

Was wir heute rückblickend als ihre schöpferische Leistung schätzen, ist die Befreiung der Jugend von der bürgerlichen Bevormundung, das Entfalten der jugendlichen Kräfte an der Natur und an den echten Gütern des Volkstums, die gesunde und natürliche Lebensweise, der neue Lebensstil. Ihr Verhängnis war es aber, daß sie im Jungsein und Jungbleibenwollen letzten Sinn sah, daß sie nicht reif werden wollte zum öffentlichen Kampf und Dienst. Ein für das ganze Volk verbindliches Erziehungsbild hat die Jugendbewegung nicht gefunden.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wurde die romantische Jugendbewegung abgelöst von den Jugendbünden, die härtere und männlichere Züge aufweisen, wenn sie auch in der Lebensform vielfach ihre Erben sind. Der Jugendbund hat zweifellos in der Zucht der Jungenschar, des Lagers und der Fahrt, durch die jeder Junge gehen muß, die gütige Form der Knaben- und Jungenerziehung gefunden. Deshalb konnte auch die Jungturnerschaft des Turnverbandes bedenkenlos darauf aufbauen. Daß aber erst die Turnbewegung und nicht ein Jugendbund die einheitliche Jungmannschaft des Sudetendeutschtums schaffen konnte, liegt daran: die Jugendbünde sind persönliche Gefolgschaften. Sie haben aus der persönlichen Bedingtheit nicht den Weg

zur gesamtvölkischen Neuordnung gefunden. Die Sammlung und Bildung kleiner Gemeinschaften kann doch nur einen Sinn haben, wenn sie einheitlich auf das Ganze ausgerichtet sind. Wohl hatten manche Führer der Jugendbünde bei ihrer erzieherischen Arbeit den volkspolitischen Einsatz im Auge, es lebte in ihnen politischer Gestaltungswille. Aber weil jeder Jugendführer sein eigenes politisches Bild hatte, weil die Jugendbünde nicht einer anerkannten Volksführung zugeordnet waren, mußte notwendig der Kampf der Jugendbünde untereinander um das Führungsrecht einsetzen. Diese Sehden ließen die Hoffnung auf Einigung im jungen Lager aus eigener Kraft und Einsicht schwinden.

Wie gesagt, nicht der Jugendbund, der in sich selbst Sinn und Ziel sieht, sondern nur die Mannschaft konnte für die Begründung der Jungmannschaft die Richtung weisen. Seit 1925 ist Konrad Henlein als Führer einer völkischen Kampf Bewegung am Werk. Ihr mußte auch die Jugend eingeordnet werden, wenn die Erneuerung gelingen sollte.

Die gewaltige Heerschau der mannschaftlichen Kräfte in Saaz war gleichzeitig ein Appell an die gesamte Jugend der Volksgemeinschaft. Die Mannerschicht der Turnbewegung trat als geschlossener Block und Machtfaktor des völkischen Lebens in Erscheinung. Im Hinblick auf die Mannschaftsbildung war mit Saaz auch die Nachwuchserziehung als neue Aufgabe und große Verantwortung der Turnbewegung zugefallen. Die auseinanderstrebenden Kräfte der Jugend mußten eingefangen und einheitlich gelenkt werden. Nur dann blieb die Mannschaft von Saaz nicht einmaliges Erlebnis, sondern dauernder Kraftquell des Volkes durch die stete Eingliederung der reifen Jugend.

Soll die Einheit des Volkes in der Jugend immer wieder erneuert werden, muß bereits die Erziehung im Geiste der Einheit und nach einheitlichem Vorbild erfolgen. Die Jugend ist die große Verantwortung jeder völkischen Erneuerungsbewegung. Sie muß einen klaren und sichern Weg geführt werden. Hier darf man sich am wenigsten mit Augenblickslösungen, Notmaßnahmen und Kompromissen zufrieden geben. Das als gültig erkannte Erziehungsbild muß um jeden Preis verwirklicht werden.

Die Mannschaft hat die völkische Einheit unter mühevollen Kämpfen, unter dem Widerstand der volksfeindlichen Kräfte und der politischen Unterwelt erkämpft. Sie wird die beschämenden und schreckenden Bilder der Kampfzeit nicht loswerden. Die Jugend kennt nur den Sieg. Sie lernt in ihrem Entwicklungsgange die Fehler, Schwächen und Schwierigkeiten der Vergangenheit nicht mehr kennen. Die einheitliche

politische Willensbildung, die soziale Befriedung, die Volksgemeinschaft ist in einem geordneten Volke nicht mehr das Ergebnis des politischen Kampfes, sondern der Erziehung.

So wie Konrad Henlein in der Turnerschaft die Mannschaft geprägt hatte, schuf er in der Jungturnerschaft die Erziehungsstätte für den gesamten männlichen Nachwuchs der Volksgruppe. Denn die Grundfrage der Jugend-erziehung lautet: Wie bauen wir mit den Kräften der heutigen jungen Generation die kommende Mannschaft? Jugend-erziehung heißt daher nicht nur, den Jungen auf ihrer Lebensstufe ein artgemäßes Leben zu bereiten, sie zu begeistern und in ihrem Wesen zu packen, sondern sie zu Männern zu bilden. Dabei geht die typenbildende Kraft, das Vorbild, nicht von der Jugend, sondern vom Manne, von der Mannschaft aus. Der Unterschied zu den Jugendbünden liegt also nicht in den Erziehungsformen — denn darin ist die Jungturnerschaft ihr Erbe — sondern im Erziehungsziel.

Auch in anderer Hinsicht überschreitet die Jungturnerschaft den Wirkungskreis der Jugendbünde. Jeder Jugendbund war in der Regel auf einen Kreis von Menschen gleicher geistiger und sozialer Herkunft beschränkt. Manche Jugendbünde setzten sich fast ausschließlich aus Mittelschülern zusammen, während die Arbeiterjugend nur selten erfaßt war. Die Jungturnerschaft hat die Einheit und Gemeinschaft des Volkes auch in der Jugend verwirklicht. Sie kennt keine Aufspaltung in Stadt und Land, in konfessionelle Richtungen, sie hat die trennenden Wände der sozialen Schichtung überwunden. Sie dient einzig und allein der einheitlichen Prägung und Erziehung des gesamten Nachwuchses der Volksgruppe.

Jede echte Erziehung baut auf den natürlichen Altersklassen auf. Darunter versteht Konrad Henlein nicht wie die heutige Schulbildung Bildungsstufen mit unterschiedlichem Umfang des Wissens. Jede Erziehungsstufe hat ihre bestimmten Aufgaben und Gesetze nach der Reife und Leistungsfähigkeit des Jugendlichen. Die natürlichen Altersklassen und Reifestufen in der Turnerjugend sind: die Erziehungsstufe des Knaben vom 11. bis 14. Lebensjahr, des Jungen vom 15. bis 17. Lebensjahr und des Jungmannen vom 18. bis 20. Lebensjahr.

Bis zum 10. Lebensjahr, das die Grenze des Kindesalters bezeichnet, gehört der Knabe im deutschen Volke in die Obhut der Familie. Die strenge Form der Gemeinschaftserziehung im Kreise Gleichaltriger darf nicht zu früh einsetzen und die kindliche Welt des Spielens und Träumens zerstören.

Die völkische Erziehung in der Gemeinschaft verfolgt den Weg

des jungen Menschen vom Anaben bis zur Eingliederung in die Mannschaft.

Konrad Henlein nahm auf eine klare Trennung der Erziehungsstufen Bedacht. Auf jeder Stufe gilt es, die eigenen Aufgaben und Leistungen zu erfüllen und sie voll auszuleben, bevor die nächste Stufe den Jungen in ihren Wirkungskreis aufnimmt.

Erziehen heißt führen und vorleben. Der Jugendführer ist auf jeder Stufe die Verkörperung des Lebensinhaltes und des Erziehungszieles, das in den Jungen verwirklicht werden soll. Von dem Berufe und der Verantwortung des Jugendführers sagt Konrad Henlein:

»Nirgends wird die Forderung, daß der Führer Vorbild sein muß, so zwingend verlangt wie bei der heranwachsenden Jugend.

Nichts kann der Führer verlangen, was er nicht selbst vorlebt.

Jugend sehnt sich nach einem Führer. Es liegt im Wesen des Jugendlichen begründet, daß er jemand verehren will.

Erziehung ist nicht Unterricht, Wissensübermittlung, — Erziehung ist Einwirkung auf Charakter, Haltung, Gesinnung.

Jeder kann nur das erziehen, was er selbst ist!

Stellt edle Menschen, große Ideen vor die Seelen der Jugend, gebt ihr Männer in des Wortes tiefster und heiligster Bedeutung zu Führern und ihr werdet ein Männergeschlecht heranbilden, eisern, heldisch!

Wir aber wollen unserer Jugend Turner als Führer und Erzieher voranstellen, die in körperlicher, geistiger, sittlicher und mannshaftlicher Hinsicht unsere Idee vom mannshaftlich aufgebauten und geführten Volke am stärksten und reinsten verkörpern.

Die Jungführer werden normalerweise der nächsthöheren Erziehungsstufe entnommen, so daß also Anaben von Jungen, Jungen von Jungmännern und Jungmännern von Männern geführt werden. Die Führer müssen der Jungenschaft erlebnismäßig noch nahe stehen, andererseits aber auch schon die Verantwortung spüren und in der eigenen Entwicklung das Ziel erreicht haben, zu dem sie die Jungen hinleiten. Durch diese Art der Führerbestellung ist auch ein lebendiger Zusammenhang in der Führerschicht vom Anaben bis zum Mannschaftsführer gegeben, was für die Einheit und Stetigkeit der Gesamterziehung von größter Bedeutung ist.

Die feierliche Übernahme der Jungen in die Gemeinschaft der Jünglinge und der Jungmännern in die Mannschaft ist gleichzeitig an wichtige

Einschnitte im persönlichen und beruflichen Leben geknüpft. Schulentlassung und Berufsentscheidung stehen am Beginn des Jünglingsalters, der Eintritt in das öffentliche Wirken nach mannschaftlicher und beruflicher Bewährung kennzeichnet den Übergang in die Mannschaft. Die Mannesweihe, die Aufnahme der Jungmänner in die Mannschaft, hat Konrad Henlein vor versammelter Mannschaft angeordnet:

»Jährlich werden gauweise die für die Männerschaft würdig befundenen Jünglinge vom Gaujugendwart aufgerufen. Es soll die erhebenste Feier des Jahres darstellen, in der die jungen, mannbar und wehrhaft gewordenen Männer in die Hand des Gausführers als Vertreter des obersten Führers das Gefolgschaftsgelöbniß ablegen. Die germanische Schwertleibe und der Ritterschlag sind uns Sinnbild.«

So rundet sich in der sudetendeutschen Turnbewegung der Bogen des Erziehungsganges vom Knabenalter bis zur Mannschaft.

Erziehung und Politik

Das erzieherische Wirken Konrad Henleins in der Turnbewegung hatte seine Wurzel in der Sorge um das Schicksal der sudetendeutschen Volksgruppe und in dem Willen, die völkische Not, die Uneinigkeit und Aufspaltung in einander befehdende Parteien und Interessengruppen zu überwinden.

Damit ist eine volkapolitische Aufgabe gesetzt, deren Lösung bei der besonderen Lage der Sudetendeutschen nur auf dem Wege der Erziehung angegangen werden konnte, weil ja der Volksgruppe als nationaler Minderheit keinerlei politische und staatliche Machtmittel zur Verfügung standen. Das sudetendeutsche Schicksal ist abhängig von dem Gelingen oder Mißlingen einer durchgreifenden völkischen Gesamterziehung. Das war die Erkenntnis, von der Konrad Henlein beim Umbau des Turnverbandes zum Erziehungsverbande der Sudetendeutschen ausging.

Die Turnerschaft war die erste Kampftruppe, welche der Idee ihres mannschaftlichen Führers folgte, für sie lebte, stritt und warb, bis der völkische Einigungs- und Widerstandswille die ganze Volksgruppe ergriff und die Volksgemeinschaft Wirklichkeit zu werden begann.

Es ist immer so, daß die aufbauende Idee zuerst in einem Führer und seiner unbedingten, wenn auch zunächst kleinen Gefolgschaft sichtbar und lebendig werden muß. Konrad Henlein hat wohl zunächst um die Turnerschaft geworben, weil sie ihm seiner persönlichen Entwicklung und Herkunft nach am nächsten stand, weil seine Gedanken hier am ersten Widerhall fanden. Aber er meinte die Turnbewegung von allem Anfang an als eine Volksbewegung, als Sammelbecken aller Menschen, die zum völkischen Einsatz bereit waren. Allein auf diesem Boden, nicht im Rahmen einer programm- und interessenmäßig festgelegten und eingeengten Partei des parlamentarisch-demokratischen Systems konnte der Einigungswille in einer geschlossenen und tatbereiten Männerschicht Gestalt annehmen. Darum war auch der Aufbau des Sudetendeutchtums auf dem vorhandenen Boden selbst der völkischen Parteien nicht möglich, wenn auch Konrad Henlein selbst sehr früh schon der sudetendeutschen nationalsozialistischen Partei angehörte.

Die Einheit des Volkes als Erziehungsziel ist gleichzeitig die einzig tragfähige Grundlage für eine wahre Volkspolitik. Erziehung und Politik dienen dem gleichen Ziel, der Erhaltung des Lebensraumes und Verteidigung des Lebensrechtes. Die Richtung auf das Ganze, der auf die Herstellung der völkischen Gemeinschaft gelenkte Gestaltungswille, das sind Wurzeln, die Erziehung und Politik gemeinsam haben.

Freilich mußten die Begriffe Politik und Erziehung in diesem echten und ursprünglichen Sinne erst neu geformt werden. Man hat oft die Unvereinbarkeit beider Begriffe herausgestellt.

Im liberalen System bedeutet Politik die Vertretung von Parteiinteressen, bedeutet Parteipolitik. Diese freilich muß der Erziehung zum Verhängnis werden. Die Verquickung der erzieherischen und parteipolitischen Interessen pflanzt schon im formbaren Jugendalter Parteigeist und Klassenhaß, die dann auch auf der Reifestufe nicht überwunden werden können. Das Volk als Trümmerhaufen der Parteien ist das Ergebnis. Parteipolitische Festlegung der Jugend ist das Grab einer wahren volkspolitischen Erziehung. Der neue und zugleich ursprüngliche Begriff des Politischen hat die Schaffung, Verwirklichung und Bewahrung der völkischen Lebensordnung zum Inhalt. Echte Erziehung heißt Mannschaftsbildung, heißt Eingliederung des Nachwuchses in die Volksgemeinschaft und seine sittliche und sachliche Vorbereitung für die Aufgaben im Volksganzen, heißt Vorbereitung für den öffentlichen, politischen Einsatz. Erziehung geht also der Politik notwendig voraus, nicht nur zeitlich, sondern auch logisch. Es gibt

keine echte Erziehung, die nicht politische Verantwortung trüge, und es gibt keine wahre Politik, die der Erziehung entraten könnte.

Die Volksbewegung Konrad Henleins im erzieherischen und politischen Bereich hat einen geschichtlichen Beweis erbracht, daß Erziehung und Politik die gleiche Wurzel haben, im gesunden Volksleben untrennbar sind. Der Erzieher Konrad Henlein war von Anfang an auch Politiker und umgekehrt blieb der Politiker Konrad Henlein auch nach dem Jahre 1933, das die Begründung einer politischen Bewegung forderte, auch der Erzieher des Sudetendeutschtums.

Bevor eine einheitliche, vom einigen Willen der gesamten Volksgruppe getragene sudetendeutsche Politik möglich wurde, mußte die völkische Erziehung eine einheitliche Willensbildung anstreben, im Volke den Glauben an die Zukunft und das Gefühl schicksalhafter Verbundenheit und Zusammengehörigkeit wecken. Denn der Niederbruch des Volkes ist ja nicht nur im Versagen der parteiischen Politik, sondern auch im Versagen der parteiischen Erziehung begründet.

Der Gesundungsprozeß eines Volkes muß bei der Erziehung beginnen. Sie bildet und zieht die Menschen heran, welche erst die Verantwortung für eine wahre Volkspolitik übernehmen können. Im Vorstoß Konrad Henleins von der mannschaftlichen Erziehung zur politischen Führung liegt höchste Folgerichtigkeit und Gesetzmäßigkeit.

Was ist nun die volkspolitische Zielsetzung und Leistung der sudetendeutschen Turnbewegung?

In den Turngemeinden erstanden die ersten Keimzellen der werdenden Volksgemeinschaft. Die Turnerschaft hat unter der Führung Konrad Henleins Ernst gemacht mit dem Leitsatz der Volkseinheit, der im Grundgesetz der bündischen Turnbewegung stand. Die Gemeinschaftsbildung auf dem Turnboden hat die Zersplitterung in Klassen und Stände überwunden. Sie hat aber auch das selbstgenügsame Vereinswesen überwunden. Der Dienst in der Turnbewegung hat nicht den Verein, nicht den Verband, sondern das Volk im Auge. Darum konnte Konrad Henlein für die Sudetendeutschen Turnen als allgemeine völkische Pflicht erklären. Turnen ist Volkspflicht und Volkdienst.

Die Turnbewegung hat in ihrem Wirkungskreise die völkische Einheit geschaffen und damit auch ein Beispiel gegeben für alle anderen völkisch gesinnten Verbände und Kreise. Die Turnbewegung war zum entscheidenden Kraftstrom im Aufbau der Volksgruppe berufen.

Es mag verwunderlich erscheinen, daß Konrad Henlein den Turnverband trotz der ausschließlich volkspolitischen Zielsetzung als unpolitischen Verband erklärte. Wenn man die in der Tschechoslowakischen

Republik gültige Auffassung von politischer Betätigung betrachtet, besteht der unpolitische Charakter des Turnverbandes, wie er in den Satzungen verankert ist, zu Recht. Träger politischer Aufgaben können nach der Struktur der westlichen Demokratie nur Parteien sein. Wer sich politisch betätigen will, muß es notwendig im Rahmen einer anerkannten politischen Partei tun. Parteien vertreten ihr Programm, ihre Interessen, nur einzelne gesinnungs- und interessenmäßig gebundene Teile ihres Volkes. Die völkische Gesamterziehung der Turnbewegung ist aber auf das Volksganze gerichtet. Darum war es nicht nur natürlich, sondern auch notwendig, daß der Turnverband parteipolitischem Ehrgeiz jeglichen Zutritt verwehrte. Er mußte im Sinne des geltenden Begriffes von Politik streng unpolitisch bleiben und ist es bis heute geblieben. Das Erziehungswerk hätte scheitern müssen, wenn in ihm der Parteigeist eine Heimstätte gefunden hätte. Es hätte den Zerfall in parteipolitisch gefärbte Erziehungsgruppen zur Folge gehabt.

Andererseits hat Konrad Henlein die Erziehungsbewegung geschafften Aug in Aug mit der politischen Wirklichkeit. Die politische Ohnmacht der Volksgruppe war die stärkste Triebkraft seiner Schöpfung. Die Erfolglosigkeit einer mehr als 10jährigen sudetendeutschen Parteipolitik hat ihm vor der Geschichte das Recht gegeben, einen neuen Weg zu beschreiten.

Konrad Henlein hat als Erzieher die Notwendigkeit der völkischen Parteien im Sudetendeutschtum anerkannt; und es gab ja keine andere Möglichkeit, vom Staatsvolke die Wahrung des Lebensrechtes der Volksgruppe zu verlangen, als auf dem Boden des parlamentarischen Systems. Den Bemühungen der völkischen Parteien im politischen Tageskampf ist Konrad Henlein immer mit Achtung begegnet. Gerade die Besten seiner Turner standen auch in diesen Parteien. Aber dennoch konnte er das Schicksal der Turnbewegung an keine der Parteien knüpfen, sollte sie nicht ihren Anspruch auf Erfassung der ganzen Volksgruppe ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu Ständen, Klassen und Parteien verwirken.

Das Verhältnis der Turnerschaft zu den politischen Parteien hat Konrad Henlein klar dargelegt:

„Volkspolitische Zielsetzung.

Wenn wir nicht eine Turnerschaft seliger Jahn'scher Erinnerungen, sondern Turnerbund Jahn'scher Wirklichkeit sein wollen, dann muß die politische Ohnmacht unseres Landes unsere Herzen erfassen. Der Ab-

scheu vor den heutigen Parteilämpfen mit all ihrer Schmutzigkeit und oft sogar Gemeinheit hat leider viele wertvolle Menschen bewogen, sich ganz von der Politik abzukehren. Politik aber heißt höchste Verpflichtung für das Schicksal unseres Stammes, unseres Volkes tragen. In allen noch gesunden Staaten war es Sache der edelsten und der besten Männer, sich der Politik zu weihen.

Nicht einer kleinlichen, engsichtigen Parteipolitik wollen wir das Wort reden, sondern jener großen, überparteiischen Volks- und Staatspolitik, auf die es letzten Endes ankommt.

Uneinigkeit, Parteigoismus und Tatenlosigkeit haben uns dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche zum Spielball der anderen werden lassen. Unser höchstes Ziel muß sein, die innere Einheit unseres Volkes zu erreichen. Die innere Uneinheitlichkeit, die innere Zerrissenheit und dadurch unsere Kraftlosigkeit zu bekämpfen: dies ist die Hauptaufgabe der Gegenwart.

Denn nicht das Reden und Schwärmen und Träumen von Volksgemeinschaft und Volksverwaltung bringt uns vorwärts, sondern nur das tatsächliche, nüchterne Kämpfen hiefür.

Da uns vom Gesetz Parlament und Parteien vorgeschrieben sind, wollen wir uns ihrer bedienen, die Volkseinheit bilden zu helfen.

Wir dürfen nicht dulden, daß wir uns wegen kleinlicher Gegensätze bekämpfen, daß wir dadurch unsere Volkskraft schwächen. Wir Turner sind Hüter der Volkseinheit, Hüter des Volkes und der Heimat. Wir müssen, um politisch tätig sein zu können, in die Parteien gehen — denn heute wird ja die Partei, nicht die Persönlichkeit gewertet. Aber wir wollen dort mit unserem Turnergeiste, mit dem Geist der Einheit des Volkes, schaffen.

Nie und nimmer ist es gesund für das Schicksal des Volkes, wenn Partei- und Standesinteressen sich bis aufs Messer bekämpfen und die große gemeinsame Not verkennen.

Turnidee oder Parteiidee, Volkseinheit oder Parteiinteresse — das ist die große Entscheidung für unsere Menschen. Für uns Turner gilt das strenge Gesetz:

Wer Parteimann ist oder wird in dem Sinne, daß er alles nur durch seine Parteibrille ansieht und beurteilt, daß er nicht den starken heiligen Turnergeist in die Partei, sondern den einseitigen Parteigeist in die Turngemeinde trägt, — der sei aus unseren Reihen gestoßen.

Mit dieser Zielsetzung kann ein neuer Aufbruch beginnen.“

Die Zeit war nicht mehr fern, da Konrad Henlein selbst vom Schicksal ausersehen war, diese Zielsetzung in einer eigenen politischen Bewegung zu verwirklichen.

Das Treffen von Saaz führte dem Sudetendeutschtum zum ersten Male die geballte Kraft der Männerschicht und der Jungmannschaft vor Augen. Konrad Henlein wurde als ihr unbestrittener Führer sichtbar. Jedermann wußte, daß die Tage von Saaz und ihr Inhalt, daß die Turnbewegung sein Werk war. Kein Mann im Sudetendeutschtum konnte sich einer so treuen, so großen und geschlossenen Gefolgschaft rühmen, kein Mann besaß in jenen Tagen solche Volkstümlichkeit wie Konrad Henlein.

Inzwischen stiegen immer dunklere Wolken über den Sudetendeutschen auf. Die wirtschaftliche Krise, die Arbeitslosigkeit gaben immer mehr Menschen, ja ganze Landstriche der Verelendung preis. Die Tschechen, durch den Aufstieg des Deutschen Reiches in Unruhe versetzt, glaubten, die Deutschen ihres Staates durch einen scharfen Zugriff einschüchtern zu müssen. Eine Welle von Verboten, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Zeitungseinstellungen, Auflösung von Vereinen und Verbänden ergoß sich über das Sudetendeutschtum. Mit einem Male war es allen bewußt, daß die Uneinigkeit und Zersplitterung, die Führungslosigkeit der Grund dafür waren, daß 3½ Millionen Deutsche der Spielball ihrer Gegner waren. Die Sehnsucht nach Einigkeit, der Ruf nach dem Führer wurde immer lauter. Konrad Henlein kannte die Not, fühlte das Vertrauen, das ihm, dem Volksmann von allen Seiten entgegenschlug. Er durfte sich der Forderung der Stunde und dem Rufe der Heimat nicht versagen.

Am letzten Septembertag des Jahres 1933 bat er den Verbandsturnrat telegraphisch zu einer Besprechung nach Utsch. Er teilte seinen Entschluß mit, daß er das Sudetendeutschtum zu einer politischen Einigungsbewegung aufrufe. Er ahnte die Kämpfe der kommenden Monate, den Haß der Gegner und die Angriffe, mit denen man ihn und seine Bewegung überschütten wird, voraus. Es war ein Sprung ins Ungewisse. Wer ihn wagt, muß alle Brücken hinter sich abbrechen, um Bestehendes und Wertvolles, sollte der Sprung mißlingen, nicht mit in den Abgrund zu reißen. Konrad Henlein legte das Amt der Mannschafsführung in die Hände des Verbandsturnrates zurück. Sein Kampf um die völkische Turnbewegung ist beendet, der noch härtere in der politischen Volksbewegung hat begonnen.

Konrad Henlein hat mit dem Eintritt in das politische Leben ein Werk verlassen, an dem sein bisheriges Leben hing. Was ihn um den

Bestand des Werkes nicht hängen ließ, war die Gewißheit, daß er es auf festen Grundmauern errichtet hat.

Es wurde schon einmal gesagt, daß auch der Politiker Konrad Henlein der Erzieher seines Volkes blieb. Worum er in der Turnbewegung gerungen hat, die Einheit der Volksgruppe, die Weckung ihrer Widerstandskraft, die Verwirklichung einer völkischen Lebensordnung im Geistigen und Organisatorischen, das wird in der politischen Volksbewegung Leitbild und Aufgabe der gesamten Volksgruppe. Wenn er das ganze völkische Sudetendeutschtum mit dem großen Glauben an sein Schicksal und seine Zukunft zu erfüllen vermochte, mit dem Willen, Lebensrecht und Lebensraum der Heimat zu behaupten, komme, was kommen mag, dann muß man darin nicht nur eine politische, sondern auch eine große erzieherische Tat sehen. In der mannschaftlichen Haltung der kämpferischsten Teile der von Konrad Henlein geschaffenen politischen Bewegung spiegelt sich deutlich das Vorbild des Turners wider, wie er von Konrad Henlein erzogen worden war. Auch als politischer Führer der sudetendeutschen Volksgruppe hat sich Konrad Henlein immer wieder zur Turnbewegung bekannt, sich mit ihr verbunden gefühlt und ihr eine dauernde Aufgabe im Volksleben eingeräumt und bestätigt. Die völkische Einheit, die der politische Kampf gezeitigt hat, muß durch die Aufzucht und Erziehung des Nachwuchses für alle Zukunft unzerstörbar erhalten bleiben. Die Turnbewegung ist die mannschaftliche Erziehungsstätte des Sudetendeutschtums. Die ständige Bindung der Männer und der männlichen Jugend zur Mannschaft durch die Turnzucht als Probe des Charakters und der Dienstfähigkeit bleibt nach wie vor Aufgabe des Turnverbandes. Darin ist seine Gliedstellung im völkischen Gesamtleben begründet und damit ist sein Verrichtungsbereich in der völkischen Lebensordnung umschrieben. Ohne mannschaftliche Zucht kann Volkspolitik nicht gedeihen. Der Erziehungsverband selbst macht keine Politik. Er ist aber für die menschliche und sachliche Bereitung der nachwachsenden Generation für den öffentlichen Einsatz zuständig und verantwortlich.

Konrad Henlein hat auch die persönliche Bindung mit der Turnerschaft nicht verloren. Wo immer er auf den Treffen und Festen der Mannschaft und der Jugend erscheint, braust ihm der Jubel der Dankbarkeit und der Verehrung entgegen.

1936 hat der Verbandsturnrat Konrad Henlein zum Ehrenobmann des Deutschen Turnverbandes ernannt. Darin liegt mehr als eine bürgerliche Ehrung. Damit wollte die Mannschaft ihrem Erwecker und Führer ihre stete Gefolgschaftstreue bekunden. Adolf Hitler verlieh Kon-

rad Henlein das olympische Ehrenzeichen: hierin sah die sudetendeutsche Turnerschaft auch eine Anerkennung seiner erzieherischen Arbeit, die zum Ausgangspunkt der politischen Erneuerung im Sudetendeutschtum wurde, und einen Beweis für die Achtung, welche die sudetendeutsche Turnbewegung als Leistung im gesamtdeutschen Bereiche genießt.

Auf der Erziehungstagung des Deutschen Turnverbandes in Auffig 1937 hat Konrad Henlein, der Führer der Sudetendeutschen Volksgruppe, wieder vor versammelter Turnerschaft als Erzieher gesprochen. Seine Rede faßt in knappen Sätzen noch einmal sein erzieherisches Wollen zusammen. Jetzt gilt sein Anruf nicht nur der Turnerschaft, sondern dem gesamten Sudetendeutschtum:

Ein Volk stellt einen gewaltigen Blutstrom dar, der aus Urzeiten kommt, heute durch unsere Adern pulst und noch in den fernsten Geschlechtern, die nach uns kommen, strömen wird.

Diesen Blutstrom stark und rein zu erhalten, ihm Lebensraum und Zukunft zu sichern, ist die höchste Aufgabe der jeweils Lebenden eines Volkes.

In den Kräften des Blutes liegt das Erbe unserer Ahnen, liegen die Anlagen und Fähigkeiten, die wir wohl wecken, entfalten und formen, aber niemals ändern können.

Hierin liegt der Sinn, wie auch die Begrenzung jeder Erziehung.

Denn die Leistungen des Einzelnen und eines Volkes beruhen auf Anlage und Ausbildung, auf Vererbung und Formung, auf Blut und Zucht.

Alle echte Erziehung muß daher bewußt auf dem Bluterbe aufbauen.

Aufgabe der Erziehung aber ist, die vorhandenen guten Kräfte aufzurufen, sie zu stärken und sie Wille und Tat werden lassen; der Einzelne muß ausgerichtet werden nach großen Vorbildern und großen tragenden Ideen und der Gemeinschaft seines Volkes innerlich verpflichtet werden.

Denn das Volk ist das von Gott geschaffene Ewige, der Einzelne, wo immer er steht, nur dienendes Glied eines Volkes, ihm unlösbar verbunden und ewig verpflichtet.

Das Leben des Einzelnen mit seinen Opfern und Leiden, mit Leistung und Einsatz als Dienst für sein Volk zu begreifen und zu gestalten, ist der letzte Sinn aller Erziehung.

Das erste Gesetz des Volkes aber verlangt, daß wir, die Erben des Blutes unserer Ahnen, dieses Erbe unverfehrt und ungeschwächt an unsere Kinder weitergeben.

Wehe dem Volke, das nicht mehr den Willen oder die Kraft hat, sich zu erhalten und zu erneuern!

Wehe dem Volke, in dem der Wille zum Kind und die Verantwortungsfreudigkeit für die Nachkommenschaft nicht mehr lebendig ist!

Hierin liegt die Entscheidung über Leben und Tod der Nation.

In der Weckung und Wacherhaltung dieser Verantwortung liegt die höchste Verpflichtung jeder völkischen Erziehung.

*

Aus den Mädchen und Knaben edle, gesunde Mütter und tatfreudige, tapfere Männer heranzubilden, das ist die eigentliche Aufgabe und Sendung unseres Erziehungsverbandes.

Ich sage Mütter und Männer, denn ich will damit bewußt die Kluft aufreißen, die zwischen den Geschlechtern liegt.

Echte Erziehung darf die von Natur geschaffene und gewollte Art- und Wesensverschiedenheit zwischen Mann und Weib nicht verwischen, sondern muß sie stärken und ausprägen.

*

Das Erziehungsbild für die Frau ist uns die hilfsbereite, sittenreine, kinderreiche Mutter.

Die Heiligkeit des Muttertums muß im Mittelpunkte jeder Frauenerziehung stehen.

Die Formung aller körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte muß darauf ausgerichtet sein. Die höchste Ehre für eine Frau muß es sein, ihrem Volke eine Reihe gesunder Kinder zu schenken und diese zu wertvollen Menschen zu erziehen.

Die Grundlage und der Wurzelboden des Volkes ist die Familie.

Die Gestalterin und die Seele der Familie ist die Mutter.

Durch ihre Kinder wachsen die Mütter über sich hinaus, schaffen und bauen an der Zukunft des Volkes.

Wie unsere Mütter sind, so wird morgen unser Volk sein. In der Mutterschaft liegt heiliges Gesetz und ewiger Beruf des Frauentums.

*

Die Welt des Mannes hingegen ist der Kampf; Kampf gegen alles, das seine Familie oder sein Volkstum bedroht.

Das, was wir brauchen, sind Männer, die in heroischer Selbstaufopferung zu dienen bereit sind; Männer der entschlossenen Tapferkeit, des eisernen Willens und der kühnen, rücksichtslosen Tat; Männer,

deren heldisches Sein und Schaffen, Leben und Sterben der Jugend Vorbild ist.

Der echte Mann trägt in sich die Gesetze der Mannschaft: Ordnung und Zucht, Treue und Pflicht, Führung und Gefolgschaft.

Denn er weiß, daß nur mit dem Wachsen der inneren Disziplin Kraft und Ansehen eines Volkes wachsen. Das Schicksal der Zeit fordert ein hartes Geschlecht. Aber die Härte, die wir heute ertragen, wird morgen unsere Stärke sein!

Vergessen wir nicht, daß hinter uns eine tausendjährige Vergangenheit liegt, die von uns fordert, ihrer würdig zu sein!

*

Wer Jugend erziehen und führen will, muß in ihr das Vorbild des echten Mannes und der echten Frau aufrichten, er muß in ihr die werdenden Männer und Frauen unseres Volkes sehen, die einst unsere Arbeit, unseren Kampf und unser Volk weiterzuführen berufen sind.

Allein Charakter und Leistung ist der Prüfstein für den wahren Wert der Jugend.

Nur eine Jugend, die sich in ihrer Verantwortung dem gesamten Volke gegenüber bewußt ist; nur eine Jugend, die das satte und feige Leben verachtet und stolz darauf ist, viel von sich verlangt zu sehen; nur eine Jugend, deren Einheit und Einigkeit, die Einheit und Einigkeit des Volkes von morgen verbürgt, sichert unsere Zukunft.

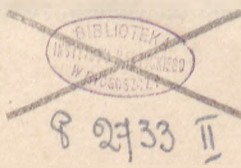
*

Es ist ein großes und starkes Lebensgefühl, das in unserem Volke aufgebrochen ist, eine soldatische Lebenshaltung, die jeden der völkischen Gemeinschaft verpflichtet.

Aus den neuen Zeit- und Lebensmächten, auf den Grundlagen einer neuen völkischen Weltanschauung, sehen wir hoffnungsfreudig unsere Zukunft erstehen. Kameraden, die ihr das Kleid der harten Disziplin und der selbstlosen Treue tragt, euch hat das Schicksal in die vorderste Kampffront gerufen. Euch zur Seite wächst das junge Geschlecht heran. Damit ist unser künftiges Geschick in euere Hände gelegt; ihr tragt große Verantwortung, denn ihr baut heute schon an unserer Zukunft.

Wir müssen und wir werden leben, weil wir leben wollen.

Und der eiserne Wille ist es, der Geschichte macht.



Inhalt

| | |
|-------------------|---|
| Vorwort | 5 |
|-------------------|---|

Der Mann

| | |
|---|-----|
| 1. Der Junge (1898—1916) | 9 |
| 2. Der Frontkämpfer (1916—1919) | 15 |
| 3. Sammlung und Reise (1919—1925) | 48 |
| 4. Der Mannschafsführer (1925—1933) | 65 |
| Der Turnlehrer von Asch | 65 |
| Der Gauturnwart | 75 |
| Der Verbandsturnwart | 94 |
| Auf dem Befehlsturm von Saaz | 113 |

Das Werk

| | |
|---|-----|
| 1. Erneuerung des Volkes aus der Mannschaft | 121 |
| 2. Neugestaltung des Deutschen Turnens | 138 |
| 3. Führerziehung | 150 |
| 4. Frau und Familie | 158 |
| 5. Jugenderziehung | 170 |
| 6. Erziehung und Politik | 177 |

V o l k s d e u t s c h e R e i h e

Jeder Band RM —'90

„Die Zeit“, Prag: Reich und vielgestaltig sind die Schätze dieser Bücherreihe. Viele Motive erklingen und formen sich dennoch zu harmonischem Klang.

Besonders geeignet erscheinen mir die handlichen kleinen Bücher zum Vorlesen für Stunden der Gemeinschaft auf Wanderungen, Fahrten und in Heimen, im Arbeitsdienstlager, bei festlichen Zusammenkünften usw.

„Allgem. Chemnitzer Zeitung.“

Die Bände der Volksdeutschen Reihe:

- | | | |
|--|-----------|---|
| Kameraden der Zeit [1] Sudetendeutsche Gedichte. Herausgegeben von Franz Höller | 15 | Wir! Ein Sprachbuch, herausgegeben von Oskar Lukas und Helmut Pfeifer (10.—11. Tausend) |
| Die Flucht in den Krieg [2] Erzählung von Robert Hohlbaum | 16 | Freiheitsstrunken Lebensbilder großer Deutscher aus den Freiheitskriegen. Eine Auswahl aus den Schriften von Ernst Moritz Arndt. Herausgegeben von Karl Franz Kepka |
| Auszug nach Wiesenbellmann [3] Wolgadeutsche Erzählung von Josef Ponten | 17 | Hymnisches Jahr An die Gefallenen. Gedichte von Karl Friedrich-Kossat |
| Die Tomsburgwikingen [4] Der Geschichte und den alten Sagen nach erzählt von Kurt Herwarth Ball | 18 | Kampf um Verdun Opfergang einer Infanterie-Kompanie von Hanns Rupp |
| Die größere Heimat [5] Auslanddeutsche Erzählungen von Bruno Brehm (11.—15. Tausend) | 19 | Nordböhmisches Dorfchronik von Gustav Lerch |
| Die Harrenburg [6] Erzählung von Ubalbert Stifter. In der Urfassung herausgegeben von Dr. Max Steff | 20 | Sährgespräch Auslanddeutsche Erzählungen von Hans Friedrich Blum |
| Ewiger Arbeitstag [7] Gedichte von Josef Schneider. 2. Auflage | 21 | Agil. Kämpfer und Skalde Der Geschichte und den Sagas nach erzählt von Kurt Herwarth Ball |
| Vom deutschen Wesen [8] Beiträge für Feierstunden von Adolf Seifert [2. erweiterte Auflage] | 22 | Königin Novelle von Ulrich Sander |
| Nordlandmänner [9] Islandsagen. Übertragen v. Leopold Weber | 23 | Die Abenteuer des Florian Regenbogner Ein Traumbüchlein von Hans Wahllit |
| Germanische Sturmflut [10] Kleine Geschichte der Wikinger von Kurt Herwarth Ball | 24 | Fröhliche Lieder Ein Notenbüchlein von Adolf Seifert |
| Das wunderschöne Spiel [11] Kindergeschichten von Bruno Brehm | 25 | Der letzte Frühling Novelle von Karl Franz Kepka |
| Der Hochwald [12/13] Erzählung von Ubalbert Stifter. In der Urfassung herausgegeben von Dr. Max Steff | 26 | Landschaft und Sinnbilder Mit 32 Bildtafeln von Karl Theodor Weigel [Die Reihe wird fortgesetzt] |
| Eulenspiegel [14] verliert sein Gebetbuch Schelmenmärchen und Tiergeschichten von Hans Friedrich Blum | | |

Adam Kraft Verlag / Karlsbad-Drahowitz

Nie pożyczaj się do domu

BIBLIOTEKA
UNIwersytecka
Gdańsk

U 413296

6XX